Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

94. Sitzung

Hannover, den 23. Januar 2002

Inhalt:

Zur Geschäftsordnung:

Schünemann (CDU).....	9233
Möhrmann (SPD)	9234
Frau Pothmer (GRÜNE)	9234

Tagesordnungspunkt 1:

Aktuelle Stunde	9236
------------------------------	------

a) Gabriels Schulchaos stoppen! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/3043	9236
Frau Harms (GRÜNE)	9236, 9241, 9245
Gabriel , Ministerpräsident.....	9237, 9243
Plaue (SPD)	9238
Busemann (CDU).....	9239
Schwarzenholz (fraktionslos).....	9241
Jürgens-Pieper , Kultusministerin	9242
Wulff (Osnabrück) (CDU)	9243

b) Mehr Schulden - weniger Schulden - keine Schulden; weiß die CDU noch, was sie will? - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/3052	9246
Möhrmann (SPD)	9246
Wulff (Osnabrück) (CDU)	9248, 9249
Aller , Finanzminister	9250
Golibrzuch (GRÜNE)	9251

c) Kommunen in Not - SPD-Landesregierung hilf- und tatenlos - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/3057	9252
Schünemann (CDU).....	9252, 9254
Adam (SPD)	9254
Klein (GRÜNE)	9255, 9256, 9260
Aller , Finanzminister	9257, 9259
Möllring (CDU).....	9258, 9260

Tagesordnungspunkt 2:

39. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben - Drs. 14/3025 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/3058 - Änderungsantrag der Fraktion Bünd-nis 90/Die Grünen - Drs. 14/3059	9261
<i>Beschluss</i>	9261

Tagesordnungspunkt 3:

Einzig (abschließende) Beratung:	
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Gesetzes über die Feiertage - Gesetzentwurf der Fraktion der SPD - Drs. 14/2732 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/2828	9261
Buchheister (SPD), Berichterstatter	9261
Frau Tinius (SPD)	9262, 9266
Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE)	9263
Biallas (CDU)	9264, 9266
Schwarzenholz (fraktionslos).....	9267
<i>Beschluss</i>	9267
(Direkt überwiesen am 27.09.2001)	

Tagesordnungspunkt 4:

Zweite Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Abfallgesetzes (NAbfG) - Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1326 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen - Drs. 14/3009	9268
Ortgies (CDU), Berichterstatterin	9268
Frau Steiner (GRÜNE).....	9269
Frau Somfleth (SPD).....	9270
Behr (CDU)	9271

Beschluss 9271
(Erste Beratung: 41. Sitzung am 26.01.2000)

Tagesordnungspunkt 5:

Einzig (abschließende) Beratung:

Einspruch gegen Ordnungsrufe - Beschlussempfehlung des Ältestenrats - Drs. 14/3042 9272
Beschluss 9271

Tagesordnungspunkt 6:

Erste Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Nahverkehrsgesetzes - Gesetzentwurf der Fraktion der CDU - Drs. 14/3040..... 9272
McAllister (CDU) 9272, 9277
Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr..... 9274
Wenzel (GRÜNE) 9275
Schurreit (SPD) 9276
Ausschussüberweisung 9277

Tagesordnungspunkt 7:

Zweite Beratung:

Keine Genehmigung für die PKA Gorleben! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/788 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen - Drs. 14/3000

Tagesordnungspunkt 8:

Einzig (abschließende) Beratung:

Das ungewollte Erbe der Atomkraft: Deutscher Atommüll rollt zurück aus Frankreich - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2281 neu - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2326 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen - Drs. 14/3001

und

Tagesordnungspunkt 9:

Zweite Beratung:

Niedersächsische Sicherheitsinteressen in den Ausstiegsverhandlungen berücksichtigen! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/871 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1712 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen - Drs. 14/3002..... 9279
Frau Harms (GRÜNE)..... 9279, 9286
Frau Zachow (CDU) 9280
Schwarzenholz (fraktionslos) 9282
Dehde (SPD) 9283
Jüttner, Umweltminister..... 9282, 9286
Beschluss 9285

Zu TOP 7: (Erste Beratung: 29. Sitzung am 17.06.1999)
Zu TOP 8: (Ohne erste Beratung überwiesen in der 74. Sitzung am 15. 03.2001)
Zu TOP 9: (Erste Beratung: 31. Sitzung am 15.07.1999)

Tagesordnungspunkt 10:

Besprechung:

Keine Sparmaßnahmen bei Kindern mit Behinderungen - Große Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/2875 - Antwort der Landesregierung - Drs. 14/2972..... 9287
Frau Jahns (CDU)..... 9287
Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales 9290
Frau Pothmer (GRÜNE)..... 9293
Koch (CDU) 9294
Groth (SPD)..... 9295

Tagesordnungspunkt 11:

Einzig (abschließende) Beratung:

Vertrag über die Änderung des Vertrages zur Bereinigung der kulturellen und wirtschaftlichen Beteiligungsverhältnisse und zur Sicherung des kulturellen Angebots - Antrag der Landesregierung - Drs. 14/2868 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/3011 9297
Aller, Finanzminister..... 9297
Golibrzuch (GRÜNE) 9299
Wegner (SPD)..... 9300, 9300
Möllring (CDU) 9301
Rolfes (CDU) 9302, 9303
Schwarzenholz (fraktionslos) 9304
Beschluss 9302
(Direkt überwiesen am 13.11.2001)

Tagesordnungspunkt 12:

Zweite Beratung:

Mangelhafte Unterrichtsversorgung an Berufsschulen - 30 000 zusätzliche Schülerinnen und Schüler, keine einzige zusätzliche Lehrkraft - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2767 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/3012..... 9304
Klare (CDU), Berichterstatter..... 9305, 9306, 9307
Dr. Domröse (SPD) 9305
Voigtländer (SPD)..... 9308, 9308
Dr. Stratmann (CDU)..... 9308
Frau Litfin (GRÜNE)..... 9309
Jürgens-Pieper, Kultusministerin..... 9310
Klare (CDU) 9309
Beschluss 9309
(Erste Beratung: 86. Sitzung am 25.10.2001)

Tagesordnungspunkt 13:

Zweite Beratung:

Eingreifen statt Wegsehen - Konsequentes

Handeln gegen Schulschwänzen - Antrag der

Fraktion der CDU - Drs. 14/1987 -

Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs.

14/30139312

Frau Litfin (GRÜNE)9312

Frau Seeler (SPD)9313

Frau Vockert (CDU).....9313

Beschluss9312

(Erste Beratung: 62. Sitzung am 16.11.2000)

Tagesordnungspunkt 14:

Zweite Beratung:

Gemeinsame Verantwortung für die Integration

jugendlicher Aussiedler durch schulische und

berufliche Qualifikation - Antrag der Fraktion der

CDU - Drs. 14/2552 - Beschlussempfehlung des

Kultusausschusses - Drs. 14/3014.....9315

Wiegel (SPD), Berichterstatterin.....9315

Dr. Stumpf (CDU).....9316, 9321

Jürgens-Pieper, Kultusministerin9318

Frau Litfin (GRÜNE)9319

Frau Wiegel (SPD).....9320

Beschluss.....9320

(Erste Beratung: 81. Sitzung am 15.06.2001)

Zusätzlicher Tagesordnungspunkt:

InterRegio modernisieren und langfristig erhal-

ten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen -

Drs. 14/3062.....9322

Wenzel (GRÜNE).....9323, 9329

Schurreit (SPD).....9324, 9325

Dinkla (CDU)9325

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Techno-

logie und Verkehr9328

Ausschussüberweisung9327

Tagesordnungspunkt 16:

Erste Beratung:

Vertreibung gedenken - Versöhnung erreichen -

Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/29369330

Frau Grundmann (CDU)9330

Räke (SPD).....9332

Wenzel (GRÜNE).....9333

Schwarzenholz (fraktionslos).....9334

Bartling, Innenminister.....9334

Ausschussüberweisung9334

Nächste Sitzung.....9334

Vom Präsidium:

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Eckel (SPD)
Schriftführerin	Groneberg (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Schlüterbusch (SPD)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Gabriel (SPD)	Staatssekretär Schneider, Staatskanzlei
Innenminister Bartling (SPD)	Staatssekretär Lichtenberg, Niedersächsisches Innenministerium
Finanzminister Aller (SPD)	Staatssekretär Dr. Lemme, Niedersächsisches Finanzministerium
Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales Dr. Trauernicht (SPD)	Staatssekretär Witte, Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales
Kultusministerin Jürgens - Pieper (SPD)	Staatssekretär Dr. Wewer, Niedersächsisches Kultusministerium
Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Dr. Knorre	Staatssekretärin Dr. Grote, Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bartels (SPD)	
Justizminister Dr. Pfeiffer (SPD)	Staatssekretär Dr. Litten, Niedersächsisches Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Oppermann (SPD)	Staatssekretär Dr. Reinhardt, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Umweltminister Jüttner (SPD)	Staatssekretärin Witte, Niedersächsisches Umweltministerium
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Senff (SPD)	

Beginn: 10.32 Uhr.

Präsident Wernstedt:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 94. Sitzung im 37. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode. Ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

Am 21. Januar 2002 verstarb der ehemalige Abgeordnete des Niedersächsischen Landtages Herr Dr. Erich Pohl im Alter von 84 Jahren. Herr Dr. Pohl war von 1967 bis 1986 Mitglied der CDU-Fraktion des Niedersächsischen Landtages. Während dieser Zeit war er in den Ausschüssen für Sozial- und Gesundheitswesen sowie für Wissenschaft und Kunst tätig. Für seine Verdienste wurden Herrn Dr. Pohl das Verdienstkreuz 1. Klasse sowie das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Aufgrund seiner Fachkompetenz und seiner noblen Umgangsformen hat er sich den Respekt aller Fraktionen dieses Hauses erworben.

Wir werden Herrn Dr. Pohl in guter Erinnerung behalten. - Ich danke Ihnen.

Meine Damen und Herren, ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Geburtstag hat heute die Abgeordnete Frau Hemme. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Zur Tagesordnung: Die Einladung und die Tagesordnung für diesen Tagungsabschnitt liegen Ihnen gedruckt vor. Der für heute vorgesehene Tagesordnungspunkt 15 wird abgesetzt, da die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ihren Antrag „Total tote Dose - Pfandpflicht einführen - der Novelle der Verpackungsverordnung zustimmen“ - Drs. 2463 zurückgezogen hat.

Für die Aktuelle Stunde liegen drei Beratungsgegenstände vor.

Es liegen ferner drei Dringliche Anfragen vor, die morgen früh ab 9 Uhr beantwortet werden.

Im Ältestenrat sind für die Beratung einzelner Punkte bestimmte Redezeiten gemäß § 71 unserer Geschäftsordnung vereinbart worden. Diese pauschalen Redezeiten sind den Fraktionen und den Abgeordneten bekannt; sie werden nach dem im Ältestenrat vereinbarten Verteilerschlüssel aufgeteilt.

Zur Geschäftsordnung hat sich der Kollege Schünemann gemeldet.

Schünemann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beantrage für meine Fraktion, die Tagesordnung um einen wichtigen Punkt zu erweitern. Lassen Sie mich kurz den Sachverhalt dieses Dringlichkeitsantrages schildern. Sie wissen, dass sich die Kommunen in einer katastrophalen finanziellen Situation befinden. 22 Landkreise können ihren Haushalt nicht ausgleichen. Es ist so dramatisch, dass einige Kommunen nahezu handlungsunfähig sind. Ein Bündel von Maßnahmen wäre notwendig. Die Landesregierung hat zu diesem Thema in den letzten vier Jahren aber geschwiegen.

Mit Erleichterung haben wir gestern in der Zeitung gelesen, dass der Innenminister nunmehr eine langjährige Forderung der CDU-Fraktion aufgegriffen hat, nämlich die Kommunen von den Sozialhilfekosten durch den Bund zu entlasten. Unser Fraktionsvorsitzender, Herr Wulff, hat diesen Vorschlag in der letzten Woche noch einmal bekräftigt.

Die Lage der Kommunen erfordert es, dass wir eben nicht nur Vorschläge machen und in den Zeitungen nicht nur mit Schlagzeilen erscheinen, sondern dass wir den Kommunen ganz konkret und sofort helfen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb haben wir einen Entschließungsantrag vorbereitet, der in dieser Plenarwoche auf die Tagesordnung gesetzt werden sollte. Wir fordern mit diesem Antrag die Landesregierung auf, unverzüglich eine Bundesratsinitiative zu ergreifen mit dem Ziel, die Kommunen von den Sozialhilfekosten zu entlasten. Insbesondere geht es dabei um die Belastungen durch die Langzeitarbeitslosen.

Ich gehe davon aus, dass der Innenminister seinen Vorschlag sehr ernst gemeint hat. Ich bin der Meinung, dass wir sofort handeln müssen. Alles andere würden die Kommunen, mittlerweile aber auch die Bürgerinnen und Bürger, nicht verstehen; denn sie merken inzwischen, was in den Kommunen los ist. Hallenbäder werden geschlossen, ÖPNV-Maßnahmen können nicht mehr durchgeführt werden. Jugendzentren und Seniorenräte werden geschlossen. Lassen Sie uns jetzt ganz konkret handeln. Lassen Sie uns diesen Punkt auf die Tagesordnung setzen und sofort darüber abstimmen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:
Der trampelt auf der Geschäftsordnung rum, als wäre es seine!)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, ich wäre dankbar, wenn in Geschäftsordnungsdebatten die inhaltlichen Begründungen nicht allzu ausführlich wären.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt auch für die folgenden Redner. - Herr Kollege Möhrmann.

(Fischer [CDU]: Der kann das ja nur unterstützen, wie wir ihn kennen!)

Möhrmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Pressekonferenz des Oppositionsführers war so rechtzeitig, dass man zu diesem Plenum einen Entschließungsantrag hätte vorlegen können.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus können wir uns in der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 1 b mit diesem Thema beschäftigen. Drittens steht dieses Thema auch unter den Punkten 27 und 28 auf der Tagesordnung.

(Möllring [CDU]: Ich würde sagen, du bist feige!)

Meine Damen und Herren, die finanzielle Situation der Kommunen muss in der Tat als dramatisch bezeichnet werden.

(Beifall bei der CDU)

Das ist aber leider schon sehr viel länger der Fall. Herr Präsident, so viel muss gestattet sein: Zu Zeiten der Regierung Kohl war es nicht sehr viel besser. Seinerzeit wurden keine neuen Anstrengungen von Ihrer Seite aus unternommen, um in der Sache tätig zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Von daher, Herr Kollege Schünemann, können wir die Dringlichkeit Ihres Antrages nicht erkennen. Wir werden ihn ablehnen. Sie haben die Chance, dieses Thema im Zuge der Ausschussberatungen in die vorliegenden Anträge mit einzubeziehen, so-

dass wir schon im Februar darüber abstimmen können. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Pothmer.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Möhrmann, ich kann nicht ganz nachvollziehen, warum Sie als Fraktion über die Aussagen des Innenministers zwar lang und breit reden wollen, aber nicht bereit sind, auf dem Weg der Beratung eines Dringlichkeitsantrags zu zeigen, dass diese Aussagen auch belastbar sind,

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

dass sie eine Wirkung entfalten und dass Sie bereit sind, im Bundesrat dafür tätig zu werden.

Wir werden das Anliegen der CDU-Fraktion unterstützen. Ob wir inhaltlich immer gleicher Meinung sind, werden wir diskutieren, wenn der Antrag auf dem Tisch liegt. Aber die Notwendigkeit, das hier mit einem Dringlichkeitsantrag voranzutreiben, sehen wir schon.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, nach § 66 unserer Geschäftsordnung kann der Landtag auf Antrag einer Fraktion oder von mindestens zehn Mitgliedern des Landtages beschließen, dass Gegenstände, die nicht auf der Tagesordnung stehen, beraten werden, es sei denn, dass eine Fraktion oder zehn Mitglieder des Landtages widersprechen. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Möhrmann widersprochen hat. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(Möllring [CDU]: Mühe würde sagen „Die SPD ist feige“!)

Frau Pothmer noch einmal zur Geschäftsordnung? Zu demselben Punkt? - Zu einem anderen Punkt! Bitte!

Frau Pothmer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich beantrage auch für meine Fraktion die Erweiterung der Tagesordnung, allerdings um einen anderen Punkt.

Wir haben heute der HAZ entnehmen müssen, dass die Deutsche Bahn AG beabsichtigt, die InterRegio-Verbindungen auf Dauer ganz abzuschaffen, und dass sie bereits in diesem Jahr weitere Kürzungen bei den Strecken vornehmen will. Das niedersächsische Wirtschaftsministerium vertritt dazu offensichtlich die Einschätzung, Niedersachsen werde davon schon nicht betroffen sein, einfach weil es schon so viele Streichungen hat hinnehmen müssen. - Ich sage Ihnen: Uns beruhigt diese Einschätzung jedoch nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie alle wissen, wie wichtig die InterRegio-Verbindungen in Niedersachsen für die Anbindung der Regionen sind. Deswegen halten wir es für richtig, im Rahmen der Beratung eines Dringlichkeitsantrags der Deutschen Bahn AG möglichst einstimmig zu signalisieren, dass wir als Parlament alles, aber auch alles versuchen werden, um diese Pläne zu torpedieren. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Dazu hat jetzt der Abgeordnete Möhrmann das Wort.

Möhrmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist richtig, dass wir dieses Thema heute nicht auf der Tagesordnung haben. Wir haben auch ein Problem in Sachen Regionalisierungsmittel, sodass wir meinen, dass der Landtag dieses Thema diskutieren sollte.

Wir schlagen Ihnen vor, das an der Stelle zu tun, an der wir vorhin den Punkt 15 - „Total tote Dose“ - abgesetzt haben. Wenn Sie damit einverstanden wären, könnten wir so verfahren.

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Schünemann!

Schünemann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wir sind beunruhigt über die Meldungen, die von der Deutschen Bahn AG in die Zeitung gekommen sind. Deshalb unterstützen wir diesen Dringlichkeitsantrag auch. Wir werden ihm zustimmen und würden ihn auch an der Stelle diskutieren wollen, die Sie vorgeschlagen haben, Herr Möhrmann.

Präsident Wernstedt:

Da alle drei Fraktionen dem zugestimmt haben, stelle ich fest, dass das Haus insgesamt zugestimmt hat. Der Punkt wird dann als neuer Punkt 15 eingefügt. Den genauen Text wird die Landtagsverwaltung entgegen nehmen.

Ich gehe davon aus, dass die vom Ältestenrat vorgeschlagenen Regelungen für die Beratungen verbindlich sind und darüber nicht mehr bei jedem Punkt abgestimmt wird. - Ich stelle fest, dass das Haus mit diesem Verfahren einverstanden ist.

Die heutige Sitzung soll gegen 18.55 Uhr enden.

Ich möchte Sie noch auf zwei Veranstaltungen hinweisen: In der Portikushalle zeigt die Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen die Ausstellung „Spuren suchen - Zeichen setzen, Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“. In der Wandelhalle ist die Ausstellung „Entwicklungszusammenarbeit: Bund, Länder und Kommunen“ zu sehen, die von der Niedersächsischen Staatskanzlei in Zusammenarbeit mit der Informationsstelle „Bildungsauftrag Nord-Süd“ des World University Service konzipiert wurde. - Ich empfehle beide Ausstellungen Ihrer Aufmerksamkeit.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst - bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr - wird erinnert.

Es folgen geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

Schriftführerin Hansen:

Es haben sich entschuldigt von der Fraktion der SPD Herr Endlein, Herr Schwarz und Herr Wolfkühler.

Präsident Wernstedt:

Wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 1:

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen drei Beratungsgegenstände vor: a) „Gabriels Schulchaos stoppen!“ - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/3043 -, b) „Mehr Schulden - weniger Schulden - keine Schulden; weiß die CDU noch, was sie will?“ - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/3052 - und c) „Kommunen in Not - SPD-Landesregierung hilf- und tatenlos“ - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/3057.

Für die Aktuelle Stunde stehen insgesamt 60 Minuten Redezeit zur Verfügung, die gleichmäßig auf die drei Fraktionen aufzuteilen sind. Das heißt: Jede Fraktion kann über höchstens 20 Minuten verfügen. Wenn, so wie heute, mehrere Themen zur Aktuellen Stunde vorliegen, bleibt es jeder Fraktion überlassen, wie sie ihre 20 Minuten für die einzelnen Themen verwendet.

Jeder Redebeitrag, auch der von Mitgliedern der Landesregierung, darf höchstens fünf Minuten betragen. Nach vier Minuten Redezeit werde ich durch ein Klingelzeichen darauf hinweisen, dass die letzte Minute der Redezeit läuft. Erklärungen und Reden dürfen nicht verlesen werden.

Ich eröffne die Beratung zu

a) Gabriels Schulchaos stoppen! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/3043

Wer möchte einbringen? - Frau Kollegin Harms!

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man in der Zeitung liest, dass sich der Ministerpräsident um den Jahreswechsel nach Fischland, an die Ostsee zurückzieht, dann erwartet man ja - ich als begeisterte Ostsee-Urlauberin habe das jedenfalls getan -, dass das neue Jahr mit Weitblick und Besonnenheit anfängt. Aber in Sachen Schulpolitik - um die sollte es ja an der Ostsee gehen - war das für mich wieder so ein typischer Fall von „Denkste!“: Das Ostsee-Papier, das dort angeblich entstehen sollte, ging ungefähr so schnell unter, wie es Umweltminister Jüttner angekündigt und fast auch schon in seinem Unterbezirk durchgesetzt hatte. Statt dieses Ostsee-Papiers gab es dann einen

handfesten Krach zwischen Herrn Gabriel und Frau Jürgens-Pieper.

Wer an diesem Abend in der Staatskanzlei nun wem die Meinung gegeigt hat, ist im Zweifelsfall zweitrangig. Der öffentliche Eindruck, der nach dem, wie dieses schulpolitische Jahr angefangen hat, geblieben ist, ist jedenfalls der von Konfusion. Finanzminister Aller hat uns mit seinem landesweit verbreiteten Zitat, dass man die überraschenden Neuigkeiten zur Schulpolitik am besten allmorgendlich in der Presse nachliest, in diesem Eindruck dann ja auch bestätigt.

Fünffährige einzuschulen - das war die fixe Idee des Ministerpräsidenten. Diese Idee war wirklich fix, allerdings in einem neuen Sinne: Kaum war sie gedruckt, war sie schon wieder dementiert.

Unsere Fraktionspressestelle hat das, was hier so abläuft, gut zusammengefasst. Sie hat nämlich ein Spiel mit dem Namen „Schule versenken“ entwickelt. Wenn Sie einmal in diesen Wrackplan, den meine Mitarbeiter zum Thema schulpolitische Projekte der Landesregierung entwickelt haben - - -

(Adam [SPD]: Wissen Sie, dass das ganz makaber ist, was Sie da machen? In diesem Spiel haben Menschen ihr Leben verloren!)

- Halten Sie lieber mal die Luft an, Herr Adam, und hören Sie zu!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Wenn Sie einmal in diesen Wrackplan hineingucken, dann werden Sie feststellen, dass das kein komisches Spiel ist. Es hat nämlich niemand mehr was zu lachen, jedenfalls nicht, wenn er als Schüler, als Lehrer oder auch als Eltern von den Zumutungen der niedersächsischen Schulpolitik betroffen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wer glaubt, dass sich dieses Chaos von vor ungefähr zehn Tagen nicht mehr toppen ließe, der muss heute Morgen in die *Hannoversche Allgemeine Zeitung* gucken. „Freier Wechsel zwischen allen Schulen für alle Schüler aller Klassen zu jeder Zeit“, heißt es da. Wie das genau gemeint ist, damit müssen wir uns aber nicht mehr befassen; denn ich hörte, auch diese Äuße-

rungen seien schon wieder quasi dementiert worden.

Wissen Sie, es kommt eigentlich gar nicht mehr darauf an, was Sie sagen und was Sie dementieren. Sie haben rund um Ihre Schulstrukturreform, die für uns schlichtweg ein verunglücktes Projekt ist, so chaotische Verhältnisse geschaffen, dass wir, wenn wir uns an der Auswahl des Unwortes des Jahres beteiligt hätten, „Schulstrukturreform in Niedersachsen“ vorgeschlagen hätten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Der Grundfehler dieser Strukturreform, Herr Ministerpräsident, lässt sich nicht kurieren, auch nicht mit dieser oder jener fixen Idee. Nicht weniger Integration, wie es geplant wird, ist in der Schule angesagt, sondern es muss um mehr und um bessere Integration gehen. Die Orientierungsstufe ist nicht das alleinige Problem. Die von Ihnen geplante Rückkehr zum Sortieren nach Klasse 4 ist nach PISA einfach nicht durchzuhalten, und sie konterkariert - das kann ich gar nicht oft genug sagen - die alte sozialdemokratische Idee der Schulpolitik, nämlich für Chancengleichheit zu sorgen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen die frühe Förderung aller Kinder, und wir wollen eine möglichst lange gemeinsame Schulzeit. Heute können wir nur noch einmal sagen: Unterbrechen Sie ein völlig falsches und wirklich zu Recht als konfus bezeichnetes Verfahren. Heute morgen, als ich die *HAZ* las, habe ich mir die Frage gestellt, ob Ihnen bei diesem Durcheinander in der Staatskanzlei oder im Kultusministerium nicht manchmal unbehaglich wird.

Herr Wernstedt hat für morgen Abend Herrn Baumert eingeladen. Der hat neulich - in einem Artikel in der *HAZ* hatte ich das gelesen - zum Innehalten aufgerufen. Da Sie doch immer so gerne Dialoge führen und auch für Nachdenklichkeit viel übrig haben, fände ich es gut, wir würden die Einladung des Landtagspräsidenten gemeinsam annehmen und danach noch einmal über das reden, was Sie bisher Reform nennen, Herr Ministerpräsident.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat der Ministerpräsident.

(Klare [CDU]: Gibt es etwas Neues?)

Gabriel, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu den inhaltlichen Positionen, die Frau Harms kritisiert hat, wird Frau Ministerin Jürgens-Pieper Stellung nehmen.

Frau Harms, Sie haben sich auf eine Berichterstattung der *HAZ* bezogen, die auch ich heute Morgen überrascht gelesen habe.

(Lachen bei der CDU)

- Ich weiß nicht, ob Ihnen das Lachen nicht gleich vergehen wird. - Ich möchte Ihnen die Stellungnahme der Staatskanzlei dazu gern vorlesen, die der *HAZ* zugegangen ist. Mir liegt daran, in der Debatte miteinander aufzupassen, dass wir die Diskussion nicht zum Spielball von Interpretationen werden lassen. Also:

„Die Berichterstattung der *HAZ* vom 23. Januar 2002 über ‚neue Ideen in der Niedersächsischen Landesregierung zur Schulpolitik‘ ist eine Falschmeldung. Weder gab oder gibt es einen Vorschlag des Niedersächsischen Ministerpräsidenten oder der Kultusministerin zu einem erleichterten Schulwechsel in den Klassen 5 bis 10, noch gab oder gibt es ein so genanntes neues Papier zu diesem Vorschlag. Insofern war auch nichts zurückzunehmen. Dies ist offenbar auch der Grund für das Fehlen jeglicher Zitate in dem genannten Bericht. Eine Rückfrage bei der Landesregierung durch den Journalisten hat es zu diesem Bericht auch nicht gegeben. Auch der darüber hinaus in der Berichterstattung der *HAZ* herausgestellte Neuigkeitswert weiterer inhaltlicher Positionen zur Schulpolitik in Niedersachsen hält einer Überprüfung nicht Stand. Zu den hier vorgestellten Inhalten gab und gibt es kein Papier des Niedersächsischen Ministerpräsidenten. Tatsache ist dagegen, dass diese Inhalte in den letzten Tagen und Wochen mehrfach Gegenstand der öffentlichen Berichterstattung zu den Vorschlägen der Kultusministerin und der SPD-Gremien in Niedersachsen waren.“

Eine Interpretation dieses Vorgangs in der HAZ heute Morgen zu Beginn der Aktuellen Stunde überlasse ich Ihnen selbst.

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Das ist ja nun wirklich der Insolvenzantrag der Landesregierung!)

Präsident Wernstedt:

Zur Debatte hat sich jetzt der Abgeordnete Plaue gemeldet.

Plaue (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Vorgang, der heute Morgen abgelaufen ist und der auch entsprechend pünktlich platziert worden ist, macht wohl deutlich, dass es offensichtlich einige Interessen gibt, den Eindruck von Chaos zu erwecken, während ich jedenfalls den Eindruck habe, dass in einer Demokratie eher ein Mehr an Diskussion und nicht ein Weniger an Diskussion erforderlich ist, wie manche es in diesem hohen Hause offensichtlich wollen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe, liebe Kollegin Rebecca Harms, mit großem Interesse zur Kenntnis genommen, wie die Partei Bündnis 90/Die Grünen mutiert: von der basisdemokratischen, streitlustigen und diskussionsfreudigen Partei offensichtlich hin zu einer Partei, in der oben an der Spitze jemand steht und den Leuten sagt, was zu tun und was zu lassen ist.

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

Anders kann ich Ihr Verhalten nicht mehr interpretieren, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wenn Sie das ernst nehmen, Frau Kollegin Harms, was die verschiedenen Studien, die in den vergangenen Jahren zum Thema Bildung in der Bundesrepublik Deutschland, also nicht nur in Niedersachsen, durchgeführt wurden, ergeben haben, dann müssen Sie doch ein großes Interesse daran haben, dass sich möglichst viele mit möglichst vielen Ideen an dieser Diskussion beteiligen und dafür sorgen, dass es einen breiten gesellschaftlichen Konsens dafür gibt, dass Bildung in diesem Land einen hohen Stellenwert braucht.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von den GRÜNEN)

Aber das Gegenteil scheint doch der Fall zu sein. Es kann passieren, was will, es kann Untersuchungen geben, es kann Studien geben, es kann akribisch wissenschaftlich ausgeführte Vergleiche geben, aber das interessiert die CDU in diesem unserem Lande überhaupt nicht, sie setzt ihr dreigliedriges Schulsystem hin und sagt: Das ist die Antwort auf alle Fragen.

(Beifall bei der SPD)

Die schulpolitische Sprecherin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Frau Litfin, ist im Auftrag ihrer Fraktion nicht viel besser. Sie sagt: Wir Grünen sind für die sechsjährige Grundschule. Das ist die Antwort, die wir haben. Alles andere ist nicht mehr interessant. - Dies ist aber doch keine Diskussion, sondern das ist borniertes Festhalten an alten Positionen und nichts anderes.

(Beifall bei der SPD - Frau Harms [GRÜNE]: Sie sollten einmal zuhören!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Schulpolitik braucht mehr. Sie braucht mehr als Strukturveränderung - gar keine Frage -, sie braucht eine intensive Diskussion auch um die Inhalte, die in Schule stattfinden. Und dieser Diskussion und den vielen kreativen Meinungen dazu werden wir als Partei uns stellen. Das, Frau Kollegin Harms, ist die Lehre, die Sie aus dem, was Baumert z. B. in der Zeitung geschrieben hat, ziehen sollen, also nicht schnelle Antworten, nicht das Festhalten an alten Positionen, sondern bereit zu sein, auch quer zu denken. Dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden wir tun, egal, ob das Herrn Wallbaum passt oder nicht.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat der Kollege Busemann.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Busemann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hätte es eigentlich nicht gedacht, aber die Schulpolitik erlebt heute Morgen einen erneuten Tiefpunkt.

(Beifall bei der CDU)

Der Ministerpräsident spielt jetzt Hase und Igel in einer Person: Er haut eine Ideenskizze raus, und

gleich kommen die Dementis hinterher. - Das kriegt man schon fast nicht mehr eingefangen. Man weiß gar nicht mehr, was dabei noch Ordnung ist und wo das Chaos beginnt.

Herr Plaue, zwei Jahre haben wir über das Thema debattiert, über zwei Jahre gab es Gutachten, und, und, und. Aber nun fangen Sie mit einer neuen Diskussionsrunde an. In zwei Wochen ist doch Ihr Parteitag, und dort sollen doch Fakten geschaffen werden. Eine Woche später wollen Sie eine Schulgesetznovelle vorlegen. Was wollen Sie denn machen?

(Beifall bei der CDU)

Gegen das, was sich Herr Gabriel in diesen Tagen in der Schulpolitik leistet, war Napoleons Rückzug bei Waterloo wirklich eine geordnete Veranstaltung.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mich heute Morgen bei älteren Abgeordneten zu dem Umgang bei diesem Thema erkundigt. Bei aller Gegensätzlichkeit von Meinungen hat es ein solches Verhalten wie das des Ministerpräsidenten bei der Schulpolitik in der Geschichte des Landes noch nicht erlebt, dass er nämlich wirklich alles durcheinander bringt.

(Zuruf von Fischer [CDU])

Erkundigen Sie sich einmal an den Schulen, Frau Ministerin, und sagen Sie ihm einmal, was alles er durcheinander bringt, wie groß die Unsicherheit ist und wie groß auch die Unzufriedenheit ist.

Präsident Wernstedt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Busemann (CDU):

Nein. - Man muss sich doch einige Punkte noch einmal vor Augen führen. Vor kurzem wurde entdeckt - Ostsee-Papier-: Einschulung von Fünfjährigen. Ein paar Tage später merkten Sie, dass es Geld kostet, dass niemand so vorgehen will und dass es im Grunde nicht vernünftig und nicht umsetzbar ist. Dann heißt es: Was wir haben, ist doch ein vernünftiges Modell. Warum eine Veränderung herbeiführen?

Dann kommt er auf den nächsten Bolzen, die leistungsorientierte Besoldung. Seit 1998 haben wir Geld für Leistungsprämien und solche Dinge er-

wirtschaftet. Warum wird das Geld aus dem Etat nicht den Lehrern zugeführt, sondern für andere Zwecke ausgegeben? Aber man kann es ja mal versuchen.

Der nächste Punkt: Der Ausländeranteil an den Grundschulen soll auf 25 % gesenkt werden. Dann stellt er fest, dass wir in Hannover Standorte mit einem Ausländeranteil von 75 % haben und dass das gar nicht funktioniert.

(Frau Pawelski [CDU]: Wo ist denn Herr Gabriel?)

- Er kann es nicht mehr aushalten; lassen wir es doch.

(Beifall bei der CDU)

Dann kommt der nächste Bolzen: Fortbildung für Lehrkräfte. Plötzlich wird entdeckt, in diesem Bereich müsse mehr gemacht werden. Herr Gabriel war doch als Ministerpräsident und Fraktionschef dabei, als in den letzten acht Jahren die Beträge von 7 Millionen DM auf 3 Millionen DM gesenkt wurden. Wir haben es einmal ausgerechnet: Für die Fortbildung eines Lehrers sind noch 26 DM pro Jahr übrig. Ich glaube, so viel kostet eine Nacht in der Jugendherberge.

Das, was heute Morgen in der Zeitung stand, schenken wir uns, da es alles wieder dementiert wurde. Ich weiß gar nicht, wie die Journalisten immer auf so etwas kommen. Aber gut, es ist alles dementiert.

Man fragt sich wirklich: Warum macht er das? Man müsste einmal ein Psychogramm erstellen lassen. Ist das Panik, oder haben Sie ein Persönlichkeitsproblem, sodass Sie ständig eine neue Sau durchs Dorf treiben?

(Plaue [SPD]: So, jetzt reicht es aber!)

Oder wird hier vielleicht auf Volksverdummung gesetzt? Immer ein neues Thema, und schon merken die Bürger nicht, was wirklich los ist. - Sie werden mit den großen Problemen offenbar nicht richtig fertig: Die Unterrichtsversorgung ist gegen die Wand gefahren, Lehrernachwuchs ist nicht vorhanden, und dann das Schulstrukturthema. In Bezug auf das Schulstrukturthema bieten Sie etwas an, worüber Sie mit Ihrer eigenen Klientel offenbar nicht im Reinen sind, was nicht umsetzbar ist und was nicht durchdacht ist.

Dann sage ich noch einmal in Richtung verschiedener Kollegen auf Ihrer Seite Folgendes. Herr Meinhold, wir hören ja nun, dass die Rahmenrichtlinien in der Orientierungsstufe auch für die Förderstufe gelten sollen. Wir haben es also gar nicht mit der Abschaffung der Orientierungsstufe zu tun, wie Herr Gabriel es offenbar will, sondern es bleibt eigentlich alles beim Alten.

(Zuruf von der SPD: Sie haben nichts verstanden!)

Sie gucken mich so an. Haben Sie Ihre Anträge für den Parteitag schon fertig? Ich mache mir wieder einmal Sorgen um Sie.

(Zuruf von der SPD: Ach, Busemann!)

Dann wird von dem Elternwillen gesprochen. Es ist klar, dass Sie z. B. in Bezug auf die Förderstufe am Gymnasium mit den Schülermengen gar nicht fertig werden. Es ist von Kapazitätsverordnungen, von Schuleinzugsbereichen usw. die Rede. Wo bleibt denn da noch der Elternwille?

Ich halte es für eine ganz bedenkliche Angelegenheit - offenbar hängen Sie doch Gesamtschulmodellen an -, dass Sie bis zu 600 selbständige Hauptschul- und Realschulstandorte im Flächenland Niedersachsen gefährden. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Lassen Sie bitte von solchen Vorhaben die Finger. Das würde Ihnen nicht gut bekommen.

(Plaue [SPD]: Haben Sie sich eigentlich mal mit der PISA-Studie auseinandergesetzt?)

Dagegen können Sie dann auch nicht mit Zwischenrufen anreden. Lassen Sie die Finger davon!

(Beifall bei der CDU)

Sigmar Gabriel scheint keine Ahnung von der Materie zu haben. Was Sie in diesem Bereich anrichten, sollten Sie einmal im eigenen Kreis diskutieren.

(Plaue [SPD]: Nein, Sie sollten Ihre Gedanken sortieren!)

Beispielsweise wird ein Abitur nach zwölf Jahren versprochen. Die Profilklassen sollen aber erst mit Klasse 7 beginnen und bei Klassenstufe 12 schon wieder aufhören. Das funktioniert hinten und vorne nicht; ich will es gar nicht vertiefen. Ein Mischmasch-Modell und Murks steht uns also ins Haus.

Das wird wahrscheinlich auch Ihr Parteitag nicht anders beordnen. Mir ist schon bange vor dem Gesetzentwurf, der uns dazu auf den Tisch gelegt wird.

Ich habe den Eindruck, dass Sie die Schulstrukturreform und die anderen Dinge nicht richtig hinbekommen. Sie suchen nach einem richtigen Weg. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Wir werden „Sigmar Potter ohne Stein der Weisen“ erleben. So wird es enden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Unsere Freunde von der GEW

(Heiterkeit bei der SPD)

haben das Ganze kürzlich auf den Punkt gebracht; ich darf ausnahmsweise einmal zitieren:

„Sigmar Gabriels Kalkulation ist nicht aufgegangen, der CDU dieses Thema abspenstig zu machen und durch seine eigene Aktivität zur Besetzung durch die CDU bei den Wahlen eigene Wähler zu gewinnen.“

So bekommen Sie es alle Mal nicht hin. Im Gegenteil, Herr Gabriel: Das wird für Sie schief gehen.

Ich fordere klare Verhältnisse an den Schulen, wie wir es in unserem Modell stets erläutern.

(Plaue [SPD]: Genau, zurück in die 50er-Jahre!)

- Es wird stets erläutert; vielleicht begreifen selbst Sie es einmal. Wir fordern also: Weg mit der Orientierungsstufe, Abitur nach zwölf Jahren, freier Elternwille nach Klasse 4, und das Ganze eingebunden in eine vernünftige, ordentliche Unterrichtsversorgung. Ohne Unterrichtsversorgung gelingt das sowieso nicht. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat Herr Kollege Schwarzenholz für bis zu zwei Minuten.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, Sie haben den Ball der CDU-Fraktion aufgenommen, als die Debatte um die

Orientierungsstufe losging. Sie wurden dabei kalt erwischt; denn Sie mussten feststellen, dass die Bevölkerung Meinungsumfragen zufolge mit weit über 50 % dieses Schulsystem gar nicht so schlecht findet. Sie wurden kalt erwischt von der PISA-Studie, die Ihnen deutlich gemacht hat, dass es in erster Linie nicht eine Frage der Strukturreform ist, sondern dass es in erster Linie eine Frage der Qualitätsausstattung und der Unterrichtsgestaltung ist bzw. eine Frage ist, ob Ganztagsunterricht angeboten wird und wie Zugangsvoraussetzungen geschaffen werden.

Wenn Sie Ihr Förderstufenmodell an diesen Erfordernissen messen, werden Sie feststellen müssen, dass Sie den zentralen Fragen der PISA-Studie nicht die richtige Antwort entgegensetzen, nämlich tatsächlich alle Mittel darauf zu konzentrieren, also nicht für Schulstrukturen, nicht für Gebäude, nicht für Investitionen in der Sache einzusetzen, sondern für Qualität, um die Unterrichtsqualität und die Unterrichtsversorgung zu verbessern. Das muss doch gemacht werden.

Ich habe gestern von meinem sozialdemokratischen Landrat im Landkreis Peine im Zusammenhang mit einer Verkehrsdebatte gehört, dass die Stadtbahn von Braunschweig vom Landkreis Peine nicht mitfinanziert werden kann, weil neue Schulen gebaut werden müssen. Gabriels Schulstrukturreform zwingt ihn, so sagt er, im Landkreis Peine voraussichtlich zwei Gymnasien zu bauen, obwohl beispielsweise in Vechelde eine Gymnasialbeteiligung von 45 % festzustellen ist; diese Gymnasiasaten fahren nur nach Braunschweig.

(Plaue [SPD]: Was haben Sie denn gegen Gymnasien?)

- Hören Sie doch einmal zu!

Die Orientierungsstufe, die in unserem Landkreis gleichzeitig besteht, läuft künftig überwiegend leer, weil die Kinder zukünftig ab der fünften Klasse nach Braunschweig zum Gymnasium fahren werden oder weil das Gymnasium bei uns gebaut wird.

Es werden also Investitionen in Schulgebäude und in die Infrastruktur, nicht aber in Bildung getätigt. Sie geben keine ernsthafte Antwort auf die Frage, wie die Qualitätssicherung gewährleistet wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Frau Harms!

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Ministerpräsident, ich will trotz dieser Entgleisungen von Herrn Plaue, was die Inhalte grüner Schulpolitik angeht, zu dem zurückkehren, was Sie vorgetragen haben.

Ich hatte den Eindruck, dass die stoisch verletzte Erklärung nur ganz schlecht verdecken kann, dass Sie inzwischen tatsächlich wissen, welches Chaos Sie angerichtet haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Schauen wir doch einmal in Ihre eigenen Reihen. Das auch zum Thema Konsenspolitik, Herr Plaue: Mit dem Rücktritt von Eckhard Fasold fing es an. Den haben Sie weggesteckt; über die Gründe dafür haben Sie sicherlich untereinander gesprochen. Dann ging es mit härtester Kritik aus der wissenschaftlichen Diskussion weiter. „Kartell von bildungspolitischen Dilettanten“ war eine der Überschriften im Herbst.

In den letzten Tagen haben sich die Grundschullehrerinnen in Hannover mit harter Kritik zu Wort gemeldet. Der Arbeitskreis Schule des Unterbezirks Hannover will diese Reform nicht, DGB und GEW auch nicht. Das haben Sie sicherlich alles gelesen. Alle halten das, was verzapft worden ist, für Unsinn. Aber auch nach der PISA-Studie wird daran festgehalten.

Herr Ministerpräsident, ich glaube, Sie machen einen großen Fehler, wenn Sie an dieser Stelle zulasten von Kindern, zulasten von Lehrern und auch zulasten von Eltern an Ihrem Plan festhalten. Sie sollten an dieser Stelle einmal die Luft anhalten und von dem Kurs, den Sie eingeschlagen haben, auf dem Sie die SPD-Fraktion entgegen dem gesamten bildungspolitischen Sachverstand an dieser Stelle der Staatskanzlei unterwerfen, wegkommen.

Ich erneuere mein Angebot: Wir wollen reden. Herr Baumert bietet einen guten Anlass, über die Lage zu sprechen. Sicherlich können wir an dieser Stelle nicht weiterkommen, aber der Dialog, den Sie immer eingefordert haben, müsste tatsächlich einmal stattfinden. Aber wenn Sigmar Gabriel „Dialog“ sagt, dann meint er meistens Zustimmung zu dem, was er bereits beschlossen hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat die Frau Kultusministerin.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin über diese Diskussion sehr erstaunt. Wenn Sie den Dialog mit der Landesregierung einfordern, dann kann ich Ihnen sagen, dass ich ihn Ihnen angeboten habe, Frau Harms. Wir haben zwei Mal zusammengesessen. Sie wollten nicht, weil Sie an dem bildungspolitischen Unsinn einer sechsjährigen Grundschule festhalten. Das ist wirklich bildungspolitischer Unsinn!

(Beifall bei der SPD)

Sie haben es anlässlich der Vorlage des Gutachtens vorgerechnet bekommen, dass es nicht nur bildungspolitischer Unsinn ist, sondern dass es auch finanzpolitisch nicht darstellbar ist, auch für die kommunale Seite nicht. Das sind Ihre Unbeweglichkeiten, auf die ich einmal hinweisen will.

Wir beabsichtigen, einen Dialog zu führen, wie wir es versprochen haben. Wir haben ihn auch geführt und haben jetzt ein klares Verfahren verabredet. Im Augenblick läuft die parteiinterne Willensbildung. Für die Landesregierung heißt das, dass wir selbstverständlich zuarbeiten, um bestimmte Aspekte bildungspolitisch zu bewerten. Aber dieses Verfahren muss man mit Gelassenheit aushalten können. Ich kenne das von Grünen-Parteitag, wo es in der Öffentlichkeit noch ganz anders zugeht.

(Beifall bei der SPD)

Frau Harms, Sie liegen völlig falsch, wenn Sie meinen, dass Herr Baumert - wenn er von „inhalten“ spricht - unsere Diskussion über die Orientierungsstufe meint. Dazu wird er vermutlich etwas ganz anderes sagen. Wir wollen an einer Stelle innehalten, nämlich dass PISA auch von denen, die betroffen sind, mit zur Kenntnis genommen wird. Aber das heißt doch nicht, dass wir Handlungsfelder und Maßnahmen jetzt nicht beschreiben. Das werden wir tun! PISA ist nicht vom Himmel gefallen und hat uns auch nicht kalt erwischt. Das will ich Ihnen ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Was? - Busemann [CDU]: PISA fällt noch mal vom Himmel!)

Wir wollten PISA. Wir haben PISA in der Kultusministerkonferenz veranlasst. Ich hatte das letztes Mal schon dargestellt; Rolf Wernstedt war zu dieser Zeit Präsident. Die Experten, die das Orientierungsstufe-Gutachten gemacht haben - Herr Professor Weiß z. B. - gehören zum Teil mit zu den PISA-Experten. Wir haben gewusst, dass sich das ergänzt, nämlich einmal im strukturellen Teil, und jetzt inhaltlich mit den Schülerleistungen. Dieses zusammen wird uns zu einer großen Bildungsreform führen, die wir jetzt zusammen mit der Partei gestalten werden.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU)

Sie müssen sich auch keine Sorgen machen, Herr Busemann, dass wir unsere Leittrträge nicht hinkriegen. Das schafft die Partei. Wir sind nämlich die Bildungspartei!

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CDU: Das glauben wir, ja!)

Von Ihnen habe ich bisher überhaupt keinen klaren Vorschlag gehört, weder von grüner Seite noch von Ihnen, zu den Auswirkungen von PISA oder die Verbindung mit dem strukturellen Teil. Nichts! Deshalb - das muss man jetzt in aller Ruhe sagen - stürzt sich offensichtlich die Presse auf jedes Arbeitspapier und auf jeden Vorentwurf. Weil Sie gar nichts bieten! Das ist doch das Problem!

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Also gibt es das Papier doch! Dann hat der Ministerpräsident ja die Unwahrheit gesagt! Wer hat die Wahrheit gesagt?)

Am Ende geht es hier doch um Arbeitspapiere, die zu Leittrträgen werden. Wir lassen das zu. Wir lassen unsere Partei diskutieren. Sie werden sehen. Wir werden einen großen Entwurf haben, und Sie werden sich warm anziehen, weil das nämlich schon der bildungspolitische Entwurf für die nächste Regierungszeit bis 2008 ist. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Es hat der Kollege Wulff von der CDU-Fraktion um das Wort gebeten.

(Buß [SPD]: Herr Wulff holt jetzt sein Papier aus der Tasche!)

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir nehmen natürlich mit einer gewissen Genugtuung zur Kenntnis, dass der Ministerpräsident seine erste Auslandsreise hinter sich gebracht hat, ohne ein neues Papier mitzubringen. Das jedenfalls lässt für die Zukunft hoffen.

(Beifall bei der CDU - Dr. Schultze [SPD]: Was soll das dann? - Zuruf von Plaue [SPD])

- Lieber Kollege Schultze, in den letzten Tagen ist der niedersächsischen Öffentlichkeit, den Lehrern, den Eltern und den Schülern nahezu jeden Tag ein neuer Vorschlag präsentiert worden, der wenige Stunden später zurückgenommen wurde. Heute stehen auf Seite 1 der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* erstmals ein paar vernünftige Ideen, und die dementieren Sie dann. Also, wie wollen Sie mit uns glaubhaft über Schulpolitik diskutieren?

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Ich frage mich, wie lange sich Frau Jürgens-Pieper als Ministerin dieses Verhalten vom Ministerpräsidenten noch bieten lassen will.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Frau Jürgens-Pieper ist vor vier Jahren von uns gedrängt worden, beispielsweise bei der Frage des Einschulungsalters zu flexibleren Regelungen zu kommen. Wir sind dann zu dem Beschluss gelangt, die Einschulung Fünfjähriger zu ermöglichen, wenn sie die entsprechende Schulreife vorweisen. Dann kommt der Ministerpräsident mit einer generellen Forderung nach Einschulung mit fünf Jahren und muss sie wenige Tage später korrigieren. Alles an der Ministerin, dem Ministerium und jedem Sach- und Fachverstand vorbei - das ist das eigentlich Unerträgliche in diesem Land, dass einer meint, er wüsste alles besser und hat von Tuten und Blasen keine Ahnung! Das ist die Lage der Schulpolitik!

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN!)

Da wird heute die Kürzung des Kindergeldes zugunsten des Laptops gefordert. Da wird morgen gesagt, dass die Lernmittelhilfe abgeschafft und dafür Notebooks beschafft werden müssten. Da

wird gesagt, dass bei Ausländerkindern Veränderungen erfolgen müssten, obwohl wir derzeit ganz andere Regelungen praktizieren. Dann wird das wieder korrigiert und eingeschränkt. Ich meine, Herr Ministerpräsident, dass eine Landesregierung keine Selbsterfahrungsgruppe spielen kann. Die muss ein Land regieren, und zwar vernünftig und in die richtige Richtung!

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Wir jedenfalls lehnen diese Art und Weise, ständig mit irgendwelchen unausgegorenen Ideen die Betroffenen, die Beteiligten an Schule - das ist ein sensibler Bereich, der sensibelste Bereich in unserem Lande - zu überfahren und zu überraschen, ab. Wir erwarten von Ihnen die Rückkehr zur Seriosität. Dann können Sie auch wieder mit uns reden!

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat der Ministerpräsident.

(Busemann [CDU]: Ich würde erst einmal die *Süddeutsche* dementieren!)

Gabriel, Ministerpräsident:

Herr Busemann, jetzt sind wir doch in der Sache. Jetzt macht es ein bisschen mehr Spaß als vorhin bei der Auseinandersetzung um die Frage, was welcher Journalist schreibt.

Herr Busemann und Herr Wulff, ich kann es ja verstehen, dass Sie an dieser Stelle eine Chance sehen. Ich würde sie an Ihrer Stelle auch nutzen. Ich sage das in aller Offenheit: Natürlich ist es für eine Regierung nicht besonders schön, wenn drei Monate lang in der Öffentlichkeit immer wieder verschiedene Einzelheiten des Gesamtkonzepts kritisch diskutiert werden, und dies aus der eigenen Partei. Das ist so. Das kann man nur dadurch vermeiden - damit haben Sie viel Erfahrung -, dass Sie zu dem Thema nichts aufschreiben und nichts denken. Dann geht das.

(Beifall bei der SPD - Busemann [CDU]: Wir haben viel Freude mit Ihnen! - Weitere Zurufe von der CDU und von den GRÜNEN)

Ich bin also darüber zwar nicht glücklich, wie sich die SPD in dieser Zeit öffentlich zu diesem Thema verhält. Sie sehen daran aber auch, dass wir eine ganz offene Debatte haben.

(Oh! bei der CDU – Möllring [CDU]:
Adam geht schon! Die ersten gehen schon raus! – Weitere Zurufe von der CDU und von den GRÜNEN - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir haben eine Situation, die sehr schwierig ist.

(Unruhe - Zurufe von der CDU und von den GRÜNEN - Glocke des Präsidenten)

Das weiß jeder hier im Parlament, der versucht hat, sich mit der eigenen Partei auseinander zu setzen. Dass man sich das anders vorstellt, wenn man Regierungschef ist und dann die Vorschläge kritisch debattiert werden, ist doch völlig klar. Aber das eine sage ich Ihnen: Das ist mir alle Mal lieber, Herr Wulff, als die Ödnis und die Betonfraktion in Ihrem Laden.

(Beifall bei der SPD)

Aber es stimmt auch nicht, dass CDU und Grüne gar keinen Vorschlag gemacht haben. Die Grünen haben einen Vorschlag gemacht, und die CDU-Fraktion auch. Wir wollen, Frau Harms, kein Moratorium. Wir wollen, dass bei der Landtagswahl auch über Ihren Vorschlag und über den der CDU abgestimmt wird. Ihr Vorschlag, Frau Harms, würde bewirken, dass in Weser-Ems 50 % der Grundschulen geschlossen werden müssten. Das ist Ihr Vorschlag zu dem Thema: die sechsjährige Grundschule. Das ist mit der SPD nicht zu machen! Wir wollen die Grundschulen erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Sie schleifen die Grundschulen im Lande, damit Sie Ihre Position gegenüber dem vermuteten Klientel durchsetzen können. Das machen wir im Interesse der Kinder und der Eltern nicht mit.

Die CDU-Fraktion, meine Damen und Herren, hat auch eine klare Position. Sie zieht aus PISA - eine internationale Vergleichsstudie über das gesamte deutsche Schulwesen - den Vorschlag, alles so zu machen wie die Bayern, nämlich nach der Klasse 4 wieder zu sortieren, und nimmt übrigens nicht zur Kenntnis, dass es in Bayern eine Debatte über eine umfassende Schul- und Bildungsreform gibt, bei der Ihre Freunde aus der CSU nicht viel andere

Probleme mit der innerparteilichen Debatte haben als in anderen Teilen Deutschlands. Wir wollen den Weg der CDU-Fraktion mit dem Sortieren nach der Klasse 4 nicht mitgehen. Daran wird sich auch nichts ändern.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Wie man aus PISA die Lehre ziehen kann, dass in Süddeutschland alles in Ordnung sei – insbesondere in Bayern -, haben Sie unserem geschätzten Publikum bisher auch noch nicht erklären können.

(Unruhe bei der CDU)

Aber, Herr Wulff, ich will Ihnen klar sagen, was wir wollen.

Erstens. Wir werden die Verlässlichkeit - das ist ein Punkt, über den der gesamte Landtag entscheiden muss - im Unterricht auch nach der Grundschule fortsetzen. Sie sind es, die bis heute im Lande gegen die Verlässliche Grundschule polemisieren. Sie sind diejenigen, die das tun!

(Beifall bei der SPD)

Frau Harms, gemeinsam mit der GEW und gemeinsam mit einer Reihe von Lehrern haben die Grünen die Verlässliche Grundschule in Niedersachsen abgelehnt. Wir haben dem Elternwillen zum Durchbruch verholfen, nicht Ihren Vorstellungen. Auch da sind wir anderer Meinung.

(Zuruf von der CDU)

Zweitens. Herr Wulff, wir wollten die Ganztagschulen in Niedersachsen ausbauen.

Drittens. Wir brauchen mehr Gymnasialangebote in der Fläche. Da ist, Herr Busemann, Ihr Problem zu Hause; das kenne ich. Sie haben ja Mühe,

(Möllring [CDU]: Mühe haben Sie!)

Ihren Landräten und Ihren Gemeindepolitikern zu erklären, warum Sie eigentlich dagegen sind, dass endlich die Kinder in den ländlichen Regionen die gleichen Chancen haben sollen.

(Beifall bei der SPD)

Es kann doch nicht sein, dass die Region, aus der so kluge Menschen kommen wie Sie, Herr Busemann, nur die Hälfte der Abiturquote hat wie die Großstädte. Sie müssen doch als engagierter Vertreter sagen: Da haben wir in den CDU-

Landkreisen lange Zeit unsere Kinder vernachlässigt.

(Beifall bei der SPD – Busemann [CDU]: Das ist absolut falsch! Sie haben nicht die richtigen Zahlen! – Weitere Zurufe von der CDU und von den GRÜNEN)

Sie werden erleben, wie Ihnen Ihre Gemeinderäte und Kreistage davonlaufen, wenn Sie die Chance haben, Gymnasialangebote zu bekommen.

(Möllring [CDU]: Sie wollen doch die Gymnasien kaputtmachen!)

Viertens. Wir wollen, Herr Busemann, die Hauptschulen und Realschulen bei zurückgehenden Schülerzahlen dadurch retten, dass wir die Kooperation ermöglichen. Sonst verlieren wir bei zurückgehenden Schülerzahlen Hauptschul- und Realschulstandorte vor Ort.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Fünftens. Wir wollen die Förderung in den Klassen 5 und 6 in den Vordergrund stellen und nicht die Orientierung auf Schulformen. Es geht doch in den Klassen 5 und 6 nicht darum, wohin man orientiert. Es geht vielmehr darum, dass wir die Leistungsstarken und die Leistungsschwachen besser fördern. Deshalb wird es verlässlichen Unterricht von 8 bis 13 Uhr und einen um 50 % höheren Förderanteil geben.

(Frau Vockert [CDU]: Bei gleichem Curriculum!)

Das ist unser Modell. Ihr Modell ist: Zurück in die 50er-Jahre!

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Zuruf von der CDU: Quatsch! - Möllring [CDU]: Das waren aber lange fünf Minuten!)

Präsident Wernstedt:

Damit kommen wir zu Punkt 1 b.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ich hatte mich gemeldet!)

- Ich bitte um Entschuldigung. Wenn das ohne Zettel geschehen ist, habe ich es nicht mitbekommen. Bitte, Frau Harms!

Frau Harms (GRÜNE):

Es tut mir Leid, dass das übersehen worden ist. Ich muss es aber dennoch sagen.

Wenn der Ministerpräsident oder auch seine Kultusministerin immer wieder Falschaussagen über die Vorstellungen der Grünen zur Schulpolitik wiederholen, werden sie dadurch nicht richtiger.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Falschmeldungen zu Ihrer eigenen Schulpolitik haben Sie ausreichend in Umlauf gebracht. Machen Sie das bitte nicht auch noch mit unseren schulpolitischen Vorstellungen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Ministerin, dieser Dialog mit uns ist nicht von uns abgebrochen worden. Er ist vielmehr nicht fortgesetzt worden, weil Sie mit unserer Kritik einfach nicht umgehen konnten.

(Möllring [CDU]: Mit unserer auch nicht!)

Es ist nicht in Ordnung, wenn Sie hier sagen, wir wollten den Dialog nicht mehr. Was soll man denn machen, wenn man in der Sache nicht weiterkommt und Sie, während wir reden, über Ihre Parteischiene das festzurren, was dieser Landtag verabschieden soll? So kann man einen Dialog nicht führen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich weiß nicht, ob Sie Ihre Behauptung, Sie seien *die* Bildungspartei in Niedersachsen,

(Decker [CDU]: Einbildungspartei!)

ernst gemeint haben.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Es scheint so zu sein, dass nicht mehr zwischen Bildung und Einbildung unterschieden wird. Einbilden tun Sie sich eine ganze Menge auf Ihre Schulpolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich unterstelle Ihnen - das auch in Widerspruch zu Ihnen, Herr Gabriel - nicht, dass Sie so platt zum dreigliedrigen Schulsystem zurückkehren wollen wie die CDU.

(Zuruf von der CDU: Das wollen wir auch nicht, Frau Harms!)

Die schleichende Rückkehr zu dem alten dreigliedrigen Schulsystem und zum frühen Sortieren nach Klasse 4 - das ist gerade das, was Ihnen die Verbände und Gewerkschaften vorwerfen. Das ist auch unser Vorwurf.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Mit liegen nun keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Dann kommen wir zu

b) Mehr Schulden - weniger Schulden - keine Schulden; weiß die CDU noch, was sie will? - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/3052

Das Wort hat der Abgeordnete Möhrmann.

Möhrmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als wir dieses Thema zu der Aktuellen Stunde angemeldet haben, waren wir noch der Auffassung, es handele sich um eine politische Auseinandersetzung der Fraktionen. Inzwischen stellen wir fest, dass das finanzpolitische Chaos von allen Kommentatoren, von der *Welt* über die *Frankfurter Allgemeine* bis zur *Frankfurter Rundschau*, aufgespießt wird. Die CDU weiß in der Tat nicht, was sie in Sachen Finanzpolitik machen will. Sie hat kein Konzept, Sie weiß nicht, wohin sie will.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dazu muss man überlegen, woher wir kommen. Der ehemalige Bundeskanzler Kohl hat einen total überschuldeten Staat hinterlassen: 750 Milliarden Euro Staatsverschuldung, 40 Milliarden Euro Zinsen pro Jahr, und in jeder Minute zahlen wir 75 000 Euro an Zinsen.

Nach dem Regierungswechsel ist es Finanzminister Eichel und Bundeskanzler Schröder gelungen, eine Kehrtwende vorzubereiten.

(Lachen bei der CDU)

Sie haben erreicht, dass es möglich sein wird, bis zum Jahr 2006 zu einer Nettoneuverschuldung von

Null zu kommen. Gleichzeitig, meine Damen und Herren, ist es gelungen,

(Möllring [CDU]: Schuldenkönig von Niedersachsen!)

eine Steuerreform durchzuführen, die bis zum Jahr 2005 zu einer Entlastung um rd. 50 Milliarden Euro führen wird. Das sind 1,2 % des Bruttoinlandsprodukts Deutschlands. Das ist nur unbedeutend weniger, als die Amerikaner geplant haben. Von daher sind wir, meine ich, auf einem guten Weg.

Nun hätte man annehmen können, dass es, nachdem in der CDU/CSU die K-Frage geklärt ist, bei den schwarzen Brüdern und Schwestern nun ein Konzept gibt. Dazu kann man nur sagen: Das scheint nicht so zu sein.

Ich muss zunächst einmal festhalten, dass der Bayerische Ministerpräsident, als er noch nur Ministerpräsident war, sehr schnell gemerkt hat, dass es für sein Land und für seine Kommunen - das gilt natürlich für alle anderen Bundesländer auch - nicht auszuhalten wäre, wenn man die Steuerreform, deren Stufen bis zum Jahr 2005 geplant sind, jetzt vorziehen würde.

Was erlebten wir? - Kaum war er als Kanzlerkandidat inthronisiert, nahm er den Mund voll und sagte: Die Ökosteuer wird zurückgeholt. - Das sind rd. 25 Milliarden, die wir heute schon haben, und das in Euro. Er wollte außerdem die Lohnnebenkosten auf 40 % senken. Es kam aber keine Aussage dazu, wie er das finanzieren will.

So blieb es nicht aus, dass er wenige Tage später zurückrudern musste. Ich kann nur sagen: Was soll die Öffentlichkeit von einem Kandidaten halten, der sich innerhalb weniger Tage so oft in zentralen Fragen verbessern muss?

(Möllring [CDU]: Was gibt die SPD-Fraktion zu diesem Thema für ein Bild ab?)

Wie, meine Damen und Herren, sieht die Situation hier im Landtag aus? - Die CDU-Opposition bringt einen Antrag zum ländlichen Raum ein, in dem Vorstellungen darüber niedergelegt sind, was man alles machen sollte. Wenn man dann in den Haushaltsantrag der CDU-Fraktion sieht, stellt man fest, dass nichts davon darin steht. Das ist also finanziell überhaupt nicht gedeckt.

Herr Wulff regt sich über die zu hohe Nettoneuverschuldung des Landes auf. Er sagt den Kommunen, dass sie vom Land zu wenig Geld bekommen. Wenn man in den Haushaltsantrag der CDU-Fraktion schaut, stellt man fest: kein Wort davon, keine Zahl, keine Deckung! Gleichzeitig, meine Damen und Herren, verspricht Herr Wulff den Schulen zusätzliche Lehrer. Wenn man nach der Finanzierung schaut, stellt man fest, dass das nur über fünf Monate möglich ist.

(Busemann [CDU]: Auch tun, nicht nur reden!)

Es geht noch weiter. Dann kommt das Wochenende. Dann lesen wir, dass Frau Merkel eine Forderung aufstellt. Auch sie möchte die Steuerreform vorziehen.

(Zuruf von der SPD: Merkel oder Christiansen?)

Das sind immerhin 22,5 Milliarden Euro, auf die der Staat im Jahr 2003 verzichten müsste.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, der Städte- und Gemeindebund und der Städtetag haben zu Recht darauf hingewiesen, dass sich das Land und insbesondere unsere Kommunen keine weiteren Steuer-senkungen leisten können, weil die kommunalen Haushalte, wie das heute Morgen Herr Schüne-mann schon zu Recht gesagt hat, bis an die Gren-zen belastet sind.

Dann kommt der Gipfel: Das Ganze wäre nur mit zusätzlichen Schulden zu finanzieren. Am gleichen Wochenende erklärt dann der Oppositionsführer aus dem Niedersächsischen Landtag in einem In-terview mit der *Bild am Sonntag*: Ich bin der Auf-fassung, bis zum Jahr 2005 müsste es ein Verbot der Nettoneuverschuldung für den Staat geben, das nur dann außer Kraft gesetzt werden darf, wenn eine Zweidrittelmehrheit des Bundestages dem zustimmt.

Meine Damen und Herren, was sollen wir von diesen Aussagen halten? Nach welcher Methode geht die Opposition an diesem Punkt vor?

Mein Eindruck ist: Es wird immer denjenigen et-was versprochen, mit denen man gerade redet. Den Kommunen wird also gesagt: Jawohl, wir sorgen dafür, dass der Bund die Sozialhilfekosten für die Langzeitarbeitslosen übernimmt. Wenn es in Ber-

lin um die Finanzierung geht, gibt es von der dortigen Opposition im Bundestag aber keinen Vor-schlag. Wenn Sie mit den Handwerksbetrieben reden, versprechen Sie: Morgen werden wir den halben Mehrwertsteuersatz auf Handwerkerrech-nungen einführen. Wenn man nachfragt „Wo habt ihr die Deckung dafür?“, dann stellt man fest: Es ist keine Deckung da.

Meine Damen und Herren, schauen wir doch noch einmal zurück: Monatelang sind Mitglieder der CDU/CSU-Bundestagsfraktion über das Land ge-zogen und haben das Vorziehen der Steuerreform gefordert. Auch hier im Landtag haben wir wie-derholt über dieses Thema gesprochen. Ich glaube, es war für viele Landesfinanzminister - damit sind auch die schwarzen gemeint - ein Vorteil, dass sie gesagt haben „Die werden sich irgendwann beru-higen, wenn sie merken, dass das überhaupt nicht bezahlt werden kann“.

Von daher kann man nur feststellen, meine Damen und Herren: Diese Opposition hat die drei Jahre Zeit nicht genutzt, um sich neu einzustellen auf eine Bundesregierung. Das gilt in gleichem Maße auch hier im Lande.

Meine Damen und Herren, es ist nicht erkennbar, welches Konzept diese Opposition im Bund um-setzen will, und es ist überhaupt nicht zu erkennen, wie das, was man dort verspricht, umgesetzt wer-den soll. Hinzu kommt, dass Herr Glos nun wohl erkannt hat, dass das gar nicht zu finanzieren ist, und heute in der Presse zu lesen ist, dass er dann doch sagt „Stoiber, lass‘ lieber mit diesen Forde-rungen nach; wir können es möglicherweise nicht bezahlen“. Das Chaos könnte nicht größer sein! - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Wulff.

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dieser Aktuellen Stunde haben Sie uns eine große Freude gemacht - auch wenn ich nur fünf Minuten Redezeit habe -, weil das Gelegenheit gibt, hier einige Dinge festzuhal-ten. Im Übrigen freut uns natürlich Ihr gestiegenes Interesse an der Politik der nächsten Bundesregie-rung ab Herbst dieses Jahres.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin nachhaltig dafür, dass wir sowohl im Interesse kommender Generationen als auch im Interesse zukünftiger Handlungsspielräume von immer neuen Schulden herunter müssen. Es ist kein Zufall, dass in den Ländern im Bereich der neuen Bundesländer, in denen die CDU seit 1990 durchgängig regiert hat, die geringste Verschuldung ist - Sachsen und Thüringen -, dass wir im Westen in den Ländern, in denen wir regieren, die geringste Verschuldung haben und dass wir bei der Verschuldung auch im Vergleich zum Bund eine ganz besondere Auffälligkeit haben: Als 1998 die Regierung unsererseits abgewählt worden ist - worauf Sie ja verschiedentlich hingewiesen haben -, hatten wir ein gesamtstaatliches Defizit in Deutschland von 1,5 % des Bruttoinlandsprodukts, im letzten Jahr hatten wir ein Defizit von 2,5 %, und in diesem Jahr haben wir ein Defizit von 2,7 % zu erwarten. Das heißt, die Bundesrepublik Deutschland, Herr Möhrmann, schrappt als einziges Land in Europa an den magischen 3,0 %, der strengen Maastricht-Grenze beim Euro, die wir selbst so streng durchgesetzt haben - wobei wir aber niemals daran geglaubt haben, dass unter einer rot-grünen Bundesregierung wir jetzt diejenigen sind, die im Schlafwagen Europas hinten im letzten Waggon sitzen und als Erste in Gefahr sind, abgekoppelt zu werden und die Kriterien nicht einzuhalten.

(Zustimmung bei der CDU - Plaue [SPD]: Auch das ist falsch!)

Das Interessante ist, dass das vorletzte Land in Europa vor Deutschland, nämlich Italien, eine Gesamtverschuldung von 1,3 % hat, d. h. eine halb so hohe Quote. Das ist ein wirkliches Desaster. Denn Sie haben dieses Ergebnis auf Bund-, Länder- und kommunaler Ebene erreicht, obwohl Sie 100 Milliarden DM UMTS-Lizenzlöhne hatten. Das sind 100 000 Millionen DM, die Sie gesondert eingenommen haben. Sie haben die Schuldentilgung beim Fonds „Deutsche Einheit“ gestreckt, und Sie haben eine Sonderkonjunktur 1999/2000 nicht genutzt, sondern letztlich ständig die Steuern erhöht - die Tabaksteuer, die Versicherungsteuer, die Ökosteuer -, Sie haben die Stromsteuer neu eingeführt usw.

Ich halte ein Verbot der Neuverschuldung mittelfristig für notwendig.

(Plaue [SPD]: Aha!)

Wenn ich sage, 2005/2006 kann das erreicht werden,

(Plaue [SPD]: Dann sind Sie wieder umgeknickt!)

Herr Plaue, dann bin ich exakt auf dem Kurs, den Hans Eichel vorgegeben hat. Denn er hat gesagt, er wolle 2006 eine Nettoneuverschuldung von null haben.

(Plaue [SPD]: Sind Sie Stoiberianer geworden, seit drei Minuten?)

Ich glaube daran, Herr Plaue, dass es ein Irrtum ist zu meinen, in schlechten Zeiten müsse man Schulden machen, um sie in besseren Zeiten zurückzahlen. Die Erfahrung zeigt: Politiker zahlen angesichts ständig stattfindender Wahlen Schulden gerade nicht zurück. Eher legt sich mein Hund zu Hause einen Wurstvorrat an, als dass irgendwelche Politiker Schulden zurückzahlen würden, wenn Wahlen stattfinden. Das ist die Erfahrung.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]: Sind Sie dafür oder dagegen, Herr Wulff?)

Ich möchte ein Weiteres sagen.

(Plaue [SPD]: Sie sollen einmal sagen, ob Sie für oder gegen neue Schulden sind, für Stoiber oder für Ihre alte Position!)

Ich bin der Meinung, dass wir über zwei Dinge in Deutschland sehr ernsthaft einen Konsens erzielen müssen, nämlich dass wir als Erstes bei der Steuerreform, die wir in Schritten vorziehen werden, die Geringverdiener entlasten müssen.

(Zustimmung bei der CDU)

Alle Fachleute zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sagen uns, dass wir durch die Entlastung von Geringverdienern bei Steuern und Abgaben einen gewaltigen Beschäftigungseffekt schaffen. Dann würden wir Arbeit finanzieren und nicht Arbeitslosigkeit. Dann lohnt es sich für alle.

(Zustimmung bei der CDU)

Dann zahlen diejenigen, die in Beschäftigung gekommen sind, Steuern und Sozialabgaben. Der Staat verzichtet auf weniger, als wenn er Sozialhilfe oder Arbeitslosenhilfe zahlt, und die Wirtschaft hat Mitarbeiter in Beschäftigungsverhältnissen, die

sie derzeit wegrationalisiert hat. Das sagen uns alle Fachleute als das Geheimrezept der Dänen, der Holländer und anderer Länder. Die haben hier in diesem Bereich erhebliche Beschäftigungseffekte geschaffen. Es ist ein großer, verhängnisvoller Irrtum der Neid-Politiker, dass hohe Steuersätze hohe Einnahmen erbringen und niedrige Steuersätze geringe Einnahmen erbringen.

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Wer zahlt denn hohe Steuersätze?)

Das ist ein großer Irrtum, sondern ein gerechtes, faires Steuersystem schafft Wachstum und Beschäftigung.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Plaue [SPD] - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich möchte auch gerne ergründen, weshalb Sie ständig durch Zwischenrufe stören. Das hat einen sehr einfachen Grund. Der einfache Grund, warum Sie diese Fragen volkswirtschaftlicher Zusammenhänge nicht ertragen können, ist der, dass Sie ins Mark getroffen sind. Sie haben uns 1998 Ihren Parteivorsitzenden Oskar Lafontaine als den Heilsbringer der Bundesrepublik Deutschland präsentiert und gesagt: Wenn der Verantwortung bekommt, dann sinkt die Arbeitslosigkeit, dann sinken die Schulden, dann wird alles besser - nicht alles anders, aber vieles besser. - Heute haben Sie aber ein Desaster zu verzeichnen: Rezession, Stagnation, Inflation, Arbeitslosigkeit, geringere Real-einkommen. Ihnen steht das Wasser bis zum Hals. Wenn einem das Wasser bis zum Hals steht, dann soll man den Kopf nicht hängen lassen.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]: Nehmen Sie die Fakten doch zur Kenntnis!

Ich akzeptiere natürlich, dass Sie sagen: Mensch, der Wulff kommt von der Opposition, der wird nicht unsere Interessen vertreten. - Deswegen zitiere ich jetzt Ihnen uns so gepriesenen Heilsbringer Oskar Lafontaine aus den letzten Tagen. Oskar Lafontaine hat gesagt:

„Wie nach dem Lehrbuch würgen der Kanzler und Eichel die Konjunktur ab. Wir sind beim Wachstum durch eigenes Verschulden Schlusschlicht in Europa, und die Arbeitslosigkeit steigt weiter. ‚Allein äußere Einflüsse‘, sagt der Kanzler. Dieser Einwand

widerlegt sich von selbst, weil die nationalen Ökonomien derselben Weltwirtschaft unterliegen. Dass wir in Europa die rote Laterne haben, ist das Ergebnis einer falschen Wirtschafts- und Finanzpolitik.“

Wer so im Glashaus sitzt, der soll nicht mit Steinen werfen, der sollte nicht eine solche Aktuelle Stunde anmelden, sondern der sollte etwas tun, damit er nicht absäuft, sondern endlich in Bewegung kommt, damit in Deutschland wieder Wachstum kommt! Das ist das, was wir wollen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen ein Weiteres.

Präsident Wernstedt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Abgeordneter?

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Ich kann keine Zwischenfrage gestatten, weil ich ohnehin nur fünf Minuten Redezeit habe. Sonst würde ich das gerne tun. Wir können aber morgen früh über Arbeitslosigkeit diskutieren. Aber dann wird der Ministerpräsident ebenso wenig im Plenarsaal sein wie jetzt, weil ihn die Probleme des Landes nicht interessieren, sondern nur die schnelle Schlagzeile. Das ist der Skandal, den wir uns hier leisten!

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen noch eines: Ich erwarte, dass dieser Ministerpräsident und dieser Finanzminister des Landes Niedersachsen endlich einmal merken, dass denen in Berlin die Augen aufzugehen haben. Sie haben Heribert Zitzelsberger in die Bundesregierung geholt und zum Staatssekretär gemacht.

(Meinhold [SPD]: Lafontaine hat ihn geholt!)

- Oskar Lafontaine hat ihn geholt bzw. wollte ihn holen. Da ist er aber noch nicht gekommen, sondern erst, als Lafontaine gegangen ist, hat Eichel ihn zum Staatssekretär gemacht. Wir wollen präzise bleiben! - Dieser Herr Zitzelsberger war lange Jahre Leiter der Steuerabteilung der Bayer AG in Leverkusen. Direkt, als er Staatssekretär wurde, hat er eine Unternehmenssteuerreform gemacht, die dazu geführt hat, dass allein in den letzten zwei

Wochen der Finanzminister von Nordrhein-Westfalen diesem Unternehmen eine Steuerrückerstattung von 500 bis 600 Millionen Euro zu überbringen hatte.

(Oh! und Zustimmung bei der CDU)

Solche Geschenke machen Ihre Leute, die Sie aus bestimmten Unternehmen holen, weil Sie von Steuerpolitik keine Ahnung haben!

(Beifall bei der CDU - Möhrmann [SPD]: Das hätte Herr Waigel auch tun müssen! Das wissen Sie ganz genau!)

Präsident Wernstedt:

Kommen Sie bitte zum Schluss!

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Da Sie von Steuerpolitik keine Ahnung haben und meinen, Sie müssten die Unternehmen entlasten - Frau Knorre setzt sich ja auch dafür ein - und nicht die Unternehmer, weil Sie meinen, das eine sei gut und das andere sei schlecht, schaffen Sie keine Arbeit in Deutschland. Wenn einer Arbeitsplätze schafft, dann ist es der Mittelstand, dann sind es Handwerker, Selbständige, Freiberufler und nicht die Großkonzerne!

(Beifall bei der CDU)

Die Großkonzerne wie die Bayer AG in Leverkusen verkaufen Haarmann & Reimer in Holzminnen, und keiner von der Landesregierung hilft den Menschen dort, die auf diese Arbeitsplätze dringend angewiesen sind!

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]: Eine flache Floskel nach der anderen!)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat Finanzminister Aller.

Aller, Finanzminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wulff hat begrüßt, dass wir dieses Thema zu einem Thema der Aktuellen Stunde gemacht haben, und sich blamiert, wie man sich besser nicht blamieren kann.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Er hat seine neuen Erkenntnisse abgeleitet durch das neue Bündnis Wulff/Lafontaine. Er hat aber versäumt, die Zusammenarbeit mit Herrn Stoiber zu beschreiben. Diese interessiert uns, denn wir wollen wissen, welche Gemeinsamkeiten es gibt. Herr Wulff, Sie müssen deutlich erklären, wer Recht hat: Sie mit der Aussage, bis 2005 gibt es keine neuen Schulden, oder Herr Stoiber, Frau Merkel, Herr Meyer und die ganze Liste, die ich aufzählen könnte, die sagen, wir wollen die Steuerreform vorziehen und gleichzeitig neue Schulden machen.

(Möllring [CDU]: Sie sind doch der Schuldenkönig!)

Diese kleine Rechnung hätten sie präsentieren können. Dann hätten Sie gemerkt, dass das Vorziehen der Steuerreform im Saldo die öffentlichen Haushalte wesentlich mehr kostet, als Stoiber über seine knapp 10 Milliarden DM wieder heranzuholen will. Dieses war der erste Widerspruch.

Der zweite Widerspruch lautet: Sie haben kein Wort zur Ökosteuer, Ihrem Lieblingsthema der letzten Jahre, gesagt. Sie wollten die Ökosteuer abschaffen. Stoiber, der Kanzlerkandidat, hat es inzwischen akzeptiert, dass man die Ökosteuer nicht abschaffen kann, denn nur eine Stufe der Steuerreform würde 5 Milliarden DM ausmachen. Insgesamt stehen 25 Milliarden DM dahinter, die Sie zur Disposition gestellt haben. Herr Wulff, genau das ist der Punkt, an dem Sie in der CDU isoliert dastehen. Sie können jetzt aber nicht mehr ausbüchsen, weil Sie Mitverantwortung tragen für ein steuerpolitisches Konzept, das schon zu Beginn aus allen Fugen geraten ist. Das ist Ihr großes Problem. Und Sie wollen in Niedersachsen als Ratgeber für den Landeshaushalt auftreten.

(Beifall bei der SPD)

Das erste, was Sie gemacht haben, ist, den Doppelhaushalt 2002 abzulehnen, der ganz deutlich an der Konsolidierung des Haushaltes festhält.

(Lachen bei der CDU)

Wir wollen nicht mehr Schulden in Niedersachsen. Das Land und die Kommunen in Niedersachsen müssten mehr Schulen machen, wenn sich Stoibers Politik durchsetzen würde. Er würde uns in die Schulden zwingen, und Sie müssten abnicken.

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Warum macht Bayern weniger Schulden als Niedersachsen?)

Zweitens. Sie haben die Ökosteuer zur Disposition gestellt. Sie haben gesagt, Niedersachsen würde - wie auch immer - mitfinanzieren. Die Höhe der Zuführung zu den Sozialversicherungen kennen Sie auch.

Der Zusammenhang zum nächsten Thema der Aktuellen Stunde, nämlich die finanzielle Lage der Kommunen, ist eindeutig. Sie wollen Geld in die Kassen der Kommunen organisieren und beteiligen die Kommunen an Ihrer Schuldenpolitik, die Sie derzeit im Bund konzipieren. Das ist ein unglaublicher und unhaltbarer Zustand. Ich möchte einmal eine Zahl nennen: Das Vorziehen der Steuerreform würde in den nächsten beiden Haushaltsjahren die Kommunen mehr als 800 Millionen Euro kosten. Und Ihr Parlamentarischer Geschäftsführer stimmte heute Morgen ein Klagelied an, dass einem die Tränen kamen. Wer diese widersprüchliche Politik nicht aus der Welt schafft, Herr Wulff, der gehört in das Führungskollektiv von Stoiber, damit wir die Wahl gewinnen. Sie sind unser Garant dafür, dass die SPD die Bundestagswahl gewinnt.

(Beifall bei der SPD)

Letzter Punkt. Ich sage in aller Deutlichkeit: Wir haben das, was Sie, wir und möglicherweise auch Stoiber will, im Doppelhaushalt vorgebracht. Wir bringen Investitionen auf den Weg. Die Kollegin Knorre hat das Projekt vorangetrieben und wird dabei vom Finanzministerium unterstützt. Wir bündeln die Investitionen und ziehen sie vor.

(Frau Schliepack [CDU]: Zum Beispiel im Krankenhaus!)

Allein aus dem Bereich Hochbau des Finanzministeriums werden wir 100 Millionen Euro schneller als ursprünglich geplant in den Wirtschaftskreislauf bringen. Dazu kommen die Unterhaltungsmaßnahmen. Das ist konstruktive, konkrete, zukunftsgerichtete Politik, und das ist kein Gewäsch, wie es zurzeit aus der Union zu hören ist.

(Beifall bei der SPD - Plaue [SPD]: Ihr seid als Klatschparteitagspartei ja bekannt! - Zuruf von der CDU: Wilde Beifallstürme bei der SPD!)

Präsident Wernstedt:

Es spricht jetzt der Abgeordnete Golibrzuch.

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In den ersten Stunden nach der Benennung des Kanzlerkandidaten haben Edmund Stoiber und die CDU/CSU angekündigt, die nächste Stufe der Steuerreform vorzuziehen, die Ökosteuer abzuschaffen

(Möllring [CDU]: Das ist vernünftig!)

und die Lohnnebenkosten zu senken. Die Union knüpft damit an das historische Vorbild der bayerischen Räterepublik aus dem Jahre 1919 an, die ebenfalls die wirtschaftlichen Probleme durch mehr Gelddrucken lösen wollte.

(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)

Meine Damen und Herren, jeder von Ihnen weiß, allein das Vorziehen der nächsten Stufe der Steuerreform kostet 36 Milliarden Euro. Das sind für Niedersachsen hochgerechnet Einnahmeausfälle von 1,8 Milliarden Euro. Eine solche Politik ist nicht finanzierbar, sie ist im Ansatz nicht realistisch darstellbar und im Ergebnis völlig unseriös. Sie entspricht damit exakt allen Vorgaben der SPD-Landesregierung für den Haushaltsplan 2003.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Als Finanzpolitiker treibt es einem den Angstschweiß auf die Stirn, mit welchen Versprechungen CDU/CSU und SPD in ein solches Wahlkampfsjahr hineingehen. Herr Wulff sagt, im Doppelhaushalt der SPD-Landesregierung sei der Wahlbetrug programmiert. Das gilt natürlich in gleicher Weise für alle finanzwirksamen Ankündigungen des Herrn Stoiber in den letzten Tagen. Angesichts aller vorliegenden Daten zur Arbeitslosigkeit, zum Wirtschaftswachstum, zu Haushaltsdefiziten ist eine solche Politik wirklich jenseits des Erlaubten. Sie wissen so gut wie wir: Egal wie eine Regierung nach der Wahl aussieht, die Regierung wird nach der Wahl den Mangel zu verwalten haben. Das gilt für den Bund und vor allem für Niedersachsen. Allein die Korrektur der Wachstumsprognose für 2002 - Herr Eichel hat es ja jetzt eingeräumt - reißt ein dreistelliges Millionenloch in Euro in den niedersächsischen Landeshaushalt.

Wenn Sie von der SPD fragen, ob mehr Schulden, weniger Schulden oder keine Schulden gemacht werden sollen, dann antworte ich Ihnen: weniger Schulden, so wie wir das in unserem Haushaltsänderungsantrag dokumentiert haben. Wir haben Einsparungen vorgeschlagen und vorgeschlagen, dadurch die Rücklagenentnahme zu verringern.

Die SPD hat es versäumt, die Vorschläge der Arbeitsgruppe „Personalkostenreduzierung“ aus dem Jahre 1996 umzusetzen, Sie haben es versäumt, in den letzten Jahren die Nettokreditaufnahme zurückzuführen und sich damit zusätzlichen Gestaltungsspielraum bei den Zinsausgaben zu verschaffen, und Sie haben es versäumt, eine Abkehr zu vollziehen von einer Politik nach dem Motto „Allen wohl und niemandem weh“. Im Ergebnis werden Sie mit dieser Politik scheitern. Sie werden mit Ihrer Schulpolitik scheitern, Sie werden mit Ihrer Schuldenpolitik scheitern, und Sie werden mit einer Politik scheitern, die darauf abzielt, einzelne Journalisten einzuschüchtern, sie durch namentliche Nennung zu attackieren und Falschmeldungen zu dementieren, die keine sind. Sie werden mit dieser Politik scheitern, und ich sage Ihnen: Das haben Sie sich verdient.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, dass der Punkt b erledigt ist.

Ich eröffne jetzt die Diskussion über den Punkt

c) Kommunen in Not - SPD-Landesregierung hilf- und tatenlos - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/3057

Dazu hat der Kollege Schünemann das Wort. - Bitte schön!

(Plaue [SPD]: Der entschuldigt sich jetzt für die kommunalfeindliche Haltung seiner Partei!)

Schünemann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Innenminister, nachdem Sie vier Jahre lang zu den Kommunalfinzen nahezu geschwiegen haben, haben Sie am Montag in einer

Pressekonferenz endlich eingestanden, in welcher schwieriger und bedrohlichen Situation sich die Kommunen in Niedersachsen befinden. Es ist schon ein entscheidender Schritt, dass Sie endlich eingestanden haben, dass die Kommunen in Niedersachsen durch die finanzielle Situation besonders belastet sind. Sie, Herr Innenminister, haben allerdings verschwiegen, dass Sie und die SPD im Land und Bund maßgeblich die Verantwortung dafür tragen.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen sich natürlich fragen, warum gerade in Niedersachsen die finanzielle Situation im Vergleich zu den anderen Bundesländern besonders dramatisch ist. Wenn in den letzten sechs oder sieben Jahren die Steuern in Niedersachsen kontinuierlich gestiegen sind, Sie aber den Kommunen immer weniger Geld über den kommunalen Finanzausgleich zugewiesen haben, nämlich insgesamt mehr als 3 Milliarden DM, dann ist es doch völlig klar, dass die Kommunen keine Möglichkeit haben, ihre Aufgaben so zu bewältigen, wie es notwendig wäre.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus haben Sie den Kommunen zusätzliche Aufgaben aufgedrückt, ihnen aber nicht das Geld dafür gegeben. In der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* werden Sie mit den Worten zitiert,

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das wird noch dementiert! - Möhrmann [SPD]: Sie sind dagegen!)

dass die Standards heruntergesetzt werden müssten. Wenn es nicht so ernst wäre, meine Damen und Herren, müsste ich darüber lachen.

(Möhrmann [SPD]: Ich sage nur Kita!)

Als nämlich die so genannten Konsensgespräche stattgefunden haben, habe ich in der ersten Sitzung - Herr Innenminister, Sie waren dabei - gesagt, wir dürfen nicht nur über Geld sprechen, sondern wir müssen auch eine Aufgabenkritik machen und an die Standards heran. Sie haben jedoch arrogant gesagt, dass das nicht auf der Tagesordnung steht und wir das deshalb nicht machen müssen. Jetzt wollen Sie Vorschläge unterbreiten. Das ist doch unglaublich, Herr Innenminister!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie haben im Bundesrat allen kommunalfeindlichen Konzepten und Reformen, die die SPD-Bundesregierung umgesetzt hat, zugestimmt. An erster Stelle nenne ich die Steuerreform. Der Fraktionsvorsitzende Wulff hat es eben dargelegt: Diese Steuerreform hat in keiner Weise wirtschaftliche Impulse gegeben. Sie haben den Konzernen Geschenke gemacht, den Mittelstand aber belastet, statt entlastet, mit der Folge, dass die Gewerbesteuereinnahmen der Kommunen eingebrochen sind. In meiner Heimatstadt Holzminden gab im Jahre 2000 Gewerbesteuereinnahmen in Höhe von 18 Millionen DM, und im Jahre 2001 gab es ein Minus in Höhe von 1,2 Millionen DM. Da geht nichts mehr, meine Damen und Herren. Dafür tragen auch Sie die Verantwortung!

(Beifall bei der CDU)

Der Bund hat aus der Vergabe der UMTS-Lizenzen 100 Milliarden DM eingesackt. Aber dass die Abschreibungen natürlich auch Konsequenzen haben und die Kommunen belasten werden, das haben Sie hingenommen. Sie haben geschwiegen. Nichts haben Sie gemacht.

Meine Damen und Herren, dann haben Sie versprochen, dass die Belastungen der Kommunen durch die Leistungen in den Bereichen Sozialhilfe und Jugendhilfe unter einer SPD-Bundesregierung abgesenkt würden. Genau das Gegenteil ist der Fall: Die Kommunen sind in den Bereichen Sozialhilfe und Jugendhilfe noch mehr belastet worden. Sie müssen sich einmal in den Kommunen umschauen!

Meine Damen und Herren, das ist eine dramatische Situation, in der wir jetzt endlich handeln müssen. Ein Sofortprogramm muss auf den Tisch. Die CDU hier im Landtag hat längst Konzepte erarbeitet und auch schon in den Landtag eingebracht. Ich nenne das Beispiel Gewerbesteuerumlage. Als die Steuerreform umgesetzt worden ist, wurde gesagt, dass die Kommunen höhere Steuereinnahmen haben würden, sodass die Gewerbesteuerumlage von 20 auf 30 % erhöht werden könne. Genau das Gegenteil ist der Fall. Wir haben das hier beantragt. Was haben Sie gemacht? Sie haben diesen Antrag abgelehnt.

Wir haben gefordert, dass die Bedarfszuweisungen um 100 Millionen DM erhöht werden müssten, weil einige Kommunen bereits handlungsunfähig seien. Was haben Sie gemacht? Sie haben diese Forderung abgelehnt. Wir haben gesagt, dass wir

an die Standards herangehen müssen. Wir haben gesagt, dass wir überlegen müssen, die Kommunen, die langfristig überschuldet sein werden, zumindest für einen begrenzten Zeitraum von Ausgaben freizustellen, die ihnen durch die Wahrnehmung bestimmter Aufgaben entstehen. Auch diese Forderung haben Sie abgelehnt.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Innenminister, die Situation, in der wir uns heute befinden, ist wirklich dramatisch, und daher sollten Sie gut zuhören.

(Minister Bartling bespricht sich an der Regierungsbank mit Frau Elsner-Solar [SPD])

- Herr Innenminister!

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das interessiert ihn gar nicht!)

Da sollten Sie wirklich zuhören! Sie haben einen richtigen Vorschlag unterbreitet, als Sie angeregt haben, den Bund mit den Sozialhilfekosten zu belasten, sodass die Kommunen entlastet werden. Aber was mussten Sie heute erleben, als wir Ihren Vorschlag zum Antrag erhoben hatten und hier zur Abstimmung stellen wollten? Wir mussten erleben, dass Ihre Fraktion Sie im Regen stehen gelassen hat.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Schünemann (CDU):

Ich komme auch gleich zum Schluss. - Herr Innenminister, das Gleiche haben Sie bei der Terrorismusbekämpfung erlebt. Auch dort hat Ihre Fraktion Sie im Regen stehen lassen. Bei den entscheidenden Punkten haben Sie hier im Parlament keine Mehrheit mehr.

Meine Damen und Herren, die kommunale Ebene ist die Ebene, in der die Demokratie vom Bürger hautnah erlebt wird. Es muss Sie doch umtreiben, wenn überall gestrichen werden muss und die Kommunen überhaupt nicht mehr handeln können. Handeln Sie, meine Damen und Herren! Wir brauchen ein Sofortprogramm. Wir benötigen eine Gemeindefinanzreform. Sie haben diese Gemein-

definanzenreform schon für 1998 angekündigt gehabt. Jetzt soll ein Arbeitskreis gegründet werden.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Und wenn ich nicht mehr weiter weiß, dann gründe ich einen Arbeitskreis!)

Wir haben die Konzepte. Gehen Sie ran an die Arbeit! Die Kommunen sind in Not. Herr Innenminister, leider Gottes haben Sie in diesem Parlament keine Mehrheit mehr, was in dieser Situation sehr bedenklich ist.

(Beifall bei der CDU - Frau Elsner-Solar [SPD]: Warum haben Sie 16 Jahre lang nichts gemacht?)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Adam, Sie haben das Wort.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Wilhelmshaven geht es gut!)

Adam (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema, das die CDU hier angemeldet hat, heißt „Kommunen in Not“. Das, was geliefert wurde, heißt „Bartlings Beschimpfungen“. Zum Thema wurde nichts gesagt.

(Widerspruch bei der CDU - Möllring [CDU]: Wie geht es denn Wilhelmshaven?)

Herr Kollege Schünemann, heute großes Geschrei und gestern ziehen Sie sich aus der FAG-Kommission zurück bzw. werden von Ihrem Fraktionsvorsitzenden zurückgerufen, weil er Angst hat, dass diese Kommission erfolgreich arbeiten könnte und Sie dann zugeben müssten, dass der Innenminister hervorragende Arbeit leistet. Aus Ihrem Mund kommt nur Polemik und noch einmal Polemik, aber nichts Sachliches zu dem Thema.

(Beifall bei der SPD)

Nichtsdestoweniger eint uns, Herr Kollege Schünemann, dass wir gemeinsam mit Sorge die Entwicklung der Kommunen in unserem Lande betrachten müssen. Sie wissen aber, dass die Entwicklung der Kommunen nicht nur in Niedersachsen, sondern dass die Entwicklung der Kommunen in der Bundesrepublik Anlass zur Sorge gibt.

Wir wissen auch, dass diese Entwicklung vielfältige Ursachen hat. Ein Grund für diese Ursachen sind die dramatischen Einbrüche bei den Gewerbesteuerereinnahmen. Der Deutsche Städtetag hat geschätzt, dass in diesem Jahr mindestens 16 % weniger Gewerbesteuern in die kommunalen Kassen fließen werden.

(Oestmann [CDU]: Warum ist das denn so?)

- Warum das so ist? Ich will Sie daran erinnern. Ihre CDU/FDP-Bundesregierung war es doch, die diese kommunaleindlichen Entscheidungen getroffen hat.

(Widerspruch und Lachen bei der CDU)

Heute schreien Sie, und gestern haben Sie diesen Brandherd selbst angezündet.

(Möllring [CDU]: Im Moment schreien nur Sie!)

Meine Damen und Herren, wir begrüßen die Position der Bundesregierung, die Gemeindefinanzenreform durch die Einsetzung einer Expertenkommission noch in dieser Legislaturperiode anzugehen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir halten eine Gemeindefinanzenreform für notwendig und unterstützen insofern die Arbeit der Bundesregierung in dieser Frage. Wir brauchen eine Weiterentwicklung des Gemeindefinanzsystems, das den Kommunen einerseits verlässliche Einnahmen sichert und andererseits den kommunalen Entscheidungsspielraum erweitert und die Aufgabenerfüllung und die Finanzierung wieder in Einklang bringt. Wir glauben, dass wir durch die Einsetzung der Expertenkommission durch den Bundesfinanzminister auf dem richtigen Weg sind.

Meine Damen und Herren, bereits in der letzten Plenarsitzung im Dezember hat der Finanzminister hier Bausteine dargelegt, wie wir diese Problematik angehen wollen. Auf diesen Bausteinen werden wir aufbauen. Eines hilft den Kommunen auf keinen Fall: Polemik von der rechten Seite dieses Hauses und Anträge, die in keiner Weise finanzierbar sind.

(Beifall bei der SPD - Biallas [CDU]: Setzen!)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat der Kollege Klein. Bitte schön!

Klein (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die kommunale Finanzkrise und die ausreichende Ausstattung der Kommunen mit Finanzen war bisher eher ein Insiderthema. Allenfalls wenn der Staatsgerichtshof in Bückeburg einmal ein Urteil gesprochen hatte, war es für kurze Zeit schlagzeilenträchtig. Den Einwohnerinnen und Einwohnern unserer Gemeinden war es im Prinzip egal, woher das Geld kam; Hauptsache, die Infrastruktur und die Dienstleistungen vor Ort blieben unverändert und unbeeinträchtigt.

Wir müssen zugeben, dass das Interesse an diesem Thema auch in diesem Hause eher begrenzt war. Das mag vielleicht auch ein wenig an der Einführung der Eingleichigkeit liegen; denn die kommunale Lobby, d. h. die Zahl der Abgeordneten in diesem Hause, die gleichzeitig ein Bürgermeister- oder Landratsamt innehaben, wird immer kleiner.

Meines Erachtens hat sich die Situation auf der kommunalen Ebene inzwischen aber erheblich geändert. Wir haben auf kommunaler Ebene mit dramatischen Einsparungen zu kämpfen. Ein wesentlicher Faktor ist, dass die Konjunkturschwäche auf die Gewerbesteuer durchschlägt. Das Minus beträgt in Niedersachsen durchschnittlich 15 % mit Spitzen bis zu 100 %, wie wir sie aus Holzminden kennen. Dieses Szenario kennzeichnet die Situation.

(Frau Körtner [CDU]: Der Pleitegeier kreist!)

Insbesondere für das Jahr 2002 gibt es äußerst düstere Prognosen. Das führt zum einen dazu, dass die chronisch finanzschwachen Kommunen inzwischen durchaus in Existenzbedrohung geraten sind. Das führt aber auch dazu, dass inzwischen sogar die finanzpolitischen Musterknaben, die es bisher durchaus noch gab und die aufgrund hervorragender Kofinanzierungsmöglichkeiten in der Lage waren, staatliche und EU-Mittel zu nutzen und dadurch eben auch ihre Investitionsquote hoch zu halten, gezwungen sind, in ihren Haushalten mit Defiziten zu kalkulieren, weshalb sie in der Folge natürlich auch ihre Investitionen herunterfahren.

Das ist – das ist leicht einzusehen – kontraproduktiv, denn es führt zu weiteren Einnahmeausfällen.

Deswegen begrüßen wir das Darlehensprogramm der Bundesregierung, das zumindest zum Teil dazu beiträgt, dass dieser Investitionsstau von den Gemeinden ein wenig aufgefangen werden kann. Das reicht nicht aus – das ist sicherlich richtig –, aber es hilft.

Ich frage mich, ob es auch hilft, wenn der Innenminister großes Verständnis für die Situation der Kommunen äußert. Herr Innenminister, Verständnis ist schon einmal gut, aber allein von Verständnis können sich die Kommunen nichts kaufen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Man kann mit Verständnis weder Schulen renovieren noch Personal bezahlen noch Bibliotheken oder Schwimmbäder betreiben. Euros sind hier gefragt, Herr Minister; Euros, ganz blanke Euros.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Das Land darf in dieser Situation nicht bedauernd wegsehen und über die Schulter auf den Bund weisen. Denn die originäre Zuständigkeit und die Fürsorgepflicht für die Kommunen liegen in unserem föderalen System nun einmal beim Land und nirgendwo anders. Das Land muss also handeln!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Herr Minister, Sie selbst haben den Handlungsbedarf benannt. Milliardenbeträge, so haben Sie gesagt, wären erforderlich, um die Probleme der Kommunen zu lösen. – Fangen Sie an! Wir sehen ein, dass Sie diese Milliardenbeträge sicherlich nicht auf einen Schlag auf den Tisch legen können. Aber fangen Sie an! Darauf kommt es an. Sie können damit beginnen, indem Sie auf eine Beteiligung der Kommunen an den Rückzahlungen an die BEB verzichten.

(Glocke des Präsidenten)

Sie können weiterhin die Verteilungssymmetrie neu prüfen und werden dabei, wie ich überzeugt bin, sicherlich zu dem Schluss kommen, dass sie zugunsten der Kommunen verändert werden muss. Die Entwicklungen der letzten Zeit machen deutlich, dass gerade keine ausgewogene Beteiligung und Betroffenheit herrscht, sondern dass die Kommunen sozusagen zu den letzten geworden sind, die die Hunde beißen.

Erst wenn man die Schularbeiten zuhause gemacht hat, kann man Forderungen entsprechend glaubwürdig nach außen stellen und auch auf der Bundesebene tätig werden. Wir haben unsere Vorschläge unterbreitet.

Natürlich brauchen wir eine große Lösung: mit einer wesentlichen Veränderung auf der Einnahmeseite, vor allem aber auch mit Veränderungen auf der Ausgaben- oder – besser gesagt – auf der Aufgabenseite. Aber das sind Aussagen, die schon seit 15 Jahren nicht geholfen haben. Hier müssen wir konkrete Lösungen anstreben.

Wir haben die Erbschaftsteuer genannt. Veränderungen in diesem Bereich wären in der Lage, die Schere zwischen öffentlicher Armut und privatem Reichtum ein wenig zu schließen. Hier können Sie im Bundesrat tätig werden.

Auch wir unterstützen die Forderung, dass der Bund Verantwortung im Bereich der Langzeitarbeitslosigkeit und der Sozialhilfelasten übernehmen möge. Einen ganz speziellen Vorschlag haben wir für den Bereich der Krankenhilfe. Würden die Sozialhilfeempfänger in die gesetzliche Krankenversicherung aufgenommen, würden damit zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Zum einen würde dies ganz wesentlich die Kommunen entlasten. Zum anderen würde die gesamtstaatliche Belastung der öffentlichen Hand dadurch reduziert, dass die Krankenkassen hier vernünftige Abrechnungen vornähmen.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Klein, auch ich muss jetzt zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen und Sie bitten, Ihre Rede zu beenden.

Klein (GRÜNE):

Ich verweise außerdem noch auf die Möglichkeit, etwas im Zusammenhang mit dem Zuwanderungsgesetz zu unternehmen, und will mit meinem letzten Satz darauf hinweisen, dass es im Moment im Grunde zweitrangig ist, wie und mit welchen Instrumenten man den Kommunen hilft. Wichtig ist nur, dass man anfängt, ihnen zu helfen. Auf dieser Bühne hat das Land eine Hauptrolle zu übernehmen. Bis jetzt hält sich die Landesregierung aber als Statist zurück.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Minister Aller das Wort erteile, möchte ich darauf hinweisen, dass die Fraktionen - bis auf die SPD-Fraktion – ihre Redezeit ausgeschöpft haben. Nachdem der Minister gesprochen hat, besteht aber für die Fraktionen der CDU und der Grünen die Möglichkeit, zusätzliche Redezeit zu beantragen. Sollte das der Fall sein, würde ich beiden Fraktionen noch einmal fünf Minuten Redezeit einräumen. – Bitte schön, Herr Minister.

(Möllring [CDU]: Er kann auch verzichten! – Frau Elsner-Solar [SPD]: Er geht keinem Gefecht aus dem Weg!)

Aller, Finanzminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herzlichen Dank für den Hinweis auf die zusätzliche Redezeit. Ich glaube, es kann gar nicht genug über die finanzielle Situation geredet werden.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister, nur damit das klar ist: Die für die Landesregierung vorgesehene Redezeit ist ebenfalls bereits überschritten. Wir haben eine Geschäftsordnung, an die wir uns auch halten. Nur deshalb habe ich das gesagt.

Aller, Finanzminister:

Mir geht es darum, deutlich zu machen, dass wir hier einen Komplex diskutieren, der sich für die Kommunen, für die Länder und für den Bund sehr wohl dafür eignet, nach Schubladen sortiert Argumente für die Besserstellung der jeweiligen Ebene herauszuarbeiten. Wer dies tut, wird in der gesamtstaatlichen Diskussion nicht wesentlich weiterkommen. Die Verschuldungsdebatte hat deutlich gemacht, wie die finanzwirtschaftlichen Hebel ineinanderwirken und die Zahnräder letztendlich dazu führen, dass auf allen drei Ebenen vernünftige Politik gemacht werden kann. Das heißt, wir reden hier über vertikale und über horizontale Verteilung auch in Niedersachsen. Das ist zumindest bei der CDU-Opposition in letzter Zeit häufig unter die Räder gekommen. Ich darf daran erinnern, dass, wenn es bei der Debatte um die Finanzausstattung der Kommunen konkret wurde, die CDU sehr lange von der Legende gelebt hat, dass den Kommunen angeblich 500 Millionen DM vorenthalten

worden seien. Die CDU-Fraktion ist auf der anderen Seite aber nie in der Lage gewesen, in Haushaltsanträgen Vorschläge für eine solide Finanzierung vorzulegen.

(Beifall bei der SPD)

Das Urteil zum kommunalen Finanzausgleich hat dann endgültig Schluss mit dieser Veranstaltung gemacht, weil nämlich erkannt worden ist, dass eine solche Art der Lasten- und Kostenverteilung nicht funktioniert. Man muss schon, wenn man Forderungen stellt, dafür immer auch Deckungsvorschläge unterbreiten. Dort, wo die CDU zusätzlich zu dem, was zur allgemeinen Situation der Kommunen gesagt worden ist, konkret geworden ist, hat sie - in einem Papier, das öffentlich geworden ist - Vorschläge unterbreitet und gesagt - das ist eben noch einmal betont worden - die Bedarfszuweisungen müssten um mindestens 100 Millionen DM erhöht werden. Für eine Erhöhung der Bedarfszuweisungen müsste aber ein Deckungsvorschlag gemacht werden. Das Gleiche gilt für die Forderung, die Gewerbesteuerumlage zu senken. Ich nenne Ihnen gern die beiden Zahlen. Eine Senkung der Gewerbesteuerumlage würde 84 Millionen Euro im Jahre 2002 sowie 138 Millionen Euro im Jahr 2003 zu Lasten des Landeshaushalts bedeuten. Wer die Antwort nach einem Deckungsvorschlag nicht gleich mitgeliefert, hat überhaupt keine Antwort auf das Problem gegeben, meine Damen und Herren von der CDU. Deshalb nehme ich das auch nicht besonders ernst.

Worum wir, mein Kollege Heiner Bartling und ich, uns wirklich Sorgen machen, ist die Gesamtentwicklung der öffentlichen Haushalte und - daraus abgeleitet - die Frage nach der Aufgabenstellung für die Kommunen. Im Prinzip sind wir alle uns - zumindest verbal - einig: Das Konnexitätsprinzip muss stärker durchtragen, damit Aufgabe und Finanzierung der Aufgabe miteinander einhergehen.

Im Grundsatz sind wir uns ebenfalls darin einig - ich habe keine Probleme, darauf hinzuweisen -, die zentralen Fragen der kommunalen Finanzausstattung in der Expertenkommission, auf die insbesondere wir aus Niedersachsen drängen, voranzutreiben. Wir wissen, dass sich die Expertenkommission auf wenige, aber wirksame Felder konzentrieren muss. Wir reden über den Gewerbesteuerblock innerhalb der öffentlichen Finanzen in einer Größenordnung von rund 50 Milliarden (plus). Wer dies herausbrechen will, muss schon eine gute Antwort haben, um etwas Gleichwertiges

zu finden, mit dem den Kommunen verfassungskonform die garantierte Finanzausstattung gewährt wird - angeknüpft an die lokalen Bedingungen -, ihnen ein lokales Heberecht garantiert und dafür gesorgt wird, dass die Unternehmensbezogenheit erhalten bleibt.

Auch wir sind dafür, dass Sozialhilfe, Langzeitarbeitslosigkeit und Grundsicherung in einem Kontext diskutiert und die entsprechenden Mittel weitergeleitet werden. Das Thema der Konnexität habe ich bereits angesprochen.

Wenn gesagt wird, die Landesregierung habe in den letzten Wochen, Monaten und Jahren nicht agiert, dann darf ich darauf hinweisen, dass durch die Intervention der niedersächsischen Landesregierung - im Bundestag verabschiedet, nachdem im Vermittlungsausschuss hart gerungen worden ist - allein in der letzten Runde, die wir gemeinsam entwickelt haben, 773 000 000 Euro an Plus für die Kommunen erkämpft worden sind; und zwar - das sage ich ausdrücklich - gegen eine sozialdemokratisch geführte Bundesregierung. Außerdem sind weitere Einbrüche im kommunalen Bereich verhindert worden, indem verhindert worden ist, dass weitergehende Forderungen der Oppositionsparteien im Bund umgesetzt wurden. Das ist die Realität. Sie passt nicht ganz in das Bild der CDU-Opposition. Das tut mir Leid.

Ich mache Ihnen aber ein Angebot. Wenn es uns gelingt, in der Analyse eine einigermaßen gleichwertige Position zu entwickeln, dann müssen alle Parteien zusammenarbeiten, wenn es darum geht, die kommunale Ebene finanziell so auszustatten, dass sich die Finanzausstattung zukunftsfähig und nachhaltig im Verhältnis zu den Aufgaben darstellt. Wir sind vom Grundsatz dazu bereit, Herr Schönemann. Man darf aber nicht aus jeder Arbeitsgruppe, die gebildet wird, um an dieser Stelle konkret etwas zu tun, herausgehen. Vielmehr müssen Sie auch wieder einmal hineinkommen.

(Beifall bei der SPD - Adam [SPD]:
Schönemann will ja! Wulff will nicht!)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Möllring hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Möllring (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, Sie müssen auch schon mal Butter bei die Fische geben. Ich erinnere nur einmal an den Bericht über Ihren Staatssekretär Zit-zelsberger, der den Großkonzernen über das Instrument der Organschaft nicht nur die Körperschaftsteuer in Milliardenhöhe hat erstatten lassen.

(Widerspruch bei der SPD)

- Natürlich ist das richtig. Er selbst hat gesagt, so etwas tun deutsche Firmen nicht. - Der ist ja nicht blöde. Wenn ich 600 Millionen DM vom Staat zurückkriegeln kann, dann mache ich eine Steuererklärung, sodass ich diese 600 Millionen DM auch tatsächlich kriege. Andernfalls müsste ich ja meinen Steuerberater auf Schadenersatz verklagen. Wo leben wir denn?

Das Gleiche gilt natürlich auch für die Gewerbesteuer. Die Gewerbesteuer für die Kommunen greift erst im nächsten Jahr. In Duisburg und Bonn zahlt die Telekom jetzt schon keine Gewerbesteuer mehr, weil sie über das Instrument der Organschaft entsprechend verrechnen und sich entsprechende Verluste an die verschiedenen Orte zuweisen kann.

Sie haben hier über die 500 Millionen DM gesprochen. Wir haben hier entsprechende Vorschläge unterbreitet. Außerdem haben Sie den Kommunen das Geld, das ihnen nach Ihrem eigenen Gesetz über den kommunalen Finanzausgleich zugestanden hat, über ein Haushaltsbegleitgesetz hinterher immer wieder weggenommen. Der Staatsgerichtshof hat gesagt, dass dies gesetzwidrig gewesen sei. Deshalb haben unsere Kommunen die höchsten Kassenkredite; das sind die höchsten Überziehungen von Girokonten, die es überhaupt gibt.

Nun kommt Herr Bartling mit einer Idee, die zwar nicht neu, aber dennoch gut ist. Herr Albrecht hat das Gleiche schon einmal gemacht. Damals war Niedersachsen CDU-regiert, und auch in Bonn regierte die CDU zusammen mit der FDP. Seinerzeit hat sich der Niedersächsische Ministerpräsident durchgesetzt und eine Beteiligung für die niedersächsischen Kommunen haben wollen. Das hat man dann aber nicht gemacht. - Ja, Herr Innenstaatssekretär, wenn Sie darüber lachen, dann sollten Sie zurücktreten und nicht die Kommunen im Ministerium vertreten.

(Beifall bei der CDU - Pläue [SPD]:
Das ist nicht richtig! Er hat sich nicht durchgesetzt!)

Natürlich ist es Herrn Albrecht nicht gelungen, den Bund an den Sozialhilfekosten zu beteiligen. Dafür ist aber die Strukturhilfe geschaffen worden. Wie das Geld, das nach Niedersachsen kommt, heißt, ist mir doch völlig egal. Hauptsache ist doch, dass nach Niedersachsen Geld kommt.

(Beifall bei der CDU - Pläue [SPD]:
Nein, das ist die Unwahrheit, Herr Kollege! Das ist der Punkt!)

- Selbst wenn es „Pläue-Geld“ hieße, würde ich sagen: Gebt es den Kommunen! Auch das würden die ertragen. Hauptsache, die kriegen einen Ausgleich.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen auch noch Folgendes sagen: Wir haben im Haushaltsausschuss Mehreinnahmen und Minderausgaben in Höhe von 150 Millionen Euro vorgeschlagen. Sie haben damals nur eine einzige unserer Positionen kritisiert. Im Ergebnis wären aber immer noch Einsparungen in Höhe von 145 Millionen Euro möglich gewesen. Diesen Betrag hätten wir hier gemeinsam beschließen können. Ich möchte nur einmal Wilhelmshaven beispielhaft erwähnen. Interessant ist doch, Herr Kollege Adam, dass Sie den höchsten Zuschuss, die höchste Bedarfszuweisung im ganzen Land kassieren, dann hier aber sagen, die Bedarfszuweisungen müssten nicht erhöht werden.

(Adam [SPD]: Sprechen Sie doch mal mit Dr. Biester, und erzählen Sie nicht so einen Blödsinn! Sie müssen einmal mit Ihren Fraktionsleuten sprechen!)

- Ich missgönne Ihnen dies als Wilhelmshavener doch nicht. Sie dürfen aber nicht erst dick abkassieren, dann aber sagen: Nachdem ich es bekommen habe, müssen es die anderen nicht mehr bekommen. Es mag vielleicht sozialdemokratisch sein, wie Sie gehandelt haben, es ist aber auch unsozial.

(Beifall bei der CDU - Adam [SPD]:
Das ist ja interessant! Ich bin gespannt, was Herr Dr. Biester dazu zu Hause sagt! Herr Kollege, Sie reiten sich immer weiter rein!)

Ich bin ja dafür, dass Kommunen wie Wilhelmshaven geholfen wird. Es kann aber nicht angehen, dass nur einige Kommunen willkürlich bedient werden, andere aber nicht. Deshalb haben wir hier für eine Erhöhung plädiert. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU - Adam [SPD]:
Oh Gott! Das ist ja interessant!)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister Aller, Sie haben das Wort. Jetzt gilt wieder § 71 unserer Geschäftsordnung. Das heißt, die CDU wird nach Ihrer Einlassung erneut die Möglichkeit haben, zusätzliche Redezeit einzufordern. - Bitte schön!

Aller, Finanzminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich sofort zu Wort gemeldet, weil ich nicht zulassen kann, dass Herr Möllring in dieser Art Legendenbildung am Stück und in Fortsetzungsromanen betreibt. Der Antrag zu den Haushaltsplanberatungen, den er soeben angesprochen hat, ist aufgrund von Fakten außer Kraft gesetzt worden. Er war nicht durchfinanziert.

(Möllring [CDU]: Natürlich! Er war durchfinanziert!)

Selbst wenn man ihn akzeptiert hätte, Herr Möllring, hätten Sie die von Ihnen eingestellten und aus dem gleichen Titel finanzierten Lehrkräfte wieder entlassen müssen, um das Geld auf die Kommunen umzuschichten.

Die Bevölkerung muss wissen, wie Sie Ihre Haushalte konstruieren, wie Sie die Summen hin- und herschieben und aus der gleichen Haushaltsstelle - je nach dem, wie Sie es brauchen - alles Mögliche bezahlen wollen. Jede Mark bzw. jeden Euro kann man aber nur einmal ausgeben. Das gilt auch für die CDU.

(Beifall bei der SPD)

Bezüglich der Gewerbesteuer zitiere ich jetzt einmal die finanzpolitische Sprecherin der Union, Frau Gerda Hasselfeldt. Sie hat gesagt:

„In der Union gibt es ein breites Meinungsspektrum, das von Korrektur bis Abschaffung der Gewerbesteuer reicht.“

Darüber diskutieren Sie noch. Die CDU in Niedersachsen hat ein Papier vorgelegt, in dem - wenn ich es richtig interpretiere - die Revitalisierung der Gewerbesteuer im klassischen Sinne gefordert wird. Das ist ein Papier von Herrn Wulff. Ich könnte Ihnen das auch vorlesen, aber Sie haben es ja selbst vorliegen.

Mir geht es nur um eine Frage, Herr Möllring: Haben Sie das Angebot angenommen, mit uns gemeinsam über die kommunalen Finanzen und auch über solche Fragen zu reden, die in der CDU sehr kontrovers diskutiert werden, bezüglich deren wir aber eine Meinungsbildung brauchen, um sie über den Bundestag und den Bundesrat durchzutragen und um ihnen zu einer Mehrheit zu verhelfen, die den Kommunen eine ausreichende und zukunftssichere Finanzierungsbasis bringt?

„Revitalisierung der Gewerbesteuer“ hat der Ministerpräsident kürzlich in Umrissen wie folgt definiert: Es geht nicht nur darum, den Konzernen bei der Ausfinanzierung von Kommunen ihren gerechten Anteil zukommen zu lassen, sondern man muss sich auch Gedanken darüber machen, ob diejenigen, die sukzessive aus der Gewerbesteuer herausgegangen sind, nun wieder hereingeholt werden müssen und ob diejenigen, die nie Gewerbesteuer gezahlt haben, in Zukunft auch Gewerbesteuer zahlen müssen.

Wenn ich Sie so richtig interpretiert habe, dann hat Herr Wulff wirklich etwas Neues gesagt. Das wäre interessant; denn das hebt sich von 15 Jahren Politik in Bonn ganz entscheidend ab. Mir liegt hier eine Liste von Änderungen im Bereich der Gewerbesteuergesetzgebung vor, mit denen nichts anderes erreicht worden ist als eine schrittweise Erosion der Gewerbesteuer zulasten der Kommunen unter Kohl als Kanzler.

(Beifall bei der SPD)

Das ist die Basis, auf der wir diskutieren. Wenn Sie diese Liste haben wollen, kann ich sie Ihnen überreichen.

In dem Sinne sage ich: Wenn Sie es ehrlich meinen, liebe Freunde von der CDU, so müssen Sie zwei Nagelproben bestehen. Sind Sie bereit, mit uns gemeinsam eine Analyse zu erstellen? Und sind Sie ferner dazu bereit, Herr Schünemann, in die Kommission zurückzukehren, die sich mit den kommunalen Finanzen konkret befasst?

(Möllring [CDU]: Die gibt es doch gar nicht!)

Wenn Sie in diese Kommission nicht zurückkehren, dann ist alles das, was Sie jetzt machen, nur noch eine Show in diesem Lande.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Klein, Sie haben das Wort.

Klein (GRÜNE):

Herr Minister, ich bin bereit, Ihre Sorgen um die Situation der Kommunen ernst zu nehmen. Sie wissen aber so gut wie ich, dass der Hinweis auf die Kommission auf Bundesebene allenfalls nur eine mittelfristige Perspektive bietet. So schnell wird dort meiner Einschätzung nach nichts passieren. Die Revitalisierung der Gewerbesteuer hat erstmalig vor 15 Jahren in Programmen der Grünen gestanden. Daran sehen Sie, wie lange es dauert, bis sich eine so gute Idee durchsetzt.

Ich habe mich aber noch einmal zu Wort gemeldet, um Sie zu bitten, Ihre Sorgen in konkretes Handeln umzusetzen. Ich hatte es schon angesprochen. Sie können hier heute sagen, dass Sie in der nächsten Ausschusssitzung fortgeschriebene Zahlen der Verteilungssymmetrie vorlegen und aufgrund dieser Zahlen möglicherweise auch eine Neubewertung des kommunalen Finanzausgleichs vornehmen werden. Darüber hinaus haben Sie - was noch viel einfacher ist - heute die Möglichkeit, den Kommunen eine wesentliche Sorge zu nehmen und die aktuellen Sitzungen der Finanzausschüsse in den Gemeinden, Städten und Kreisen um die Hälfte zu verkürzen, wenn Sie hier und heute erklären, dass Sie auf eine Weitergabe der BEB-Belastungen an die Gemeinden verzichten. Darum bitte ich Sie.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Herr Kollege Möllring, Sie haben noch einmal das Wort.

Möllring (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man kann natürlich über eine Kommission reden, aus

der die Spitzenverbände ausgezogen sind, weil sie alles nur als Showveranstaltung angesehen haben. Dort sitzen nur noch einige Ministerialbeamte unter sich und trinken Kaffee. Diese Kommission arbeitet aber nicht mehr ernsthaft; jedenfalls nicht mit den Betroffenen. Deshalb ist das, was Sie hier sagen, Makulatur. Wenn Sie eine Kommission einsetzen, müssen Sie schon mit den Spitzenverbänden reden, sie einbeziehen und auch ernst nehmen. Da sie sich nicht ernst genommen gefühlt haben, sind sie vor zwei Jahren ausgezogen. Ihre Kommission ist also geplatzt. Versuchen Sie jetzt also nicht, Legendenbildung zu betreiben.

Wir haben ganz klar dargestellt: eine Gemeindefinanzsteuer. Nennen Sie es, wie Sie wollen. Natürlich werden wir sie brauchen.

Dann zu Ihrer Behauptung, dass die Gewerbesteuereinkünfte zur Kohl-Zeit deutlich höher waren als heute. Gucken Sie sich doch einmal die kommunalen Haushalte an! So wie dort in den letzten drei Jahren die Gewerbesteuereinnahmen weggebrochen sind - und zwar quer durch das Land, bei den reichen Gemeinden und bei den armen Gemeinden -, können wir uns dort nur noch mit dem Anteil aus dem Aufkommen aus der Einkommensteuer so einigermaßen über Wasser halten. Dann können Sie doch nicht sagen, zur Kohl-Zeit ist das alles viel schlimmer gewesen. Schlimm ist es durch Ihre Steuergesetzgebung, schlimm ist es durch die Wirtschaftspolitik, die wir im Bund haben, die die Kommunen in die Knie zwingt, und schlimm ist es durch diese Landespolitik, die auch noch den kommunalen Finanzausgleich beschneidet. Alles drei kommt zusammen, und das zwingt die Kommunen in die Knie.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zur Aktuellen Stunde liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde ist damit beendet.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 2:

39. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben -

Drs. 14/3025 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/3058 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/3059

Im Ältestenrat haben die Fraktionen wie immer vereinbart, dass die Eingaben, zu denen Änderungsanträge vorliegen, erst am Freitag beraten werden. Ich halte das Haus damit einverstanden, dass wir wieder so verfahren. - Dazu gibt es keine gegenteiligen Meinungen.

Ich rufe zunächst die Eingaben aus der 39. Eingabenübersicht in der Drucksache 3025 auf, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Ich frage nach Wortmeldungen. - Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse über die Ausschussempfehlung zu den Eingaben in der Drucksache 3025 abstimmen. Wer der Ausschussempfehlung insoweit zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Bei einer Neinstimme ist das so beschlossen. - Vielen Dank.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 3:

Einzige (abschließende) Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Gesetzes über die Feiertage - Gesetzentwurf der Fraktion der SPD - Drs. 14/2732 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/2828

Der Gesetzentwurf wurde am 27. September 2001 an den Ausschuss für innere Verwaltung zur Beratung und Berichterstattung direkt überwiesen. Berichterstatter ist der Kollege Buchheister. Er hat das Wort. Bitte schön!

Buchheister (SPD), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Drucksache 2828 empfiehlt Ihnen der federführende Ausschuss für innere Verwaltung mit den Stimmen der Ausschussmitglieder der SPD-Fraktion und der Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, den von der SPD-Fraktion ein-

gebrachten Gesetzentwurf in unveränderter Fassung anzunehmen. Die Ausschussmitglieder der CDU-Fraktion haben sich bei drei Stimmenthaltungen gegen den Gesetzentwurf ausgesprochen.

Meine Damen und Herren, den Rest des Berichts gebe ich zu Protokoll. Namens des Ausschusses für innere Verwaltung bitte ich Sie, entsprechend der Empfehlung zu beschließen.

(Beifall bei der SPD)

(Zu Protokoll:)

Der mitberatende Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat sich bei Stimmenthaltung des Ausschussmitgliedes der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der mitberatende Kultusausschuss bei Stimmenthaltung der der CDU-Fraktion angehörenden Ausschussmitglieder der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses angeschlossen.

Da der Gesetzentwurf im Vorwege an die Ausschüsse überwiesen worden ist, möchte ich Ihnen kurz seinen Anlass und seine Inhalte erläutern.

Der Gesetzentwurf dient zum einen der Umsetzung einer EntschlieÙung des Bundestages vom 27. April 1998, in der den Bundesländern empfohlen wurde, die Öffnung von Videotheken auch an Sonn- und Feiertagen zu ermöglichen. Hintergrund dieser EntschlieÙung ist eine bestehende Ungleichbehandlung hinsichtlich der Öffnungszeiten von Videotheken und Filmtheatern. Betreiber von Videotheken sind - ebenso wie Betreiber von Filmtheatern - verpflichtet, eine Filmförderabgabe zu leisten. Im Gegensatz zu den Filmtheatern war es den Videotheken bisher aber nicht erlaubt, sonn- und feiertags zu öffnen und ihre Unterhaltungsleistungen anzubieten. Um diese Ungleichbehandlung auszuräumen, soll den Videotheken daher ermöglicht werden, auch sonn- und feiertags zu öffnen. Diese Möglichkeit soll mit der Nr. 1 des Gesetzentwurfs geschaffen werden.

Daneben soll eine Gleichstellung von Lehrkräften mit anderen Beschäftigten erreicht werden. Bisher sind nach § 11 des Feiertagsgesetzes neben den Schülerinnen und Schülern auch die Lehrkräfte an den jeweiligen Feiertagen ihrer Religionsgemeinschaften vom Unterricht befreit. Angehörige von Religionsgemeinschaften, die in einem anderen Beschäftigungsverhältnis stehen, haben dagegen keinen Anspruch auf Dienstbefreiung. Um eine Gleichstellung von Lehrkräften und anderen Be-

schäftigten zu erreichen, ist es notwendig, das Wort „Lehrkräfte“ in der gesetzlichen Regelung zu streichen. Eine solche Streichung sieht Nr. 2 des Gesetzentwurfs vor.

Im mitberatenden Kultusausschuss wurde insbesondere die Nr. 2 des Gesetzentwurfs diskutiert, über deren Inhalt jedoch Einvernehmen herrschte. Da zu Nr. 1 des Gesetzentwurfs im Zeitpunkt der Mitberatung eine Stellungnahme der Kirchen nicht vorlag, bat der Kultusausschuss den federführenden Ausschuss um erneute Beratung unter Berücksichtigung einer solchen Stellungnahme und schloss seine Mitberatung bei Stimmenthaltung der Ausschussmitglieder der CDU-Fraktion ab.

Gegenstand einer zweiten Ausschussberatung im federführenden Ausschuss war dann der Inhalt eines interfraktionellen Gesprächs mit den Kirchen, die Bedenken gegenüber den erweiterten Öffnungszeiten für Videotheken geltend gemacht hatten. Die Öffnung von Videotheken an Sonn- und Feiertagen gehöre nicht zu den Diensten und Angeboten, die im Interesse des Allgemeinwohls wirklich nötig seien. Auch würde eine Sonderregelung für Videotheken unweigerlich die Forderung nach der Zulassung weiterer Betriebe und Veranstaltungen an Sonn- und Feiertagen laut werden lassen und zu einer weiteren Aushöhlung des Feiertagsschutzes beitragen.

Bei drei Gegenstimmen und drei Stimmenthaltungen der Ausschussmitglieder der CDU-Fraktion vertrat der federführende Ausschuss aber mehrheitlich die Auffassung, dass diese Bedenken hinter den nach Auffassung der Ausschussmehrheit berechtigten Interessen der Videothekenbetreiber zurückstehen müssen.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Meine Damen und Herren, jetzt hat Frau Tinius das Wort. Bitte schön!

Frau Tinius (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heute zu beschließende Änderung des Niedersächsischen Gesetzes über die Feiertage dient der Umsetzung einer Entschließung des Bundestages vom 27. April 1998, in der den Bundesländern empfohlen wurde, die Öffnung von Videotheken auch an Sonn- und Feiertagen zu ermöglichen. Diese Entschließung wurde 1998 mit

großer Mehrheit von CDU/CSU, FDP und SPD im Bundestag angenommen.

Hintergrund dieser Entschließung ist eine bestehende Ungleichbehandlung hinsichtlich der Öffnungszeiten von Videotheken und Filmtheatern. Betreiber von Videotheken sind - ebenso wie Betreiber von Filmtheatern - verpflichtet, eine Filmförderabgabe zu leisten. Im Gegensatz zu den Filmtheatern war es den Videotheken bisher aber nicht erlaubt, sonn- und feiertags zu öffnen und ihre Unterhaltungsleistungen anzubieten. Um diese Ungleichbehandlung auszuräumen, soll es den Videotheken ermöglicht werden, auch sonn- und feiertags zu öffnen. Entsprechende Gesetzesinitiativen werden auch in anderen Bundesländern diskutiert bzw. sind schon umgesetzt worden, zuletzt in Schleswig Holstein.

In einem interfraktionellen Gespräch mit den Kirchen sprachen sich diese gegen erweiterte Öffnungszeiten für Videotheken aus und sahen in der angestrebten Novellierung des Gesetzes über die Feiertage eine weitere Aushöhlung des Feiertagsschutzes.

Die Einhaltung der durch die Verfassung - Artikel 140 des Grundgesetzes - festgelegte besondere Zweckbestimmung der Sonn- und Feiertage muss durch gesetzliche Vorschriften hinreichend gesichert werden. Art, Umfang, Intensität und nähere Ausgestaltung des Feiertagsschutzes unterliegen dem gesetzgeberischen Ermessen. Dies findet seine Grenzen darin, dass einerseits der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage als Institution hinreichend geschützt sein müssen und dass andererseits die zum Schutz des Sonntags und der Feiertage getroffenen Regelungen nicht unverhältnismäßig sein dürfen. Der Einzelne darf an diesen Tagen nicht zu sehr, also nicht unverhältnismäßig, in seiner freien Lebensgestaltung behindert werden.

Unter Heranziehung dieser Grundsätze, meine Damen und Herren, erscheint die jetzt vorgesehene vorsichtige Lockerung des Feiertagsschutzes zugunsten der Öffnung von Videotheken vertretbar. Die Regelung, die eine Öffnung ab 13 Uhr, d. h. in jedem Fall außerhalb der Gottesdienstzeiten, zulässt, stellt den institutionellen Schutz der Sonn- und Feiertage nicht in Frage. An eine Aushöhlung des Feiertagsgesetzes durch die Hintertür ist in keiner Weise gedacht, meine Damen und Herren.

Ferner wird in Nr. 2 eine weitere Änderung des Feiertagsgesetzes vorgeschlagen. Hierbei geht es

darum, eine Gleichstellung von Lehrkräften mit anderen Beschäftigten zu erreichen. Dabei ist es notwendig, das Wort „Lehrkräfte“ in § 11 zu streichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte Sie um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf und danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Kollegin Stokar von Neuforn, bitte schön!

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe es sehr bedauert, dass es im Innenausschuss nicht möglich gewesen ist, etwas genereller über dieses Feiertagsgesetz zu diskutieren und eventuell auch noch einige Paragrafen mehr zu verändern.

Meine Damen und Herren, ich glaube nicht, dass es so einfach ist, der Bevölkerung zu vermitteln, warum es zwar erlaubt ist, am Sonntag auch während der Gottesdienstzeiten Brötchen und Blumen zu kaufen, warum es aber bislang nicht erlaubt ist, nach dem Gottesdienst ein Video auszuleihen. Schließlich hat sich das Einkaufsverhalten am Sonntag schon durch die Umgestaltung der Bahnhöfe zu Einkaufszentren generell geändert.

(Rabe [SPD]: Besonders auf dem flachen Land!)

Wer sonntags etwas kaufen will, geht entweder in den Bahnhof oder fährt zum Flughafen oder zur nächsten Tankstelle und bekommt dort alles, was er woanders sonst nicht bekommt.

Meine Damen und Herren, die Videothekenbesitzer haben es mit ihrer Lobbyarbeit und allein mit der Androhung eines möglichen Volksbegehrens auch hier in Niedersachsen geschafft, neben den berühmten Blumen und Brötchen zu einem Teil der im Feiertagsgesetz geregelten Ausnahme zu werden.

(Adam [SPD]: Das ist doch Blödsinn! Sie wissen doch, dass die Diskussion ganz anders verlaufen ist!)

Meine Damen und Herren, alle, die im Innenausschuss sitzen, wissen, dass wir uns in den vergangenen Jahren häufig mit Petitionen befasst haben, bei denen es um andere Ausnahmeregelungen

ging. Es ging um Flohmärkte, es ging um Trödelmärkte, es ging um Verkaufsausstellungen und Basare. Hier muss in jedem Einzelfall geprüft werden, ob die Veranstaltung gemeinnützig ist, ob die Ausstellung der Kunst dient oder ob es sich dabei nur um eine getarnte Verkaufsveranstaltung handelt. Es gibt den Fischmarkt in Cuxhaven, auf dem am Sonntag nichts anderes gemacht wird, als Fisch zu verkaufen. Dies wird aber als touristisches Ereignis vermarktet.

Das, was mir an diesen Regelungen nicht gefällt, ist, dass sich die Großen mit Ausnahmegenehmigungen durchsetzen. Bei denen tritt irgendeine Sängerin auf, und dann wird es zu einem Kunstevent, wobei nebenbei Decken verkauft werden. Wir wissen, dass es am Sonntag in Tieraussstellungen möglich ist, seltene Schlangen zu kaufen. Aber private Flohmärkte, kleine Märkte, die von Privaten organisiert werden, werden regelmäßig mit dem Hinweis auf das Feiertagsgesetz verboten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch meine Fraktion hält zwei Dinge für schützenswert. In unserer Gesellschaft ist natürlich der Gottesdienst schützenswert. Wir sind uns aber doch auch darin einig, dass es an bestimmten Feiertagen ein kultureller Wert ist, zu sagen: Im ganzen Land sind wir etwas ruhiger, wir sind etwas besinnlicher. - Dies gilt für Tage wie den Volkstrauertag oder auch den Karfreitag. Wir wollen keine generelle Freigabe, sondern diese Tage wirklich besonders schützen. Aber, meine Damen und Herren, vielleicht sollten wir uns auch einmal überlegen, ob in unserer Einwanderungsgesellschaft nicht ebenfalls die jüdischen Gemeinden, die orthodoxen Kirchen und die Moscheen das gleiche Recht haben sollten, dass an ihren kirchlichen Feiertagen der Gottesdienst besonders geschützt wird. Wir sollten uns darüber Gedanken machen, auch diese Feiertage aufzunehmen.

Damit keine Missverständnisse entstehen - ich schließe damit -, sage ich: Das generelle Öffnen von Geschäften in Städten ist im Ladenschlussgesetz geregelt. Dafür wird eine Regelung im Feiertagsgesetz nicht benötigt. Was wir als Grüne wollen, ist deutlich geworden, nämlich mehr Gerechtigkeit und weniger Regelungen. Ich meine, es kann nicht angehen, dass in touristischen Gebieten alles Mögliche erlaubt ist, während in anderen Gebieten dies nicht gilt. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Das Wort hat der Herr Kollege Biallas.

Biallas (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um Schärfe aus der aus meiner Sicht sehr sachlich zu führenden Debatte zu nehmen, will ich vorwegschicken, dass die Entscheidung, ob man dafür oder dagegen ist, aus meiner Sicht in der Tat nicht über den Erhalt oder den Niedergang des christlichen Abendlandes entscheidet.

Ob Videotheken künftig am Sonntag, wie es hier vorgesehen ist, ab 13 Uhr geöffnet sein können oder nicht, ist - das ist eben schon angeklungen - nicht eine Frage, die sich allein nach der kirchlichen oder christlichen Bedeutung des Sonntages beantworten ließe. Das ist zwar, wie wir alle wissen, auch der Fall, aber eben nicht ausschließlich. Es gibt seitens unserer Fraktion vielmehr die Auffassung, dass es um eine sehr grundsätzliche Frage geht, nämlich um die grundsätzliche Frage, welche kultur- und gesellschaftspolitische Bedeutung der Sonn- und Feiertag als ein nachvollziehbar sich von Werktagen unterscheidbarer und sich damit vom vorrangig ökonomisch bestimmten Werktag abhebender besonderer Tag hat. Das ist in der Tat eine Grundsatzfrage, die wir mit der Entscheidung über diese reine Sachfrage verbinden.

Ich will daran erinnern, dass sich bisher alle Fraktionen dieses Hauses im Wesentlichen darüber einig waren, dass der Sonntag einem besonderen Schutz unterliegt. Erst vor zwei Jahren - daran will ich erinnern - ist von den Kirchen in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund, dem Landessportbund und dem Landesfrauenrat eine Kampagne unter dem Titel „Ohne Sonntag gibt es nur noch Werktage“ gestartet worden. Diese Kampagne fand durchaus die große Zustimmung und auch die Unterstützung aller Fraktionen dieses Hauses, wenn ich mich richtig daran erinnere, wie wir es damals bewertet haben.

Wir waren uns in diesem Hause immer darin einig, dass an Sonn- und Feiertagen nur das an Arbeits- und Dienstleistungen zulässig sein sollte, was unbedingt zur Aufrechterhaltung eines funktionierenden gesellschaftlichen Zusammenlebens erforderlich ist. Das war einer der Eckpunkte der Beurteilung. Darüber hinaus waren wir uns darin einig, dass alles zulässig sein sollte, was den Sonntag als Tag der Besinnung, als Tag der Stille, als Tag der

Zeit für die Familie und Partnerschaft fördert. Wir waren uns auch darin einig, dass am Sonntag zulässig sein und unterstützt werden sollte, was die kulturelle Bedeutung des Sonntag stärkt, und dass die Bemühungen einzelner, an der kulturellen Vielfalt mitzuwirken, unterstützt werden.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, weil das bisher so gewesen ist, will ich daran erinnern, dass die von Ihnen getragene Landesregierung - aus unserer Sicht übrigens völlig zu Recht - stets alle Anträge und Petitionen mit unserer Auffassung nach rechtlich einwandfreien Argumenten zurückgewiesen hat, die versucht haben, diese Grundsätze des Feiertagsgesetzes durch beantragte Sonderregelungen zu unterlaufen. Ich erinnere daran, dass wir in diesem Haus einmütig den Betrieb von Autowaschanlagen am Sonntag abgelehnt haben. Dieses Anliegen war in einer Petition vorgetragen worden. Nach langer kontroverser Debatte haben wir am Ende ebenfalls einmütig abgelehnt, dass gewerbliche Märkte landesweit an Sonntagen stattfinden können.

Vor diesem Hintergrund erscheint es uns geradezu völlig unverständlich, warum vorgesehen werden soll, ausgerechnet für Videotheken das möglich zu machen, was wir anderen bisher versagt haben. Man muss sich natürlich die Frage stellen - wir meinen schon, dass dies ein großer Unterschied ist -, ob Theater und Kinos in gleicher Weise eine Bedeutung für die kulturelle Vielfalt haben wie das Ausleihen von Videos in einem Gewerbebetrieb. Wir sind der Auffassung, dass es dabei deutliche Unterschiede gibt. Dies klang eben in den Ausführungen der Kollegin Stokar an.

Ich will noch einmal auf den Gang der Beratungen zurückkommen, weil auch dies angesprochen worden ist. Der Verband der Betreiber von Videotheken hat in der Tat aus seiner Sicht sehr gute Lobbyarbeit geleistet. Er hat zunächst - ich will zugeben, mich hat verwundert, dass einige darauf hereingefallen sind - den Eindruck zu erwecken versucht, die Kirchen hätten für dieses Vorhaben durchaus Einverständnis und Zustimmung signalisiert. Inzwischen wissen wir, dass genau das Gegenteil der Fall ist.

In der vergangenen Woche wurde versucht, den Eindruck zu erwecken, wir sollten im Niedersächsischen Landtag nur noch das nachvollziehen, was in anderen Bundesländern angeblich bereits ent-

schieden und beschlossen worden sei. Nach dem, was mir bekannt ist - ich habe mich gestern extra noch einmal erkundigt -, will ich festhalten, dass es bisher ausschließlich das Bundesland Hamburg gewesen ist, das eine gesetzliche Neuregelung getroffen hat. Wie ich weiß, ist es auch in Schleswig-Holstein, in Nordrhein-Westfalen und in Hessen im Gespräch.

(Frau Tinius [SPD]: In Schleswig-Holstein entschieden!)

- Gut, dann habe ich dazugelernt. - Aber das, was uns die Betreiber dargelegt haben, dass auch Hessen und Nordrhein-Westfalen auf dem Weg seien, ist nicht der Fall.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb haben wir, was die Zustimmung zu dem Gesetzesvorhaben angeht, die Befürchtung, dass, wenn wir hier zustimmen, wir ähnlichen Gewerbetreibenden für Sonn- und Feiertage die Zustimmung nur sehr schwer versagen können, wenn sie also ein ähnliches Anliegen vortragen.

Ich will noch einen Punkt hinzufügen. Es ist ja nicht ohne Grund gewesen, dass dieses Gesetzesvorhaben schon während der vorangegangenen Plenarsitzung beschlossen werden sollen. Offensichtlich haben sehr intensive Gespräche der Kirchen nicht nur mit unserer Fraktion, sondern auch mit anderen stattgefunden.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, eine Sekunde. - Meine Damen und Herren, der Geräuschpegel ist inakzeptabel hoch. Auch diejenigen, die sich am Rand des Plenarsaals unterhalten, bitte ich, von dieser Unterhaltung abzusehen.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Er hört das gar nicht!)

Ich merke aber, dass ich dort wenig Eindruck mache.

(Zuruf von der CDU: Fasold!)

- Da gilt aber nicht nur für den Kollegen Fasold, sondern auch für einige andere.

Biallas (CDU):

Ich wollte eben ausführen, dass die Gespräche, die von allen Seiten des Hauses und auch von der Landesregierung mit den Vertreterinnen und Vertretern der Kirche geführt worden sind, bei der SPD-Fraktion offensichtlich den Effekt gehabt haben, noch einmal verschärft darüber nachzudenken. Ich weiß auch, dass insbesondere der Ministerpräsident in dieser Haltung nicht ganz so entschlossen ist wie offensichtlich die Mehrheit Ihrer Fraktion.

Aus den Gründen, die ich ausgeführt habe, hätten wir uns gewünscht, dass wir bei den Regelungen bleiben, die wir bisher einvernehmlich getroffen haben. Wir haben Bedenken dagegen, diesem Gesetzesentwurf zuzustimmen, weil wir befürchten müssen - und das nicht ohne Grund -, dass wir damit ein Fass aufmachen, das uns dazu nötigen wird, immer wieder neue Sonderregelungen zu treffen, oder dass wir alternativ bald vor der Frage stehen werden, ob wir die bewährten Bestimmungen des Feiertagesgesetzes in der Realität überhaupt noch werden durchhalten können. Diesen Punkt hat die Kollegin Frau Stokar eben bereits angesprochen.

Daher werden wir diesem Gesetzesentwurf unsere Zustimmung nicht geben. Wir wissen, wie die Mehrheitsverhältnisse sind, aber wir wollten es uns nicht ersparen, darauf hinzuweisen, welche grundsätzlichen Bedenken wir gegen eine solche Neuregelung haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Kollegin Tinius hat noch einmal um das Wort gebeten. Bitte schön!

Frau Tinius (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Biallas, in meiner Rede habe ich sehr deutlich ausgeführt, dass es um eine Gleichbehandlung der Filmförderabgabe, die von den Filmtheatern wie auch von den Videotheken erhoben wird, geht. Das, was Sie jetzt als Vergleich heranziehen, dass nämlich andere Gewerbetreibende ebenfalls mit Sonderwünschen auf uns zukommen könnten, sehe ich nicht als gegeben an, da es dafür unterschiedliche Grundlagen gibt.

Ein Hinweis, Herr Kollege: Der Landtag von Schleswig-Holstein hat bereits im Dezember in breiter Einmütigkeit mit einigen Enthaltungen von Abgeordneten der CDU-Fraktion ebenfalls einen Gesetzentwurf zur Öffnung der Videotheken am Sonntag ab 13 Uhr verabschiedet. Das wollte ich nur noch einmal zur Klarstellung gesagt haben.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Jetzt kommt der Kollege Schwarzenholz zu Wort, der bis zu drei Minuten Redezeit erhält.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn Gewerkschaften und Kirchen zu einer übereinstimmenden Auffassung kommen, dann muss sie nicht automatisch richtig sein, aber man sollte sie sehr ernst nehmen. Die übereinstimmenden Wertungen, die in diesem Bereich geäußert werden, haben historische, kulturelle und soziale Ursachen, die wir als Landtag sehr ernst nehmen sollten. Ich bin der Auffassung, dass die Argumentation der SPD-Fraktion, die auf eine formale Gleichstellung von Kinos und Videotheken als Verleihstationen von Filmen, die zu Hause geguckt werden, abstellt, einer näheren Betrachtung nicht Stand hält. Kinos sind wie Theater historisch gewachsene Einrichtungen, die ihren Charakter darin haben, dass Menschen in ihrer Freizeit dorthin gehen können und dort gemeinschaftlich bestimmte Ereignisse kultureller oder weniger kultureller Art erleben können.

Das Vordringen von Beschäftigungsverhältnissen an Sonntagen und in bisher gemeinsam verbrachten Freizeiten zerstört doch den Menschen die Möglichkeit, solche Aktivitäten gemeinsam wahrzunehmen. Schon heute ist zu beobachten, dass viele zu einer privaten Feier Eingeladene nicht kommen können, weil sich überall Beschäftigungsverhältnisse durchzusetzen beginnen, die zu Zeiten stattfinden, die das Bedürfnis, etwa Filme anzusehen, gar nicht erfordern. Warum muss man denn am Sonntag um 13 Uhr in die Videothek gehen und sich einen Film holen? Warum muss man das genau zu dieser Zeit tun können?

(Beifall bei der CDU - Jahn [CDU]:
Das frage ich mich auch!)

Man kann doch auch seine Butter nicht am Sonntag um 13 Uhr kaufen. Die Möglichkeit, Butter zu

kaufen, ist doch ausreichend gegeben. Auch die Möglichkeit, Videofilme auszuleihen, ist so reichhaltig, und die Zeiten sind doch so großzügig bemessen - warum muss dieser Einbruch organisiert werden, wenn nicht gezielt eine Vorreiterrolle beabsichtigt ist? Sie wissen doch ganz genau, was hier läuft: Im Prinzip wird an einem Thema mit einer Formalargumentation, wie Frau Tinius sie dargestellt hat, eine Vorreiterrolle eingenommen. Der Sonntag wird systematisch geknackt.

Ich sage Ihnen als aktiver Gewerkschafter einmal Folgendes: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe nicht vergessen, dass wir im DGB einmal eine Kampagne mit dem Titel „Samstags gehört Papa mir“ durchgeführt haben. Was ist davon geblieben? - Jetzt soll noch nicht einmal der Sonntag bleiben?

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Sozialdemokratie, es mag ja sein, dass Ihnen der Sonntag nicht heilig ist, aber wie ich Sie mit den sozialen Beziehungen - - -

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Gansäuer:

Einen Moment, Herr Kollege Schwarzenholz. - Meine Damen und Herren, ob jemand einer großen oder kleinen Fraktion angehört oder hier als einzelner Abgeordneter redet - er hat in jedem Fall Anspruch darauf, dass ihm die Kolleginnen und Kollegen zuhören. Wer das nicht möchte, möge bitte den Plenarsaal verlassen. Dieser Geräuschpegel ist einfach unfair und unakzeptabel. Wenn es sich nicht ändert, dann räume ich den Saal, und wir stimmen erst nach der Mittagspause über den Gesetzentwurf ab. Die Geschäftsordnung haben Sie beschlossen, nicht ich allein.

Bitte schön!

Schwarzenholz (fraktionslos):

Vielen Dank für die Unterstützung. Das wollte ich nicht auslösen.

Ich möchte noch einmal an die Kolleginnen und Kollegen der Sozialdemokratie appellieren: Lassen Sie uns diese gemeinschaftlichen Grundlagen, die es aus der Gewerkschaftsbewegung heraus gibt, bei allem Respekt vor dem, was auch an Veränderungsprozessen notwendig ist, nicht einfach stufenweise durch die Hintertür unter den Tisch kehren.

(Biallas [CDU] meldet sich zu Wort)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Biallas, auf der Kanzel gibt es keine Redezeitbeschränkung, obwohl ich es mir manchmal wünschen würde.

(Biallas [CDU]: Doch, man darf dort über alles reden, nur nicht über 20 Minuten!)

Aber hier im Niedersächsischen Landtag gibt es eine Redezeitbeschränkung. Ihre Redezeit ist überschritten. Deshalb erhalten Sie auch nicht mehr das Wort.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Einberatung dieses Gesetzentwurfs.

Ich rufe auf:

Artikel 1 - Unverändert.

Artikel 2 - Unverändert.

Gesetzesüberschrift - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer in der Schlussabstimmung dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich zu erheben. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Das Erste war die Mehrheit. Damit ist das Gesetz angenommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Fraktionen sind wegen der vielfach überzogenen Redezeiten übereingekommen, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten. Die Mittagspause endet um 14.30 Uhr. Ich wünsche Ihnen guten Appetit und unterbreche die Sitzung.

Unterbrechung: 12.48 Uhr.

Wiederbeginn: 14.32 Uhr.

Vizepräsidentin Litfin:

Meine Damen und Herren! Nach der Mittagspause setzen wir unsere Beratungen fort mit

Tagesordnungspunkt 4:

Zweite Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Abfallgesetzes (NAbfG) - Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1326 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen - Drs. 14/3009

Dieser Entwurf wurde in der 41. Sitzung am 26. Januar 2000 an den Ausschuss für Umweltfragen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Der Ausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Ortgies, der ich das Wort erteile.

Ortgies (CDU), Berichterstatterin:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Drucksache 3009 empfiehlt Ihnen der federführende Ausschuss für Umweltfragen, den Gesetzentwurf abzulehnen. Diese Empfehlung ist mit den Stimmen der Vertreterinnen und Vertreter der Fraktionen der SPD und der CDU gegen die Stimme des Vertreters der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ergangen. Das entspricht auch dem Votum der mitberatenden Ausschüsse für innere Verwaltung sowie für Häfen und Schifffahrt. Den weiteren Bericht gebe ich zu Protokoll. - Danke schön.

(Zu Protokoll:)

Der Gesetzentwurf hat in seinem wesentlichen Kern das Ziel, den Abfallbehörden und den Polizeibehörden eine besondere Rechtsgrundlage für verdachtsunabhängige Straßenkontrollen zu verschaffen, die speziell auf den Abfallbereich ausgerichtet sein sollen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist der Auffassung, dass die bisherigen Befugnisse der Abfallbehörden und der Polizeibehörden nicht ausreichen, illegale Abfalltransporte hinreichend zu bekämpfen.

In den Abschlussberatungen haben sich die Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für diese Auffassung insbesondere auf Stimmen innerhalb der Polizei berufen. Diese hätten beklagt, dass bei den Polizeibeamten große Unsicherheit darüber bestehe, ob sie sich auch im Vorfeld einer konkreten Gefahr Gewissheit darüber verschaffen dürften, welche Ladung ein Lastkraftwagen mit sich führe. Die vorgeschlagene Gesetzesänderung solle das aus dieser Unsicherheit herrührende Vollzugs-

defizit beseitigen und zweifelsfrei klarstellen, dass die Polizei Kontrollen des fließenden Verkehrs auf Verstöße gegen das Abfallrecht auch ohne Anfangsverdacht durchführen dürfe.

Während sich das fraktionslose Mitglied des Umweltausschusses für die Gesetzesänderung aussprach, haben die Vertreterinnen und Vertreter der Fraktionen der SPD und der CDU sie nicht für erforderlich gehalten:

Soweit die Begründung des Gesetzentwurfes Missbräuche bei der Kategorisierung und Behandlung von Abfällen sowie den profitorientierten Transport von Abfällen von einem Bundesland ins andere anspreche, seien Missbräuche ohnehin, was von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auch eingeräumt werde, nur durch Änderungen des Bundesrechts zu beseitigen.

Was die Kontrolle des Straßentransports von Abfällen angehe, gebe es in Wahrheit kein zu beseitigendes Defizit.

Unter Bezugnahme auf Stellungnahmen des Umweltministeriums und des Innenministeriums haben die Vertreterinnen und Vertreter der Fraktionen der SPD und der CDU erklärt, der vorgeschlagene § 45 a Abs. 1 wiederhole nur die Befugnisse, die die Abfallbehörden nach dem Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz ohnehin schon hätten. Er sei also entbehrlich.

§ 45 a Abs. 2 enthalte als wesentliche Neuerung die Befugnis der Polizeibehörden zur verdachtsunabhängigen Kontrolle des fließenden Verkehrs unter Gesichtspunkten des Abfallrechts. Unter Bezugnahme auf die Darlegungen der Vertreter des Innenministeriums haben die Vertreterinnen und Vertreter der Fraktionen der SPD und der CDU auch diese Änderung nicht für erforderlich gehalten. Die Polizeibehörden verfügten schon heute über ausreichende Rechtsgrundlagen, im Rahmen von Schwerlastkontrollen auch Verstöße gegen das Abfallrecht festzustellen und aufzuklären. Das verstehe sich ohnehin bei dem Vorliegen eines Anfangsverdachts. Aber auch ohne einen Anfangsverdacht gebe § 13 Abs. 3 des Niedersächsischen Gefahrenabwehrgesetzes den Polizeibeamten das Recht, nicht nur die Berechtigungsscheine zu kontrollieren, sondern sich auch - im Sinne einer Plausibilitätskontrolle - davon zu überzeugen, dass die mitgeführte Ladung mit dem Berechtigungsschein übereinstimme.

Soweit bei Polizeibeamten in der Vergangenheit Unsicherheit über diese Rechtslage bestanden habe, sei diese Unsicherheit mittlerweile durch einen entsprechenden Erlass ausgeräumt worden. Eine noch höhere Kontrolldichte als die bei polizeilichen Straßenkontrollen jetzt schon vorhandene sei im Hinblick auf den Abfalltransport nicht erforderlich und aus fachlichen Gründen auch gar nicht wünschenswert, weil der Polizei die entsprechende Ausrüstung, Personalausstattung und Personalschulung fehle.

Ich möchte damit meinen Bericht schließen. Der Ausschuss für Umweltfragen bittet Sie, der Beschlussempfehlung in der Drucksache 3009 zu folgen.

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht die Kollegin Frau Steiner.

Frau Steiner (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist genau zwei Jahre her, dass die Fraktion der Grünen dem Landtag diesen Antrag zur Ergänzung des Niedersächsischen Abfallgesetzes vorgelegt hat. Das Ziel ist es, die Kontrollmöglichkeiten der Polizei im Abfallbereich zu verbessern. Ich möchte Ihnen die Problemlage noch einmal in Erinnerung rufen.

Immer wieder werden Fälle von umweltgefährdender Abfallbeseitigung bekannt. Belasteter Sondermüll – d. h. besonders überwachungsbedürftige Abfälle - wird illegal auf normalen Deponien abgeladen oder vermischt mit anderen Abfällen weiterverwertet oder exportiert. Vorher haben sich diese Sonderabfälle öfter bei Nacht und Nebel während des Transportes in Abfälle zur Deponierung und Verwertung umgewandelt. Das heißt, die Begleitpapiere wurden gefälscht. Das ist Umweltkriminalität.

Die Abfallbranche ist im letzten Jahrzehnt zu einem Tummelplatz für zwielichtige Profitgeier geworden. Die Gewinnspanne in diesem Bereich ist häufig höher als im Drogen- oder Waffenhandel. Die Folgekosten dieser Delikte trägt in der Regel die Allgemeinheit. Die Strukturen im Entsorgungsbereich sind zum Teil undurchschaubar. Das Instrumentarium zur Aufklärung solcher Delikte ist eingeschränkt. Die Zahl aufgeklärter Delikte ließe

sich erhöhen, wenn bereits im Vorfeld – d. h. auch bei den Transporten - eingegriffen werden könnte.

Hier setzt die von uns vorgeschlagene Gesetzesänderung an. Sie soll der Polizei verdachtsunabhängige Kontrollen von Abfalltransporten ermöglichen. Bisher werden Unregelmäßigkeiten und Verstöße eher zufällig als Nebenprodukt bei sonstigen Kontrollen des Güterverkehrs entdeckt. Wir möchten der Polizei die Möglichkeit geben, gemeinsam mit Fachleuten der Abfallbehörden bei Abfalltransporten effektive Kontrollen durchzuführen. Das hätte auch eine präventive Wirkung. Denn wenn das Risiko größer wird, lässt manch einer die Finger davon.

Darin, dass mehr Kontrollen notwendig sind, stimmten die Fraktionen überein. Dennoch stieß die von uns vorgeschlagene Gesetzesänderung bei den großen Fraktionen nicht auf Gegenliebe. Die SPD-Fraktion behauptete - in Übereinstimmung mit dem Innenministerium, das solche Erwägungen bereits seit Jahren abblockt -, die vorhandenen Kontrollmöglichkeiten reichten aus. Das Niedersächsische Gefahrenabwehrgesetz böte eine ausreichende Grundlage.

Ich betrachte es zumindest als Teilerfolg unserer Initiative, dass das Innenministerium durch einen Erlass im letzten Jahr klargestellt hat: Bei allgemeinen Straßenverkehrskontrollen haben Polizeibeamte im Rahmen einer Plausibilitätskontrolle das Recht, Genehmigungen und Begleitpapiere zu kontrollieren. Die Anhörung zu unserem Gesetzentwurf hat auch deutlich gemacht, dass hier „gewisse Rechtsunsicherheiten“ bei Kontrollierenden und Kontrollierten bestanden.

Die SPD-Fraktion wird mir sicherlich gleich entgegenhalten, dass inzwischen alle Polizeibeamten vor Ort mit der Lösung des Innenministeriums hoch zufrieden seien und wir besser daran täten, unseren Entwurf zurückzuziehen.

(Reckmann [SPD]: Das ist so!)

Dazu möchte ich nur sagen: Der Verweis auf die Plausibilitätskontrolle ist eine Krücke. Der Begriff ist äußerst dehnbar. Deswegen ist er problematisch. Wir plädieren für Kontrollen auf gesetzlicher Grundlage mit eindeutiger Regelung und für die Möglichkeit, aus der Ladung Proben zu ziehen. Damit wird mehr Effektivität und eine höhere Aufklärungsquote bei Umweltdelikten, die wir alle wollen, erreicht. Wir werden die Diskussion über

den Erfahrungsbericht Ende dieses Jahres erneut aufnehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der SPD spricht die Kollegin Frau Somfleth.

Frau Somfleth (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ziel des Antrages der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen war – das hat Frau Steiner eben gesagt –, eine vermeintliche Regelungslücke zu schließen, um der Polizei die notwendige Rechtsgrundlage zu geben, auch verdachtsunabhängige Straßenkontrollen in Kooperation mit den Abfallbehörden durchzuführen.

Nachdem uns Ihr Antrag im Juni 2000 überwiesen wurde, haben wir eine Anhörung durchgeführt und die Ergebnisse in weiteren Sitzungen ausführlich erörtert. Der Antrag wurde mit der Begründung - die auch heute noch gilt -, dass eine erweiterte gesetzliche Kompetenz nicht notwendig ist, abgelehnt.

Ich räume jedoch ein, dass die Anhörung und die Befragung der Vertreter der Gewerkschaften gezeigt haben, dass bei der Polizei eine Rechtsunsicherheit über die Möglichkeit, sich bei Kontrollen von Lastwagenfahrern den Berechtigungsschein vorlegen zu lassen, bestanden hat. Deshalb ist diese Möglichkeit in der Vergangenheit nicht häufig genutzt worden.

In der Zwischenzeit ist jedoch mit Schreiben vom 24. Oktober 2000 eine Klarstellung auf dem Erlasswege erfolgt. Dort heißt es u. a.:

„Die Polizei nimmt unter dem Ansatz einer ganzheitlichen Überwachung Kontrollen im Schwerlastverkehr wahr, indem sie neben Sozialvorschriften, Aspekten der Fahrzeug- und Verkehrssicherheit, Gefahrgut- und Tierschutzatbeständen auch Verstöße des Abfallrechts feststellt und aufklärt. Die sachliche Zuständigkeit für die Kontrolle von Abfalltransporten im Hinblick auf abfallrechtliche Verstöße ergibt sich aus ihrem Auftrag zur Aufklärung von Straftaten und Ordnungswidrigkeiten.“

Sinngemäß heißt es in diesem Erlass weiter: Besteht bei Abfalltransporten ein Anfangsverdacht auf Verstöße gegen das Abfallrecht, so stehen zur Aufklärung die Befugnisse des Strafprozessrechts zur Verfügung. Da jedoch im Rahmen der allgemeinen Straßenkontrollen ein Anfangsverdacht oftmals erst durch einen groben Abgleich der Begleitpapiere mit der Ladung gewonnen wird, kann in diesen Fällen nicht auf die Befugnisse des Strafprozessrechts zurückgegriffen werden. Das trifft insbesondere bei verdachtsfreien Überprüfungen zur Klärung der Frage zu, ob die in den Transportgenehmigungen bezeichneten Stoffe nach den Kriterien des offen Sichtbaren überhaupt mit der tatsächlichen Ladung übereinstimmen. In diesem Zusammenhang steht der Polizei mit § 13 des Niedersächsischen Gefahrenabwehrgesetzes eine konkrete Befugnisnorm zur Überprüfung der Ladung im Vorfeld eines Verdachtes zur Verfügung.

Die im Zusammenhang mit Abfalltransporten erteilten und mitzuführenden Genehmigungen und Begleitpapiere sind die Grundlage der Berechtigung zur Durchführung der Transporte. Insoweit handelt es sich bei diesen Papieren um Berechtigungsscheine im Sinne des § 13 Abs. 3 des Niedersächsischen Gefahrenabwehrgesetzes, zu deren Kontrolle die Polizei ausdrücklich befugt ist. In Anwendung dieses Paragraphen sind der Polizei Plausibilitätskontrollen erlaubt, in denen sie sich durch Vorlage der Transportgenehmigung und dann, hieraus abgeleitet, durch einen groben Abgleich der Papiere mit der Ladung davon überzeugen kann, dass nur die von der Genehmigung erfassten Abfälle transportiert werden.

Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass eine Sicherheitskooperation zwischen Polizei und Abfallbehörden bereits zum Zeitpunkt der Antragseinbringung praktiziert wurde.

Ich möchte nicht in Abrede stellen, dass infolge dieser Antragsberatung Verbesserungsmöglichkeiten im Hinblick auf diese Sicherheitskooperation erörtert wurden. Das ist auch gut so, meine ich. Außerdem - darauf habe ich schon hingewiesen - war die Klarstellung auf dem Erlasswege zwecks Beseitigung der Rechtsunsicherheit für die Polizisten notwendig. Diesen Nebeneffekt Ihres Antrages dürfen Sie sich gern an Ihre Fahne heften, Frau Steiner. Ich finde, in diesem Fall muss man auch gönnen können.

(Zustimmung von Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE])

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass Nachfragen bei der Polizei keine weiteren Beschwerden zutage gebracht haben. Sie sagen: Alle halten still. Ich meine aber, wenn man nichts von der Polizei hört, weiß man, dass die Durchführung dieser Aktion doch im Sinne des Landtages ist.

Dieser Antrag ist - das hat sich gezeigt - überflüssig. Wenn Sie ihn nicht zurückziehen, werden wir ihn mit Entschiedenheit ablehnen. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Behr.

Behr (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch die CDU-Fraktion wird diesen Gesetzentwurf der Grünen ablehnen.

Fast exakt zwei Jahre nach der Einbringung werden wir heute die Beratung dieses Gesetzentwurfs bezüglich der Kontrolle von Abfalltransporten abschließen. Meine Damen und Herren, das ist - das möchte ich hervorheben - nicht die Schuld des Ausschusses, sondern das liegt in der Verantwortlichkeit der Einbringer. Der Ausschuss hat diesen Gesetzentwurf sauber abgearbeitet. Es ist schon deutlich gemacht worden, dass wir im Juli 2000 dazu eine Anhörung durchgeführt haben. Im Grunde war dieses Thema dann am 4. September zumindest im Umweltausschuss ausdiskutiert. Das möchte ich unterstreichen.

(Zuruf von Frau Steiner [GRÜNE])

Ich glaube, Frau Steiner, dass die Fraktion der Grünen nach der Anhörung von ihrer eigenen Gesetzesinitiative selbst nicht mehr so überzeugt war.

Meine Damen und Herren, wir hätten diesen Vorgang bereits im Jahr 2000 abschließen können und, so meine ich, auch abschließen sollen. Aber ich möchte an dieser Stelle bemerken, dass die Beantragung verdachtsunabhängiger - ich betone: verdachtsunabhängiger - Kontrollen durch die Fraktion der Grünen schon an sich ein bemerkenswerter Vorgang ist.

(Frau Steiner [GRÜNE]: Das finden wir auch; deshalb haben wir es getan!)

Ich möchte allerdings auch so fair sein, Frau Steiner, zu sagen, dass diese Gesetzesänderungsinitia-

tive durchaus auch positive Aspekte hatte. Dabei handelt es sich zum einen um die Erkenntnis, dass es für bessere Kontrollen und einen besseren Durchgriff bei Abfalltransporten auch wichtig ist, das Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz zu ändern. Hierbei ist die Bundesebene im Obligo. Wir sollten darauf achten, dass sich in diesem Bereich wirklich etwas bewegt.

Wir brauchen Klarheit in der Unterscheidung der Bereiche Abfall zum Produkt, Beseitigung zur Verwertung und auch in der Unterscheidung besonders überwachungsbedürftiger Abfälle von normal überwachungsbedürftigen Abfällen. Auch hierbei gilt es, Unsicherheiten bei den Kontrollen zu vermeiden. Auf dieses Problem - das sage ich ganz deutlich - hat der Kollege Dr. Stumpf bereits in der ersten Beratung hingewiesen.

Zum anderen ist deutlich geworden, dass ein Erlass notwendig ist, um eine Klarstellung wegen der Rechtsunsicherheit im praktischen Vollzug zu erreichen. In Zukunft ist es möglich, dass die Berechtigungsscheine überprüft werden und dass diese Überprüfung durch die Polizei vorgenommen wird. Ich glaube, das ist ein wichtiger Ansatzpunkt, um die Kontrollen zu vertiefen.

Meine Damen und Herren, das sage ich insbesondere an die Adresse der Grünen: Damit war dieser Antrag nicht sinnlos, sondern durchaus nützlich.

Im Übrigen möchte ich anmerken, dass deutlich geworden ist, dass die Kontrollmöglichkeiten ansonsten ausreichen. Die Kontrolldichte ist dann eine reine Kostenfrage.

Meine Damen und Herren, die Polizei kann und sollte nicht selbständig Proben ziehen oder Proben analysieren. Das kann nur in enger Zusammenarbeit zwischen den Behörden erfolgen. In diesem Zusammenhang sind in erster Linie die Gewerbeaufsichtsämter gemeint.

Es war schon in der ersten Beratung klar, dass die Vorschläge der Fraktion der Grünen nicht praktikabel sind. Daran haben weder die Anhörung noch die zweijährige Beratungszeit etwas geändert. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung, und wir kommen zur Abstimmung.

Wenn Sie der Beschlussempfehlung des Umweltausschusses in der Drucksache 3009 zustimmen und damit den Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ablehnen wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Die Gegenstimmen! - Damit haben Sie der Beschlussempfehlung zugestimmt.

Ich rufe jetzt auf den

Tagesordnungspunkt 5:

Einzig (abschließende) Beratung:

Einspruch gegen Ordnungsrufe - Beschlussempfehlung des Ältestenrats - Drs. 14/3042

Eine Berichterstattung zu diesem Tagesordnungspunkt ist nicht vorgesehen.

Gemäß § 88 Abs. 5 Satz 3 unserer Geschäftsordnung werden wir über diesen Punkt ohne Besprechung abstimmen.

(Zuruf von der SPD: Schade!)

Wer der Beschlussempfehlung des Ältestenrates in der Drucksache 3042 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? - Das ist auch nicht der Fall. Damit hat das Haus einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 6:

Erste Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Nahverkehrsgesetzes - Gesetzentwurf der Fraktion der CDU - Drs. 14/3040

Zur Einbringung dieses Gesetzentwurfes hat sich der Kollege McAllister zu Wort gemeldet, dem ich es erteile.

McAllister (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ziel dieses Gesetzentwurfes der CDU-Landtagsfraktion ist eine kleine, aber nicht ganz unbedeutende Änderung des Niedersächsischen Nahverkehrsgesetzes. Auf den ersten Blick mag es sich um eine etwas komplizierte Rechtsmaterie handeln. Ich möchte die nächsten Minuten dazu nutzen, zu versuchen, Sie über den Stand des Verfahrens zu informieren und vor allem bei den Landtagsfraktionen der SPD und der Grünen um Zustimmung zu werben.

Die Zuständigkeit für den Schienenpersonennahverkehr liegt bekanntlich beim Land Niedersachsen. Das Land Niedersachsen bedient sich hierzu der Landesnahverkehrsgesellschaft. Auf Antrag kann die Kompetenz für diese Aufgabe den Landkreisen und kreisfreien Städten und deren Zusammenschlüssen übertragen werden. Dies ist geschehen in der Region Hannover sowie im Großraum Braunschweig.

Im Hamburger Umland existiert seit einigen Jahren die Verkehrsgesellschaft Nord-Ost-Niedersachsen GmbH, die VNO. - Ich darf an dieser Stelle darauf hinweisen, dass in der Begründung des Gesetzentwurfes offensichtlich durch das Rechtschreibprogramm von Word ein Rechtschreibfehler aufgetaucht ist. Dort steht nämlich zweimal „VON“, dieser berühmte Buchstabendreher, der sehr häufig passiert. - Dort haben sich die Landkreise Cuxhaven, Stade, Rotenburg, Harburg, Lüchow-Dannenberg, Lüneburg und Soltau-Fallingb. zusammengeschlossen, um Organisation, Planung, regionale Abstimmung und Koordination des öffentlichen Personennahverkehrs vorzunehmen. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Stade. Ich denke, sie arbeitet zur großen Zufriedenheit der zusammengeschlossenen Landkreise und hat bisher ausgesprochen positive und auch unkomplizierte Beiträge zur Flexibilisierung des öffentlichen Personennahverkehrs im Hamburger Umland geleistet.

Es gibt politische Bestrebungen - u. a. auch im Landkreis Cuxhaven, aber nicht nur dort -, die VNO zu einem Verkehrsverbund weiterzuentwickeln. Dabei gibt es auch erste - ich sage bewusst: grundsätzlich theoretische - Überlegungen, auch die Aufgabenträgerschaft für den Schienenpersonennahverkehr zu übernehmen. Das Problem bei der VNO ist jedoch im Gegensatz zu den anderen Verkehrsverbänden in Niedersachsen, dass es sich um eine privatrechtlich organisierte GmbH und

nicht um einen Zweckverband handelt. Damit gingen dann die Probleme los, weil wir nämlich beim Niedersächsischen Nahverkehrsgesetz vor der Auslegung des Tatbestandsmerkmals „Landkreise, kreisfreie Städte und deren Zusammenschlüsse“ standen. Es hat hierzu einen umfangreichen Schriftwechsel der VNO bzw. einiger betroffener Landkreise mit dem Ministerium und eine Kleine Anfrage von mir in der Drucksache 14/2610 gegeben. Nach einer längeren - ich glaube, auch zwischen den Ministerien hin und her gehenden - Diskussion hat sich schließlich die Landesregierung entschieden, das Tatbestandsmerkmal so auszulegen, dass nur öffentlich-rechtliche Organisationsformen unter dem Stichwort „Zusammenschluss“ subsumiert werden können.

Frau Ministerin Knorre, Ihr Vorgänger, Minister Dr. Fischer, hatte, glaube ich, zunächst eine andere Auffassung. Er schrieb mir am 26. Mai 2000:

„Das Anliegen der VNO besteht darin, die Frage der Organisationsform bei einer Übernahme der Aufgabenträgerschaft für den SPNV offen zu halten und auch andere Organisationsformen als Zweckverbände zuzulassen. Ich stehe diesem Anliegen abgeschlossen gegenüber und habe das Innenministerium um eine Stellungnahme gebeten.“

So weit das Zitat von Minister Fischer. Leider haben sich anschließend im Innenministerium wohl die anderen Kräfte durchgesetzt. Minister Fischer konnte sich in dieser Frage leider nicht durchsetzen.

Meine Damen und Herren, eine ganze Reihe von guten Gründen spricht dafür, dass wir diese Klarstellung - es ist noch nicht mal eine Änderung - im Niedersächsischen Nahverkehrsgesetz vornehmen. Einige wenige möchte ich aufführen.

Erstens. Alle betroffenen Landkreise im Hamburger Umland fordern diese Änderung des Niedersächsischen Nahverkehrsgesetzes. Sie halten gerade eine zwingende Vorgabe durch das Land für nicht zweckdienlich, sondern wollen in eigener Entscheidungsfreiheit den Weg für eine mögliche Übernahme dieser Aufgabe im Schienenpersonennahverkehr bahnen.

Zweitens. In Hamburg ist der HVV 1999 selbst in eine privatrechtliche GmbH umgewandelt worden. Natürlich ist auch der HVV ein möglicher Koope-

rationspartner, um den ÖPNV und den SPNV im Hamburger Umland besser zu koordinieren und gemeinsam zu organisieren.

Drittens. Es gibt ja nach wie vor Bedenken in der Landesregierung gegen privatrechtliche Organisationsformen. Frau Ministerin, ich frage mich nur: Sie bedienen sich ja mit der Landesnahverkehrsgesellschaft auf der Landesebene selbst einer privatrechtlichen Organisationsform. Warum lassen Sie dies auf Landesebene zu und tun Sie sich andererseits so schwer damit, das im Hamburger Umland zuzulassen?

(Zustimmung von Behr [CDU])

Meine Damen und Herren, was wäre denn die Alternative, wenn die Landesregierung und damit die SPD-Landtagsfraktion bei ihrer Meinung blieben, dass wir nach wie vor öffentlich-rechtliche Organisationsformen voraussetzen, um die Zuständigkeit für den Schienenpersonennahverkehr zu bekommen? - Das würde bedeuten, dass der VNO in einen Zweckverband umgewandelt werden müsste. Meine Damen und Herren, Sie wissen, das Zweckverbandsgesetz stammt aus dem Jahre 1939. Es ist wahrlich kein besonders bedeutsames Produkt moderner, innovativer Gesetzgebung, sondern es ist schwerfällig. Zum Zweiten wäre es auch nicht unproblematisch. Ich weiß aus den Diskussionen im südlichen Niedersachsen, wie schwierig es ist, Landkreise, die oftmals auch unterschiedliche Vorstellungen haben, in einen gemeinsamen Zweckverband hineinzuzwingen.

Ich meine, die Arbeit der VNO spricht für sich. Wir haben hier schlanke und gute Organisationsstrukturen. Wir sollten ihr nicht unnötig ideologischen Ballast aufbürden und die Landkreise dadurch in einen Zweckverband zwingen. Kommunale Selbstverwaltung sollte in diesem Fall gerade nicht eingeschränkt werden, sondern man sollte möglichst den Landkreisen als Träger des Personennahverkehrs, was die Straße angeht, nun auch diese Entscheidungskompetenz überlassen.

Meine Damen und Herren insbesondere von der SPD-Fraktion - ich appelliere hier an die Landtagsabgeordneten, die aus den betroffenen Landkreisen kommen; Herr Schurreit und Herr Möhrmann sind ja auch selbst regional davon betroffen -, ich bitte Sie in dieser Angelegenheit sehr um Ihre Unterstützung. Es handelt sich nicht in erster Hinsicht um ein parteipolitisches Engagement, sondern um ein berechtigtes Anliegen, das im Auf-

sichtsrat der VNO auch einvernehmlich so abgesegnet wurde. Ich bedaure sehr, dass die Landesregierung im Vorfeld nicht auf die Argumente der VNO eingegangen ist. Deshalb haben wir jetzt diese berechtigten Anliegen aufgenommen und einen entsprechenden Gesetzentwurf eingebracht.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und würde mir wünschen, dass wir zügig zu konstruktiven Ausschussberatungen in diesem Hause kommen und dann gemeinsam das Nahverkehrsgesetz in diesem kleinen, aber, wie gesagt, nicht unbedeutenden Punkt ändern. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Ministerin Knorre!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorab möchte ich zunächst bemerken, dass sich die Zuständigkeitsverteilung für den Schienenpersonennahverkehr, aber auch für den straßengebundenen ÖPNV in Niedersachsen bislang bewährt hat. Gleichwohl - Herr McAllister hat zu Recht darauf hingewiesen - hat die Landesregierung deutlich gemacht, dass sie unter der Voraussetzung einer für den Schienenpersonennahverkehr unbedingt erforderlichen Größe von Verkehrsräumen und einer sinnvollen Linienplanung bereit wäre, die Aufgabenträgerschaft auf übernahmewillige Landkreise und kreisfreie Städte zu übertragen, aber nur dann - das ist der Unterschied -, wenn dafür Zweckverbände gegründet werden, also wenn diese Zielsetzung, die wir gemeinsam teilen, in Zweckverbänden verfolgt wird. An dieser Auffassung, Herr McAllister, hat sich nichts geändert. Eine Übertragung der Aufgabenträgerschaft an die Landkreise kann nach unserer Auffassung nur dann geschehen, wenn sie sich in öffentlich-rechtlicher Form zusammengeschlossen haben. Die Beispiele Region Hannover, Zweckverband Großraum Braunschweig zeigen, dass Zweckverbände dafür der geeignete Rahmen sind, dass Schienenpersonennahverkehr und straßenbezogener ÖPNV in dieser Form des Zweckverbandes effizient, effektiv und geeignet zu organisieren sind.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hält den Gesetzentwurf der CDU-Fraktion im Üb-

rigen auch für rechtlich bedenklich, u. a. auch wegen des für uns nach wie vor etwas nebulösen Begriffs „privatrechtliche Vereinigung“, der uns bislang nicht so recht klar geworden ist.

Die Aufgaben der Nahverkehrsträger nach dem Nahverkehrsgesetz sind als solche Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge und vorwiegend sogar auch als hoheitliche Aufgaben normiert. Ich denke insbesondere an die Erstellung von Nahverkehrsplänen, an die Sicherstellung der Verkehrsbedarfe durch Auferlegung von Verkehrsleistungen. Dafür käme die Führung der Aufgaben in einer Rechtsform des privaten Rechts im Übrigen auch nach der Gemeindeordnung in Niedersachsen nur unter sehr eingeschränkten Voraussetzungen in Betracht, nämlich nur dann, wenn diese Aufgaben im Vergleich zu der sonst üblichen Organisationsform wirtschaftlicher durchgeführt werden können. So gesehen sind für uns die Rechtsfragen nach wie vor nicht geklärt bzw. wir können sie so, wie sie in dem Gesetzentwurf der CDU-Fraktion vorliegen, nicht akzeptieren.

Ich gebe Ihnen aber gerne zu, dass wir unabhängig davon insgesamt das Nahverkehrsgesetz in Niedersachsen in den nächsten zwei Jahren auch aus anderen Gründen novellieren werden. Wir müssen dort auch andere Modernisierungen vornehmen. Wir werden dann in diesem Zusammenhang diese Fragestellungen noch einmal aufgreifen und überprüfen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der Grünen spricht der Kollege Wenzel.

Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Hamburger Verkehrsverbund wurde in der Bundesrepublik Deutschland als einer der ersten gegründet. Ich glaube, es war sogar der erste überhaupt. Damals war er auch zugleich der größte. Heute ist er im bundesdeutschen Vergleich einer der kleinsten. Das zeigt die Notwendigkeit, insbesondere im Hamburger Umland mit seinen sehr weitreichenden Pendlerbeziehungen, darüber nachzudenken, wie man das hohe Qualitätsangebot eines Verkehrsverbundes weit ins Umland hinein verbessern kann. Ich begrüße deshalb grundsätzlich die Initia-

tive der CDU, weil sie auch den Willen ausdrückt, in dieser Angelegenheit endlich voranzukommen. Ich halte einen Verkehrsverbund Großraum Hamburg für notwendig, der im Süden bis Soltau, zwischen ZVBN, also Bremen und Niedersachsen, und im Großraum Hannover, der noch um einen zweiten Ring erweitert werden müsste, in der langfristigen Perspektive keine weißen Flecken mehr lässt.

Leider ist die Verbundförderung des Landes bisher nicht so, dass diese Entwicklung mit schnellen Schritten vorankommt. Die Verbundförderung, die wir heute haben, ist hochkompliziert, hochbürokratisch, zu kurzfristig angelegt und in der Höhe nicht ausreichend. Wir sehen das an den Effekten. Wir waren uns zwar vor anderthalb oder zwei Jahren einig, dass wir eine Verbundförderung des Landes wollen, dass wir Anreize wollen, dass wir den Kommunen Hilfe geben wollen zur freiwilligen Kooperation. Allerdings ist das, was bisher vom Land vorgeschlagen wurde, nicht ausreichend. Wir werden deshalb in Kürze einen Vorschlag machen, der das aufgreift, um den Kommunen besser unter die Arme zu greifen. Schleswig-Holstein zeigt, dass man mehr machen kann. Gerade jetzt arbeiten mehrere Landkreise im Norden Hamburgs stärker mit dem HVV zusammen, so dass die Bürgerinnen und Bürger ein besseres Angebot bekommen.

Zum Gesetzentwurf der CDU: Grundsätzlich halte ich eine Privatisierung dieser Aufgaben nicht für möglich. Aber eine privatrechtliche Organisation der Aufgaben der Landkreise halte ich für denkbar. Wichtig wäre aber, die Besteller- und die Betreiberbene zu trennen. Wir müssen dafür sorgen, dass diese privatrechtliche Organisation zu 100 % im Eigentum der Kommunen bleibt. Wir müssen die Möglichkeit der Beleihung im Gesetz vorsehen. Wir müssen eine demokratische Verfassung im Gesellschaftervertrag haben, damit sichergestellt ist, dass die kommunalen Gremien diese Organisation auch kontrollieren und letztlich auch steuern können. Dieses ist eigentlich selbstverständlich, weil es bei diesem Thema auch um hoheitliche Aufgaben geht. Wenn die EU-Verordnung zum Tragen kommt, dann wird eine solche Organisation auch Leistungen ausschreiben, was sie im Übrigen auch heute schon tun könnte. Es muss dann natürlich gewährleistet sein, dass diese Kriterien stimmen und dass in der Gesellschaft beispielsweise nicht ein Busunternehmen vertreten ist, das eine Ausschreibung vornimmt, für die es sich selber bewirbt und für die es selber ein Angebot abgibt. Das kann nicht sein.

Ich kann mich noch sehr gut an die Diskussion in Südniedersachsen erinnern. Wir haben damals sehr lange gebraucht, um einen Verkehrsverbund auf die Beine zu stellen. Zunächst wollte man einen Zweckverband, später dann eine GmbH gründen. Damals - mit Zustimmung des Landes Niedersachsen - sind über zwei Jahre hinweg die Verträge entwickelt worden, weil es aufgrund der Konstellation nur für das GmbH-Modell Mehrheiten gab. Dann ist jedoch kurzfristig in einem Landkreis die Mehrheit gekippt, sodass es wieder in Richtung Zweckverband ging. Heute haben wir einen Zweckverband. Das ist aber mehr oder weniger ein zufälliges Produkt. Es hätte heute auch eine GmbH sein können. Damals hatten wir das Plazet des Landes für eine solche Lösung, wohlgermerkt im Rahmen der Rahmenbedingungen, die ich vorhin dargestellt habe.

Also: Grundsätzlich unsere Zustimmung zu dem Gesetzentwurf der CDU. - Herzlichen Dank für das Zuhören.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Regierungsfraktion spricht der Kollege Schurreit.

(Behr [CDU]: Der unterstützt uns jetzt auch noch!)

Schurreit (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte betonen, dass sich das Niedersächsische Landesnahverkehrsgesetz bewährt hat. Wir haben zwar damals über alle Fraktionen hinweg überlegt, ob man neben den beiden Regionen Hannover und Braunschweig, denen wir auch den schienengebundenen Verkehr zugeordnet haben, auch anderen Regionen die Zuständigkeit für den schienengebundenen und straßengebundenen Verkehr übertragen könnte - im Zuge der Regionalisierung hat Nordrhein-Westfalen das damals getan -. Allerdings haben wir feststellen müssen, dass unsere Regionen dazu organisationstechnisch und finanztechnisch nicht in der Lage sind. Deshalb haben wir bis zum heutigen Zeitpunkt in diesen beiden Standorten, nämlich Hannover und Braunschweig, die Zuständigkeit und die Gelder, die dafür zu leisten sind, in die Kompetenz der jeweiligen Regionen gegeben und haben es der Landesnahver-

kehrsgesellschaft übertragen, in den restlichen Regionen Niedersachsens diese Zuständigkeit für das Land zu organisieren.

Über Jahre hinweg haben wir dann nach einer Lösung gesucht. Die SPD-Landtagsfraktion und auch ich persönlich sind der Meinung, dass es richtig ist, die Kompetenz für die Organisation in der Region zu belassen. Ich erinnere daran, dass ich in der damaligen Funktion des Landrates des Landkreises Lüneburg Motor gewesen bin für den Zusammenschluss dieser acht Landkreise zu einer VNO. Das ist bis zum heutigen Zeitpunkt ein ganz kompliziertes und fragiles Unterfangen gewesen. Aber wir haben sie installiert, und zwar zunächst mit sechs Landkreisen, dann mit sieben und zuletzt mit acht. Wir haben heute eine Gesellschaft, die dafür zuständig ist, den Nahverkehr in dieser Region zu organisieren.

Ich möchte aber deutlich machen, dass diese acht Landkreise niemals mit einer Stimme gesprochen haben. Wenn Sie heute sagen, dass die Landkreise unisono auch den schienengebundenen Verkehr übernehmen wollen, dann bitte ich Sie, das zu konkretisieren. Meine Information ist, dass eine Vielzahl dieser acht Landkreise - es ist beinahe die Hälfte - nicht willens und bereit ist, die Zuständigkeit für den schienengebundenen Verkehr zu übernehmen. Sie sagen: Wir haben genügend damit zu tun, den straßengebundenen Verkehr zu organisieren. Darüber hinaus erstellen wir die Nahverkehrspläne der Landkreise und der beteiligten Kommunen. Wir wagen uns nicht an die Organisation des schienengebundenen Verkehrs heran. - Wenn es so wäre, Herr McAllister, dass die Landkreise mit großer Freude sagen: Lasst uns in unserer Region südlich Hamburgs - das ist eine Verkehrsregion, die leistungsfähig und ausreichend groß ist - gemeinsam etwas organisieren, dann könnte man das dort machen. Wir sind hier aber keinen Schritt weitergekommen.

Ich habe mich inhaltlich mit der Frage befasst, ob eine Zweckverbandslösung unter Beteiligung der Landkreise in solch einem Konsortium tatsächlich der richtige Weg ist. Meiner Meinung nach brauchen wir keine Korrektur des Niedersächsischen Landesnahverkehrsgesetzes, sondern wir müssen nur den Gedanken beibehalten, die Zuständigkeit für diese acht Landkreise einer Organisation zu übertragen. Darüber, ob diese Organisation eine GmbH oder ein Zweckverband ist, kann man diskutieren. Ich habe mich immer dafür ausgesprochen, dieses zu tun, wenn gewährleistet ist, dass

sich alle acht Landkreise einig sind, wenn man z. B. sagt, die Investition im schienengebundenen Bereich in Cuxhaven hat Vorrang vor der in Lüchow-Dannenberg. Denn bei der Zweckverbandslösung kommt es darauf an, dass alle zustimmen. Wenn einer sagt, das kommt nicht infrage, dann funktioniert das nicht.

Unser Problem, Herr McAllister, ist: Wir alle wollen zwar einen solchen Verbund, aber keiner hat es richtig im Kreuz, das zu koordinieren und die Aufgabe zu übernehmen. Deshalb sage ich noch einmal: Die Diskussion, die derzeit Hamburg führt, die HVV in den Landbereich hinein sozusagen auszuweiten, hat meiner Meinung nach den Hintergrund, dass sie die Landkreise an den Defiziten des Stadtstaates Hamburg beteiligen wollen. Das können wir als Landkreise nicht mitmachen und sollten es auch nicht tun, sondern wir sollten uns darum bemühen, die berechtigten Interessen der Regionen so zu bündeln, dass wir mit etwas mehr Verve und Geschlossenheit sagen: Wir sind willens und bereits, die Zuständigkeit, die das Gesetz den Landkreisen überträgt, und damit auch das Geld, das sie dafür bekommen und das koordiniert und verwaltet werden muss, einer Zweckverbandsversammlung oder von mir aus auch einer GmbH zu übertragen, die aber von den Landkreise in Gänze getragen wird, um in einer Region den ÖPNV auf der Schiene und auf der Straße effektiver zu organisieren.

Ich bin der Meinung, dass die großen Regionen prinzipiell eher in der Lage sind, ihre Bedürfnisse zu organisieren, und mit ihren Bürgern eine größere Betroffenheit erzeugen können. Eine Korrektur des Landesnahverkehrsgesetzes aber machen wir nicht mit. Wir sitzen aber insoweit im gleichen Boot, als ich ebenso wie Sie der Meinung bin, dass wir gemeinsam Anstrengungen unternehmen sollten, um den ÖPNV in der Verkehrsregion im Süden Hamburgs zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger zu verbessern.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege McAllister hat sich zu einem zweiten Redebeitrag gemeldet.

McAllister (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte versuchen, einige

wenige Punkte, die in der Diskussion deutlich geworden sind, klarzustellen. Erstens bedanke ich mich ausdrücklich beim Kollegen Wenzel für die prinzipielle Unterstützung unseres Antrages und hoffe, dass CDU und Grüne in dieser Beratung in den nächsten Monaten eng zusammenstehen werden.

Herr Kollege Schurreit, ich habe nicht davon gesprochen, dass es einen konkreten Antrag der VNO gibt, die Kompetenz für den Schienenpersonenverkehr wahrzunehmen. Es gibt nur grundsätzliche theoretische Überlegungen. Aber die grundsätzlichen theoretischen Überlegungen können nicht fortgeführt werden, weil die Landesregierung klar gemacht hat, dass sie diesen Forderungen aus rechtlichen Gründen in der gegenwärtigen Situation nicht nachkommen wird. Das heißt, wir müssen erst das Landesnahverkehrsgesetz ändern. Wenn das Landesnahverkehrsgesetz geändert worden ist, hat die VNO Planungs- und Rechtssicherheit, um entscheiden zu können, ob sie diese Aufgabe mit allen betroffenen Landkreisen schultern will. In der gegenwärtigen Situation könnte sich die VNO noch so viele Gedanken machen; sie würde am rechtlichen Rahmen scheitern.

Nun hat die Frau Ministerin angekündigt, dass das Niedersächsische Landesnahverkehrsgesetz in den nächsten zwei Jahren ohnehin novelliert werden soll. Möglicherweise könnte auch diese Frage in die Novellierung mit einfließen. Nur, Herr Schurreit, ich finde es bedauerlich, dass Sie die GmbH-Lösung von vornherein ausschließen.

(Schurreit [SPD]: Nein!)

Eigentlich haben Sie mir eben in der Sache Recht gegeben. Nur Ihre anschließende rechtliche Conclusio ist falsch gewesen. Sie haben nämlich gesagt, dass es Ihnen egal sei, ob die Zweckverbands- oder GmbH-Lösung gewählt würde.

(Schurreit [SPD]: Richtig!)

- Richtige Aussage! - Anschließend haben Sie aber mit Ihrer Aussage, das Gesetz nicht ändern zu wollen, eine falsche politische Schlussfolgerung gezogen. Wenn wir eine GmbH-Lösung anstreben, dann müssen wir das Landesnahverkehrsgesetz an dieser Stelle ändern. Das hat die Landesregierung deutlich gemacht.

(Schurreit [SPD]: Nein!)

Auch aus den Materialien zum Gesetzgebungsprozess aus der vergangenen Wahlperiode lässt sich nicht mehr so genau ableiten, was damals gemeint war. Ich weiß, dass Minister Oppermann - damals noch einfacher Abgeordneter - auch im Hinblick auf die damals in Südniedersachsen geführte Diskussion durchaus dafür war, dass man privatrechtliche Organisationsformen berücksichtigt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Frau Ministerin Knorre, Ihre Bedenken gegenüber privatrechtlichen Organisationsformen kann ich in zwei Punkten nicht nachvollziehen. Erstens. Sie haben gesagt, dass der Gesetzentwurf der CDU-Fraktion rechtlich bedenklich sei. Frau Ministerin, ich habe diesen Antrag größtenteils vom Gesetzgebungs- und Beratungsdienst überarbeiten und zuarbeiten lassen. Ich denke schon, dass wir auf die juristische Kompetenz unserer Fachleute hier in der Landtagsverwaltung, die beim Formulieren dieses Antrages mitgewirkt haben, vertrauen können. Insofern halte ich Ihre These schon für etwas gewagt.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens. 1999 ist in Hamburg der HVV auch umgewandelt und privatrechtlich organisiert worden. Alle die Probleme, die Sie jetzt schildern, kann es in Hamburg offensichtlich nicht geben, wobei ich darauf hinweise, dass Hamburg 1999 zu allem Unglück auch noch rot-grün regiert war. Mittlerweile ist die Stadt in eine etwas günstigere Situation geraten.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Drittens. Frau Ministerin und Herr Kollege Schurreit, hinter dieser kleinen Frage steckt meines Erachtens etwas ganz anderes. In Ihrem Hause - das hat damals das Schreiben von Peter Fischer gezeigt - gibt es durchaus Kräfte, die diesem Ansinnen gegenüber positiv eingestellt waren. Die eigentlichen Kräfte scheinen ja im Innenministerium zu sitzen. Diese Kräfte drängen nämlich auf die Zweckverbandslösung. Meine Damen und Herren, als überzeugter Kreispolitiker sage ich Ihnen Folgendes: Es gibt natürlich die große Befürchtung, dass diejenigen in der Staatskanzlei und im Innenministerium, die nach wie vor engagiert daran arbeiten, Niedersachsen in Regionen aufzuteilen und es mit der Kreisstruktur in Niedersachsen offensichtlich nicht gut meinen, dieses Instrument nutzen werden, um Landkreise gegen ihren Willen in

einen Zweckverband hineinzuzwängen. Das machen wir im Hamburger Umland nicht mit.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Schurreit [SPD])

Ich kann die ideologischen Vorbehalte gegenüber einer privatrechtlichen Organisationsform nicht verstehen. Hier spricht auch niemand von der Privatisierung der Aufgabe. Es geht hier lediglich um schlanke, unbürokratische Entscheidungswege, so wie es die VNO, wie Sie zu Recht gesagt haben, seit Jahren vormacht. Ich weiß nicht genau, wo die Widerständler in der Landesregierung sitzen. Ich vermute, dass wir die Antwort auf diese Frage in den nächsten Monaten noch ein wenig herauskitzeln müssen. Ich wünschte mir, dass der Innenminister jetzt da wäre; vielleicht könnte er etwas zur Präzisierung beitragen.

Lassen Sie mich noch etwas zur Neugestaltung des Verhältnisses zwischen der Freien und Hansestadt und dem Umland sagen. Ich glaube, dass wir mit dem Regierungswechsel in der Freien und Hansestadt Hamburg in eine neue Phase der Zusammenarbeit zwischen den niedersächsischen Landkreisen und Kommunen im Hamburger Umland und der Stadt treten,

(Inselmann [SPD]: Da lache ich mich jetzt aber wirklich kaputt!)

weil Oberbürgermeister von Beust im Gegensatz zu seinen sozialdemokratischen Vorgängern - Herr Inselmann! - mit dem niedersächsischen Umland auf gleicher Augenhöhe verhandelt und uns nicht wie eine Kolonie im Umland behandelt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Dieser Antrag soll zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und zur Mitberatung an den Ausschuss für innere Verwaltung überwiesen werden. Wenn Sie so beschließen wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Vielen Dank. Sie haben so beschlossen.

Die Punkte 7, 8 und 9 rufe ich vereinbarungsgemäß gemeinsam auf:

Tagesordnungspunkt 7:

Zweite Beratung:

Keine Genehmigung für die PKA Gorleben!

- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
- Drs. 14/788 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen - Drs. 14/3000

Tagesordnungspunkt 8:

Einzig (abschließende) Beratung:

Das ungewollte Erbe der Atomkraft: Deutscher Atommüll rollt zurück aus Frankreich

- Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2281 neu - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2326 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen - Drs. 14/3001

Tagesordnungspunkt 9:

Zweite Beratung:

Niedersächsische Sicherheitsinteressen in den Ausstiegsverhandlungen berücksichtigen!

- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/871 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1712 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen - Drs. 14/3002

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 788 wurde in der 29. Sitzung am 17. Juni 1999, der Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 2281 neu wurde in der 74. Sitzung am 15. März 2001 und der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 871 wurde in der 31. Sitzung am 15. Juli 1999 an den Ausschuss für Umweltfragen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Kollegin Harms, die für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht.

Frau Harms (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute sollen einige alte atompolitische Anträge für erledigt erklärt werden. Über einige der Forderungen, die Sie darin finden, ist die Zeit bzw. auch der Atomkonsens hinweg gegangen. Aber Eines darf

man sich hier heute trotzdem nicht vormachen: Die besonderen Belastungen des Landes Niedersachsen sind mit dieser abschließenden Beratung, in der diese Anträge für erledigt erklärt werden sollen, keineswegs erledigt, noch nicht einmal ansatzweise. Das liegt insbesondere im Entsorgungsbereich auch daran, dass sich der Niedersächsische Umweltminister Jüttner zeitweise lieber hinter dem Rücken des Bundesumweltministers versteckt, als für Niedersachsen, also gegen die Festschreibung von Konrad und Gorleben, offensiv Politik zu machen.

Herr Jüttner, nehmen wir z. B. die Genehmigung der Pilotkonditionierungsanlage. Sie sind mit der von Ihnen erteilten Genehmigung weit über den von der Bundesregierung tatsächlich festgestellten Bedarf hinausgegangen. Ihre Genehmigung lässt nun die unmittelbare Inbetriebnahme in sehr viel größerem Umfang zu. Ihre Genehmigung ermöglicht, die PKA zur Effektivierung der Zwischenlager zu betreiben. Diese Genehmigung, so wie sie von Ihnen erteilt worden ist, erhärtet den Eindruck, dass am Standort Gorleben auch das Endlager weiterverfolgt werden soll.

Für mich korrespondiert das, wenn ich die niedersächsische Atompolitik betrachte, mit dem wahrscheinlichen Vorgehen nach der Stilllegung des AKW Stade. Bisher sieht es so aus, als sei der Weg des sofortigen Rückbaus für Niedersachsen beschlossene Sache. Über Strahlenschutz oder über die Frage, wo denn die Stader Abfälle entsorgt werden sollen, findet eine abwägende Diskussion nicht statt. Meiner Meinung nach ist es überfällig, dass das Land Niedersachsen, das mit Gorleben und Konrad geschlagen ist und außerdem noch die Asse und Leese als unbewältigte Altlasten hat, endlich die Fortentwicklung des nationalen Entsorgungsplans mitgestaltet, dort auch Initiative entwickelt und nach außen zeigt.

Mir ist bekannt, dass die Atomgesetznovelle verabschiedet worden ist. Ihnen wiederum ist bekannt, dass auch ich nun nicht mit dem, was dort erreicht worden ist, zufrieden bin. Aber ich glaube, dass ein Bundesland, das derart viele atomare Probleme hat, in der Bundespolitik eine sehr viel stärkere Rolle spielen müsste. Folgende Fragen stehen für mich auf der Agenda: Was kann im Zusammenhang mit dem nationalen Entsorgungsplan, der derzeit auf Bundesebene erarbeitet wird und in dem die PKA übrigens noch keine dezidierte Position einnimmt, für Niedersachsen durch eine Einmischung seitens des Landes erreicht werden? Wie können die Er-

gebnisse des Arbeitskreises Endlager zu Langzeitsicherheitskriterien und zu einer korrekten Standortauswahl so umgesetzt werden, dass tatsächlich neue, weitere Standorte erkundet werden? Was bedeutet die nach dem September des letzten Jahres veränderte Sicherheitslage für die Entsorgung und insbesondere für die bauliche Auslegung von Zwischenlagern? Hat sich das Land Niedersachsen in der letzten Zeit konkret dafür eingesetzt, dass die Sicherheit der verschiedenen Atommüllbehälter endlich einmal unter realen Bedingungen getestet wird? Nachdem die Franzosen ihre Flugabwehr am Kap La Hague aufgestellt haben, steht für mich ein schnelleres Ende für die Transporte nach Windscale und La Hague selbstverständlich wieder auf der Tagesordnung. Auch die Meldungen, die heute überall veröffentlicht werden, dass der Transport nach Frankreich reibungslos verlaufe, ändern für mich an der Problemlage nichts.

Meine Damen und Herren, es ist erstaunlich: Wenn es um das Dosenpfand geht, wenn es um die Legehennenverordnung geht, wenn es um das Bundesnaturschutzgesetz geht, also bei allen Gesetzesprojekten der Bundesregierung, die der Natur oder der Kreatur gut täten, geht diese Landesregierung gegen die Bundesregierung vor, und zwar sehr offensiv. Ein Einsatz des Landes Niedersachsen bzw. der Niedersächsischen Landesregierung, um im Konsens bei der Novellierung des Atomgesetzes mehr für Niedersachsen zu erreichen, ist mir bis heute nicht wirklich bekannt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Die Kollegin Frau Zachow spricht für die Fraktion der CDU.

Frau Zachow (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Der Antrag der Grünen zur PKA in Gorleben ist, Frau Harms, durch das, was in Berlin geschehen ist, im Grunde überholt. Sie wissen ganz genau, dass die PKA eine bestimmte Funktion übernehmen soll. Sie soll für den Reparaturbetrieb festgeschrieben werden. So steht es im Atomgesetz. Daran wird man auch hier nicht mehr rütteln können.

Das Gleiche oder Ähnliches gilt für den zweiten Antrag der Fraktion der Grünen. Dieser Antrag ist recht eigenartig. Es handelt sich, wenn man das

wirklich einmal genau hinterfragt, um einen Antrag, der sich gegen Ihren eigenen Bundesumweltminister richtet.

(Inselmann [SPD]: Stimmt! – Möllring [CDU]: Damit haben die kein Problem!)

Das ist schon ein eigenartiges Spiel: Der Bundesumweltminister trifft Verabredungen mit den Energieversorgern, und die niedersächsischen Grünen hissen das Fähnlein des aufrechten Widerstandes. Das Dilemma der Grünen kommt hier allerdings deutlich zum Ausdruck. Jahrelang haben Sie den Menschen, und zwar nicht nur den Menschen im Wendland, vorgegaukelt, dass, wenn man erst einmal an der Regierung sei, alles besser werde, dass es dann kaum noch Transporte geben werde, dass dann die Endlagerfrage geregelt werde – irgendwo im Land, nur nicht vor Ort. Sie haben das den Menschen vorgegaukelt und sie damit enttäuscht. Die Methode ist einfach: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, so einfach geht das nicht! Kämpfen Sie das doch erst einmal in der Grünen-Partei aus, verlangen Sie aber nicht von uns hier im Landtag Unterstützung dafür.

(Beifall bei der CDU)

Nun zu dem Antrag der SPD-Fraktion. Diesen Antrag betrachten wir schlichtweg als überflüssig. Er stellt nämlich nur fest, was in der Atomgesetznovelle festgeschrieben ist,

(Voigtländer [SPD]: Das ist doch schon etwas!)

dass es durch die Einrichtung von Zwischenlagern weniger Transporte geben solle, dass nur ein Endlager errichtet werden solle, dass die CASTOR-Transporte keine Festschreibung des Endlagers in Gorleben bedeuteten. – Das war übrigens nie geplant. Eine Festschreibung Gorlebens für das Endlager war immer abhängig davon, ob Gorleben geeignet ist oder nicht. Weiterhin stellen Sie fest, dass die Sicherheit der Transporte gewährleistet sei. Fälschlicherweise stellen Sie dann allerdings auch fest, dass es einen Zeitplan für den Ausstieg aus der Kernenergie gebe. Dabei handelt es sich nicht um einen Zeitplan, sondern um einen Plan, der die Strommengen begrenzt. Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang müssen wir

eines sehen: Je mehr regenerative Energien wir einspeisen, um so mehr wird sich die Laufzeit der Kernkraftwerke verlängern. Das muss man dabei mit im Auge behalten.

Das Interessanteste an dem Antrag ist aber all das, was er verschweigt. Er sagt nicht deutlich, dass Sie die gesamten Probleme der Entsorgung in die Zukunft verschoben haben, dass Transporte – wenn auch weniger – durchgeführt werden. Die Transporte werden kommen – das ist so sicher wie das Amen in der Kirche –, sie kommen dann halt später. Sie sagen auch nicht, dass der Arbeitskreis Endlager im Grunde genommen noch nicht weiß, wie er zum Ziel kommen wird. Ob er vergleichbare Kriterien aufstellen können, wissen wir noch nicht. Kann man wirklich unterschiedliche Endlagermedien miteinander vergleichen oder nicht? Das wird sich erst im Laufe des Verfahrens herausstellen. Wozu der Arbeitskreis schon gar nichts sagen kann und wo die eigentliche Schwierigkeit liegt, ist die Frage, wo das Endlager errichtet werden soll. Wir haben schon oft genug gesagt, dass sich keine Kommune danach drängen und sich ein Endlager wünschen wird. Das ist doch selbstverständlich.

(Behr [CDU]: Im Schwarzwald!)

Im Schwarzwald würde man sich genauso wenig freuen. Warten wir das alles einmal in Ruhe ab.

(Plaue [SPD]: Dort in Süddeutschland sitzen die Atomministerpräsidenten; Stoiber, und wie sie alle heißen!)

Sie haben einen Antrag eingebracht, der nur beschreibt, was ohnehin schon bekannt ist, der aber keine einzige neue Idee enthält. Ich weiß nicht, was dieser Antrag soll.

(Zuruf von Plaue [SPD])

- Herr Plaue, seien Sie ruhig, Sie wissen davon nicht soviel.

(Beifall bei der CDU)

Es wäre sinnvoller gewesen, wenn Sie den alten Antrag zurückgezogen und keinen Änderungsantrag vorgelegt hätten.

Verräterisch an Ihrem Antrag ist, dass Sie darin noch vom Jahre 2030 für die Bereitstellung eines Endlagers sprechen. Wir haben im Umweltausschuss aber gehört, dass das Zwischenlagerkonzept auf das Jahr 2040 ausgerichtet ist. An die eigenen

Zeitvorstellungen glaubt man also ohnehin nicht mehr.

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion bleibt konsequent dabei: Das Moratorium bezüglich Gorleben war und ist ein Fehler, es wäre richtig gewesen, Gorleben zuerst einmal zu Ende zu erkunden.

(Beifall bei der CDU)

Mit dieser Ansicht befinden wir uns in sehr guter Gesellschaft;

(Frau Harms [GRÜNE]: Das ist auch die Ansicht von Stoiber!)

denn die SPD-Bundestagsabgeordneten aus Niedersachsen haben festgestellt, dass es sinnvoll sei, den Gorlebener Salzstock weiter zu erkunden, bis positive oder negative Ergebnisse über die Eignung des Salzstockes als atomares Endlager vorlägen. Diese Aussage stammt zwar von Juli 1999, aber, meine Damen und Herren, das war immerhin noch in dieser Legislaturperiode und macht deutlich, wie lang die Halbwertszeit der Aussagen von SPD-Bundestagsabgeordneten ist. Man kann sich auf die SPD nicht immer verlassen.

(Zuruf von der CDU: Das ist wahr! – Busemann [CDU]: Aber darauf kann man sich verlassen!)

Das haben Ihnen die Wähler in diesem Bereich bei der Kommunalwahl deutlich gezeigt.

(Inselmann [SPD]: Die Atomlobby kann sich auf Sie verlassen!)

Auch diesem überflüssigen Antrag werden wir nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Präsidentin, ich darf Sie an dieser Stelle noch einmal bitten, bei der Abstimmung über die Beschlussempfehlung in der Drucksache 3001 über die Nrn. 1 und 2 getrennt abstimmen zu lassen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Der fraktionslose Kollege Schwarzenholz erhält eine Redezeit von bis zu drei Minuten.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Jahr 2002 wird in Niedersachsen - wenn die Ankündigungen unseres Landesumweltministers zutreffen - voraussichtlich das Jahr sein, in dem in Deutschland erstmals ein Atommüllendlager genehmigt wird, in dem 95 % des gesamten deutschen Atommülls aufgenommen werden sollen. Dieses Atommüllendlager ist aber so groß geplant, dass innerhalb der im Rahmen des Atommüllkonsens vereinbarten Laufzeiten nur 50 % der Kapazitäten dieses Endlagers ausgeschöpft werden können. Die lokalen Bürgerinitiativen und die Parteien gehen übereinstimmend davon aus, dass Niedersachsen - auch auf der Grundlage der Würdigung der entsprechenden EU-Rechtslage - mit diesem Atommüllendlager Schacht Konrad in Salzgitter ein europäisches Endlager bekommen wird, weil keine Bundesregierung auf Dauer ein unwirtschaftliches Endlager betreiben wollen. Stattdessen wird man die frei bleibenden 50 % nutzen wollen. Da das Genehmigungsverfahren auf Abfallarten, nicht aber auf die Herkunft der Abfälle abstellt, wird es relativ einfach sein, die Lagerung von EU-Müll dort zuzulassen. Die Spatzen pfeifen es schon vom Dach. Inzwischen wird auch schon - unser Landesumweltminister hat dieses Thema bereits in die Debatte eingebracht - über europäische Entsorgungslösungen nachgedacht.

Noch einmal ganz konkret: Niedersachsen als europäisches Atommüllentsorgungsland. Das EU-weite Grab für Atommüllabfälle soll in einer der am dichtesten besiedelten Regionen, in einer Industrieregion eingerichtet werden, in direkter Nachbarschaft von Hightech-Betrieben. Dass die Menschen dies für absurd halten, wird sicherlich auch die CDU, die dieses Lager stets befürwortet hat, nachvollziehen können. Es kann nicht angehen, dass ein solches Endlager mit einer Betriebszeit von 40 Jahren an einem Standort eingerichtet werden soll - sogar auf dem Grundstück des Stahlwerkes -, an dem jeder Unfall und jede Freisetzung von Radioaktivität zu einer Gefährdung der in unmittelbarer Nähe befindlichen Industrie- arbeitsplätze führen wird. Das ist doch absurd. Das aber ist die konsequente Bilanz einer Atompolitik, die Niedersachsen im Prinzip sämtliche Entsorgungslasten aufgebürdet hat.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ohne Gegenwehr!)

- Ich muss an dieser Stelle Frau Harms ausdrücklich widersprechen. Sie haben vorhin gesagt, das Land sei mit Schacht Konrad geschlagen. Liebe Frau Harms, wir sind von dieser Bundesregierung, von Ihrem Bundesumweltminister mit diesem Schacht Konrad geschlagen worden. Wir haben hier im Landtag mit breiter Mehrheit die Bundesregierung aufgefordert, dass sie ihren Antrag zurückziehen und zumindest ein Moratorium machen möge, so lange dieser Arbeitskreis Endlager arbeitet. Wenn das kein Spielzeugarbeitskreis sein soll, kann man nicht parallel dazu ein Endlager genehmigen, das nach einer entsprechenden Klageauseinandersetzung in Betrieb gehen wird. Sie alle wissen vielleicht, dass für 90 Millionen DM die Einlagerungseinrichtungen bei der DBE in Peine bereits auf dem Hof stehen. Die Einlagerungseinrichtungen stehen dort bereits. Sie sind eingemottet und können in Betrieb gehen. Niedersachsen ist der große Verlierer der Atompolitik dieser Bundesregierung. Dieses Resümee ist für die Bundesregierung beschämend. Die Menschen werden das bei den nächsten Bundestagswahlen entsprechend zu würdigen haben.

(Busemann [CDU]: Herr Inselmann, können Sie das gleich aufklären?)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der SPD spricht jetzt der Kollege Dehde.

Dehde (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte mir erlauben, auf eine oder zwei Anmerkungen von Frau Zachow einzugehen. Sie haben hier gesagt, dass der Arbeitskreis Endlager überhaupt noch nicht so genau wisse, was er tue. Außerdem haben Sie Ihre Vision von der Entwicklung von Atomanlagen in Niedersachsen beschrieben. Auch darauf möchte ich noch mit ein oder zwei Sätzen eingehen.

Meiner Kenntnis nach hat der Arbeitskreis Endlager sein Arbeitsverfahren sehr genau festgelegt. Er arbeitet völlig im Plan. Außerdem hat er einen Ansatz gewählt, den Sie sich meiner Meinung nach einmal etwas genauer ansehen sollten. Sie reduzieren die Standortsuche für ein Endlager ausschließlich auf die Frage geologischer Beurteilungen. Geprüft werden muss nun, ob Gorleben von der geologischen Formation her geeignet ist oder nicht.

(Zuruf von Frau Zachow [CDU])

- Das überlasse ich Ihrer eigenen Beurteilung, Frau Zachow. Ich werde das nicht wiederholen. Sonst laufe ich hier Gefahr, einen Ordnungsruf zu erhalten.

(Zuruf)

- Das will ich nicht machen; nein. - Frau Zachow, der Arbeitskreis Endlager hat eine Formulierung gewählt, die ich für sehr wichtig halte. Nach Auffassung des Arbeitskreises Endlager müssen neben diesen naturwissenschaftlichen Betrachtungen bei der Standortsuche aber auch gesellschaftliche Untersuchungen angestellt werden. Außerdem muss geprüft werden, wie man einen Standort kommunizieren kann und welche Voraussetzungen diesbezüglich erfüllt werden müssen. Ich sage Ihnen: Bei der Benennung von Gorleben ist genau der falsche Ansatz gewählt worden; denn dort sind nur naturwissenschaftliche Aspekte herangezogen worden. Aber genau hier gibt es meiner Meinung nach eine neue Qualität, die zumindest ich für gerechtfertigt halte.

Frau Harms, Ihr Beitrag hat bei mir an verschiedenen Stellen Verwunderung ausgelöst. Erstens sind Ihnen die Zuständigkeiten nach dem Atomrecht sicherlich genau so gut bekannt wie auch mir. Wir beide wissen, dass das Atomrecht in Berlin gemacht wird. Darüber hinaus können wir hier sicherlich politische Aussagen machen. In rechtlicher Hinsicht gibt es aber immer wieder Probleme, wie wir alle wissen. Das ist in vielen Verfahren ellenlang ausgeurteilt worden. Angesichts der zahlreichen Fragen, die Sie formuliert haben, stellt sich für mich nun die Frage: Warum haben Sie eigentlich so wenig Vertrauen zu Herrn Trittin? Warum gehen Sie bitte schön davon aus - wie Sie in Ihrem Beitrag deutlich gemacht haben -, dass jetzt ein Endlager festgeschrieben wird z. B. durch Entscheidungen, die mit der PKA zusammenhängen und von denen wir wissen, dass die hochgradig rechtlicher Natur sind? Eines können wir doch feststellen: Wenn Gorleben als Endlagerstandort festgeschrieben werden würde, dann würde es Herr Trittin machen, dann würde es ein grüner Bundesumweltminister machen. Ich gestehe zu, dass wir in diesem Punkt zu Herrn Trittin ein wenig mehr Vertrauen haben. Das ist überhaupt kein Thema.

Ich persönlich hätte mir durchaus vorstellen können, dass für Lüchow-Dannenberg an der einen oder anderen Stelle mehr erreicht wird. Nichts-

destotrotz gibt es Stichworte, die Rot-Grün in Berlin eingearbeitet hat. Wir haben diese Stichworte in unserem Antrag festgelegt: Beendigung der Wiederaufarbeitung, Moratorium, Endlagerkonzeption. - Mit Blick auf diese Stichworte müssen wir aber zur Kenntnis nehmen, dass es noch mehr gibt, die in der Debatte über diese gesamte Thematik mitspielen. Das sind die Bundesländer. Das ist die Wirtschaft. Auch das ist keine Frage.

(Frau Zachow [CDU]: Ist das nun festgeschrieben oder nicht? - Frau Harms [GRÜNE]: Bayern agiert!)

- Ja, Bayern agiert. Das ist klar. Wenn Sie, Frau Harms, jetzt Bayern als Beispiel anführen - Stoiber, rechts um und zurück in die 50er-Jahre -,

(Widerspruch bei der CDU)

dann muss ich Ihnen, Frau Harms, sagen: Das wird sicherlich nicht der Weg sein, auf dem wir eine gemeinsame Ebene finden werden.

Im September 2001 ist die Atomgesetznovelle in den Bundestag eingebracht worden. Meiner Kenntnis nach steht die zweite Beratung im Februar dieses Jahres im Bundesrat an. Ich sage Ihnen eines: Endlich ist der Förderzweck aus dem Atomgesetz herausgenommen worden. Wir sprechen über Beendigung und über Ausstieg, nicht aber über den Ausbau der wirtschaftlichen Nutzung der Atomkraft. In diesem Sinne werden wir die Anträge so behandeln, wie es die Ausschüsse empfohlen haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Meine Damen und Herren, das Haus ist wieder außergewöhnlich unruhig. Wenn Sie nicht Sehnsucht nach einer Sitzungsunterbrechung haben, sollten Sie etwas leiser sein. - Der Herr Umweltminister möchte jetzt zu uns sprechen.

Jüttner, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehnsucht ist eine weitestgehend unparlamentarische Kategorie. Ich habe mich auch nicht danach gesehen, zu diesem Thema schon wieder sprechen zu müssen, denn die meisten Punkte haben bereits einen fürchterlich langen Bart, und da hilft auch die Tatsache nicht weiter, dass Frau Harms den

Versuch unternimmt, sie in ein neues Gewand zu kleiden.

Frau Harms, ich kann nicht nachvollziehen, wie jemand, der einer nationalen Regierungspartei angehört und der guten Grund hat, stolz auf Leistungen des eigenen Parteifreundes in der Atompolitik zu sein, sich hier hinstellt und das in einer Art und Weise klein redet, die sich gewaschen hat. Warum stellen Sie sich nicht hierhin und sagen: Ich finde es Klasse, dass es gelungen ist, nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen den Einstieg in den Ausstieg zu schaffen? - Das ist doch ein toller Erfolg!

(Beifall bei der SPD)

Ihr Minister war daran beteiligt. Respekt, wir tragen das mit.

Warum stellen Sie sich nicht hierhin und sagen: Endlich gelingt es, aus der Wiederaufarbeitung auszusteigen und damit den Kreislauf in die Plutoniumwirtschaft anzuhalten?

(Frau Harms [GRÜNE]: Weil das schwer fällt, solange die Transporte dahin stattfinden, Herr Minister!)

Warum äußern Sie hier nicht Genugtuung darüber, dass es endlich gelungen ist, für Gorleben, das Ihnen besonders am Herzen liegt, ein Moratorium durchzusetzen?

Das sind doch Pfunde, mit denen man wuchern kann, mit denen man deutlich machen kann: Hier ist durch zähes Arbeiten - zwiespältig im Detail; es ist nicht alles nur begeisternd - eine Menge erreicht worden, das es übrigens zu verteidigen lohnt. Vor dem Hintergrund der Äußerungen von Herrn Stoiber sollten wir uns eher einmal überlegen, wie wir kommunizieren, was es denn hieße, wenn der Atomausstieg rückgängig gemacht würde. - Ich will das nicht, und Sie dürften das doch auch nicht wollen. Deshalb verstehe ich überhaupt nicht, wie Sie hier argumentieren.

(Beifall bei der SPD)

Ich will noch auf einen zweiten Gesichtspunkt aufmerksam machen. Es geht nicht nur um den Ausstieg, es geht auch um den Einstieg in eine andere Energiestruktur.

(Frau Zachow [CDU]: Aber davon ist in dem Antrag leider nicht die Rede!)

- Aber das gehört in den Zusammenhang. Gerade Niedersachsen kämpft nicht nur um das Thema Ausstieg,

(Frau Harms [GRÜNE]: Niedersachsen ist doch ein schwarzes Loch bei der Energiewende, außer bei der Windenergie!)

sondern hat auch große Erfolge, beispielsweise bei den regenerativen Energien. Wir haben gerade letzte Woche verkündet, dass wir inzwischen knapp 2 500 MW aus Windkraftanlagen erzeugen. Das sind 10 % der Strommenge, die in Niedersachsen produziert wird. Das ist ein Riesenerfolg, auf den wir stolz sind und den wir uns von Ihnen auch nicht kaputt reden lassen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Erfolge haben übrigens etwas damit zu tun, dass Frau Harms und ich an den Koalitionsverhandlungen teilgenommen haben. Sonst wäre es doch gar nicht so weit gekommen, das wissen Sie doch auch.

Aber natürlich ist das für das Land nicht alles problemlos, weder was die Aussagen in den Bundeskoalitionsverhandlungen noch was die Details des Atomkonsenses angeht. Denn aufgrund der - wenn man so will - sachfremden Vorleistungen des Landes Niedersachsen haben wir erstens wenig Bündnispartner und stecken wir zweitens in der Gefahr, dass sehr viel an uns hängen bleibt. Wir wenden uns nicht dagegen, im Rahmen der gerechten Lastenverteilung auch Teile der atomaren Endlast zu tragen. Das haben wir beim Thema Rücknahme der Glaskokillen immer deutlich gemacht. Aber es gibt aus Sicht des Landes gute Gründe, sich kritisch zu den Endlagerprojekten zu äußern: erstens weil es fachlich geboten ist und zweitens, weil die alleinige Zuweisung von Entsorgungslasten für Niedersachsen politisch inakzeptabel ist. Das ist doch die Argumentation, die uns hier lange geeint hat. Vor dem Hintergrund kann man natürlich kritisch darüber diskutieren, ob es Spaß macht, Genehmigungsverfahren zum Abschluss bringen zu müssen. Das ist eine politische Debatte.

Aber als der für die Genehmigungsbehörde zuständige Minister sage ich hier auch ganz deutlich: In Niedersachsen wird nach Recht und Gesetz verfahren. Wenn ein Antragsteller Interesse an einem Bescheid hat, wenn Sämtliches abgeprüft ist und wenn Einwände nicht geltend gemacht werden

können, dann wird auch ein entsprechender Bescheid erteilt, und zwar nicht dann, wenn es uns Spaß macht, sondern dann, wenn das abgearbeitet ist. Da das ein wichtiges Projekt ist - ich rede über Schacht Konrad -, wird sich das Kabinett damit befassen müssen und wird der Niedersächsische Landtag - so ist es in der Verfassung vorgesehen - in die Debatte einbezogen. Ich gehe davon aus, dass das noch in diesem Jahr stattfindet. Es sei denn, es kommen noch gravierende Dinge dazwischen. Aber das sehe ich im Moment nicht. Und dann ist es, wie es ist.

Die Frage, ob der Arbeitskreis Endlagerung in der Zwischenzeit das realisiert, was die Bundesregierung angekündigt hat, nämlich ein neues angemessenes Entsorgungskonzept, beobachte ich nicht aus der Distanz, sondern wir sind dabei, auf diesen Prozess einzuwirken. Ich stelle, Frau Harms, mit leichter Skepsis fest, dass die von uns ins Spiel gebrachte Strategie des *einen* Endlagers von den dort versammelten, auch atomkritischen Juristen sehr zurückhaltend aufgenommen worden ist. Möglichweise kommen uns die Probleme hier schärfer in die Hütte, als uns das lieb sein kann. Das hier aber zu drehen nach dem Motto „hier macht irgendjemand nichts“, wenn die Verantwortlichkeiten eindeutig anders geregelt sind, ist unangemessen. Ich weise das zurück.

Das gilt genauso für die Frage der Behälter. Dem Land abzuverlangen, über die Behälterqualitäten Aussagen zu machen, wenn dafür erkennbar und rechtlich klar definiert andere zuständig sind: Das lasse ich mir nicht an die Hacken schieben. Diskutieren Sie das mit Jürgen Trittin in Ihrem Parteirat oder ansonsten unter vier Augen. Für uns ist das kein Thema, das wir mit Ihnen zu diskutieren haben, weil das von anderen zu entscheiden ist.

(Beifall bei der SPD)

Das Gleiche gilt für die Frage, welche Konsequenzen aus dem 11. September zu ziehen sind. Haben Sie etwa die Vorstellung, dass die Konsequenzen daraus, die ja mit einer Einschätzung der innenpolitischen Lage zu tun haben, einseitig und abschließend von einem Bundesland getroffen werden können? Haben Sie die Vorstellung, dass ein Bundesland vor dem Hintergrund der Ereignisse vom 11. September allein zu Konsequenzen kommt und beispielsweise dem Antrag von Greenpeace auf Zurücknahme der Betriebsgenehmigung nachkommt? Es ist doch wohl selbstverständlich,

dass hier bundeseinheitliches Vorgehen angesagt ist.

Das ist auch der Grund dafür, dass wir die Bundesregierung gebeten haben, diesen Prozess zu koordinieren. Sie ist unserer Bitte nachgekommen und hat uns jetzt mitgeteilt, dass sie für Ende Januar zum Termin einlädt. Schließlich sind in der Tat Konsequenzen zu ziehen, sowohl hinsichtlich der Kraftwerke, hinsichtlich möglicher anderer Atomanlagen und auch hinsichtlich der dezentralen Zwischenlager. Aber auch das ist eine Sache, die bundeseinheitlich geregelt gehört.

Wir machen unseren Job. Wir machen ihn gern. Ich maße mir aber nicht an, in die Kompetenzen des zuständigen Bundesministers einzugreifen, und das wird auch so bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Kollegin Harms hat sich zu einem zweiten Redebeitrag gemeldet.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Minister, mir ist die Aufgabenteilung zwischen Bund und Land durchaus bekannt. Allerdings hatte ich bisher nicht den Eindruck, dass ein Umweltministerium auf Landesebene im Bereich nukleare Sicherheit nur so eine Art nachgeordnete Behörde des Bundesumweltministeriums ist. Ich sehe da durchaus eigenständige Aufgaben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich habe nicht „Stoiber“ in die Debatte gerufen, um damit zu sagen, machen Sie das, was Stoiber macht. Ich wollte nur darstellen, dass andere Landesregierungen versuchen, Entsorgungslasten von ihren Ländern fernzuhalten. Ich glaube, ich bin nichts anderes als realistisch, wenn ich sage: Wenn die Niedersächsische Landesregierung ihre Bedenken gegen die Standorte Konrad und Gorleben nicht massiver in die Debatte einbringt, dann wird diese Diskussion zu Lasten des Landes Niedersachsen ausgehen.

Eines, Herr Minister, will ich dann aber auch noch deutlicher sagen. In der Auseinandersetzung um das Dosenpfand - das fiel in Ihre Zuständigkeit - hat die Niedersächsische Landesregierung zusammen mit den Brauereien, mit den großen Abfüllern Front gegen die Bundesregierung gemacht, und

zwar ohne Rücksicht auf Verluste. Sie haben mit den Geflügelhaltern, mit den Massentierhaltern Front gegen die Legehennenverordnung gemacht. Und mit den Bauernfunktionären haben Sie Front gegen das Bundesnaturschutzgesetz gemacht. Ich fände es besser, dass man sich einmal bei solch relevanten Interessen wie der nuklearen Sicherheit einmischt. Dann würde eine Einmischung des Landes Niedersachsen im Bund vielleicht auch einmal etwas Gutes für das Land Niedersachsen bringen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Inselmann [SPD]: Das ist doch ein Offenbarungseid, den Sie hier leisten!)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Zurufe: Doch!)

- Doch. Der Herr Umweltminister möchte noch einmal zu uns reden.

Jüttner, Umweltminister:

Es geht auch ganz schnell. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt eine Unterkante für Redlichkeit, Frau Harms. Die haben Sie eben dramatisch unterlaufen.

Ich stelle fest, die Niedersächsische Landesregierung hat im Bundesrat der Verpackungsverordnung der Bundesregierung zugestimmt. Ich stelle fest, die Landesregierung hat der Legehennenverordnung der Bundesregierung zugestimmt. Ich stelle ferner fest, dass mit Sicherheit mit der Zustimmung Niedersachsens - das ist jetzt eine Prognose - in der nächsten Woche auch das Naturschutzgesetz in einer sinnvollen und klugen Weise zur Verabschiedung kommt.

(Beifall bei der SPD - Frau Harms [GRÜNE]: Toi, toi, toi, Herr Minister!)

Vizepräsidentin Litfin:

Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung, und wir kommen zu den Abstimmungen.

Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 7: Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen in der Drucksache 3000 zustimmen und

damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 788 für erledigt erklären möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das war einstimmig.

Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 8 - es sind zwei Abstimmungen -: Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen in der Drucksache 3001 Nr. 1 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenstimmen! - Das Erste war die Mehrheit.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen in der Drucksache 3001 Nr. 2 zustimmen und damit den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2326 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenstimmen! - Das Erste war die Mehrheit.

Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 9: Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen in der Drucksache 3002 zustimmen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 871 in der Fassung des Änderungsantrages in der Drucksache 1712 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenstimmen! - Stimmenthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit.

Damit können wir diese Tagesordnungspunkte verlassen und kommen zu

Tagesordnungspunkt 10:

Besprechung:

Keine Sparmaßnahmen bei Kindern mit Behinderungen - Große Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/2875 - Antwort der Landesregierung - Drs. 14/2972

Zunächst spricht für die die Frage stellende Fraktion die Frau Kollegin Jahns,

(Unruhe)

und die anderen Kolleginnen und Kollegen bitte ich um Aufmerksamkeit.

(Anhaltende Unruhe)

- Meine Damen und Herren, ich bitte um Ruhe im Saal, damit die Kollegin Frau Jahns ihre Ausführungen beginnen kann.

Frau Jahns (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ministerin! Ein Leben zusammen mit Kindern, die eine Behinderung haben, ist für Eltern sehr schwer. Sie werden in einer besonderen Weise gefordert und müssen oftmals über ihre Kraft hinaus Geduld aufbringen, um diesen Anforderungen gewachsen zu sein.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Dies trifft besonders gerade Eltern von Kindern, die hörgeschädigt sind. Deshalb sind die vier Landesbildungszentren für Hörgeschädigte in Braunschweig, Hildesheim, Osnabrück und Oldenburg für Kinder mit Hörschädigung oft die einzige Möglichkeit, irgendwo auch nur eine kleine Chance zu bekommen, in die hörende Gesellschaft eingegliedert zu werden, weil sie eine spezielle Frühförderung und hörgeschädigtenspezifische fachpädagogische Förderung durch qualifiziertes Personal erhalten.

Der Bericht des Landesrechnungshofes hat nun bei den Eltern große Ängste hervorgerufen, dass in diesem Bereich Sparmaßnahmen vorgenommen werden, die sich für die betroffenen Eltern und Kinder verheerend auswirken würden. Im Rahmen der Beratungen über die Forderungen des Landesrechnungshofes haben sich die Mitglieder des Sozialausschusses des Niedersächsischen Landtages gemeinsam gegen die Schließung von zwei Landesbildungszentren ausgesprochen. Hier möchte ich, falls jemand aus dem Ausschuss für Elternarbeit der Landesbildungszentren für Hörgeschädigte anwesend ist, darauf hinweisen, dass es sich nicht um einen Sozialausschuss der SPD handelt, sondern dass der Sozialausschuss des Niedersächsischen Landtages aus Vertretern von drei Fraktionen besteht, nämlich CDU, SPD und Grüne,

(Frau Schliepack [CDU]: Und das ist auch gut so!)

und sich nicht zuletzt die Politikerinnen und Politiker der Opposition für den Erhalt der vier Bildungszentren stark gemacht haben.

(Groth [SPD]: Wer hat im Ausschuss die Mehrheit? - Zuruf von Plaue [SPD])

- Aber gerade da waren wir uns doch einig. - Insbesondere dies hat die CDU zum Anlass genommen, den Eltern nunmehr durch die Beantwortung

verschiedener Fragen an die Landesregierung die Sicherheit zu geben, dass es zu keinerlei Einschränkungen kommt, weder durch Streichung von Planstellen noch durch Zusammenlegung der Führungsebene, noch durch Festlegung von Platzzahlen.

Leider - und dies muss ich nun für unsere Fraktion mit großer Enttäuschung feststellen - trägt die Antwort der Landesregierung nicht zu einer Beruhigung der Eltern bei, sondern sie lässt darauf schließen, dass es konkrete Sparmaßnahmen im Bereich der qualifizierten Hörgeschädigtenförderung und -therapie auf Kosten der Kinder geben wird.

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Das stimmt doch nicht! - Zuruf von Mühe [SPD])

Das einzig Positive an der Antwort ist die Zusage - im Moment scheint es jedenfalls so -, alle vier Landesbildungszentren erhalten zu wollen.

Die Frage 2, ob beabsichtigt ist, die Arbeit der Beratungsstellen einzuschränken, wird beantwortet, indem gesagt wird, dass die Feststellung von sonderpädagogischem Förderbedarf für hörgeschädigte Kinder Aufgabe der Schulbehörden sei. In der Realität ist es jedoch so, dass die Schulbehörden die Beratungsstellen beauftragen. Deshalb kämpfen wir für den Erhalt dieser Beratungsstellen.

Schon vor zwei Monaten hat das Sozialministerium festgelegt, dass ab sofort in den Kindergärten der Landesbildungszentren nicht mehr eine Erzieherin für vier behinderte Kinder verantwortlich ist, sondern sich eine Erzieherin jetzt um fünf hörgeschädigte Kinder kümmern muss. Weshalb wird gerade bei hörgeschädigten Kindern gespart? Wir fordern die Rücknahme dieser Maßnahme.

(Beifall bei der CDU)

Eine geradezu unvorstellbare Benachteiligung für den Bereich der Kindergartenarbeit und -pädagogik wäre es, wenn die betreffende Stelle des Hörgeschädigtenpädagogen abgeschafft würde. Eine Strukturänderung durch Schaffung einer neuen Abteilung Soziale Dienste, die mit einer A 14-Planstelle ausgestaltet ist, lässt immer noch die Frage offen, wo die zweite Stelle bleibt. Darüber hinaus wird aus der Antwort der Landesregierung nicht deutlich, ob diese Stelle weiterhin ausschließlich mit einem Hörgeschädigtenpädagogen besetzt wird, um die hörgeschädigtenspezifische

Förderung in den Kindergärten der LZBH zu sichern.

Die Eltern hörgeschädigter Kinder benötigen ständig Hilfe, Unterstützung und Anleitung durch Fachpädagogen. Bisher haben sie diese immer von den Landesbildungszentren erhalten, gerade auch in Oldenburg. Hier sollen aber Leistungen eventuell eingeschränkt werden. Ich bitte Sie ganz herzlich, treten Sie weiter für diese Leistungen ein. Die Eltern dieser Kinder mit Behinderung, speziell im Hörgeschädigtenbereich, dürfen nicht allein gelassen werden.

(Beifall bei der CDU)

Weshalb spart das Land Niedersachsen jetzt bei behinderten Kindern? Weshalb gibt die neue Sozialministerin, Frau Dr. Trauernicht, nicht die Zusage, dass alle Leistungen bestehen bleiben, wie dies ihre Vorgängerin, Frau Merk, im Mai 2000 getan hat? Leben wir in einem behindertenfeindlichen Land?

(Beifall bei der CDU - Frau Schliepack [CDU]: Scheint so!)

Bisher hat Niedersachsen im Bereich der Hörgeschädigtenpädagogik auch durch freiwillige Leistungen relativ gut dagestanden. Die Eltern von hörgeschädigten Kindern haben allerdings die große Sorge, dass durch Veränderung des Aufgabenzuschnitts, wie beabsichtigt, die freiwilligen sozialen Leistungen des Landes generell abgebaut werden. Jedes betroffene Kind hat bisher regelmäßig Sprachtherapie durch einen Spezialhörgeschädigtenpädagogen erhalten. Wenn dieser bei der Sprachtherapie nunmehr durch einen Logopäden ersetzt wird, der nicht speziell für pädagogische Audiologie ausgebildet wurde bzw. studiert hat, werden die Kinder nur noch Mindestleistungen erhalten können. Welche Konsequenzen dies für die Entwicklung der Kinder haben wird, können Sie sich sicherlich vorstellen.

Rein finanzielle Überlegungen, nämlich die Abrechnung der Kostenpauschale, dürfen nicht der Grund sein, um Kindern mit Hörschädigung die Möglichkeit zu nehmen, in die hörende Gesellschaft eingegliedert zu werden, und dies zu einem möglichst frühen Zeitpunkt.

(Beifall bei der CDU)

Die Landesregierung will keine verbindliche Erklärung dafür abgeben, dass für die fachspezifische

Förderung von Kindern mit Hörschädigung ausnahmslos speziell ausgebildete Pädagogen eingestellt werden. Sie hält eine nachträgliche Qualifizierung für denkbar. Dies wird aus unserer Sicht den Anforderungen für den Bereich des Schwerhörigenunterrichts durch ausgebildete, qualifizierte Pädagogen nicht gerecht. Die Landesregierung hat darauf zu achten, dass es genügend Schwerhörigenpädagogen gibt. An dieser Stelle besteht eindeutig ein Widerspruch zur Antwort auf die Frage 5.

Als dramatisch für Eltern von Kindern mit Hörschädigung ist der Vorschlag des Landesrechnungshofs zu betrachten, Höchstaufnahmezahlen für die Landesbildungszentren festzulegen. Die Eltern haben große Angst, dass ihr Kind vielleicht nicht in ein Landesbildungszentrum aufgenommen werden kann, weil die Höchstgrenze bereits erreicht ist. An dieser Stelle müssen wir fragen: Was macht die Landesregierung mit den Kindern, die nicht aufgenommen werden? Müssen sie auf eine Regelschule gehen? Wer legt den Bedarf überhaupt fest? Soll dann, wie in der Antwort auf Frage 10 beschrieben, eventuell doch eine Einrichtung geschlossen werden? Da wird doch ein Widerspruch deutlich: Es wird dargelegt, dass die Schülerzahlen zurückgehen. Insgesamt ist zwar ein Rückgang der Schüler an allgemein bildenden Schulen festzustellen, aber gerade im Bereich von Kindern mit Behinderungen, speziell auch was Hörschädigungen betrifft, ist eine Zunahme festzustellen. Ich meine, derartige Äußerungen sollten uns dann auch statistisch belegt werden, damit man sie nachvollziehen kann.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion sieht einen dringenden Handlungsbedarf, Regelschulen, die hörgeschädigte Kinder aufnehmen, sächlich und finanziell besser zu stellen. Hierzu ist leider keine Stellungnahme erfolgt.

(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz)

Frau Ministerin Trauernicht, Ihre Antworten auf die Fragen zum bisherigen Wahlrecht der Eltern lassen befürchten, dass Kinder künftig irgendwann zwangsweise in einer Regelschule mit sonderpädagogischer Förderung - vorausgesetzt, die sächliche Ausstattung ist vorhanden - beschult werden müssen. Eine derartige Zuweisung von Kindern darf es gegen den Willen der Eltern und der Kinder nicht

geben. Sobald die hörgeschädigten Kinder Schulkinder werden, möchten die Eltern frei entscheiden können, ob die Kinder eine Hörgeschädigtenschule oder eine Regelschule besuchen sollen. Deshalb muss auch die Hörgeschädigtenschule in Oldenburg weiterhin mit der Möglichkeit aller Abschlüsse bis zum Realschulabschluss für Gehörlose und Schwerhörige erhalten bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Weder die Eltern noch wir als Oppositionspolitiker möchten, dass den Eltern irgendwann einmal vorgeschrieben wird, wohin ihre Kinder zu gehen haben. Das Wahlrecht muss erhalten bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden gemeinsam mit den Eltern und mit den Verbänden mit ganzer Kraft für das Wahlrecht kämpfen. Es kann doch wohl nicht angehen, Frau Ministerin, dass unter dem allumfassenden Begriff der Integration die spezielle, audiologische Hörgeschädigtenpädagogik nach und nach ausschließlich deshalb eingeschränkt wird, um Kosten zu sparen.

Darüber hinaus kann ein Vergleich mit Einrichtungen von Trägern der freien Wohlfahrtspflege überhaupt nicht vorgenommen werden, weil in den einzelnen Bereichen unterschiedliche Anforderungen bestehen. Die Anforderungen in den Landesbildungszentren sind ganz andere als in den Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege. Einen Vergleich dahin gehend, in Zukunft für Kinder mit Hörschädigung nur die Kosten zu übernehmen, die im Rahmen der Zahlungen der Landesregierung an die Einrichtungen der Träger freier Wohlfahrtspflege fließen, kann man nicht akzeptieren. Wir halten diese Entscheidung, nur nach dieser Beurteilung zu zahlen bzw. Leistungen zu erbringen, für behindertenfeindlich.

(Beifall bei der CDU)

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, das sonderpädagogische Gesamtkonzept für die Landesbildungszentren in der Hand eines hauptverantwortlichen Leiters zu belassen. Die Landesregierung sieht aus fachlicher Sicht keine Notwendigkeit hierzu. Auch wenn die Überlegungen zur Neuregelung der Leitungsstrukturen der Landesbildungszentren noch nicht abgeschlossen sind, fordern wir die Landesregierung auf, keine Veränderung des Führungssystems an der Spitze der Landesbildungszentren vorzunehmen.

(Frau Elsner-Solar (SPD): Schwachsinn hoch zehn!)

Der Landesrechnungshof hat dies in dieser Form auch nicht gefordert.

Für die ganzheitliche schulische, soziale und auf die Berufsausbildung bezogene spezifische Förderung muss es für die betroffenen Eltern einen Ansprechpartner geben. Unter dem Aspekt der Vereinheitlichung von Strukturen ist es überhaupt nicht nachvollziehbar, drei Ebenen für die einzelnen Bereiche zu schaffen. In allen Bundesländern sowie in Österreich, in der Schweiz und in verschiedenen anderen Staaten werden die Bildungseinrichtungen für Gehörlose und Schwerhörige von Hörgeschädigtenpädagogen geleitet, die die alleinige Verantwortung für alle pädagogischen Bereiche, also Audiologie, Frühförderung und Beschulung hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher sowie die Schülerinternate, tragen, alleinige verantwortliche Leiter sind. Es kann nicht sein, dass in diesem Bereich eine Zersplitterung vorgenommen wird, die aus einer gleichberechtigten Dreiergruppe besteht.

Bei einer Bildungseinrichtung für Hörgeschädigte hat die Hörgeschädigtenpädagogik auch in einem multiprofessionellen Team mehrere Aufgaben zu erfüllen. Da auch ein multiprofessionelles Team einer Leitung bedarf, kann auf einen Hörgeschädigtenpädagogen als Leiter der Bildungszentren nicht verzichtet werden.

Es trifft zwar zu, dass die Förderschwerpunkte in den Landesbildungszentren eine Einheit bilden müssen; fraglich ist jedoch, warum es dann keine Leitung für diese Einheit mehr geben soll. Wie kann eine sinnvolle pädagogische Arbeit erfolgen, wenn das Personal drei unterschiedliche Vorgesetzte hat?

Die Behauptung der Sozialministerin, dass den Eltern ein verantwortlicher Ansprechpartner nicht fehlen wird, ist geradezu zynisch; denn wenn betroffene Eltern drei verschiedene Ansprechpartner für die unterschiedlichen Bereiche haben, führt dies zu erheblichem zusätzlichem Aufwand.

(Groth [SPD]: Ist das in Krankenhäusern auch so?)

- Ich meine, man muss es unterschiedlich beurteilen, ob ich mit einem Kind mit Hörschädigung von einem Ansprechpartner zum anderen rennen muss

oder ob ich mit einem Kind in ein Krankenhaus gehe.

Gerade der zusätzliche Aufwand an Gesprächen und Beratungen führt letztendlich zu einer Zermürbung der betroffenen Eltern. Das, meine Damen und Herren und insbesondere Frau Sozialministerin, lassen wir nicht durchgehen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerin, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, meine Ausführungen haben deutlich gemacht, welche große Sorge die Elternschaft der hörgeschädigten Kinder hat und welche Ängste bestehen, dass ihre Kinder in Niedersachsen nicht mehr die bestmögliche Förderung erhalten, und das alles nur aus finanziellen Gründen. Deshalb lautet meine Bitte an Sie, Frau Ministerin: Sehen Sie sich einmal ein Landesbildungszentrum nicht nur nach Feierabend an, wenn die Kinder die Einrichtung bereits verlassen haben, sondern sehen Sie sich diese Einrichtung an, wenn die Kinder da sind, damit Sie beurteilen können, welche intensive Fördermöglichkeiten es dort für die Kinder gibt. Nehmen Sie ihnen nicht die Chance auf eine gleichberechtigte Teilnahme am Leben. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Trauernicht. Bitte schön, Frau Ministerin!

(Fischer [CDU]: Sie wollte gar nicht!)

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die hier generell formulierte Große Anfrage der Fraktion der CDU „Keine Sparmaßnahmen bei Kindern mit Behinderungen“ bezieht sich auf die vier niedersächsischen Landesbildungszentren für Hörgeschädigte. Der Landesrechnungshof hatte im Jahre 1999 eine Querschnittsprüfung durchgeführt und Vorschläge zur Umstrukturierung mit dem Ziel größerer Wirtschaftlichkeit unterbreitet. Diese Vorschläge wurden in den vergangenen zwei Jahren intensiv diskutiert, und zwar im politischen Raum, bei den betroffenen Eltern sowie bei den Bediensteten der Landesbildungszentren selbst.

Meine Damen und Herren, alle Vorschläge des Landesrechnungshofs wurden in einem sehr trans-

parenten Verfahren erörtert. In einer ressortübergreifenden Projektgruppe unter Beteiligung von Vertreterinnen und Vertretern der Landesbildungszentren und der Personalvertretung wurden Entscheidungen sorgfältig vorbereitet. Die gewählten Elternvertretungen waren über die Vorschläge und die Beratungsergebnisse stets informiert. Ich selbst habe mehrere Gespräche mit den Eltern geführt, auch dann, wenn aufgrund externer Informationen erneut Beunruhigung in den Kreis der Eltern hineingetragen wurde.

Im Wesentlichen waren es drei Fragen, die die Diskussion zum Schluss bestimmt haben. Diese drei Fragen haben wir intensiv mit den Eltern erörtert.

Erstens. Welche Maßnahmen sind erforderlich, um mehr Wirtschaftlichkeit für die Landesbildungszentren zu erreichen?

Zweitens. Sollen die Landesbildungszentren weiter an vier Standorten aufgrund der Schülerinnen- und Schülerzahlentwicklung bleiben?

Drittens. Welche Veränderungen innerhalb der Organisationsstrukturen müssen auf den Weg gebracht werden?

Bis zum Zeitpunkt der Beantwortung der schriftlichen Anfrage war von diesen Fragen die erste geklärt worden, die zweite und die letzte befanden sich noch im Diskussions- und Prüfungsprozess. Auch hier sind wir inzwischen zu weiteren Ergebnissen und Entscheidungen gekommen, über die ich Ihnen gerne berichten möchte.

Zunächst zur Frage der Wirtschaftlichkeit. Zu Beginn des Jahres wurde - das war im Einvernehmen aller Beteiligten - bei den Landesbildungszentren für Hörgeschädigte die Kosten- und Leistungsrechnung eingeführt. Seitdem werden die Kosten und Leistungen der einzelnen Förderbereiche transparent und auch vergleichbar mit anderen Anbietern aufgeführt. Hier gibt es nun einen Grundsatz, meine Damen und Herren, der im Prinzip auch politisch geteilt wird. Wir können unsere landeseigenen Einrichtungen nicht besser stellen als freie Träger, die Leistungen für das Land erbringen. Das Land als übergeordneter Sozialhilfeträger kann also für gleiche Leistungen grundsätzlich nur das gleiche Entgelt zahlen.

(Frau Jahns [CDU]: Das sind ja keine gleichen Leistungen, das sind unterschiedliche Leistungen!)

Auch andere Rehabilitationsträger, wie z. B. die Bundesanstalt für Arbeit, die in den Landesbildungszentren Leistungen nachfragt, werden die Dienste nur dann in Anspruch nehmen, wenn dieses Prinzip gilt. Deswegen ist es wichtig, dass sich die Landesbildungszentren mit der Kosten- und Leistungsrechnung auf diese Vergleiche einstellen können.

Insgesamt, meine Damen und Herren, sind für die Landesbildungszentren im laufenden Haushaltsjahr 25,1 Millionen Euro und für das nächste Haushaltsjahr 25,2 Millionen Euro vorgesehen. Das ist gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um 600 000 bzw. 700 000 Euro. Der Zuschussbedarf beträgt 15 Millionen Euro jährlich. Von Einsparmaßnahmen kann also überhaupt nicht die Rede sein!

Nun zum zweiten Bereich, der Standortfrage. Hierzu muss ich in Erinnerung rufen, dass sich der Landtag bereits am 12. September 2000 aufgrund eines Beschlusses des Haushaltsausschusses mit einzelnen Vorschlägen des Landesrechnungshofes befasst hat. Dabei haben die Abgeordneten die Erwartung zum Ausdruck gebracht, dass Konsequenzen aus einer veränderten Entwicklung der Schülerzahlen zu ziehen sind. Mein Haus wurde gebeten, den Vorschlag des Landesrechnungshofes zu prüfen und die Beschulung der Gehörlosen und Schwerhörigen auf zwei Standorte und den berufsbildenden Bereich auf einen Standort zu konzentrieren. In der darauf folgenden Antwort vom 9. März 2001, die diesem Haus in der Drucksache 14/2329 vorliegt, hatte die Landesregierung bereits erklärt, dass sie den Vorschlägen des Landesrechnungshofes in der Standortfrage nicht folgen wird.

Die Landesregierung ist nämlich der Auffassung, dass trotz der zurückgehenden Schülerzahlen in den Schulen für Gehörlose auch künftig vier Landesbildungszentren für Hörgeschädigte in Braunschweig, Hildesheim, Oldenburg und Osnabrück gebraucht werden, und zwar mit ihrem umfassenden Aufgabenspektrum von der Hausfrühförderung über die Beratungsstellen bis hin zur beruflichen Bildung. Wir werden auf diese Landesbildungszentren nicht verzichten, solange Eltern und Kinder diese Landesbildungszentren in dieser Form nachfragen.

Allerdings wurde, um eine ausreichende Binnendifferenzierung der schulischen Angebote in den Schulen für Gehörlose zu erreichen, geprüft, ob es eine Zusammenlegung auf zwei Standorte ab der

Sekundarstufe I - Klasse 7 – der Schulen für Gehörlose geben muss. Diesen Stand der Diskussion finden Sie in den Antworten auf die Fragen 10 und 12 der Großen Anfrage.

Zurzeit beraten das Kultusministerium und mein Ministerium, ob ein gemeinsamer Unterricht von gehörlosen und schwerhörigen Schülern pädagogisch und fachpolitisch möglich und vernünftig ist; bisher wurden sie getrennt unterrichtet. Sollte sich dieses Konzept als tragfähig erweisen - auch diese Überlegungen werden wieder mit den Eltern rückgekoppelt -, würden sich Überlegungen zur Zusammenlegung der Sekundarstufen I erübrigen.

Damit kein falscher Eindruck entsteht, möchte ich an dieser Stelle betonen, dass die Landesregierung im Grundsatz für die Integration in Schule und Kindergarten steht. Die Mehrzahl der hörgeschädigten Kinder besucht Regelschulen. Es ist auch unser politisches Ziel, dass die Zahl der hörgeschädigten Kinder in Regelschulen noch gesteigert wird.

Wir müssen aber auch zur Kenntnis nehmen, dass sich manche Eltern aus guten Gründen und wohl überlegt für den Besuch der Landesbildungszentren entscheiden. Sie sind in einzelnen Fällen davon überzeugt, dass ihre Kinder dort besser aufgehoben sind, und diese Wahlmöglichkeit möchte ich den Eltern auch nicht nehmen.

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Eben!)

Drittens zur Frage der Organisationsstruktur. Hier besteht Einvernehmen, dass die Organisationsstruktur in den Landesbildungszentren weiter entwickelt werden muss. Wie Sie der Antwort auf die Große Anfrage entnehmen können, wird es künftig eine unter pädagogischer Leitung stehende Abteilung für alle nicht schulischen Angebote einschließlich der Beratungsstellen geben.

In Bezug auf eine neue Leitungsstruktur sind wir auch schon weiter, als Sie es der schriftlichen Antwort zur Frage 19 entnehmen können. Es ist inzwischen einvernehmlich verabredet, dass in mindestens einer Einrichtung in den nächsten zwei Schuljahren das vom Landesrechnungshof vorgeschlagene Dreierleitungsteam modellhaft erprobt werden soll, und wir werden dann mit den Ergebnissen umzugehen haben.

(Frau Jahns [CDU]: Das hat der Landesrechnungshof aber nicht gefordert!)

Nicht zuletzt möchte ich erwähnen, dass die Landesregierung dort, wo es nötig ist, auch zusätzlich investiert. Mit dem Haushalt 2002/2003 wurde beschlossen, mit 220 000 Euro die EDV-Ausstattung zu modernisieren und damit auch den Kindern in diesen Landesbildungszentren die gleichen Lernchancen zu geben wie den Kindern in der Regelschule.

Alles, was in Bezug auf Veränderungen in den Landesbildungszentren bis zum heutigen Tage an Überlegungen und Prüfungen stattgefunden hat, ist in enger Abstimmung mit den Bildungszentren und mit den jeweiligen Vertretern von Eltern- und Lehrerschaft geschehen. Im Vordergrund unseres Handelns stehen das Wohl und die Entwicklung hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher; damit ist es uns außerordentlich ernst. Die Beantwortung der Großen Anfrage hat mir deshalb Gelegenheit gegeben, diesen Standpunkt der Landesregierung zur künftigen Arbeit der Landesbildungszentren für Hörgeschädigte nochmals deutlich zu machen.

Sie können daran sehen, dass wir uns nicht von Sparmaßnahmen, sondern von fachlichen Argumenten leiten lassen und im Einzelfall auch den Konflikt mit dem Landesrechnungshof eingehen, wenn wir anderer Einschätzung sind als er.

Ich hoffe, dass damit einige Missverständnisse ausgeräumt sind, und bitte die CDU-Fraktion, im Interesse der Kinder und der Eltern wie die Landesregierung zu einer Versachlichung der Diskussion und nicht durch Punkte, die Sie hier ansprechen und die niemals zur Disposition gestanden haben, zu einer weiteren Verunsicherung beizutragen. Ich finde, dass die betroffenen Kinder und ihre Eltern unsere Solidarität und souveräne Sachlichkeit verdient haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Pothmer.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ministerin, trotz Ihrer Gespräche, die Sie mit den Eltern von gehörlosen und gehörgeschädigten Kindern geführt haben, scheint es immer noch eine gewisse Verunsicherung darüber zu geben, ob und wie die angemessene pädagogische Betreuung dieser Kinder hergestellt werden kann.

Frau Jahns hat ja darauf hingewiesen, dass der Hintergrund der gesamten Debatte, die wir hier heute zu führen haben - die wir übrigens schon seit geraumer Zeit führen -, der Vorschlag des Landesrechnungshofes ist, die vier Standorte auf zwei Standorte zu reduzieren. Hintergrund dieses Vorschlages des Landesrechnungshofes ist die Unterlastung insbesondere der Internate der Landesbildungszentren für Gehörlose.

Die Eltern haben sich dann sofort an das Ministerium und auch an die Abgeordneten gewandt. Wir haben auch im Ausschuss immer wieder darüber diskutiert. Es ist meiner Wahrnehmung nach ganz eindeutig so gewesen, dass die SPD-Fraktion und in der Folge dann auch das Sozialministerium gesagt haben, dass es diese Reduzierung von vier auf zwei Standorte nicht geben wird. Auch nach der Rede, die Sie hier gehalten haben - aber insbesondere nachdem ich die Beantwortung der Anfrage gelesen habe -, kann ich nur sagen, dass es mir in der Antwort so vorkommt, als würden Sie jetzt ein entschiedenes „Ja, aber ...“ sagen.

(Frau Jahns [CDU]: Uns auch!)

- Genau. - Insbesondere im Bereich der Sekundarstufe I sind nur noch zwei Standorte für die Zukunft vorgesehen. Können Sie das noch einmal klären? Das ist mir nicht klar geworden! Jedenfalls habe ich den Eindruck gewonnen - darin liegt auch, glaube ich, das Problem -, dass die Eltern das in gewisser Weise als eine Art von Versteckspiel empfinden und nach wie vor verunsichert sind. Das kann ich nur bestätigen!

(Beifall bei den GRÜNEN – Frau Jahns [CDU]: Richtig!)

Ich finde es auch nicht gut, den Oppositionsfraktionen Vorwürfe zu machen, wenn sie auf diese Verunsicherung reagieren.

Ich möchte noch auf einen anderen Punkt eingehen, den Sie hier auch angesprochen haben und den ich noch etwas skeptischer sehe. Es scheint ja Überlegungen in Ihrem Hause über eine gemeinsame Beschulung von gehörlosen und gehörgeschädigten Kindern zu geben.

Meiner Meinung nach ist der offene Streit darüber, ob es behindertenpädagogisch ratsam und sinnvoll ist, diese beiden Schülergruppen gemeinsam zu unterrichten, überhaupt nicht ausgestanden. Denn bei Gehörlosen ist eine bilinguale Pädagogik notwendig. Wir haben oft darüber diskutiert. Ich rufe

die Anerkennung der Gebärdensprache durch das Gleichstellungsgesetz für Behinderte, das die Bundesregierung plant, in Erinnerung. Hörgeschädigte Kinder hingegen brauchen andere Voraussetzungen. Sie brauchen eher eine lautsprachliche Unterstützung.

Wir haben erhebliche Zweifel daran, dass dieser Vorschlag praktikabel und sinnvoll im Sinne der Kinder ist.

Ich möchte noch auf einen anderen Punkt eingehen, der in der Antwort auf die Große Anfrage eine Rolle gespielt hat, nämlich auf den Umstand, dass die Landesregierung die Landesbildungszentren beim Pflegesatz nicht anders behandeln will als die Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände.

(Frau Jahns [CDU]: Das hat die Ministerin eben betätigt!)

Ich finde das richtig; das möchte ich ausdrücklich sagen. Aus meiner Sicht ließe es sich überhaupt nicht erklären, warum landeseigene Einrichtungen diese Arbeit mit höheren Pflegesätzen bewältigen als Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege. Dabei bin ich völlig anderer Ansicht, Frau Jahns.

Ich weiß sehr wohl, welche Probleme im diesem Zusammenhang auftauchen. Wir haben das wunderschön bei der Umsetzung des § 93 erlebt, als es darum ging, Hilfebedarfsgruppen zu typisieren und mit gleichen Pflegesätzen zu versehen. Das ist sehr schwer. Ich habe aus Sicht der Einrichtungen Verständnis dafür, dass sie sich dagegen wenden. Ich finde das trotzdem nach wie vor richtig.

(Zustimmung von Groth [SPD])

Ich meine auch, dass die Beschäftigten der Landesbildungszentren nicht in allzu große Schwierigkeiten kommen werden. Die Beschäftigten haben Arbeitsverträge, und die haben Bestandsschutz. Das ist ein Projekt, das auf die Zukunft gerichtet ist. Dieses Projekt wird von uns unterstützt.

Auch der Vorschlag, eine Budgetierung einzuführen, verbunden mit der Perspektive, ein Dreierdirektorium einzuführen, Frau Jahns, ist aus meiner Sicht kein Teufelszeug. Der Vorschlag, das zunächst über Modellprojekte auszuprobieren, kann auch sinnvoll sein. Es gibt ja manchmal eine Situation, in der ein Dreierführungsgremium so viele Reibungsverluste erzeugt, dass es am Ende nicht sinnvoll ist. Von der Sache her finde ich das zunächst einmal durchaus in Ordnung.

Ein zentrales Problem im Zusammenhang mit den Landesbildungszentren für Gehörlose ist die Tatsache - der Umstand, dass die Eltern immer wieder die Beibehaltung der Landesbildungszentren für Gehörlose fordern, hat etwas damit zu tun -, dass die Eltern kein Vertrauen in die integrative Beschulung der Kinder nach § 4 des Schulgesetzes haben. Das Problem besteht darin, dass es dort nach wie vor viel zu wenig Unterstützung gibt.

Da sind wir in einem Dilemma. Ich jedenfalls habe kein Interesse daran, langfristig Sondereinrichtungen wie die Landesbildungszentren für Gehörlose aufrechtzuerhalten. Auch die binden verdammt viel Geld. Behindertenpolitisch fände ich es sehr viel besser, wir könnten uns darauf verständigen, die Perspektive für die integrative Beschulung zu verbessern. Aber solange die Eltern die Erfahrung machen müssen, dass ihre Kinder in der Regelschule nicht ausreichend gefördert werden, wird die Forderung nach Landesbildungszentren für Gehörlose aufrechterhalten bleiben.

Wir müssen mit diesem Dilemma umgehen. Einerseits müssen wir die Landesbildungszentren für Gehörlose so lange ausreichend ausstatten, wie sie gebraucht werden. Andererseits müssen wir Mittel umlenken, damit die integrative Beschulung von behinderten Kindern in Standards vorgenommen werden kann, die den Eltern die Möglichkeit geben, ihre Kinder dorthin zu schicken. Das muss die Richtung sein, in die das Ganze zu gehen hat. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Koch, Sie haben sich zu Wort gemeldet. Sie haben noch knapp zwei Minuten Redezeit.

(Koch [CDU] (auf dem Weg zum Rednerpult): Knapp zwei Minuten – ganz toll!)

Koch (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich muss Ihnen sagen, dass das, was die Ministerin gesagt hat, nämlich dass durch die Worte der Opposition Beunruhigung in die Elternschaft hineingetragen wird, durch ihre Worte potenziert worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich teile die vorsichtige Einschätzung der Kollegin Pothmer, dass die Art und Weise, in der Sie die Begriffe der Wirtschaftlichkeit und der ausgewogenen Standortfindung für die Zukunft verwenden, die vom Landesrechnungshof eingefordert wurden, den Verdacht schürt, dass gerade bei den wirklich Ärmsten in ganz besonderem Maße die Wirtschaftlichkeit in den Blick genommen wird. Wenn wir dann sehen - das betrifft nicht Sie, liebe Frau Trauernicht, sondern das betrifft unsere Schulpolitik -

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Keine Ahnung!)

dass die Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf - das sind 4 % der Schülerschaft, 37 000 Schüler - angesichts des Stichwortes „Lernen unter einem Dach“ eine Unterrichtsversorgung haben, die sieben Prozentpunkte unter der normalen Unterrichtsversorgung liegt, dann sind wir sehr empfindlich, wenn gerade an diesem Punkt verglichen werden soll.

Ich bin durchaus der Meinung, dass wir prüfen können, inwieweit Gehörlose und Hörgeschädigte tatsächlich zusammen beschult werden können. Aber insgesamt ist der Ansatz, den Sie zu verteidigen versuchen, nicht dazu angetan, unsere Bedenken zu zerstreuen und die Berechtigung unserer Großen Anfrage in Frage zu stellen.

(Beifall bei der CDU)

Mir wäre es lieber, Frau Trauernicht, wenn Sie den Mut hätten, Ihr Postulat zu wiederholen und deutlich zu machen, dass Sie an dieser Stelle nicht kürzen wollen, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Sie haben die Eltern eingebunden. Die Beunruhigung der Eltern stelle ich auch nach Ihren heutigen Ausführungen fest.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Groth, Sie sind der nächste Redner.

Groth (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst der Ministerin Frau Dr. Trauernicht Dank sagen. Ich glaube, Herr Koch, Sie hat, anders als Sie es dargestellt haben, präzise Antworten gegeben. Wir stehen mit Mitarbeitern, Personalräten und Eltern in einem ständigen Dialog.

Ich habe nicht den Eindruck, dass die Unruhe besteht, die Sie beschreiben.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Doch, die besteht!)

Ich möchte auch Frau Pothmer herzlichen Dank sagen. Sie hat ein bisschen die konstruktive Stimmung anklingen lassen, die zwischen den Fraktionen zu diesem Thema im Ausschuss herrschte. Nur darum geht es mir. Unsere Auffassungen waren in der Debatte nicht so gegensätzlich, wie die Ausführungen von Frau Jahns und Herrn Koch es haben annehmen lassen.

Meine Damen und Herren, ich möchte es noch einmal in Schlagworten deutlich machen; die Ministerin hat das teilweise schon ausgeführt. Die Angebote für die Hörgeschädigten - die Blinden sind heute nicht das Thema; sie gehören aber bei den Landesbildungszentren dazu - bleiben an den vier Standorten erhalten. Obwohl vom Landesrechnungshof das Outsourcing einiger Angebote angeregt wurde, werden das vorschulische Angebot, das Beratungsangebot und das Kita-Angebot aufgrund der fachspezifischen Anforderungen an den vier Standorten erhalten bleiben. Dies ist die Anforderung der Fachleute, der Angestellten des Landes, aber auch der Eltern gewesen. Die vier Standorte und damit die regionalisierte Versorgung der Schwerhörigen und der Gehörlosen bleiben in Niedersachsen künftig gewährleistet.

Ich möchte des Weiteren dem Eindruck entgegen treten, es würde zum Nachteil der Hörgeschädigten gespart. Die Ministerin hat nur die Zahlen für zwei Jahre genannt. Wir haben die Landeszuschüsse für die Schwerhörigen und die Gehörlosen von 2000 auf 2003 von 17 Millionen Euro auf 21,9 Millionen Euro erhöht. Das ist auf dem Gebiet der Behindertenhilfe mit die deutlichste Steigerung. Ich halte es für anmaßend, wenn jemand hier auftritt und sagt, an dieser Stelle würden Mittel gekürzt, oder es würde gespart.

(Beifall bei der SPD)

Diese Steigerung ist noch bedeutsamer, weil die Fallzahlen per se, wenn auch nur geringfügig, zurückgehen.

Auch Ihre Überschrift ist falsch. Denn sie erweckt den Eindruck, in der Behindertenhilfe im Lande würde gespart. Auch das können Sie im Landeshaushalt bei keiner einzigen Ziffer nachweisen. Sie stellen hier also Behauptungen in den Raum, von

denen Sie wissen, dass sie faktisch nicht belegbar sind, auch nicht in diesem Doppelhaushalt 2002/2003.

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Sehr durchsichtig!)

Ihre Fragen lassen erkennen, dass Sie ein wichtiges fachpolitisches Thema, das der Landesrechnungshof viel klüger wahrgenommen hat, eigentlich nur so diskutieren können, dass Sie Strukturen so erhalten möchten, wie sie immer waren, bis hin zu den einzelnen Dotierungen von Planstellen. Meine Damen und Herren, das ist nicht mein Verständnis von moderner Sozialpolitik. Ich will Ihnen auch sagen, dass der Landesrechnungshof in seiner Denkschrift deutlich klüger und differenzierter argumentiert hat. Der Bereich Gehörlosenpädagogik und Schwerhörigenpädagogik ist doch derjenige fachpolitische Bereich in der Behindertenhilfe, der aus vielerlei Gründen unter den deutlichsten Veränderungen steht. Ich will das nur kurz skizzieren. Auf der einen Seite - Herr Koch, das haben Sie richtig gesagt - stehen die Initiativen auch von Eltern, die das selbstbestimmte Leben haben wollen, die ihre Kinder nicht in Einrichtungen der stationären Hilfe wissen möchten, die die Unterbringung in der Schule unter einem Dach haben wollen und manchmal ihr Kind mit den dortigen Angeboten vielleicht auch überfordern. Das ist aber fast eine Volksbewegung, die wir nicht ignorieren können. Es gibt ja einen Trend heraus aus den institutionellen Angeboten hin zu den ambulanten und schulischen Angeboten.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Die sind ja gerade das Problem, dass die Qualität nicht in Ordnung ist!)

- Ich glaube, dass wir uns da fachlich gar nicht groß unterscheiden.

Auf der anderen Seite haben sich die Methoden der Behandlung in diesem Sektor dramatisch verändert. Die Antwort gibt Ihnen darüber Auskunft. Fast 400 junge Menschen in den Einrichtungen mit Cochlear-Implantaten werden heute nicht mehr als Gehörlose, sondern als Schwerhörige behandelt und lassen viel eher annehmen, dass sie in integrative Angebote hinüberwechseln können, wenn sie bestimmte Behandlungen erfahren haben. Sie klammern völlig aus, dass sich aufgrund solcher Entwicklungen für den Landesrechnungshof die Frage gestellt hat, ob wir mit diesen seit vielen Jahrzehnten bestehenden stationären Angeboten

für diese Gruppen der Behinderten immer so fortfahren müssen wie bisher. Er hat Fragen aufgeworfen. Die passen auch fachpolitisch in die Landschaft. Wir alle im Ausschuss sind bemüht, das Gehörlosen-Screening - in Niedersachsen läuft ein Modell - zu einer Vorsorgeuntersuchung zu machen. Herr Lenarz ist der führende Mann in der Bundesrepublik. Wir arbeiten doch gemeinsam an diesem Thema, dass wir diese Behinderten durch frühzeitige Erkennung und Behandlung von ihren Lebensläufen als Behinderte wegbringen.

(Zustimmung von Frau Elsner-Solar [SPD])

Hier wird also erstmalig erkennbar, dass eine bisherige Behinderung im Grunde immer mehr zur Krankheit mutiert, behandelbar wird mit der Folge, dass dieser Mensch nicht ein Leben als Behinderter führen muss.

Sie hätten in Ihrer Anfrage eigentlich ganz andere Fragen aufwerfen müssen, nämlich ob eine mögliche Behandlung nicht weg von der Eingliederungshilfe führt, ob nicht weit mehr Krankenkassen- und Rehabilitationsträger auch angesichts des SGB IX, z. B. § 13, zukünftig zuständig sind für die Behandlung Hörgeschädigter.

(Frau Jahns [CDU]: Das haben wir überhaupt nicht in Frage gestellt!)

- Sie haben bestimmte Fragen ausgelassen, die aber in diesem Fachbereich eigentlich viel wichtiger als die Frage nach A 14 oder nach einem Leitungsteam sind. Ich lade Sie ein, dass Sie sich diesem Thema fachlich etwas verständiger öffnen und hier nicht einen Vortrag wählen, der an den wichtigen Inhalten völlig vorbeigeht. Das wissen Sie auch.

(Frau Jahns [CDU]: Sie haben die Fragen nicht gelesen!)

Meine Damen und Herren, es hat also sehr gute Gründe für den Landesrechnungshof gegeben, die LBZ fachlich-politisch zu thematisieren. Ich finde, die Landesregierung hat klar und gut Antwort gegeben.

Zum Abschluss nun zu einigen Detailfragen. Frau Jahns, Sie haben die skurrile Konstruktion gezeigt, dass die Familie mit drei im Leitungsteam reden müsse. Verzeihen Sie, aber das ist nun wirklich an der Praxis vorbei. Wir brauchen mittelfristig andere Leitungsstrukturen. Wenn wir die Ressourcenverantwortung, die jetzt teilweise beim Landesamt

liegt, in die Einrichtungen verlagern und kaufmännische Prinzipien wie die Kosten- und Leistungsrechnung in den Einrichtungen realisieren, dann brauchen wir doch neben dem Gehörlosenpädagogen den gleichberechtigten Verwaltungsleiter, und dann brauchen wir außerhalb der Gehörlosenpädagogik - weil in einer solchen Einrichtung natürlich viele soziale Probleme entstehen - auch den Fachmann für das soziale Miteinander in der Einrichtung. Wir brauchen also meines Erachtens aufgrund der stattfindenden Umstrukturierung dringend ein Leitungsteam, wie es der Landesrechnungshof empfohlen hat. Ich finde es klug, dass die Ministerin sagt: Das brechen wir nicht, sondern das erproben wir; dann werden wir mal sehen, was sich da anbietet. - Das, was Sie einfordern, ist doch in keiner sozialen Einrichtung, in keinem Krankenhaus, in keinem Landeskrankenhaus, im Grunde nirgendwo mehr vorfindbar. Sie beschreiben hier eine Lage des vorigen Jahrhunderts.

Wir müssen meines Erachtens an den Leitungsstrukturen in den LBZ arbeiten. Der gewählte Weg ist klug. Dass in den LBZ bei der Bezahlung nicht besser gestellt werden darf - Frau Pothmer hat das schon deutlich gemacht und unterstützt - als in anderen Einrichtungen - da gibt es sehr wohl vergleichbare Einrichtungen und Dienstleistungen -, ist Konsens zwischen Land und Wohlfahrtspflege, seit Schnipkoweit den Vertrag über die Pflegesatzvereinbarungen gemacht hat. Darin steht ausdrücklich, dass Niedersachsen dasselbe Tun nicht besser entlohnt als die freien Wohlfahrtsverbände in ihren Angeboten. Dieses Besserstellungsverbot müssen wir hier natürlich auch durchhalten. Das sind aber Randfragen. Da machen Sie sich zum Streiter von Damen und Herren, die im Grunde genommen eine etwas modernere, zeitgemäße Führungsstruktur und Aufgabenverteilung in den Einrichtungen nicht haben möchten, um den Status quo sichergestellt zu sehen. Lassen Sie sich doch nicht in diesem Maße politisch instrumentalisieren! Widmen Sie sich mehr den wirklich dringenden Fachfragen in diesem Bereich!

Ich habe den Eindruck, dass wir sowohl mit den Eltern als auch mit den Personalräten und mit den führenden Fachleuten in diesen Einrichtungen sehr wohl in einem guten Gespräch sind. Ich finde es sehr konstruktiv, dass man nun bezüglich der Beschulung der Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe 1 - also von der 7. Klasse an -, die dann weiter fahren und vielleicht häufiger im Internat sein müssten, überlegt, dass, wenn dies fachlich vertretbar ist, die Schwerhörigen mit den Gehörlo-

sen zukünftig gemeinsam beschult werden. Die Möglichkeit müssen die Fachleute beurteilen. Sollte die Prüfung die gemeinsame Beschulung als möglich ansehen, so wäre Beschulung für den Bereich der Sekundarstufe I an allen vier Standorten weiter möglich, solange sich die Schulen mit ihren integrativen Angeboten nicht verstärkt auf sich konzentrieren, also die Schülerzahl in den LZB wiederum erheblich reduzieren. Solange könnte dann eventuell gewährleistet werden, dass an vier Standorten die Unterrichtsangebote für die Sekundarstufe I aufrechterhalten werden. Es ist konstruktiv, wenn hier vorgetragen wird, dass sich die Fachleute dazu äußern sollen. Wenn das fachlich funktioniert und didaktisch möglich ist, dann soll es das Sekundarstufe-I-Angebot in jedem LBZ geben.

Ich fasse zusammen: Meine Damen und Herren, ich lade Sie ein, dass Sie dieses Thema etwas fachlicher anfassen, dass Sie sich wirklich den Themen stellen, dass Sie die Veränderungen in diesem Sektor wahrnehmen.

(Frau Jahns [CDU]: Dass vernünftige Antworten gegeben werden, aus denen wir etwas ablesen können!)

Das waren gute Antworten der Landesregierung zu einem sicherlich komplizierten Thema. Wir Sozialdemokraten sind der Ministerin ausgesprochen dankbar, dass sie das so klar und schlüssig geregelt hat.

(Beifall bei der SPD - Klare [CDU]: Gut geredet, aber nur über die Probleme hinweg!)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Daher stelle ich fest, dass die Besprechung dieser Großen Anfrage abgeschlossen ist.

Wir kommen jetzt zu dem

Tagesordnungspunkt 11:

Einzige (abschließende) Beratung:

Vertrag über die Änderung des Vertrages zur Bereinigung der kulturellen und wirtschaftlichen Beteiligungsverhältnisse und zur Sicherung des kulturellen Angebots - Antrag der Landesregierung - Drs. 14/2868 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/3011

Der Antrag der Landesregierung in der Drucksache 2868 wurde am 13. November 2001 an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen.

Meine Damen und Herren, eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Wir kommen somit zur Beratung. Zu Wort gemeldet hat sich zunächst Herr Minister Aller. Bitte schön, Herr Minister!

Aller, Finanzminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag ist dreimal im Haushaltsausschuss und einmal im Innenausschuss beraten worden.

(Möllring [CDU]: Man hört nichts!)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Minister, bitte stellen Sie das Pult etwas höher ein.

Aller, Finanzminister:

Herr, Möllring, es lag offensichtlich nicht an Ihnen, dass Sie nichts verstehen konnten.

Die verzögerte Einbringung lag aber nicht an dem federführenden Ministerium, sondern war offensichtlich in den Abläufen der Beratung begründet.

Mit dem Ende 1992 zwischen dem Land Niedersachsen und der Landeshauptstadt Hannover geschlossenen so genannten Kulturvertrag sollte die Finanznot der Landeshauptstadt Hannover gemildert werden, um im gemeinsamen Interesse von Stadt und Land liegende Kultureinrichtungen finanziell zu sichern und Wirtschaftsunternehmen wie die Messe und den Flughafen zu fördern und mit dem erforderlichen Eigenkapital auszustatten. Hierbei war eine nachhaltige Haushaltsentlastung der Landeshauptstadt Hannover von jährlich 50 Millionen DM beabsichtigt. Die Entlastung sollte insbesondere durch die Übernahme der städ-

tischen Anteile an der Niedersächsischen Staatstheater GmbH, aber auch beim kommunalen Finanzausgleich sowie im Bereich der Wohnungsbaufinanzierung erreicht werden. Die seinerzeitigen Berechnungen für diese Maßnahmen ergaben eine Gesamtentlastung von rund 55 Millionen DM. Dieser Betrag überstieg die landesseitig politisch gewollte finanzielle Entlastung um 5 Millionen DM. Daher wurde im so genannten Kulturvertrag für die nächsten fünf Jahre eine von der Landeshauptstadt Hannover an das Land jährlich zu entrichtende Interessenquote von 5 Millionen DM festgeschrieben. Dieser Betrag sollte u. a. auch als pauschale Abgeltung der bevorstehenden Investitionslasten für die Sanierung der Bühnentechnik im Opernhaus sowie zur Absicherung eines Spielbetriebs im Ballhofkomplex dienen.

Ich möchte an dieser Stelle ganz besonders herausstellen, dass es sich bei der Interessenquote nicht um einen kulturpolitisch begründeten anteiligen Finanzierungsbetrag Hannovers zur Niedersächsischen Staatstheater GmbH handelt, sondern lediglich um einen „schlichten“ Ausgleichsbetrag, der von der Landeshauptstadt Hannover gezahlt werden sollte, um die politisch gewollte Gesamtentlastung von 50 Millionen DM jährlich nicht zu überschreiten.

Die Landeshauptstadt Hannover hat im Jahr 1998 von der Vertragsklausel über Neuverhandlungen zur Höhe dieser Ausgleichszahlungen Gebrauch gemacht und den Wegfall der Interessenquote verlangt. Die Landesregierung hat nach langen Verhandlungen im Ergebnis diesem Anliegen entsprochen, da die ab 1993 unterstellte jährliche Entlastung des städtischen Haushalts unzweifelhaft nicht in dem vorgesehenen Umfang eingetreten ist. Das Ergebnis der Verhandlungen ergibt sich aus dem zur Entscheidung vorliegenden Vertragsentwurf. Die Landesregierung hat dem Verhandlungsergebnis zugestimmt. Kernpunkt der Vertragsänderung ist der Wegfall der Interessenquote rückwirkend ab 2001.

(Möllring [CDU]: Das ist der Skandal!)

Entscheidend dafür waren zum einen das Engagement der Landeshauptstadt Hannover im Bereich Multimedia und Medienberufsschule und zum anderen die Stellung Hannovers als Landeshauptstadt.

Ein wichtiges Ziel der Politik der Niedersächsischen Landesregierung ist die Stärkung der Wirtschaftsstruktur im Bereich der Informations- und Kommunikationswirtschaft am Standort Hannover. Das Land trägt hierzu im Rahmen der Nachnutzung des EXPO-Geländes mit der Ansiedlung der Mediengesellschaft an der EXPO-Plaza sowie der Konzentration von medienbezogenen Studiengängen bei. Die Medienberufsschule der Landeshauptstadt Hannover ergänzt die Bemühungen des Landes und der Industrie- und Handelskammer, auf dem EXPO-Gelände ein umfangreiches Qualifikationsangebot für diese neuen Techniken bereitzustellen. Mit der Errichtung der Medienberufsschule ist dem Anliegen der regionalen Wirtschaft nach einem leistungsfähigen Gesamtansprechpartner für alle Beteiligten Rechnung getragen worden, indem der bisherigen Zersplitterung der Ausbildung an vier dezentralen Standorten ein Ende gesetzt wurde. Ich bin sicher, dass diese Maßnahme in unmittelbarer Nachbarschaft anderer Einrichtungen der Aus- und Weiterbildung sowie entsprechender Betriebe des IT- und Medienbereichs zu namhaften Synergieeffekten für alle Beteiligten führen wird.

In der niedersächsischen Wirtschaft steht die Region Hannover schon jetzt im IT- und Medienbereich an erster Stelle. Mit der Bündelung bestehender Betriebe sowie Aus- und Weiterbildungseinrichtungen entsteht eine völlig neue Gesamtstruktur. Wissenschaftliche Studien sowie die Erfahrungen aus anderen Bundesländern zeigen, dass mit einem solchen Kristallisationspunkt ein wesentlicher Standortfaktor für das ganze Land und somit für die Ansiedlung weiterer Unternehmen in ganz Niedersachsen entsteht.

Die Landesregierung hält die mit der Änderung des Kulturvertrages verbundene weitere Förderung der Landeshauptstadt für gerechtfertigt, da in der Landeshauptstadt ein im bundesweiten Vergleich angemessenes und damit größeres Kulturangebot erwartet wird als in den anderen Städten des Landes. Hierzu leistet auch die Landeshauptstadt Hannover selbst einen ganz wesentlichen Beitrag, indem sie zahlreiche kulturelle Einrichtungen von über die Stadt hinausgehender, zum Teil internationaler Bedeutung vorhält und die damit verbundenen finanziellen Belastungen trägt. Ich nenne insbesondere die Herrenhäuser Gärten, das Sprengel Museum und das Historische Museum.

Lassen Sie mich abschließend feststellen, dass der Ausgangspunkt dieser heutigen Diskussion u. a. die 1992 obwaltenden Umstände in der Diskussion

um den kommunalen Finanzausgleich waren. Mit diesem Vertrag könnte dieses Kapitel endgültig abgeschlossen werden. Ich bitte um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Golibrzuch, Sie sind der nächste Redner. Bitte schön!

Golibrzuch (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Stadt Hannover unterhält als Landeshauptstadt ohne Frage sehr viele Einrichtungen, insbesondere im kulturellen Bereich, die von überregionaler Bedeutung sind.

(Frau Leuschner [SPD]: Eben! -
Meinhold [SPD]: Sehr schön!)

Aus diesem Grunde hat sich das Land bereits in der Vergangenheit gegenüber der Landeshauptstadt Hannover außerordentlich großzügig gezeigt. Im Unterschied zu den Staatstheatern in Braunschweig und Oldenburg ist der Stadt Hannover über die Beteiligung des Landes an der Niedersächsischen Staatstheater GmbH jeder kommunale Eigenanteil an der Finanzierung der Niedersächsischen Staatstheater GmbH erlassen worden. Darüber hinaus hat sich das Land immer wieder großzügig gezeigt bei der Bezuschussung und der anteiligen jährlichen Finanzierung der von Herrn Aller angesprochenen Einrichtungen. Die Kestner-Gesellschaft, das Sprengel Museum und auch das Wilhelm-Busch-Museum - finanziert aus Lottomitteln - wurden bei den jährlichen Unterhaltungskosten und bei Investitionsleistungen großzügig bezuschusst. Das alles ist von uns nie kritisiert worden, sondern wir haben immer anerkannt, dass das Land in besonderer Weise für seine Landeshauptstadt und die kulturellen Einrichtungen verantwortlich zeichnet. Es kann allerdings aus unserer Sicht nicht angehen, dass man der Stadt Hannover im Unterschied zu allen anderen Landesteilen, zu allen anderen Oberzentren und zu allen anderen kulturellen Einrichtungen Niedersachsens jeglichen Eigenanteil an der Finanzierung erlässt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Ich meine, dass auch nach dem Vortrag des Finanzministers nicht deutlich geworden ist, welche

neuen Argumente nun in diesem Jahr und auch rückwirkend für 2001 eine Entlastung der Stadt Hannover vom kommunalen Eigenanteil von seinerzeit noch 5 Millionen DM rechtfertigen könnten.

(Meinhold [SPD]: Das hat der Minister vorgetragen!)

Wir unterstützen ausdrücklich die Einrichtung einer Medienberufsschule auf dem EXPO-Gelände. Allerdings ist es so, dass die jährlichen Aufwendungen für diese Schule weit unterhalb der 5 Millionen DM-Entlastung liegen, die jetzt mit diesem Vertrag vom Landtag abgesegnet werden sollen. Im Übrigen ist es natürlich so, wenn für eine solche Medienberufsschule eine überregionale Bedeutung nachgewiesen werden kann, dann stünde es der Stadt Hannover offen - das hat auch der Landesrechnungshof vorgeschlagen -, nach § 115 des Niedersächsischen Schulgesetz für die Errichtungsinvestitionen einen Zuschuss zu beantragen und im Übrigen, wie alle anderen Berufsschulen und alle anderen Schulträger im Lande auch, für die laufenden Aufwendungen selbst aufzukommen. Das alleine ist kein Grund, es so zu machen.

Ich möchte auch sagen, dass es vom Land außerordentlich großzügig gewesen ist, die Finanzierung des Umbaus der Bühnentechnik im Opernhaus Hannover mit Kosten inklusive Zinslast von 85 Millionen DM zu 100 % aus dem Landeshaushalt zu finanzieren. Es ist aber mehr als irritierend und geradezu eine Unverschämtheit, wenn die Stadt Hannover trotz dieser 100 %-Finanzierung durch das Land die Errichtung eines Bauzaunes zur Sanierung dieser Bühnentechnik zum Anlass genommen hat, der Niedersächsischen Staatstheater GmbH eine Sondernutzungsgebühr von 260 000 DM abzuverlangen.

(Möllring [CDU]: Peinlich! Popelig und kleinkariert! - Frau Pawelski [CDU]: Typisch Schmalstieg!)

Ein solches Verhalten, meine Damen und Herren, schreit geradezu danach, dass man bei einer eventuellen Neuverhandlung über die Interessenquote nicht eine Absenkung der jährlich 5 Millionen DM vorschlägt, sondern dass man über eine Erhöhung der Eigenbeteiligung der Stadt Hannover diskutiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Wir unterbreiten Ihnen einen Vorschlag zur Güte. Ich bin dem Kollegen Möhrmann außerordentlich dankbar dafür, dass er diesen Vorschlag im Haushaltsausschuss aufgegriffen hat. Wir glauben, dass es Sinn macht, sich die einzelnen Leistungen, die die Stadt Hannover überregional und in ihrer Funktion als Landeshauptstadt für das Land Niedersachsen erbringt, in der Summe anzuschauen, die auch vom Landesrechnungshof gewünschte Gesamtbilanz auf den Tisch zu legen und einen - länderübergreifenden - Vergleich anzustellen, der Aufschluss darüber gibt, inwieweit die Stadt Hannover im Vergleich zu anderen Oberzentren im Land und auch im Vergleich zu anderen Großstädten und Hauptstädten in der Bundesrepublik Deutschland unterfinanziert oder - was auch möglich wäre - überfinanziert ist. Wir sind sehr dafür, dass wir ein solches Vertragswerk auf einer soliden Grundlage verabschieden. Wir halten nichts von den üblichen Mauscheleien und den Tricks, derer sich die Stadt Hannover im Hintergrund bedient,

(Frau Leuschner [SPD]: Das ist eine Unterstellung, Herr Kollege!)

dass man mit politischen Mehrheiten und auf politischem Wege eine Entlastung durch den Landeshaushalt zu erreichen versucht, die in der Sache durch nichts, aber auch durch rein gar nichts zu begründen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, der nächste Redner ist der Herr Kollege Wegner.

(Klare [CDU]: Dazu hätte doch auch einmal der Kollege Meinhold sprechen können!)

Wegner (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Gegensatz zu Herrn Golibrzuch und Herrn Möllring möchte ich mich hier heute nicht über Bauzäune unterhalten, sondern mich mit dem Thema auseinander setzen. Eigentlich wollten an dieser Stelle meine Kollegen Sigrid Leuschner und Walter Meinhold für die Landeshauptstadt in die Bresche springen. Aber es ist nicht nötig, dass Hannoveraner hierzu sprechen, weil es auch außerhalb der Landeshauptstadt Menschen gibt, die

Hannover mögen, auch wenn dies scheinbar nicht alle tun.

(Beifall bei der SPD)

In Bayern wäre es überhaupt keine Frage, dass alle Abgeordneten des Landes für eine attraktive Landeshauptstadt München einträten.

(Frau Pawelski [CDU]: Das Wichtigste wäre, wenn der Herr Oberbürgermeister einmal für die Stadt Hannover einträte!)

In Niedersachsen ist dieser Prozess offenbar noch nicht so weit fortgeschritten. Aber wir sind auf einem guten Weg.

Ausgangspunkt ist der so genannte Kulturvertrag von Ende 1992. Mit diesem Vertrag sollten die vielfältigen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen dem Land Niedersachsen und seiner Landeshauptstadt auf eine tragfähige Grundlage gestellt werden.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Wegner, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Möllring?

Wegner (SPD):

Ja. Bitte schön!

Vizepräsidentin Goede:

Bitte schön, Herr Kollege Möllring!

Möllring (CDU):

Herr Kollege Wegner, Sie haben gerade das Beispiel Bayern erwähnt. Ich stimme Ihnen 100-prozentig zu, dass der Bayrische Landtag einstimmig einem Hauptstadtvertrag hinsichtlich Münchens zugestimmt hätte. Aber könnten Sie sich vorstellen, dass die sozialdemokratisch regierte Stadt München dann, wenn sie eine Bühnentechnik für zig Millionen DM geschenkt bekäme, vom Land Bayern erwarten würde, dass es für den hierzu erforderlichen Bauzaun eine Sondernutzungsgebühr zahlte, und anschließend das Land Bayern auf Entrichtung dieser Sondernutzungsgebühr verklagen würde? Halten Sie das, was die Stadt Hannover hier gemacht hat, nicht für ziemlich klein kariert?

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Bitte sehr, Herr Wegner!

Wegner (SPD):

Herr Möllring, Sie sind ausgebildeter Jurist, auch wenn Sie das anscheinend manchmal verdrängen oder vergessen. Daher müssten Sie wissen, dass es hier eine Sondernutzungsverordnung gibt. Das ist geltendes Recht, das die Landeshauptstadt dann, wenn es eine solche Verordnung gibt, auch anzuwenden hat, und zwar gleichmäßig und gegenüber allen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage, Herr Kollege Wegner?

Wegner (SPD):

Nein. Wir wollen doch in der Beratung fortfahren und sie heute auch abschließen.

Vizepräsidentin Goede:

Nein, er gestattet keine weitere Zwischenfrage. - Bitte sehr, Herr Kollege Wegner, fahren Sie fort.

Wegner (SPD):

Zugleich sollte damals die schwierige finanzielle Situation der Landeshauptstadt verbessert werden. Die Gesamtentlastung sollte 50 Millionen DM betragen. Die damaligen Berechnungen gingen von einem Entlastungseffekt aller Maßnahmen von 55 Millionen DM aus. Deshalb wurde für fünf Jahre eine Interessenquote der Landeshauptstadt von jährlich 5 Millionen DM festgelegt, die an das Land zu zahlen waren. Damit sollte auch eine pauschale Beteiligung an erforderlichen Investitionen für die Bühnentechnik der Oper und für den Spielbetrieb des Ballhauses geleistet werden.

Seit 1998 verlangt die Landeshauptstadt den Wegfall der Ausgleichszahlungen, weil nach ihren Berechnungen der Entlastungseffekt geringer ausgefallen ist als geplant. Dies ist mit der vorliegenden Änderungsvereinbarung auch von der Landesregierung anerkannt worden.

(Rolfes [CDU]: Das ist doch das, was Herr Hoffmeister aufgeschrieben hat! Das kann doch wohl nicht wahr sein!)

- Sie sollten einmal zuhören und hier nicht so einen Quatsch dazwischen reden!

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Die Ausgleichszahlung soll deshalb ab 2001 entfallen. Im Haushalt 2002/2003 ist dem bereits Rechnung getragen worden. Gleichzeitig werden in der Vergangenheit entstandene Streitfälle in einer Größenordnung von 1,7 Millionen DM bereinigt.

Mit der ursprünglichen Vereinbarung hat das Land neben bedeutenden kulturellen Einrichtungen auch die Entwicklung der Messe und des Flughafens durch die Ermöglichung einer Kapitalaufstockung gefördert. Beides hat sich als Erfolgsmodell für das ganze Land herausgestellt.

Auch bei der Folgenutzung des EXPO-Geländes für die Zukunftsbranchen „Neue Medien“ und „Informationstechnologien“ arbeiten Land und Landeshauptstadt eng zusammen, um Niedersachsen im Wettbewerb mit anderen Bundesländern erfolgreich aufzustellen.

Vor diesem Hintergrund sind wir mit der Landesregierung der Meinung, dass wir mit der kleinlichen Erbsenzählerei der Opposition aufhören

(Widerspruch bei der CDU - Rolfes [CDU]: Was? Bauzaunexperte!)

und das Relikt der Ausgleichszahlungen beseitigen sollten.

(Beifall bei der SPD - Meinhold [SPD] - zur CDU -: Erbsenzähler!)

- Genau. Ihr seid die Erbsenzähler! - Dabei gehen wir davon aus, dass Niedersachsen seine Landeshauptstadt nicht besser behandelt als andere Bundesländer. Vielleicht wäre es sogar sinnvoll, wenn der Landesrechnungshof einmal eine vergleichende Untersuchung hierzu vornehmen würde.

(Meinhold [SPD]: Jawohl!)

Die erfolgreiche Entwicklung unserer Landeshauptstadt liegt jedenfalls im Interesse des gesamten Landes. Deshalb stimmen wir dem Änderungsantrag zu.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Rolfes, bitte schön!

Rolfes (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will einmal versuchen, etwas Klarheit in diesen seltsamen Kulturvertrag zu bringen.

(Lachen bei der SPD)

Das erfordert allerdings konzentriertes Zuhören. Wenn der Kulturvertrag 1992 mit der Absicht abgeschlossen worden ist, dass der Stadt Hannover daraus in jedem Jahr ein Vorteil in Höhe von 50 Millionen DM erwächst, dann ist der Landeshauptstadt aus diesem Vertrag von 1992 bis 2002 mittlerweile ein finanzieller Vorteil von ca. 500 Millionen DM erwachsen.

(Meinhold [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Nun kann man über die Aufgaben der Landeshauptstadt lange diskutieren. Nur das, was in diesem Vertrag drinsteht, hat mit speziellen Aufgaben der Landeshauptstadt nichts zu tun.

(Plaue [SPD]: Doch!)

Ich sage Ihnen einmal, was damals gefordert wurde. Hier steht: Die Übernahme der Anteile des Staatstheaters durch das Land. Dann steht hier: Vorteile durch die Berechnung im kommunalen Finanzausgleich in Höhe von 22,5 Millionen DM. Außerdem erwächst der Stadt Hannover ein geldwerter Vorteil bei der Wohnungsbaufinanzierung in Höhe von 3,9 Millionen DM.

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Und haben Sie dagegengerechnet, was wir abführen?)

Im Ergebnis waren dies 55 Millionen DM, von denen die Stadt Hannover eine Interessenquote von 5 Millionen zahlen sollte, damit man wieder auf 50 Millionen DM kam. Das steht alles in der Vorlage, die Herr Hoffmeister verteilt hat.

Die Stadt Hannover sollte also 5 Millionen DM zahlen, um in den Genuss der 50 Millionen DM zu kommen. Die Investitionen für die Bühnentechnik, die das Land alleine getragen hat, haben 60 Millionen DM betragen, mit Zinsen sogar 85 Millionen DM. Auch hierfür sind diese 5 Millionen DM als Begründung herangezogen worden, nach dem

Motto: Wenn das eine als Begründung nicht reicht, nehmen wir das nächste.

Ein weiterer Punkt betrifft die Änderung des Kulturvertrages im Zusammenhang mit der Beteiligung der Stadt Hannover am Flughafen und an der Messegesellschaft. Anders als früher, als das Geld wieder investiert wurde, kann die Stadt Hannover jetzt über das Geld frei verfügen.

Gipfel dieser klein karierten Auseinandersetzung war der so genannte Bauzaunstreit. Die Stadt Hannover forderte 260 000 DM Sondernutzungsgebühren, obwohl das Land die Anteile des Staatstheaters und die Investitionen ganz übernommen hatte. Herr Wegner, Sie haben auf das Beispiel Bayern verwiesen. Ich denke, dass dies eher ein Fall für das Königlich Bayrische Amtsgericht gewesen wäre.

(Beifall bei der CDU)

In den letzten beiden Jahren wurde der Versuch, die Landeshauptstadt Hannover um 5 Millionen DM besser zu stellen, immer im Zuge der Haushaltsberatungen unternommen, weil man wohl das Licht der öffentlichen Debatte gescheut hat.

Es handelt sich bei diesem Kulturvertrag um ein völlig unübersichtliches Vorteilsgefährliche, es handelt sich um einen Täusch- und Tarnvertrag. Ich sage Ihnen auch, warum das ein Täusch- und Tarnvertrag ist: Die Kulturförderung des Landes fließt ohnehin zu 50 % in die Landeshauptstadt. Das ist keine Erfindung von mir, sondern eine Aussage der ehemaligen Ministerin Schuchardt. Hier wird überhaupt nicht die spezielle Leistung Hannovers als Landeshauptstadt deutlich, sondern man muss das mit anderen Orten vergleichen, an denen es Landestheater gibt. Herr Glogowski kennt sich doch in Braunschweig bestens aus. Oldenburg wird sich auch angesprochen fühlen. Dort haben wir Eigeninteressenquoten von 25 und 35 %. Das sind die Interessenquoten der jeweiligen Kommunen. Dass Hannover bei aller speziellen Bedeutung als Landeshauptstadt überhaupt kein Interesse an dem Staatstheater hat, kann doch wohl nicht wahr sein.

(Beifall bei der CDU)

Wenn nämlich ein entsprechendes Interesse vorhanden wäre, müsste auch eine entsprechende Interessenquote festgelegt werden. Das Karo, in dem sich die Politik der niedersächsischen Landes-

hauptstadt und der Landesregierung in diesem Bereich abspielt, ist nun wirklich zu klein. Diese Politik ist in der Sache, was die Hauptstadt betrifft, unbegründet und in der Außenwirkung verheerend. Daher greifen wir gerne den Vorschlag von Herrn Möhrmann auf, der angeregt hat, einen Hauptstadtvertrag abzuschließen. Ich weiß nicht, wie er dazu kommt, das auf die nächste Wahlperiode zu vertagen. Das könnte ein leeres Versprechen sein, denn wer weiß schon, Herr Möhrmann, wo Sie dann sitzen werden.

(Möhrmann [SPD]: Hauptsache Sie wissen, wo Sie dann sitzen!)

Warum schließen wir den Hauptstadtvertrag nicht sofort? Warum verhandeln wir nicht mit der Landeshauptstadt Hannover sehr genau und präzise darüber, welcher Ausgleich für Hannover als Landeshauptstadt notwendig ist? – Offen, transparent und für jedermann erkennbar.

(Beifall bei der CDU)

Im Haushaltsausschuss hat Herr Möhrmann darauf hingewiesen, wie das in Bayern mit München sei. Bayern und München – nicht nur Bayern München, sondern auch Bayern und München – spielen in der Champions League. Bei uns ist es so, dass Niedersachsen und Hannover in der zweiten Liga spielen. Genau das muss geändert werden.

(Beifall bei der CDU - Möhrmann [SPD]: Schauen Sie einmal nach Franken! – Zuruf von Plaue [SPD])

- Herr Plaue, das bekommen Sie nicht hin, das bekommt man aber auch mit der kleinkarierten Politik von Herrn Schmalstieg in diesem kleinen Karo nicht hin.

(Plaue [SPD]: Machen Sie doch keine Wählerbeschimpfung!)

- Ich meine nicht die Wähler, sondern Herrn Schmalstieg!

(Plaue [SPD]: Ja! Das haben die Wähler doch entschieden!)

Machen Sie das doch einmal anders. Verbessern Sie doch einmal die Position Hannovers, indem Sie sich auf die Stärken besinnen. Ich nenne: CeBIT, die Hannover-Messe, die EXPO. Die EXPO war das gigantischste Investitionsprogramm für Hannover.

(Beifall bei der CDU)

Was haben Sie hier in Hannover damals gemacht? – Eine Bürgerbefragung, ob die EXPO überhaupt durchgeführt werden solle. Das ist die Dynamik, mit der in Hannover Politik betrieben wird. Wer so seine Chancen sucht, verspielt die Möglichkeit, als Hauptstadt anerkannt zu werden.

(Zuruf von Adam [SPD])

- Wilhelmshaven wird das allerdings auch nicht. Von Portugal bis Estland weiß jeder, dass München, die Hauptstadt Bayerns, eine Weltstadt in der Bundesrepublik Deutschland ist.

(Zuruf von der SPD: Dann geh doch dorthin! – Heiterkeit und Beifall bei der SPD - Unruhe)

- Dummes Zeug!

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Rolfes, ich darf Sie kurz unterbrechen. - Meine Damen und Herren, der Geräuschpegel ist so hoch, dass man kein Wort verstehen kann. Ich bitte um etwas mehr Disziplin.

Rolfes (CDU):

Es wäre ja auch schlimm, wenn die das verstehen würden.

Ich möchte, dass Hannover durch eine dynamische Politik Niedersachsens und der Landeshauptstadt und durch Ausnutzen der Chancen eine Stadt von internationalem Ruf wird. Der Diskussion über einen Hauptstadsvertrag stehen wir offen gegenüber. Das erfordert allerdings auch Transparenz. Wenn Leistung vorgezeigt wird, kann man für Hannover etwas tun. Aber mit so kleinkariierter Politik kann man für Hannover nichts erreichen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, nächster Redner ist der Kollege Schwarzenholz. – Herr Kollege Schwarzenholz, ich erteile Ihnen zwei Minuten Redezeit.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was CDU und Grüne hier abziehen, ist eine Provinzposse. Ich verweise auf das Berliner Beispiel. Wir

haben eine Debatte über die Hauptstadtfunktion. Natürlich muss die Hauptstadtfunktion auch in Niedersachsen gefüllt werden. Für mich als jemanden, der im Braunschweiger Land aufgewachsen ist, ist das keine Selbstverständlichkeit. Aber Hannover ist nun einmal die Landeshauptstadt. Und wenn Hannover – und nicht mehr Braunschweig – Landeshauptstadt ist, haben wir die Konsequenzen daraus zu ziehen. Das heißt, Hannover hat eine herausragende Rolle zu spielen. Das gilt natürlich auch für den kulturellen Bereich. Hannover ist das Vorzeigefenster und bedarf einer besonderen Ausstattung. Hannover hat natürlich auch eine Motorfunktion.

Ich finde den Vertrag vernünftig. Aber wenn man dazu Ja sagt – ich sage zu dem Vertrag Ja -, dann haben Oldenburg, Braunschweig und Osnabrück sozusagen als Regionshauptstädte ebenfalls eine herausragende Bedeutung, der sich die Landesregierung, wenn es z. B. um Stadtbahnverträge geht, auch stellen muss.

(Dr. Domröse [SPD]: Wenn alle herausragen, wer ragt dann noch wirklich heraus?)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Darum schließe ich die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte Sie, Ihre Plätze einzunehmen, wenn Sie mit abstimmen möchten.

Meine Damen und Herren, wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 3011 und damit dem Antrag der Landesregierung zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Möchte sich jemand der Stimme enthalten? – Keine Stimmenthaltungen. Ich stelle fest, dass das Erste die Mehrheit war.

Ich rufe jetzt den nächsten Tagesordnungspunkt auf.

(Unruhe)

Das tue ich aber erst, wenn so viel Ruhe eingekehrt ist, dass wir diesen Tagesordnungspunkt diskutieren können.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 12:

Zweite Beratung:

Mangelhafte Unterrichtsversorgung an Berufsschulen - 30 000 zusätzliche Schülerinnen und Schüler, keine einzige zusätzliche Lehrkraft - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2767 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/3012

Der Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 2767 wurde in der 86. Sitzung am 25. Oktober 2001 an den Kultusausschuss zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Bericht-erstat-ter ist der Kollege Klare. Zur Berichterstat-tung erteile ich Ihnen das Wort.

(Klare [CDU]: Ich möchte die Rede-zeit für meine Fraktion in Anspruch nehmen!)

- Sie wollen gleich die Redezeit für die Fraktion in Anspruch nehmen. Dazu haben Sie Gelegenheit. Bitte schön, Herr Klare.

Klare (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zu dem Antrag sprechen, den die Frau Präsidentin aufgerufen hat. Dieser Antrag stammt vom 16. Oktober 2001. Ich erwähne das deshalb, weil wir diesen Antrag mitten in der Strukturdiskussion gestellt haben. Wir glauben, dass es wichtigere Dinge gibt, als ständig über Strukturfragen zu reden. Die Frage der Unter-richtsversorgung an berufsbildenden Schulen ist mit Sicherheit in stärkerem Maße von zentraler Bedeutung als die Debatte, die Sie schon seit ein-einhalb Jahren führen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der Ministerpräsident ist gerade hinausgegangen. Er stößt zwar im Schulbereich etwas an, aber wenn es darum geht, sich an der Debatte zu beteiligen, bleibt es, wie heute Morgen, bei plakativen Worten, die zum Teil nicht der Wahrheit entsprechen.

(Wegner [SPD]: Er weiß, was Sie sa-gen! Das ist allmählich bekannt!)

Erlauben Sie mir folgenden kleinen Schwank. Er war gerade in Amerika am Stillen Ozean. Viel-leicht hat er daraus gelernt und macht jetzt eine stille Schulpolitik. Das würde uns allen gut tun.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir fordern die Landes-regierung mit unserem Antrag auf, umgehend dem Landtag ein Unterrichtsversorgungskonzept für die berufsbildenden Schulen vorzulegen, welches die Unterrichtsversorgung angesichts 30 000 zusätzli-cher Schülerinnen und Schüler in den nächsten Jahren dauerhaft sichert, ohne die unterrichtlichen Rahmenbedingungen weiter zu verschlechtern, und die rechtlichen Möglichkeiten zur Zahlung von Anwärtersonderzuschlägen in Mangelfächern für qualifizierte Junglehrkräfte gezielt zu nutzen.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Klare, gestatten Sie eine Zwischen-frage von Herrn Dr. Domröse?

Klare (CDU):

Gern.

Vizepräsidentin Goede:

Bitte schön, Herr Dr. Domröse!

Dr. Domröse (SPD):

Herr Klare, erinnere ich mich richtig daran, dass es fast keine Landtagssitzung gibt, in der Sie nicht immer wieder gefordert haben, die Orientierungs-stufe abzuschaffen? Darf ich konsequenterweise behaupten, dass Sie nicht nur eineinhalb Jahre, sondern permanent eine Schulstrukturdebatte ge-führt haben?

(Beifall bei der SPD)

Klare (CDU):

Vielen Dank für diese Zwischenfrage. - Ich glaube, dass wir unsere Überlegungen zur Schulstruktur immer mit inhaltlichen Aussagen ausgefüllt ha-ben.

(Widerspruch bei der SPD)

- Entschuldigung, ich bitte Sie herzlich, unser Konzept zu lesen. Dort haben wir ganz detailliert auf die Auswirkungen hingewiesen. Dort haben wir inhaltliche Veränderungen vorgeschlagen. Das geht bis hin zur Ausgestaltung mit Stunden. Ihre Strukturüberlegungen sind aber nur bei Gabriel zu Hause am Computer gemacht worden. Sie enthal-ten keinerlei inhaltliche Aussagen. Sie haben sich

nur an der Presseöffentlichkeit orientiert. Das ist der Unterschied.

Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt fortfahren. Ich möchte mich dabei noch kurz auf die allgemeine Diskussion beziehen; denn sie hat auch etwas mit der berufsbildenden Schule zu tun. - Meine Damen und Herren, wir möchten Sie bitten, unseren doch einleuchtenden Aufforderungen zuzustimmen; denn die Landesregierung hat selbstverständlich die Pflicht, sich um die Unterrichtsversorgung zu kümmern, die Unterrichtsversorgung in Ordnung zu bringen und sie sowohl kurz- als auch langfristig zu sichern. Sie ist dieser Verpflichtung bislang nicht nachgekommen. Sie hat ihre Pflichten als Regierung vernachlässigt und vernachlässigt sie auch weiterhin. Damit fügt sie der jungen Generation und den berufsbildenden Schulen einen erheblichen Schaden zu. Die junge Generation hat nämlich einen Anspruch auf optimale Ausbildung, und die Schulen haben einen Anspruch auf optimale Rahmenbedingungen.

Meine Damen und Herren, während Sie bei der Unterrichtsversorgung Ihre Arbeit vernachlässigen, entstehen ständig diese neuen Diskussionen und Vorstellungen zur Schulpolitik. Ich möchte darauf nur eingehen, weil mich das, was hier abläuft, so langsam bewegt. Es treibt einen um, wenn man etwa die Diskussionen in der SPD-Fraktion sieht, Frau Seeler. Da werden Kollegen aus Ihrer Fraktion vor laufender Kamera gefragt, was sie denn von Gabriels Modell halten. Im Anschluss daran werden sie gebeten zu sagen, wie sein Modell denn aussieht. Keiner der fünf Befragten war aber in der Lage, halbwegs klar zu sagen, was der Ministerpräsident und die Landesregierung überhaupt wollen. Wenn das die Ebene ist, auf der wir Politik betreiben sollen, dann kann ich nur sagen: Gute Nacht, meine lieben Damen und Herren von der SPD-Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, was ich in dieser Debatte um Schulpolitik, in der es um mehr als nur um andere Dinge, sondern in erster Linie um Persönlichkeitschancen von jungen Menschen und um Zukunftschancen unseres Landes geht, nicht mehr zum Schmunzeln finde, ist, wenn ein namhafter Kollege Ihrer Fraktion auf die Frage hin, wie es denn mit der Debatte um die Orientierungsstufe weiter geht, erklärt: Dazu kann ich nichts sagen, weil der Stand von heute Morgen schon wieder alt ist und weil eine Reform nach der anderen ange-

schoben wird, um sie kurze Zeit später wieder über den Haufen zu werfen. - Wissen Sie, wenn so mit den Zukunftsinteressen und mit der Schule umgegangen wird, dann kann ich darüber nicht mehr lachen, sondern es ärgert mich so langsam. Wir stehen langsam alle an der Wand.

(Beifall bei der CDU - Voigtländer [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Klare, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Klare (CDU):

Nein, jetzt nicht mehr. Vielen Dank. Herr Kollege, Sie werden gleich noch Gelegenheit haben, zu allem, was ich sage, Stellung zu nehmen. - Ich möchte jetzt mit großem Ernst noch sagen: Wir müssen über die Probleme mit der Schule reden. Es kann nicht sein, dass diese Probleme, weil es sie nicht geben darf, nicht mehr erwähnt werden. Ich halte dies für eine fatale Einstellung gegenüber Eltern und Lehrkräften, die sich um die Zukunft ihrer Kinder Sorgen machen.

(Bontjer [SPD]: Mach' doch mal einen Vorschlag!)

- Mein lieber Freund, wenn du nur einen einzigen Vorschlag lesen würdest, dann würde ich ihn dir gern noch einmal zur Verfügung stellen. Aber lesen muss man. Wir haben auch einen in Plattdeutsch - gar keine Frage -, damit du das auch richtig verstehst. Aber nun wieder zur Sache.

Ich verstehe die Haltung der Landesregierung gegenüber den Berufsschulen wirklich nicht. Bei der letzten Bildungsoffensive haben Sie die Berufsschule vergessen, außen vorgelassen. Mit keinem Wort hat das Wort „berufsbildende Schule“ Eingang in die Bildungsoffensive des Ministerpräsidenten gefunden. Der Einzige, der ab und zu noch etwas zur Berufsbildung sagt, ist der Kollege, der gleich darüber reden wird. Sie sind aber der einzige Rufer in der Wüste. Die berufsbildenden Schulen interessieren Sie überhaupt nicht mehr, meine Damen und Herren. Diesen Eindruck muss man angesichts dessen, was Sie in den letzten eineinhalb bis zwei Jahren gemacht haben, jedenfalls gewinnen.

(Beifall bei der CDU)

Also: Obwohl zum Schuljahresbeginn 2 000 zusätzliche Schülerinnen und Schüler hinzugekommen sind, gibt es keinen einzigen zusätzlichen Lehrer.

(Coenen [CDU]: Das ist ja grausam!)

Damit haben Sie die Bedingungen an den berufsbildenden Schulen noch weiter verschlechtert. Wenn Sie jetzt in die Finanzplanung der nächsten Jahre hineinschauen, meine Damen und Herren, kann ich nur sagen: In den nächsten Jahren bis 2008 kommen zusätzlich 30 000 Schülerinnen und Schüler hinzu. In der mittelfristigen Finanzplanung ist aber wieder kein einziger zusätzlicher Lehrer eingeplant worden. Insofern zeichnet sich in dieser Frage ein Riesenproblem ab. Vorsorge wird aber überhaupt nicht betrieben. Sie vernachlässigen Ihre Pflichten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Sie können auch nicht auf abnehmende Schülerzahlen verweisen, wie ich das bei Ihnen das eine oder andere Mal schon herausgehört habe, weil sich die Situation dann rein statistisch verbessert. Das geht nicht. Damit werden Sie erst im Jahr 2013 rechnen können. Dann erst wird die Schülerzahl auch in den berufsbildenden Bereichen heruntergehen.

(Voigtländer [SPD]: Dann sind wir 23 Jahre an der Regierung!)

- Das Schöne ist, dass Sie nicht mehr darauf zu warten brauchen. Wir werden die Dinge dann auszubaden haben. Leider, muss ich dazu sagen.

(Viereck [SPD]: Sie nicht, Herr Klare!)

Meine Damen und Herren, die Schüler brauchen aber jetzt Unterricht, nicht erst in drei oder vier Jahren. Dann werden sie möglicherweise schon entlassen und schlecht ausgebildet sein. Das aber können wir uns nicht leisten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben die berufsbildenden Schulen alle besucht.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Alle? - Viereck [SPD]: Alle?)

- Fast in jedem Landkreis eine, muss ich sagen. Nicht alle, aber fast alle. Alle haben die gleichen

Probleme mit der Unterrichtsversorgung geschildert.

Meine Damen und Herren, ich weise auch darauf hin, dass viele Schulträger, die wir besucht haben, mit großem Stolz über ihre Berufsschulen berichtet haben. Sie haben sie unter Einsatz von hunderttausenden von Mark eingerichtet.

(Viereck [SPD]: Sie zeichnen ein Zerrbild der Berufsschulen in Niedersachsen aus! Ein Zerrbild der Berufsschulen im Lande! Unmöglich! Sie reden die Berufsschulen schlecht! - Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Goede:

Ich muss Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit abgelaufen ist.

Klare (CDU):

Ich dachte, wir hätten eine Redezeit von zwölf Minuten.

Vizepräsidentin Goede:

Sie haben acht Minuten.

Klare (CDU):

Ich komme dann zum Schluss. - Ich dachte, wir hätten drei Siebtel von 30 Minuten.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Klare, ich diskutiere mit Ihnen jetzt nicht über Ihre Redezeit. Sie haben eine Redezeit von acht Minuten.

Klare (CDU):

Ich komme gleich noch darauf zurück, Frau Präsidentin. Ich melde mich dazu nachher noch einmal.

(Mühe [SPD]: PISA lässt grüßen!)

Leider haben Sie im Bereich der berufsbildenden Schulen keine Vorsorge getroffen. Weil Sie keine Vorsorge getroffen haben, geht Ihre Politik zulasten unserer Schülerinnen und Schüler. Sie geht aber nicht nur zulasten unserer Schülerinnen und Schüler, sondern auch zulasten unseres Landes, weil Bildung und Ausbildung auch ein Standortfaktor sind. Wenn man hier einspart, wird immer am falschen Ende gespart. Ich kann Ihnen sagen:

Das, was Sie hier nicht auf die Beine gestellt haben, spottet einerseits jeder Beschreibung, andererseits werden Sie damit Ihrer Verantwortung nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön. - Meine Damen und Herren, der nächste Redner ist der Kollege Voigtländer.

(Viereck [SPD]: Endlich mal ein guter Redner! Wird auch Zeit!)

Voigtländer (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Klare, Sie haben in sehr charmanter Weise eine Menge falscher Dinge gesagt. Das muss ich Ihnen an dieser Stelle ganz deutlich zurückgeben. In der ersten Hälfte Ihres Beitrages haben Sie zum Thema überhaupt nicht gesprochen. Das hat einen Grund; denn wenn Sie Ihren Antrag vor drei Jahren gestellt hätten, dann wäre er vielleicht interessant gewesen. So aber ist er auf Grund der Debatte im Rahmen einer Fragestunde schon längst Makulatur geworden. Auf alle Fragen, die Sie damals gestellt haben - im Wesentlichen waren es drei Fragen -, haben Sie sehr vollständige Antworten bekommen. Ich gebe Ihnen gerne die Fundstelle: Stenografischer Bericht vom 25. Oktober. In jenem Stenografischen Bericht können Sie nachlesen, worüber Sie heute eigentlich diskutieren wollten, letztendlich aber nicht diskutiert haben.

Eingangs Ihrer Rede haben Sie behauptet, wir würden überhaupt keine Strukturdebatte führen oder wir würden ausschließlich eine Strukturdebatte führen.

(Viereck [SPD]: Was denn nun?)

Wir haben für den berufsbildenden Bereich schon sehr frühzeitig, vor etwa acht Jahren, inhaltliche Konzeptionen - so genannte Handlungsorientierungen - vorgelegt, die PISA inhaltlich in einer Weise vorwegnehmen, die für das allgemein bildenden Schulsystem modellhaft gewesen wäre. - Lassen Sie mich das als Vorbemerkung machen.

Nun zu Ihrem Antrag selbst. Auf den möchte ich schon noch einmal eingehen und Ihnen in kurzer Zusammenfassung das darstellen, was nicht nur schon dargestellt worden ist, sondern was an dieser

Stelle auch noch einmal besonders erwähnt werden muss.

Vorab: Sie bemängeln die mangelnde Unterrichtsversorgung an berufsbildenden Schulen grundsätzlich. Wenn ich richtig informiert bin, gibt es aus Ihrer Fraktion aber keinen Antrag zum Doppelhaushalt, mit dem für diesen Bereich Geld zur Verfügung gestellt werden soll. Sie können doch nicht ernst genommen werden, wenn Sie zwar die Unterrichtsversorgung kritisieren - die allerdings bei 95 % liegt -, aber kein Geld für Stellen zur Verfügung gestellt haben wollen.

Zweiter Punkt. Im ersten Halbsatz Ihres Antrags fordern Sie die Landesregierung auf, dem Landtag umgehend ein Unterrichtsversorgungskonzept bis zum Jahr 2008 vorzulegen.

(Viereck [SPD]: So lange regieren wir auf alle Fälle!)

Herr Klare, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wenn Sie es nicht besser wüssten, wäre es schlimm. Dieses Unterrichtsversorgungskonzept liegt seit eineinhalb Jahren vor. Es berücksichtigt, welche Pensionen festgestellt werden, es berücksichtigt, wie die Schülerströme bis zum Jahr 2008 zunehmen werden - nämlich in einer Größenordnung von 26 000 Schülerinnen und Schülern -, und es berücksichtigt schließlich, welcher Lehrerbedarf daraus entsteht und wie man diesen Lehrerbedarf organisieren kann.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Voigtländer, darf ich Sie kurz unterbrechen? - Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Stratmann?

Voigtländer (SPD):

Herr Stratmann, Sie dürfen natürlich gerne eine Zwischenfrage stellen.

Vizepräsidentin Goede:

Bitte schön, Herr Stratmann!

Dr. Stratmann (CDU):

Ich bedanke mich. - Ich wollte Sie fragen, ob Ihnen aufgefallen ist, dass außer der Fachministerin das gesamte Kabinett diese Debatte verlassen hat?

(Viereck [SPD]: Das stimmt doch gar nicht! Herr Pfeiffer ist da!)

- Ein Minister ist eben reingekommen.

Voigtländer (SPD):

Herr Kollege, die Antwort darauf ist relativ einfach. Die Fragen sind schon im Oktober beantwortet worden, und im Kabinett haben sie das alles schon nachgelesen.

(Beifall bei der SPD - Frau Elsner-Solar [SPD]: Der ist erst später nachgerückt! - Mühe [SPD]: PISA lässt grüßen!)

Nun zu dem Unterrichtsversorgungskonzept und seinen Inhalten. Ich hatte gesagt, dieses Konzept liegt seit eineinhalb Jahren vor. Es berücksichtigt die Entwicklung bis 2005 auf der Basis von 95 % Unterrichtsversorgung. Daran anknüpfend trifft es Aussagen dazu, wie die Unterrichtsversorgung bis 2008 weiterhin auf hohem Niveau sichergestellt werden kann. Es verpflichtet sich zu einem Weiterbildungsanspruch der berufsbildenden Schulen. Und schließlich weist es deutlich darauf hin, dass der BBS-Bereich zu regionalen Konsequenzzentren modellhaft weiterentwickelt werden soll.

(Frau Vockert [CDU]: Modellhaft!)

Das Letztgenannte haben Sie - dafür muss man sich im Nachhinein bei Ihnen bedanken; da haben einige Leute bei Ihnen eine große Einkehr zur Qualität entwickelt -

(Frau Vockert [CDU]: Das hat bei euch ja auch lange gedauert!)

ebenso wie die Grünen unterstützt, und das war auch richtig so.

Sie kritisieren in Ihrem Antrag ferner, dass der Anwärtersonderzuschlag so gering ausfällt, dass man ihn aber braucht, um weiterhin Fachkräfte zu bekommen. - Die Landesregierung hat durch Kultusministerin Frau Jürgens-Pieper in der Debatte vom Oktober festgestellt, dass, wenn das nötig ist, dazu Prüfaufträge erteilt werden und dass man von dieser Möglichkeit Gebrauch machen wird, wenn es rechtlich möglich ist - aber nur, wenn es nötig ist. Bis 2004 gibt es diesen Bedarf an zusätzlicher Qualifikation auf der Basis von heute jedoch nicht.

Ich darf noch einmal darauf hinweisen - das sei an alle Kolleginnen und Kollegen auf der rechten

Seite des Hauses gerichtet; vielleicht haben Sie insofern ja noch ein Informationsbedürfnis -: Im fachbezogenen Bereich von berufsbildenden Schulen liegt die Unterrichtsversorgung bei fast 100 %. Das heißt, im fachbezogenen Bereich ist eine Verbesserung der Unterrichtsversorgung fast nicht mehr möglich. Ein Fehlgibt es lediglich in den Bereichen Sport und Religion. Das hat aber häufig auch regionale Gründe. Ansonsten wäre es schon organisationsmäßig schwierig, eine Verbesserung hinzubekommen.

Weiterhin weisen Sie in Ihrem Antrag darauf hin, dass wir die Klassenobergrenzen erhöht hätten. - Fakt ist, dass die Berufsschulklassen durchschnittlich etwa 23 Schüler groß sind. Die Unterrichtsversorgung ist, das hatte ich gesagt, insgesamt sehr hoch.

Was bleibt? - Nimmt man ihn ernst, dann muss man Ihren Antrag als erledigt bezeichnen. Die Debatte dazu hat bereits im Oktober stattgefunden, und aus heutiger Sicht liegen überhaupt keine neuen Erkenntnisse vor. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Jetzt hat sich Frau Kollegin Litfin zu Wort gemeldet.

Frau Litfin (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bemühe mich, es kurz und knapp zu machen. Auch meine Fraktion wird diesen Antrag ablehnen, weil er - da hat der Kollege Voigtländer Recht, auch wenn er es in etwas naseweiser Art vorgetragen hat -

(Viereck [SPD]: Schlaumeier!)

schon lange erledigt ist.

Die CDU-Fraktion fordert ein Konzept für die Unterrichtsversorgung an berufsbildenden Schulen ein und setzt den Zusatz hinzu, dass die Unterrichtsversorgung nicht weiter abgesenkt werden dürfe. Das bedeutet, sie will nichts anderes, als dass festgeschrieben ist, was jetzt ist. Das hat die Landesregierung mit ihren Konzepten gemacht, das hat sie erledigt, sodass die CDU-Fraktion die alte Antwort bekommen würde.

Allerdings sind die Vorwürfe, die der Kollege Klare erhebt, zu weiten Teilen richtig. Es wird - das gilt aber nicht nur für den BBS-Bereich, sondern das gilt für den gesamten schulischen Bereich - keine Vorsorge für die wachsenden Schülerzahlen getroffen. Es ist keine Vorsorge für die einsetzende Pensionierungswelle getroffen worden. Es ist keine Vorsorge getroffen worden, junge Lehrer und Lehrerinnen in ausreichender Zahl auszubilden, um sie dann, wenn sie aufgrund von Pensionierungen gebraucht werden, an den Schulen auch einstellen zu können. Damit werden wir alle noch riesige Probleme haben.

Der CDU-Antrag ist jedoch nicht geeignet, an all diesen Problemen etwas zu ändern. Er ist überholt. Auch wir werden ihn ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, jetzt hat Frau Ministerin Jürgens-Pieper ums Wort gebeten.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als ich die Rede von Herrn Klare gehört habe, habe ich mich schon gewundert. Erst wirft er uns vor, wir interessieren uns nicht für berufsbildenden Schulen, aber dann bezog sich seine Rede zur Hälfte ausschließlich auf die Strukturdebatte. Das zeugt nicht von intellektueller Schärfe, finde ich.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben für die berufsbildenden Schulen ein Modernisierungskonzept vorgelegt. Deshalb darf man sich nicht beklagen, dass diese in der Bildungsoffensive nicht vorkamen. Die Bildungsoffensive bezog sich nämlich ausdrücklich auf die allgemein bildenden Schulen. Wir haben die berufsbildenden Schulen nicht vergessen, sondern sie gingen in der Diskussion über ein Modernisierungskonzept sogar voran. Wir haben an der Stelle eine Menge getan und - das fand ich außerordentlich gut - einige Maßnahmen sogar gemeinsam verabschiedet. Wir haben gut aufgestellte modernisierte Berufsschulen, und ich hoffe, dass sich noch mehr auf den von uns gewünschten Weg in Richtung Budgetierung machen.

Der Kollege Jacques Voigtländer hat es eben schon gesagt: Wenn Sie wirklich in den berufsbildenden

Schulen gewesen wären, Herr Klare, dann hätten Ihnen die Schulleiter oder deren Stellvertreter vorgebracht, dass die berufsbildenden Schulen, die Teilzeitschulen, aufgrund der Maßnahmen des Modernisierungskonzepts inzwischen 100 % berufsbezogenen Unterricht erteilen. Sie unterhalten sich eher darüber, wie sie den zweiten Berufsschultag vermeiden können. Das ist nämlich ein Problem mit der Wirtschaft; ich spreche das hier ganz deutlich an. Wenn Sie wirklich überblicken würden, was gerade in den berufsbildenden Schulen diskutiert wird, dann hätten Sie das hier entweder anders dargestellt, oder ich muss davon ausgehen, Sie haben es bei Ihren Besuchen nicht vorgebracht bekommen oder nicht verstanden.

(Dr. Domröse [SPD]: Letzteres!)

Wir haben sehr deutlich gesagt, was wir tun wollen. Ich will das nicht alles wiederholen. Ich will nur noch einen Satz sagen, weil Sie in Ihrer Fraktion jetzt ja doch häufig auf die PISA-Studie abheben. Wenn Sie diese Studie schon zurate ziehen, dann sollten Sie sich einmal den Teil über die Bildungsfinanzierung ansehen. Darin wird sehr deutlich gesagt, dass es eben nicht nur um die Stellenfrage geht, sondern um die Frage der Unterrichtsqualität. Was diskutieren wir hier ständig Stellenfragen?! Das ist in der Bildungsfinanzierung zwar nicht unwichtig. Aber Sie werden in der PISA-Studie finden, dass es Länder gibt, die ähnlich viel oder wenig Geld wie Deutschland ausgeben, aber dennoch bessere Leistungen haben. Das hängt mit der Ausrichtung der Schulen auf die Unterrichtsqualität zusammen. Wir müssen uns im Landtag viel mehr darüber unterhalten, wie wir Instrumente weiterentwickeln, mit deren Entwicklung ich bereits begonnen habe, also Vergleichstests oder Leistungsüberprüfungen, um die Unterrichtsqualität zu verbessern.

(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz)

Ein Satz zum Schluss dazu, wie ernst Sie die berufsbildenden Schulen nehmen und wie ernst Ihr Anliegen dazu ist, Herr Klare: Ich habe in Erinnerung, dass Sie 1 200 Stellen für die berufsbildenden Schulen gefordert haben. Wo ist der Haushaltsantrag dafür? Wo ist er?

(Viereck [SPD]: In Bearbeitung!)

Sie haben beim letzten Mal die allgemein bildenden Schulen diskutiert und haben auch dafür nicht genug Geld angesetzt. Aber die berufsbildenden

Schulen haben Sie offensichtlich völlig vergessen - im Gegensatz zu uns. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Klare erhält bis zu drei Minuten zusätzliche Redezeit.

Klare (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es hat eben ein Missverständnis mit der Berichterstattung gegeben.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Frau Ministerin, ich stelle fest: Für 30 000 zusätzliche Schüler steht keine einzige zusätzliche Lehrkraft in der mittelfristigen Finanzplanung. In diesem Schuljahr ist kein zusätzlicher Lehrer eingestellt worden.

Das, was Sie in diesem schönen Modernisierungskonzept für die berufsbildende Schule an Erwartungen geweckt haben, ist gemeinsam mit dem Klassenbildungserlass - das ist nämlich die Grundlage für die Berechnung der Unterrichtsversorgung - nicht umsetzbar. Das wissen Sie, und das haben Ihnen die Schulleiter auch geschrieben. Wenn es umgesetzt würde, dann würde es dazu führen, dass wir gerade in Schulen im ländlichen Bereich keine Angebote für kleine Berufsgruppen mehr machen könnten. Das heißt, dieses Modernisierungskonzept mit dem Klassenbildungserlass führt dazu, dass im ländlichen Bereich Angebote zusammengestrichen werden und damit Ausbildungsplätze nicht zur Verfügung gestellt werden können. Das ist also ein Negativbeispiel dafür, wie man Berufsbildungspolitik macht.

Ich will noch etwas dazu sagen, wie Sie, meine Damen und Herren, die Unterrichtsversorgung organisiert haben. Sie haben einen Statistiktrick angewandt, wie Sie ihn schon bei den allgemein bildenden Schulen angewandt haben. Ohne einen einzigen Lehrer zusätzlich einzustellen und trotz erhöhter Stundenzahl haben Sie es erreicht, dass automatisch die Unterrichtsversorgung um 10 % nach oben gestiegen ist. Das nenne ich Statistikmanipulation.

(Beifall bei der CDU)

Das sind Tricks, meine Damen und Herren, mit denen wir Sie nicht durchlaufen lassen. Ich werde das beim allgemein bildenden und beim berufsbildenden Schulwesen immer wieder auf die Tagesordnung bringen. Man verschlechtert die Situation an den Schulen, verschönert aber die statistische Unterrichtsversorgung, indem man nicht mehr 80 % Unterrichtsversorgung hat, sondern 90 %, ohne einen einzigen Lehrer einzustellen.

(Viereck [SPD]: Wir erwarten Ihre durchfinanzierten Anträge!)

Meine Damen und Herren, diese Manipulation wirkt sich zulasten der jungen Leute aus, und sie wirkt sich zulasten der Qualität der Schule aus. Das sind statistische Tricks. Wenn man einmal nachschaut, wie Sie das in Ihrem schönen Modernisierungskonzept nennen, dann sieht man, dass es nicht mehr um Statistiken geht, sondern dann geht es um freundliche Begriffe, die „Wir wollen unsere Studentafel an den KMK-Standards ausrichten“ oder „Wir wollen die Klassenobergrenzen angleichen“ heißen. Das ist eine Politik der schönen Begrifflichkeiten, die die reale Situation aber verschlechtert. Sie werden den jungen Leuten an den berufsbildenden Schulen so nicht gerecht.

Meine Damen und Herren, seien Sie ehrlich zu den Leuten draußen und hören Sie auf, ihnen Sand in die Augen zu streuen! Es muss mit einer Politik der Begrifflichkeiten und der schönen Worte Schluss sein, die uns am Ende überhaupt nichts nützen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratung und erbitte Ihre Aufmerksamkeit für die Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Kultusausschusses zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der CDU ablehnen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich frage nach den Gegenstimmen. - Stimmenthaltungen? - Ich stelle fest, dass das Erste die Mehrheit war.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 13:

Zweite Beratung:

Eingreifen statt Wegsehen - Konsequentes Handeln gegen Schulschwänzen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1987 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/3013

(Unruhe)

- Vielleicht hören Sie einmal zu. Es gibt noch eine kleine Änderung. Die Beschlussempfehlung des Kultusausschusses soll nach übereinstimmender Auffassung der Fraktionen mit einer kleinen redaktionellen Ergänzung beschlossen werden. Der zweite Absatz, der mit den Worten „Deshalb begrüßt der Landtag“ beginnt, wird am Ende um die Worte „zu koordinieren und zu unterstützen“ ergänzt. Ich wollte Ihnen das vorab sagen. Nun treten wir in die Beratung ein. Das Wort hat Frau Kollegin Litfin.

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Landtag soll heute einen gemeinsamen Antrag der großen Fraktionen beschließen. Er soll den Antrag beschließen, obwohl sich die Frau Kultusministerin in der Einbringungssitzung darüber sehr echauffiert hat, dass der Antrag der CDU-Fraktion den Titel „Eingreifen statt Wegsehen“ trägt. Sie erinnern sich sicherlich daran, sodass ich dazu nicht weiter ausführen muss. Nun hat die Regierungsfraktion damit wohl kein Problem mehr und behauptet nicht mehr, dass sie bisher nicht weggesehen hätte, sondern trägt das einfach mit. An dieser Stelle ist es bemerkenswert.

Meine Fraktion wird diesen Antrag nicht mittragen. Es ist nicht so, dass einzelne Maßnahmen in diesem Antrag nicht sinnvoll wären.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Es ist auch nicht so, dass wir nicht sehen, dass etwas gegen den zunehmenden Absentismus in den Schulen, gegen das zunehmende Schulschwänzen gemacht werden muss, aber auch gegen die Tatsache, dass es immer jüngere Schüler und Schülerinnen sind, die beginnen, nicht zur Schule zu gehen. Maßnahmen sind dringend erforderlich. Was mir bei diesem Antrag aber fehlt - ich meine, dass das sehr wichtig ist -, ist der präventive Ansatz. Prävention erstreckt sich hier nur auf Andeutungen und Gemeinplätze. Es werden nicht die Fragen

gestellten - übrigens wurden auch in der Beratung des Antrages diese Fragen nicht gestellt -: Warum gehen Kinder so früh nicht mehr in die Schule? Warum ist der Unterricht in der Grundschule, in der das Schulschwänzen bereits beginnt, nicht so, dass die Kinder gern dorthin gehen? Warum ist die Schule nicht so, dass sie ein Zuhause für die Kinder ist? Warum ist sie nicht so, dass das Lernen anregend ist, dass das Lernen an den Interessen der Kinder ansetzt und dass das Lernen die Kinder sich entwickeln, sich bilden lässt? Wenn Sie, meine Damen und Herren von den großen Fraktionen, die Intention dieses Antrages, das Schulschwänzen und den Schulabsentismus zu verhindern, tatsächlich ernst nehmen würden, dann hätten Sie den Mut gehabt, nicht nur diese Fragen zu stellen, sondern dann hätten Sie auch - das passt wunderbar in den Zusammenhang mit PISA - erheben lassen sollen, ob es einen Zusammenhang zwischen Schulschwänzen, Schulabsentismus und Unterrichtsqualität gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dabei bin ich im Gegensatz zur Ministerin überhaupt nicht der Meinung, dass man Unterrichtsqualität durch Vergleichsarbeiten erheben kann. Ich habe schon einmal gesagt: Kein Schwein wird fett vom Wiegen. Es liegt am Futter. Danach müssen wir gucken. Wir müssen nach dem Futter gucken. Denn spätestens nach PISA wissen wir alle, dass die Arbeit in den Schulen, dass der Unterricht in den Schulen nicht so sind, wie es sein sollte, um die Kinder bei ihren Bildungsprozessen zu unterstützen. Ein bisschen Ernsthaftigkeit an dieser Stelle hätte ich mir gewünscht. Es hätte Geld gekostet, eine wissenschaftliche Studie darüber durchführen zu lassen, ob ein Zusammenhang zwischen Absentismus und Unterrichtsqualität besteht. Aber es hätte sich gelohnt, wenn Sie es mit dem Anliegen ernst meinen, an diesem Problem etwas zu ändern. Meine Fraktion wird Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat Frau Kollegin Seeler.

Frau Seeler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wundere mich doch sehr. Frau Litfin gehört dem Kultusausschuss an. Wenn sie gemeint hätte, dass

diese Fragen hätten gestellt werden müssen, dann hätte sie sie stellen können. Wir haben sie nicht gestellt, weil wir darauf Antworten geben, indem wir sagen: Die Lehrkräfte sollen hinsehen, warum die Kinder Schule schwänzen. Dafür gibt es nämlich völlig unterschiedliche Gründe. Was bei dem einen Kind eine einmalige Mutprobe innerhalb des Freundeskreises ist, kann bei dem anderen Kind Signal für die unterschiedlichsten Probleme sein, wie z. B. Angst vor Mitschülerinnen und Mitschülern, Angst vor Versagen, vor schlechten Noten oder Probleme in der Familie. Manchmal schwänzen Kinder auch Schule, weil sie in der Zeit Geld verdienen oder weil die Eltern sie dazu einsetzen, auf ihre jüngeren Geschwister aufzupassen. Manchmal veranlassen die Eltern auch selbst das Schulschwänzen, indem sie vor Ferienbeginn oder nach Ferienende mit den Kindern schon oder noch im Urlaub sind.

Sie sehen also, dass die Ursachen für Schulschwänzen sehr unterschiedlich sein können. So unterschiedlich, wie die Ursachen sind, so unterschiedlich müssen auch die Reaktionen der Lehrkräfte sein. Eines ist allerdings ganz sicher: Es muss eine Reaktion der Lehrkräfte geben. Die Schülerinnen und Schüler müssen merken, dass ihr Fehlen von der Schule bemerkt wird, und zwar aus zwei Gründen. Erstens, weil in dieses Aufpassen auf Schüler und in das Hingucken auch ein Annehmen der Schülerinnen und Schüler eingeschlossen ist. Die Schülerinnen und Schüler merken, dass ihr Fehlen sehr wohl bemerkt wird und dass es den Lehrkräften wichtig ist, dass die Schülerinnen und Schüler in der Schule sind. Zweitens müssen die Ursachen dafür, dass die Kinder die Schule geschwänzt haben, aufgedeckt werden, damit diese Ursachen dann auch beseitigt werden können.

Vizepräsident Jahn:

Frau Seeler, möchten Sie eine Frage von Frau Litfin beantworten?

Frau Seeler (SPD):

Nein. - Denn nur, wenn frühzeitig darauf reagiert wird, dass Kinder Schule schwänzen, kann verhindert werden, dass aus einem harmlosen einmaligen Schulschwänzen ein gravierendes Problem wird, bis hin zur Schulverweigerung. Darauf, was es heißt, wenn Kinder Schule verweigern und ständig schwänzen, ist in vielen Äußerungen der letzten Monate hingewiesen worden, u. a. durch unseren Justizminister Herrn Pfeiffer.

In der Beschlussempfehlung, die wir - darüber bin ich sehr froh - gemeinsam mit der CDU-Fraktion im Ausschuss beschlossen haben, werden die unterschiedlichsten Möglichkeiten aufgezeigt. Am allerwichtigsten ist, dass sich die Schule insgesamt mit diesem Problem beschäftigt und Lösungsmöglichkeiten sowie Reaktionen im Schulprogramm festlegt. Aber auch die Präventionsräte müssen sich dieses Themas annehmen. Es muss Gespräche zwischen der Schule, den Eltern und den Kindern geben, um die Ursachen aufzudecken und um Vereinbarungen darüber zu treffen, wie man solch ein Problem gemeinsam lösen kann.

Diese pädagogische Reaktion auf Schulschwänzen von Kindern muss unserer Ansicht nach auf jeden Fall Vorrang vor irgendwelchen ordnungspolitischen Maßnahmen haben, seien es Zwangsgelder, Bußgelder oder Sonstiges. Manchmal ist es allerdings auch wichtig, dass die Jugendhilfe und sogar die Polizei die Themen mit aufgreifen bzw. eingreifen.

Ich möchte es noch einmal betonen: Das Allerwichtigste ist, dass die individuelle Situation der Kinder betrachtet wird und dass darauf reagiert wird. Ich bin der Meinung, dass der vorliegende Antrag dies sehr deutlich macht, und bitte Sie deshalb, ihm zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat Frau Kollegin Vockert.

Frau Vockert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Litfin, ich will kurz auf den von Ihnen genannten Aspekt eingehen, dass der Antrag zum Thema Schulschwänzen, den die CDU-Fraktion schon im November 2000 eingebracht hat, mit Prävention so gut wie gar nichts zu tun habe. In diesem Fall muss ich sagen, dass man unseren Antrag nicht richtig gelesen hat und sich auch im Rahmen der Ausschussberatung nicht konsequent mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat.

Wie Frau Seeler deutlich gemacht hat, sind sich die großen Fraktionen einig, dass Prävention an erster Stelle steht. Wir wollen uns auch um die bundesweit 70 000 Schülerinnen und Schüler - prozentual sind es im Lande Niedersachsen weniger - kümmern, die sich schon jetzt der Schule verweigern

bzw. die Schule schwänzen. Unsere Zielsetzung besteht darin, mit den Programmen und mit den Konzepten, mit denen wir fordern, dass Schulprogramme eingeführt werden müssen und dass eine Erziehungspartnerschaft stattfinden muss, den präventiven Gedanken in den Vordergrund zu stellen. Das hat auf jeden Fall Vorrang. Ich glaube, dass Frau Litfin zu Unrecht dieses Urteil zu dem Antrag abgegeben hat.

Insofern ist es wichtig, noch einmal hervorzuheben, dass die Prävention für uns an erster Stelle steht. An zweiter Stelle steht unsere Absicht, uns um die Schulverweigerer und um die Schulschwänzer zu kümmern, die es jetzt schon gibt und die man mit präventiven Maßnahmen mit den bestehenden Konzepten, wie wir sie einfordern, nicht erreichen kann.

Es gibt einige gute Projekte, aber leider viel zu wenige. Im gesamten Land Niedersachsen werden insgesamt 18 verschiedene Projekte zum Thema Schulschwänzen durchgeführt. Pro Projekt sind höchstens sechs bis zehn Jugendliche beispielsweise in einzelnen Werkstattklassen. Dabei handelt es sich um Schüler, die sich von der Schule verabschiedet haben, die mit der Schule nichts mehr zu tun haben wollen, aus welchen Gründen auch immer. Es gibt die inneren Verweigerer, es gibt die äußeren Verweigerer, es gibt die aggressiven Verweigerer, die sich überhaupt nicht mehr mit Schule auseinander setzen. Für diese Schüler gibt es einige wenige Programme. Wir haben gefordert, dass diese Programme ausgebaut werden.

(Beifall bei der CDU)

Folgendes ist festzuhalten - der Justizminister des Landes Niedersachsen hat es bereits gesagt -: 14 % der Schüler schwänzen fünf bis zehn Tage im gesamten Schuljahr den Unterricht, 6 % sogar mehr als 20 Tage. Da können wir doch nicht einfach wegsehen!

Ich war bei der Einbringung des Antrags ein bisschen erschüttert, weil ich den Eindruck hatte, dass die SPD-Fraktion dagegen sprechen würde. Ich bin sehr froh darüber, dass Sie den Kurs gewechselt haben und dass wir uns gemeinsam auf diesen Entschließungsantrag haben verständigen können; denn das Thema "Null Bock auf Schule" ist ein soziales Problem, mit dem wir uns auseinander zu setzen haben. Deswegen brauchen wir entsprechende Projekte.

Es gibt zahlreiche Programme, die allerdings nicht greifen. Einzelne Schulen haben diese Projekte in ihren Schulprogrammen vorgesehen, setzen sie in der Praxis aber nicht um. Das hat im Übrigen auch damit etwas zu tun, dass Lehrkräften nicht die dafür notwendige Zeit zur Verfügung gestellt wird. Lehrer brauchen eben auch Zeit für die Erziehungspartnerschaft. Sie brauchen Zeit, um sich mit Eltern in Verbindung zu setzen und um sich tatsächlich mit den Problemen der Schülerinnen und Schüler auseinander zu setzen. Deswegen glaube ich, dass wir gemeinsam etwas Sinnvolles auf den Weg bringen.

Wir setzen uns dafür ein, dass die Schulen mehr Zeit bekommen und dass die Erziehungsberechtigten eine Chance haben, sich in die Erziehungspartnerschaft einzubringen. Ebenso setzen wir uns dafür ein, dass die dafür notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Ich glaube, wir sind uns in Bezug auf das Thema Wertekonsens insgesamt einig. Es gilt, Werte wieder gemeinsam in den Vordergrund zu stellen, und es gilt, die Erziehungspartnerschaft gemeinsam auf den Weg zu bringen; denn in diesem Moment lässt sich der präventive Aspekt sehr gut durchsetzen.

Lassen Sie also durch Zustimmung zu unserem Antrag zu, dass das Programm Schulschwänzer landesweit Thema wird. Schülerinnen und Schüler haben ein Recht und einen Anspruch auf Bildung, auf Ausbildung und auf Beruf, und sie haben auch einen Anspruch darauf, dass wir es ihnen ermöglichen, nicht sozial abhängig zu werden. Wir wollen sie sozial unabhängig werden lassen. Dazu tragen diese Programme bei.

Herzlichen Dank dafür, dass die SPD-Fraktion und die CDU-Fraktion dies gemeinsam so gut auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Kultusausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich frage nach den Gegenstimmen. - Ich frage nach Stimmenthaltungen. - Ich stelle fest, dass der Antrag mit großer Mehrheit angenommen worden ist.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 14:

Zweite Beratung:

Gemeinsame Verantwortung für die Integration jugendlicher Aussiedler durch schulische und berufliche Qualifikation - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2552 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/3014

Die Berichterstattung hat Frau Kollegin Wiegel übernommen, der ich das Wort erteile.

Wiegel (SPD), Berichterstatteerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Ausschuss hat mehrheitlich beschlossen, den Antrag abzulehnen. Ich möchte den Bericht im Übrigen zu Protokoll geben.

(Beifall bei der SPD)

(Zu Protokoll:)

Mit seiner Beschlussempfehlung in der Drucksache 3014 empfiehlt Ihnen der Kultusausschuss mit den Stimmen der Vertreterinnen und Vertreter der Fraktion der SPD, den Antrag abzulehnen. Die Ausschussmitglieder der CDU-Fraktion stimmten gegen diese Empfehlung. Das Ausschussmitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen enthielt sich der Stimme.

Das Land Niedersachsen ist Träger der Förderschule für jugendliche Aussiedlerinnen und Aussiedler in Celle. Im Verbundsystem mit dem CJD Jugenddorf Celle bietet diese Schule Kindern von Spätaussiedlern aus dem russisch- und polnischsprachigen Raum eine intensive sprachliche Schulung an.

Im Zuge der Beratungen wurde im federführenden Kultusausschuss durch ein Mitglied der antragstellenden Fraktion eingeräumt, dass der Erhalt der Förderschule in ihrer derzeitigen Form gewährleistet sei. Jedoch müsse weiterhin das Internat des CJD Jugenddorfes Celle aufgrund rückläufiger Schülerzahlen in seinem Bestand als gefährdet bezeichnet werden.

Hierzu legten Vertreter der Landesregierung dar, dass die Kriterien für die Aufnahme an der Schule nicht geändert worden seien. Das Internat des CJD

sei gleichwohl in immer geringerem Umfange ausgelastet. Es habe aber bisher nicht schließen müssen, da der Bund auf entsprechende Anträge hin immer wieder einen höheren Tagessatz als in anderen Bundesländern sonst üblich gewährt habe. Im Jahr 2001 habe der Bund erstmals einen solchen Antrag abgelehnt mit der Folge, dass dem CJD nur noch ein Tagessatz von 50 DM pro Tag und Schüler gezahlt wurde. Mit einem solchen Tagessatz seien die laufenden Kosten aber bei weitem nicht zu decken. In einem gemeinsamen Gespräch aller Beteiligten sei daraufhin der Beschluss gefasst worden, das Internat zum 31. Juli 2002 zu schließen.

Ein Ausschussmitglied der SPD-Fraktion trug vor, dass sich der Ministerpräsident persönlich bei der Bundesfamilienministerin dafür eingesetzt habe, dass seitens des Bundes im Haushaltsjahr 2001 noch einmal die erhöhten Tagessätze gezahlt würden. Das Bundesfamilienministerium habe diesem Anliegen allerdings nicht entsprochen. Wenn das Internat geschlossen werde, so das Ausschussmitglied, werde die Kompetenz des Jugenddorfes jedoch nicht verloren gehen. Vielmehr solle nur die Struktur der Förderung und der Integrationsarbeit im Jugenddorf geändert werden.

Das Ausschussmitglied der Fraktion der Grünen vertrat den Standpunkt, dass auch die Förderschule selbst in absehbarer Zeit schließen müsse. Es solle geprüft werden, ob die Kompetenz der Lehrerinnen und Lehrer sowie der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen der Förderschule nicht zur Betreuung von straffällig gewordenen jugendlichen Migranten genutzt werden könne. Diese Jugendlichen sollten dann nicht in Haftanstalten untergebracht werden, sondern im Jugenddorf. Die erforderlichen Gebäude und das personelle Know-how stünden zur Verfügung.

Die mitberatenden Ausschüsse für innere Verwaltung sowie für Bundes- und Europaangelegenheiten schlossen sich dem Votum des federführenden Kultusausschusses bei gleichem Abstimmungsverhalten an.

Der Kultusausschuss bittet Sie, der Beschlussempfehlung in der Drucksache 3014 zuzustimmen.

Vizepräsident Jahn:

Wir kommen zur Aussprache. Das Wort hat der Kollege Dr. Stumpf.

Dr. Stumpf (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, Sie haben bei der ersten Beratung dieses Antrages im Juli des letzten Jahres erklärt, dass Sie einen Konsens suchen würden. Sie haben vorgegeben, dass die in der Förderschule vorhandene Kompetenz genutzt werden sollte und die gezielten Angebote zur Sprachförderung und die finanziellen Anstrengungen in diesem Bereich weiterhin dringend erforderlich seien. Das waren damals Signale, die eine problembewusste Handhabung dieses Themas und Ihr Interesse an der Fortführung des außerordentlich erfolgreichen pädagogischen Verbundsystems - Förderschule CJD Celle, Internat - erkennen ließen.

Leider soll unser Antrag nun gänzlich abgelehnt werden. Die Planung dieses Hauses sieht die Schließung der Förderschule zum Ende dieses Jahres vor. Mir ist nicht klar, wie man aufseiten der SPD-Fraktion diesen abrupten Meinungswandel von Juni bis heute begründen will.

Damals wurden die Kompetenz und das dringende Erfordernis dieser Förderschule von Ihnen, Frau Ministerin, beschworen. Jetzt soll das alles nicht mehr gelten, obwohl es eindeutige Erkenntnisse gibt, die die Fortführung dieses Verbundsystems aus pädagogischen Gründen und aus Gründen der Integration fordern. Im Kultusausschuss war sogar von einem neuen niedersächsischen Integrationsrahmenkonzept die Rede, in dem die Förderschule des Landes im Jugenddorf Celle Modellfunktion übernehmen sollte.

Im Spätherbst des letzten Jahres gab es plötzlich eine Kehrtwendung in der Argumentation. Die Förderschule schien nicht mehr erforderlich zu sein, weil man die Integration von jungen Aussiedlern in Niedersachsen - wie angeblich in ganz Deutschland - dezentral betreiben wollte.

Die dislozierte Beschulung, die Sie angesprochen haben, erfolgt gerade nicht in ganz Deutschland. Denn zumindest in Bayern und Nordrhein-Westfalen hat die Spracherziehung der jungen Aussiedler in Internatseinrichtungen einen sehr hohen Stellenwert.

In einem Schriftwechsel zwischen dem Ministerpräsidenten und mir hat dieser mir erklärt, dass er den örtlichen Regelschulen bezüglich des Förderangebotes eine hohe Priorität beimisst. Das mag vielleicht richtig sein, aber nur für Personen unter 15 Jahren. In unserem Fall geht es aber um 15- bis

18-Jährige, also um junge Menschen, die an der Schwelle von der allgemein bildenden Schule zum Beruf stehen.

Ohne Sprachkenntnisse finden sie bei uns keine Orientierung. Sie sind demotiviert und desillusioniert. Es kann keiner wirklich daran glauben, diese sprachlose Migrantengruppe durch wenige Stunden Deutschförderunterricht pro Woche in einer Regelschule in einem Umfeld, in dem man sie nicht versteht, in dem man sich über sie lustig macht, erfolgreich zum Schulabschluss zu führen und auf den Beruf vorbereiten zu können.

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, erkennen Sie denn nicht, wo diese sprachlosen jungen Menschen landen? - Der Leiter der Jugendvollzugsanstalt in Hameln kann es Ihnen sagen. Allein in Hameln gibt es 120 inhaftierte junge Aussiedler aus diesem Betroffenenkreis. Wenn man diese jungen Menschen nicht in eine alltags-, sprachstands- und begabungsgerechte Fördermaßnahme aufnimmt, verlassen sie unsere gesellschaftliche Normalität. Das Ergebnis ist Kriminalität.

Viele Menschen im Land klagen über das Verhalten jugendlicher Aussiedler. Das ist kaum verwunderlich, wenn ein 15-jähriger Aussiedler in eine rein deutschsprachige 8. Klasse kommt und wegen fehlender Sprachkenntnisse und fremder Lebensgewohnheiten kaum mit seinen Mitschülerinnen und Mitschülern kommunizieren kann. Die völlige Frustration ist die unausweichliche Folge. Der Lernerfolg geht gegen Null, und die Gefährdung ist vorprogrammiert.

Die Regelschule kann unter ihren Voraussetzungen einfach nicht das bieten, was die Förderschule für die jungen Migranten leisten kann. Deshalb ist es unerlässlich, dass in einem Flächenland wie Niedersachsen auch zukünftig eine zentrale Internatsförderschule zur Integration von sprachlichen Seiteneinsteigern vorgehalten wird. Damit reduzieren wir Fehlentwicklungen, vermitteln echte Integrationschancen, wirken präventiv und entlasten Regelschulen, die mit den jungen Aussiedlern ohnehin überfordert sind.

Meine Damen und Herren, bedenken Sie bitte auch, dass wir mitten in der Diskussion um ein Einwanderungsgesetz stehen. Wir verschleudern jetzt unsere Ressourcen, wie z. B. die Internatsförderschule, die wir wahrscheinlich im Jahr 2003 dringend benötigen. Der Schock der PISA-Studie

sitzt tief und treibt den Ministerpräsidenten fast wöchentlich zu neuen Höhenflügen in der Schulpolitik. Obwohl die PISA-Studie noch nicht voll ausgewertet ist, macht sie doch deutlich, dass die sprachliche Integration an den Regelschulen nur unzureichend gelingt. Entweder ist das Lehrpersonal für diese anstehende Aufgabe nicht ausreichend ausgebildet, oder vorhandene Förderstunden werden als Vertretungsreserve missbraucht.

In der Förderschule ist über die Jahrzehnte hinweg ein hoch qualifizierter Lehrkörper und mit dem CJD zusammen eine nicht zu übertreffende Bildungseffizienz herangewachsen. Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, Frau Ministerin, diese dürfen wir doch nicht einfach aufgeben!

Es wurde im Zusammenhang mit der Beratung unseres Antrages immer wieder erklärt, das Internat des CJD und die Förderschule hätten rückläufige Belegungszahlen, weil die Migranten an dieser Beschulung kein Interesse mehr hätten. Es trifft zu, dass die Belegungszahlen stark rückläufig sind. Gerade das führt zu den wirtschaftlichen Schwierigkeiten des CJD. Aber der Grund für die rückläufigen Zahlen ist doch ein anderer: Man will die Schule vergessen - warum auch immer; mir ist das nicht klar. Ich will nicht sagen, dass man für den Besuch dieser Schule unbedingt Werbekampagnen starten muss. Aber eine offene Information gegenüber den Aussiedlern und bei den verantwortlichen Schulen sowie in der Administration am Wohnort ist in den letzten Jahren immer weniger erfolgt.

Wenn etwas verschwiegen wird – das ist eine Lebenserfahrung –, erlischt automatisch das Interesse daran. Wir alle sollten aber ein grundsätzliches Interesse daran haben, dass möglichst viele der jungen Migrantinnen und Migranten derartige Internatsschulen besuchen. Denn die Wahrscheinlichkeit, den deutschen Schulabschluss in der 9. oder 10. Klasse einer Internatsschule zu erreichen und damit eine Lehrstelle zu bekommen, ist erheblich größer als infolge des Besuches einer Regelschule. Das Abgangszeugnis ist an der Förderschule eine absolute Ausnahme. Das müssen Sie mal verifizieren. Dass wir für diese Internatsförderschule entschieden mehr tun müssen, sagen nicht nur ich und meine Fraktion, das sagen nicht nur die Experten aus dem Jugendstrafvollzug, nein, das sagt auch der SPD-Unterbezirk Celle, der vor zehn Tagen einen eindeutigen Antrag auf Erhalt der Förderschule beschlossen hat.

Ihre Schulbehörde, Frau Ministerin, deren Erfahrung Sie vor Ihrer Schließungsentscheidung möglicherweise ignoriert oder gar nicht eingeholt haben, sieht sich in keiner Weise in der Lage, in dem von Ihnen und dem Ministerpräsidenten so hoch gelobten dezentralen Lernmodell die Voraussetzungen für die Integration zu schaffen.

Ich zitiere hierzu eine aktuelle Verfügung der Bezirksregierung Hannover vom Ende des letzten Jahres, die Sie wahrscheinlich nicht kennen. Diese betrifft die Förderung ausgesiedelter ausländischer Schülerinnen und Schüler, die ohne hinreichende Sprachkenntnisse nach Deutschland kommen. Dieses Schreiben ist an Schulen im Landkreis Nienburg und an den Landkreis Nienburg selbst gerichtet.

„Sehr geehrte Damen und Herren, nach den Erfahrungen der letzten Jahre siedeln immer mehr Familien nach Nienburg über, deren Kinder schulpflichtig sind, jedoch über nicht hinreichende oder gar keine Deutschkenntnisse verfügen.“

Jetzt achten Sie bitte darauf, Frau Ministerin:

„Unter den derzeit gegebenen Umständen ist es nicht möglich, diese Schülerinnen/Schüler schulisch zu fördern, dass sie Anschluss an den Lehrstoff geschweige denn einen Schulabschluss bekommen können. Für die Schulen stellen diese Schülerinnen/Schüler eine erhebliche Belastung dar, da die personellen Ressourcen für eine Einzelförderung oder Förderung in Kleingruppen nicht vorhanden sind, sodass diese Kinder/Jugendlichen am regulären Unterricht teilnehmen müssen, ohne davon in nennenswerter Weise zu profitieren.“

Der Brief wird noch in zwei Sätzen fortgesetzt, die aber nur das Verfahren angehen, inhaltlich wird daran nichts modifiziert. Diese Sätze sollten Ihnen eigentlich Anlass geben, darüber nachzudenken, ob die Entscheidung, die Sie für heute vorbereitet haben, die richtige Entscheidung ist.

(Frau Rühl [CDU]: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, da ich davon ausgehe, dass Sie dieses Schreiben,

das ich eben verlesen habe, nicht gekannt haben, als Sie im Ausschuss die uns heute vorliegende Beschlussempfehlung beschlossen haben, stelle ich hier den Antrag, heute nicht abschließend darüber zu entscheiden, sondern den Antrag an den Ausschuss zurückzuüberweisen, um unter Berücksichtigung der Ihnen bisher nicht bekannten Fakten nochmals zu beraten und so zu einem problembezogenen Ergebnis zu kommen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Zu diesem Thema möchte sich jetzt Frau Kultusministerin Jürgens-Pieper äußern. Bitte sehr!

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wäre natürlich im Sinne eines interessanteren Austauschs gut, wenn man solche Schreiben vorher bekäme. Dann könnten wir uns auch darüber unterhalten, was da los ist. Wenn es wirklich so ernst ist wie dargestellt, dann muss Abhilfe geschaffen werden. Denn eines ist klar: Wir wollen selbstverständlich eine Sprachförderung für die jungen Leute, die zu uns kommen und unsere Sprache nicht beherrschen.

Es ist nicht so, wie Sie es darstellen. Sie reden immer von einer Internatsförderschule. Darin steckt der Anspruch, dass das Land das Internat übernehmen soll. Wir können ja einmal darüber reden, dass es eine andere Trägerschaft gibt. Das CJD kündigt hier seine Möglichkeiten auf, weil die Bundesregierung ihm nicht den erhöhten Tagessatz gewährt. Das geht erst einmal voran, Herr Dr. Stumpf. Sie stellen es so dar, als ob meine Entscheidung vorgängig wäre. Ich würde diese Schule nicht schließen, wenn wir nicht das Internatsproblem hätten.

Ich möchte aber nicht ein weiteres Landesinternat eingerichtet wissen. Es ist eine Frage der Trägerschaft des Internats. Die jungen Leute, die dort sind, brauchen einen Unterbringungsplatz. Das heißt, wir müssten in ein weiteres Landesinternat einsteigen. Wir haben aber schon drei Internate, die alle nicht ausgelastet sind. Ihre Finanzpolitiker würden uns dazu, vermute ich, etwas anderes sagen.

Von daher ist es nicht richtig dargestellt, dass ich diese Förderschule schließe. Wenn sie einen guten Zulauf hätte, wenn die Eltern ihre Kinder dorthin

schicken würden, dann würde die Förderschule nach meinem Dafürhalten weiterhin bestehen bleiben, wenn wir eine Internatsunterbringung realisieren könnten. Das ist ein Problem, das meines Erachtens vor Ort gelöst werden muss, Herr Stumpf. Von daher ist es nicht ganz fair, wie Sie es hier dargestellt haben.

Es geht zunächst einmal um die Frage der Konditionen für das CJD Celle. Diesbezüglich ist mit der Bundesregierung verhandelt worden, und das war nicht erfolgreich. Deshalb wollen sie zum 31. Juli schließen.

Nun gibt es dort noch Schülerinnen und Schüler. Denen wollen wir möglichst den Abschluss ihres Lehrganges ermöglichen. Das heißt, wir werden Unterbringungsprobleme haben, wenn geschlossen wird. Ein größerer Teil der Schülerinnen und Schüler wird den Lehrgang zum Sommer abschließen. 18 Schülerinnen und Schüler sind dann noch mitten im Lehrgang. Für sie müssen wir sorgen. Es wäre unmöglich, wenn wir sie auf der Strecke bleiben ließen.

Sie haben auch nicht darüber gesprochen, wie wir es realisieren sollen, dass sich Eltern anders entscheiden. Wir könnten das nur durch einen Zwang realisieren. Wir müssen das, wenn wir das Sprachförderkonzept auf der Grundlage von PISA diskutieren, gemeinsam besprechen. Soll es Zwangszuweisungen geben? Das wäre doch die Folge.

Was wir getan haben, ist, über Fachberatung, über die Schulaufsicht aufzufordern. Das funktioniert offensichtlich nicht. Sie haben selbst zugegeben, die Zahl geht ständig herunter.

Nun weiß ich auch, dass es für einige Schülerinnen und Schüler durchaus förderlicher ist, in einer anderen Umgebung als zu Hause eine Sprachförderung zu bekommen. Aber die Eltern entscheiden nach unserem augenblicklichen Rechtssystem. Die Frage ist, ob Sie dafür plädieren, dass wir dieses Rechtssystem verändern und sozusagen zwangszuweisen in ein Internat, das wiederum im Augenblick nicht finanziert ist. Das ist mein Problem.

Ich mache überhaupt keine Abstriche an der Kompetenz dieser Lehrkräfte, keine Abstriche an der Aussage, dass dort gute Arbeit geleistet wird. Ich werde auf jeden Fall dafür sorgen, dass die Kompetenz dieser Lehrkräfte und dieser Einrichtung in unser neues Sprachförderkonzept eingebunden wird, das wir für die nächste Legislaturperiode auf der Grundlage von PISA entwickeln wollen. Denn

Sie alle gemeinsam haben völlig Recht, dass unsere jetzige Sprachförderung trotz der Zuweisung von Stunden offensichtlich nicht so effektiv funktioniert - und zwar in ganz Deutschland -, wie wir es uns wünschen, damit Integration gerade für diese jungen Leute erfolgt. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Ich rufe nun die Wortmeldung von Frau Kollegin Litfin auf.

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, wenn Sie ernsthaft den Willen haben, die Kompetenz, die im Christlichen Jugenddorf Celle vorhanden ist, weiterhin für die Sprachförderung jugendlicher Migrantinnen und Migranten zu nutzen, dann verbietet es sich geradezu, jetzt dafür zu sorgen, dass diese Schule schließen muss. Dann müssen wir vielmehr gemeinsam dafür sorgen, dass die Schule und das Internat so lange bestehen bleiben, bis die Landesregierung in der Lage ist, ein tatsächlich taugliches Sprachförderkonzept für junge Migrantinnen und Migranten vorzulegen. Deshalb unterstützen wir den Hilfsantrag, den die CDU-Fraktion heute gestellt hat, und wir befürworten, dass wir die Beratung fortsetzen und heute nicht abschließen.

Meine Fraktion, meine gesamte Partei unterstützt einen dezentralen Ansatz der Integration. Wir sehen, dass Kinder mit Sprachproblemen, Kinder aus Migrantenfamilien - seien es Aussiedler oder andere - selbstverständlich Probleme haben, wenn sie die deutsche Sprache nicht sprechen und in einer normalen Schule unterrichtet werden. Wir sehen aber auch die Probleme der Kinder und Jugendlichen der Dominanzgesellschaft beim Umgang mit den Fremden.

Vor einiger Zeit wurde die Civic-Studie zur politischen Bildung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen veröffentlicht. Diese Studie hat ergeben, dass in keinem andern Land der Welt die Xenophobie, also die Angst vor Fremden, unter jungen Leuten so verbreitet ist wie in der Bundesrepublik Deutschland. Ich glaube, dass das ein Problem ist, das wir besser bewältigen könnten, wenn wir einen dezentralen Ansatz der Sprachförderung betreiben würden.

Nun lässt sich so etwas natürlich nicht betreiben mit gekürzten Förderstundenkontingenten, die bei passender Gelegenheit ein bisschen aufgestockt werden, aber hinten und vorn doch nicht reichen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dafür muss tatsächlich mehr investiert werden.

Wir können, was diesen Antrag angeht, nur an die SPD-Fraktion appellieren: Stellen Sie die Entscheidung noch einmal zurück, lassen Sie uns gemeinsam überlegen, wie wir die Kompetenz der Lehrkräfte, die übrigens eine Kompetenz im Team ist und zerstückelt nur sehr schwer einsetzbar ist, für die Kinder und Jugendlichen erhalten können, für die es besser ist, nicht in ihren Familien zu bleiben.

Ich meine an dieser Stelle auch nicht nur Kinder und Jugendliche von Aussiedlern und Aussiedlerinnen, sondern auch Kinder und Jugendliche, die allgemein aus Migrantenfamilien stammen. Denn ich glaube, dass diese Förderschule in Celle auch für Kinder mit türkischem Hintergrund oder für Kinder mit spanischem Hintergrund oder was auch immer eine gute Förderung bieten könnte und würde. Damit könnte auch das Problem des Rückgangs der Schülerzahl bewältigt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat Frau Kollegin Wiegel.

Frau Wiegel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte in Erinnerung rufen: Die Förderschule des Landes Niedersachsen für spätausgesiedelte Kinder und Jugendliche - so ist der offizielle Name - ist ein Kind ihrer Zeit. Sie wurde im Jahr 1958 gegründet und in Gang gesetzt, weil damals Aussiedlerinnen und Aussiedler nur in sehr geringer Zahl durch den Eisernen Vorhang bei uns angekommen sind. Damals machte es Sinn, für alle Kinder von Aussiedlern und Aussiedlerinnen, die gekommen sind, eine Internatsbeschulung anzubieten. Damals war auch Platz für alle diese Kinder.

Heute haben wir mehr als 20 000 Kinder von spätausgesiedelten Deutschen, die in Niedersachsen leben. Das passt nicht in eine Förderschule in der Form, wie sie im Jahr 1958 angedacht war.

Das passt auch nicht mehr in unser Verständnis, das wir von Integration und Förderung haben. Heute gibt es eigentlich einheitlich in der gesamten Bundesrepublik - das wurde schon gesagt - die Vorstellung: Integration und Förderung, auch sprachliche Förderung, muss in aller erster Linie vor Ort, wohnortnah und dezentral passieren. Das wird in den anderen Bundesländern so gesehen, das wird auch in dem neu gefassten Integrationskonzept der Bundesregierung noch einmal unterstrichen.

Wir sind uns einig in der Einschätzung, dass diese Sprachförderung so, wie sie heute z. B. in Niedersachsen an den allgemein bildenden Schulen läuft - ich darf erwähnen: es stehen 90 Millionen DM für zusätzliche Förderstunden, für Sprachförderung an den allgemein bildenden Schulen in unserem Etat; das entspricht einer Zahl von 1 000 Lehrerinnen- und Lehrerstellen -, nicht alle Schülerinnen und Schüler erreicht.

Deshalb hat sich z. B. auch das Profil der Förderschule völlig verändert. Während früher die Förderschule mit Schülerinnen und Schülern im Alter von zehn Jahren anfang, also in der Orientierungsstufe, sind heute wirklich nur die Jugendlichen dort, die wir die sprachlichen und gesellschaftlichen Seiteneinsteiger nennen. Das heißt, das Durchschnittsalter dieser Jugendlichen liegt bereits bei 16 Jahren. 16-jährige Schülerinnen und Schüler mit sprachlichen Schwierigkeiten brauchen nicht nur die sprachliche Förderung. Sie brauchen vor allem gleichzeitig eine berufliche Qualifizierung oder zumindest eine berufliche Orientierung, wenn denn der Schulabschluss schwer zu erreichen ist.

Darauf hat das Christliche Jugenddorf, in dem die Förderschule installiert ist, reagiert. Das Jugenddorf bietet in qualifizierter Form Berufsqualifizierung und -orientierung an. Dort gibt es die Fachklasse für Altenpflege, dort gibt es Fachklassen bzw. Berufsorientierungsprojekte für Gartenbaugestaltung, dort gibt es PC-Angebote, Computerschulungen und eine sehr gute Zusammenarbeit mit den örtlichen Berufsschulen, um Berufsvorbereitungsjahre und Berufsqualifizierungsinitiativen durchzuführen. Da ist der Schwerpunkt. Zusätzlich kommt die Sprachförderung der Förderschule hinzu. So ist die Zukunft eigentlich auch nur zu definieren.

Das Jugenddorf - das ist gesagt worden - sieht sich nicht mehr in der Lage, das Internat für diese Förderschule vorzuhalten. Dann kann die Landesregie-

rung nicht anders reagieren, als diese Förderschule in Frage zu stellen.

Ich glaube auch, dass es, um die Probleme zu lösen, die wir alle miteinander sehen und auch angepackt wissen wollen, nicht der einzige Weg ist, diese Förderschule zu erhalten. Das, was wir erhalten müssen, sind die Förderung und Qualifizierung, so wie sie das Jugenddorf anbietet, mit sprachlicher Förderung. Ich bin davon überzeugt - auch wenn ich zurzeit keine andere Lösung sehe, als diese Förderschule ebenso zu schließen wie das Internat -, dass im Jugenddorf die Ansätze und die Kompetenzen dazu vorhanden sind, hier Jugendlichen mit diesen Problemen eine Qualifizierung und Förderung anzubieten, wie wir sie brauchen und wie wir sie noch in vielen anderen Regionen und Kommunen unseres Landes verbessern müssen. Es gibt sie auch. Es gibt übrigens auch die Internatsunterbringung für Spätaussiedlerkinder mit Sprachförderung. Wir haben das ja von der Ministerin gehört. Es gibt eine andere Einrichtung, die zu denselben Konditionen, zu denen sich das Jugenddorf im Moment nicht in der Lage sieht, das Internat weiterzuführen, ein Internatsangebot für die übrig bleibenden 18 Schülerinnen und Schüler anbietet.

Ich plädiere dafür - auch wenn die Förderschule in ihrer Existenz gefährdet ist und dem Ende zugeht -, im Jugenddorf mit Hilfe der Landesregierung ein Kompetenzzentrum zu entwickeln. Ich weiß, man könnte jetzt zynisch sagen: Die Förderschule ist als staatliche Schule am Ende. Andere freie Träger, die in diesem Bereich Qualifizierung und Integrationsbemühungen betreiben, bieten das in freier Trägerschaft an, auch die sprachliche Schulung. Es wäre theoretisch möglich, dass die Förderschule auch von dem Jugenddorf übernommen werden könnte, um hier das Kompaktpaket anzubieten. Das ist nicht der einzige Weg, hier zu einem Angebot für jugendliche Seiteneinsteiger ohne Schulabschluss und ohne Berufsorientierung zu kommen.

Herr Dr. Stumpf, Sie haben es selbst gesagt: Ein Abschluss in der Förderschule des Landes ist eine Seltenheit.

(Dr. Stumpf [CDU]: Genau das Gegenteil!)

Das haben Sie gerade gesagt. Das heißt, auch die Förderschule hat große Probleme, Kinder, die so spät zu ihr kommen, Jugendliche, die so spät in

diese Schule kommen, in einen Schulabschluss zu führen. Wir müssen uns also alle gemeinsam überlegen, dass hier Verbesserungen eingebracht werden, dass wir hier zu besseren Abschlüssen und zu noch besserer Qualifizierung kommen.

Ich plädiere dafür: Auch wenn die Förderschule in ihrer Existenz gefährdet ist, lassen Sie uns gemeinsam in diesem Jugenddorf ein Projekt und eine Qualifizierung hinkriegen, die unseren Jugendlichen mit sprachlichen Problemen weiterhilft!

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich habe große Erwartungen an die interministerielle Arbeitsgruppe, die zum Thema Integration insgesamt arbeitet. Dann kommen wir vielleicht auch zu dem, Frau Litfin, was Sie sich wünschen, dass es hier nicht nur segmental für die Aussiedlerkinder zu Angeboten kommt, sondern für alle Kinder mit sprachlichen Schwierigkeiten.

Meine Damen und Herren, wir sehen in dem Antrag der CDU-Fraktion und den nachgereichten Informationen von Herrn Stumpf eigentlich nicht die Grundlage, auf diesem Gebiet weiterzuarbeiten. Ich denke, wir können das auch ohne diesen Antrag. Deswegen werden wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Herr Dr. Stumpf erhält bis zu drei Minuten zusätzliche Redezeit.

Dr. Stumpf (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Letzte erschüttert mich natürlich, weil ich gerade aus der betroffenen Region etwas Zuspruch erwartet habe. Darauf komme ich gleich noch zu sprechen.

Frau Ministerin, ich kann mich nur bei Ihnen entschuldigen, dass Sie den Brief vorher nicht bekommen haben. Aber es war für mich eindrucksvoll, wie Sie diese Information hier quitiert haben. Das zeigt in die richtige Richtung und zeigt, dass Sie von diesem Brief überrascht waren. Als ich ihn vor wenigen Tagen bekommen und gelesen habe, war ich genauso überrascht. Es war aber leider nicht mehr die Zeit, ihn Ihnen zu übermitteln. Deshalb habe ich ihn hier vorgelesen, um auch deutlich zu machen, wie die Realität aussieht. Ich gehe

davon aus, Frau Ministerin, dass Sie das verstanden haben, was ich mit meinem Antrag gewollt habe, und bereit sind, auch in die SPD-Fraktion hineinzuwirken und diesen Antrag noch einmal weiter zu behandeln.

Zu der Frage des CJD-Internats kann ich Ihnen sagen: Sie haben Recht, dass das Internat - ich habe das auch gesagt - finanzielle Schwierigkeiten hat. Die Förderung pro Tag und Schüler bzw. Schülerin beläuft sich auf 50 DM. Diese finanziellen Schwierigkeiten sind im Wesentlichen dadurch entstanden, dass wir heute eine Belegungszahl von 50 Internatsschülern bei genau 99 Schülerinnen und Schülern insgesamt haben und das Internat in der Hochzeit ungefähr 230 Internatsschüler aufweisen konnte. Aber wenn wir mit 150 Internatsschülern operieren können, kommen wir schon einer eigenen Tragfähigkeit näher. Hierüber muss also gesprochen werden. Ich will Sie davon überzeugen, Herr Möhrmann, dass wir den Antrag noch einmal beraten müssen und dass wir ihn nicht einfach in die Mottenkiste packen dürfen, sondern darüber muss geredet werden.

Damit mehr Schülerinnen und Schüler dorthin kommen, ist es wesentlich - Frau Ministerin, das habe ich auch kurz gesagt, allerdings leider viel zu kurz, weil die Zeit nicht ausreicht -, dass wir in die Administration vor Ort hineinwirken und die Aussiedler informieren müssen. Ich sage Ihnen: Wenn das funktioniert, dann haben wir genau das, was wir wollen, nämlich eine voll besetzte Schule mit lernwilligen und lernfähigen jungen Aussiedlern, die präventiv und in jeder Beziehung positiv behandelt werden.

(Zustimmung bei der CDU)

Wenn Frau Wiegel hier wieder erklärt - das sind alte Klamotten -, dass sich das Massenproblem durch diese eine Schule nicht lösen lässt - ich habe das doch deutlich gesagt -: Uns interessieren nicht die Grundschüler und die bis 15-Jährigen, sondern uns interessieren die Schülerinnen und Schüler, die an der Schwelle zum Berufsleben stehen. Da ist dieses Thema relevant. Die haben zum Teil in ihrem Heimatland einen Schulabschluss erworben. Sie kommen hierher und fangen noch einmal bei null an. Wer dann nicht frustriert wird, wenn er nicht in die richtigen Hände kommt, der muss ja ein Übermensch sein. Es liegt doch auf der Hand, dass das nicht in Ordnung ist. Wir müssen also Eltern informieren und vor Ort informieren, dann wird das Internat auch lebensfähig.

(Glocke des Präsidenten)

Frau Wiegel, Ihre letzten Worte haben mich zutiefst erschüttert. Ich müsste eigentlich noch mehr sagen, aber der Herr Präsident läutet ab. Ihr Unterbezirksparteitag hat die Notwendigkeit erkannt, diese Schule zu erhalten. Sie aber votieren hier offen dagegen. Das ist für mich völlig unverständlich. Ich wiederhole noch einmal den Antrag, meine Damen und Herren - Herr Möhrmann, ich bitte Sie, da auch mit einzugreifen -, diesen Antrag noch einmal an den Ausschuss zurück zu überweisen, um dieses Problem noch einmal behandeln zu können, weil Fakten auf dem Tisch sind, die bisher nicht in die Behandlung eingeflossen sind und möglicherweise ein anderes Ergebnis rechtfertigen. - Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratung.

Von der Fraktion der CDU ist ein Antrag gestellt worden, diese Vorlage erneut zur Beratung an den Kultusausschuss zu geben. Das wurde von der Fraktion der Grünen unterstützt. Ich lasse zunächst über diesen Antrag zur Rücküberweisung an den Ausschuss abstimmen. Wer ihm zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme?

(Frau Pawelski [CDU]: Das ist doch parlamentarischer Brauch, dass man bei so etwas zustimmt!)

Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt wurde.

(Frau Pawelski [CDU: Es ist parlamentarischer Brauch, dass man dann sagt, wir beraten das noch einmal! - Gegenruf von Plaue [SPD]: Informieren Sie sich erst einmal über parlamentarische Bräuche, bevor Sie so etwas behaupten!)

- Entschuldigung, wir sind in der Abstimmung! Beruhigen Sie sich bitte!

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Empfehlung des Ausschusses. Wer ihr zustimmen und damit den Antrag der CDU-Fraktion ablehnen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. -

(Zuruf von Frau Wörmer-Zimmermann [SPD])

Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Das erste war die Mehrheit.

Frau Kollegin Wörmer-Zimmermann, ich bitte Sie, die Abstimmungen nicht durch Zwischenrufe zu unterbrechen.

(Beifall bei der CDU)

Ich rufe auf

Zusätzlicher Tagesordnungspunkt:

InterRegio modernisieren und langfristig erhalten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/3062

Dieser Antrag wird vom Kollegen Wenzel eingebracht.

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren, diejenigen, die den Plenarsaal verlassen wollen, mögen das bitte leise machen. Vor allem bitte ich Sie, mit Ihren Beratungen, die Sie eigentlich draußen führen wollen, nicht schon im Plenarsaal zu beginnen.

(Zustimmung von Wernstedt [SPD])

Wenzel (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was meinen Sie, was dabei herauskäme, wenn man die Fahrgäste darüber abstimmen lassen würde, ob der InterRegio auf dem Gleis bleiben oder ob er eingestellt werden soll?

(Plaue [SPD]: Der fährt doch!)

Die Umfragen sind ziemlich eindeutig. Deshalb habe ich kein Verständnis für die ignoranten Ankündigungen von Bahn-Vorstand Franz, die man heute in der Tagespresse nachlesen konnte. Der InterRegio ist ein Zugpferd, ein Arbeitspferd der Bahn und vor allem ein Angebot für preisbewusste Kunden, die 60 bis 70 % aller Bahnkunden ausmachen, also die Kunden, die, wenn sie einen Zug wählen, dies auch vom Fahrpreis und nicht nur von der Fahrzeit abhängig machen. Direkte Verbindungen und Reservierungsmöglichkeiten, eine Ver-

knüpfung von Mittelzentren und Regionen in Niedersachsen, all dies ergänzt das Profil des InterRegio.

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn der Sprecher des Wirtschaftsministeriums meint, das sei alles nicht so schlimm und dass es auch nicht so schlimm komme, weil es Intercitys und Nahverkehrszüge als Ersatz gebe, dann kann ich nur empfehlen, eine Woche oder zwei Wochen lang die Nahverkehrsverbindungen zwischen Emden/Leer und Hannover zu nutzen und die Züge auszuprobieren, die die ehemaligen InterRegio-Linien in diesem Bereich ersetzt haben.

(Zustimmung von Frau Harms
[GRÜNE] - Frau Harms [GRÜNE]:
Du willst sie wohl quälen!)

- Ich möchte, dass ein Prozess der Selbsterfahrung einsetzt. Deswegen würde ich mich freuen, wenn die Kollegen aus dem Wirtschaftsministerium das tun würden.

Ich habe heute einige Abgeordnetenkollegen befragt, die das tagtäglich machen. Ich kann nur sagen: Es ist unter aller Sau, was wir dort erleben. Das ist wirklich unter aller Sau.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Das können Sie auch etwas vornehmer ausdrücken.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das muss einmal gesagt werden!)

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident, man muss das drastisch beschreiben, weil die Situation so ist. Nicht nur dass die Fahrzeit deutlich länger ist, es gibt auch gebrochene Verbindungen, ständig verpasste Anschlüsse,

(Mühe [SPD]: Dann müssen wir einen Lückenschluss machen!)

Wassereinbrüche auf den Toiletten und fehlende Lokführer, was dazu führt, dass die Züge ganz ausfallen. Die Zustände - ich könnte noch welche anführen - sind sehr abenteuerlich. Ich kann nicht erkennen, dass die Einstellung des InterRegio keine Verschlechterung bringt.

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Franz vom Bahn-Vorstand wird unseren

brettharten Widerstand spüren, wenn das Niedersachsens Zukunft im Bahnverkehr sein soll. Der Intercity ist kein Ersatz, weil Haltepunkte wegfallen. Außerdem stellt sich die Frage, welche Städte - Uelzen, Lüneburg, Celle, Meppen, Alfeld, Papenburg, Lingen, Northeim - davon betroffen sein sollen. Welche Städte verzichten schon freiwillig auf ihren InterRegio-Halt und sagen: Wir verzichten zugunsten der Nachbarstadt, die dann einen Intercity-Halt bekommt? - Ich kann mir nicht vorstellen, dass das das Konzept der Zukunft ist, weil gerade auch zwischen diesen Mittelzentren der InterRegio sehr gerne genutzt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir erwarten, dass Ministerpräsident Gabriel den Botschafter der Konzernleitung in Hannover noch diese Woche einbestellt und eine geharnischte Protestnote übergibt. Weitergehende Maßnahmen möchten wir gerne mit Ihnen im Ausschuss diskutieren. Es gibt eine Reihe von Vorschlägen, die wir auch schon angedacht haben.

Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss und wünsche mir Ihre Unterstützung. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

In der Aussprache hat der Kollege Schurreit das Wort.

Schurreit (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Grüne-Landtagsfraktion hat heute Morgen vor Eintritt in die Tagesordnung die Dringlichkeit dieses Antrages so begründet, dass unverzüglich Handeln des Landes gegenüber der Bahn angesagt sei.

(Frau Harms [GRÜNE]: Nicht erst, wenn die Einstellung passiert ist!)

Sie begründen dies mit angeblichen Äußerungen von Bahnvorstand Christoph Franz, der in der Presse berichtet haben soll, die Abschaffung des InterRegio in Gänze vorzunehmen und vor allem Haltepunkte an verschiedenen Strecken zu schließen. Sie leiten damit über zu einer Angstkampagne und zu einer Verunsicherung der Bürgerinnen und Bürger. Dies ist nicht solide, schürt Ängste und ist

vor allem keine seriöse Politik. Stefan Wenzel, das weißt du.

(Beifall bei der SPD)

Erstens. Nach aktuellen Informationen wird mit der Umstellung des Fahrplans im Dezember keine niedersächsische Region abgehängt werden. Die Angebote im Regionalverkehr wird es auch zukünftig geben.

Zweitens. Eventuell wird die Bahn ihr Produkt InterRegio umgestalten zu einem neuen Namen, z. B. Intercity-Angebot. Es muss jedoch akzeptiert werden, wenn das Unternehmen Bahn als ein Privatunternehmen eine solche Politik betreibt.

(Zurufe von Frau Harms [GRÜNE] und Wenzel [GRÜNE])

Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, produzieren beinahe wöchentlich, Stefan, neue Anträge zum immer gleichen Thema, nämlich zum Erhalt des Schienenverkehrs in Niedersachsen. Sie erwecken immer wieder den Eindruck, als ob das Land entscheidend Einfluss auf die unternehmerische Gestaltung der Bahn AG nehmen könne. Dabei wissen Sie ganz genau, dass dies nicht möglich ist, möchten aber durch die Besetzung dieses Themas daraus Ihren Vorteil ziehen. Sie haben - ich erinnere daran - vor vier Monaten den Antrag „InterRegioexpress für den Nord-Westen Niedersachsens ausschreiben - Neue Bahnverbindung in die Niederlande; hier: Pilotprojekt für eine bessere Bahn“ eingebracht. Kurz vor Weihnachten haben Sie einen zweiten Antrag eingebracht: „Die ganze Republik zum halben Preis‘ - Keine Benachteiligung von Nahverkehrskunden bei der neuen Preisgestaltung der Bahn!“.

(Frau Pruin [CDU]: Das ist doch richtig!)

In einem gemeinsamen Entschließungsantrag aller Fraktionen haben wir gegenüber der Bahn die Erhaltung des Schienenpersonenfernverkehrs in der Fläche des Landes Niedersachsen gefordert. Wir sind bei diesem Vorhaben nicht einen Schritt vorangekommen. Ich bitte Sie, das zu realisieren. Die SPD-Fraktion wird aber auch weiterhin bereit sein, die Interessen des Landes Niedersachsen in diesem Bereich zu formulieren.

Ich möchte Sie daran erinnern, dass Sie als Grüne in Berlin in einer rot-grünen Koalition eine gesamtpolitische Verantwortung übernommen haben.

Als Landtagsabgeordnete sind Sie jedoch verpflichtet, die Interessen des Landes Niedersachsen wahrzunehmen. Setzen Sie sich bitte bei Ihren eigenen Leuten in Berlin dafür ein,

(Frau Harms [GRÜNE]: Sollen wir abwarten, bis uns die InterRegios gestrichen werden, oder was ist das für eine Verantwortung?)

dass die Regionalisierungsmittel in Höhe von 13,8 Milliarden DM, die von allen 16 Ländern gefordert werden, nicht vom Bund auf 12,8 Milliarden DM gesenkt werden, wie dies im Referentenentwurf steht. Daran muss gearbeitet werden. Dafür müsst ihr etwas tun.

(Frau Pruin [CDU]: Ihr aber auch!)

- Das werden wir auch tun. Man kann sich aber nicht im Land auf Kosten Dritter profilieren und den Eindruck erwecken, als ob man hier etwas gestalten könnte.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Schurreit, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass Sie Ihre Duzfreundschaften außerhalb des Plenarsaals pflegen können.

Schurreit (SPD):

Herr Präsident, ich werde mich daran gewöhnen müssen.

Darüber hinaus ist nach dem Referentenentwurf vorgesehen, eine Dynamisierung in Bezug auf die Umsatzsteuerentwicklung abzulehnen und die Regionalisierungsmittel erst 2007 neu zu definieren. Wenn dies Realität wird, fehlen uns - das wissen Sie auch - jährlich 100 Millionen DM in Niedersachsen. Dies könnten wir nicht verkraften. Das würde zulasten des Bahnverkehrs gehen. Wenn dies geschieht, dann wird das, was Sie als Fiktion an die Wand malen, Realität.

Diese Politik werden die Länder nicht akzeptieren und wir Niedersachsen erst recht nicht. Hier gilt es, gemeinsam, im Schulterschluss gegenüber dem Bund, aktiv zu werden. Sie aber schüren in der Öffentlichkeit Ängste, indem Sie in Ihrem Antrag konkret Haltepunkte definieren, die angeblich zur Schließung anstehen. Das hilft uns nicht ein Stück weiter in dem Bemühen, niedersächsische Interes-

sen und die Anbindung der Region an das Schnellverkehrsnetz der Bahn auch in Zukunft zu sichern.

Ich fordere Sie endlich auf, kontinuierlich und seriös niedersächsische Verkehrspolitik zu artikulieren, wie wir es zwischen den Fraktionen besprochen haben. Den Show-Antrag, den Sie eingebracht haben, lehnen wir natürlich ab, und wir fordern Sie auf, hinsichtlich der Regionalisierungsmittel und der Sicherung der Standards der Eisenbahnleistungen in Niedersachsen gegenüber dem Bund Position zu beziehen. Dazu sind wir bereit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Dinkla hat das Wort.

Dinkla (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schurreit, Sie haben vorhin ausgeführt, dass das Land bei der Gestaltung des schienengebundenen Verkehrs in Niedersachsen so wenig Einfluss hätte. Irgendwie habe ich damit ein Problem; denn wenn ich die Erfolgsmeldungen der letzten zwei Jahre Revue passieren lasse, was darin alles als positiv dargestellt worden ist, dann passen diese Erfolgsmeldungen mit Ihren Ausführungen nicht zusammen. Man kann nicht einzelne positive Mosaiksteine als glänzenden Erfolg darstellen und sich in den Fällen, in denen es nicht so gut läuft, darauf zurückziehen, dass das Land überhaupt keinen Einfluss darauf habe. Dies ist zumindest sehr erklärungsbedürftig.

(Althusmann [CDU]: Scheinheilig ist das!)

Es ist doch überhaupt keine Frage, dass die Bahn in den letzten zwei Jahren wichtige Fernverkehrsverbindungen in Niedersachsen scheinbar gestrichen hat. Die Bahn, deren Eigentümer der Bund ist, hängt die Fläche des Landes Niedersachsen nach wie vor Stück für Stück ab. Die Folge für Wirtschaft, Pendler, Tourismus, Reisende und ganze Regionen ist unübersehbar. Ob es Lingen, Bentheim, Lüneburg oder andere Bereiche bei uns im Norden sind: Diese Bereiche haben in den letzten Jahren doch immer schlechtere Bedingungen hinnehmen müssen. Damit wird auch Wirtschaftsentwicklung in peripher gelegenen Regionen eingeschränkt und auch behindert.

Es haben in den letzten Jahren immer wieder ganze Teile Niedersachsens protestiert. Bürgermeister, Landräte - auch der SPD -, Wirtschaftsverbände und Kammern haben gegen Schließungen protestiert. Abgeordnete haben den Ministerpräsidenten angeschrieben. Lassen Sie mich Ihnen hierfür ein Beispiel anführen. Der Abgeordnete Wolfgang Wulf aus Oldenburg hat im Hinblick auf Streichungen im Norden geschrieben:

„Die Pläne stellen einen absoluten Affront gegen den Nordwesten dar. Die Pläne sind der traurige Höhepunkt einer Entwicklung bei der DB AG in unserer Region, die durch den Abbau zahlreicher Arbeitsplätze ein völlig unzureichendes Nahverkehrsangebot und durch ständige Verschleppung versprochener Baumaßnahmen gekennzeichnet ist.“

Ich könnte diese Lesung fortführen. Es gibt viele Erklärungen.

Der damalige Wirtschaftsminister Dr. Fischer hat die Streichungspläne der Bahn als "Streichorgie" bezeichnet, gegen die man aufs Schärfste vorgehen müsste.

„Die derzeitigen Absichten des Vorstandes der Bahn AG - insbesondere zum Ausstieg aus den InterRegio-Verbindungen - haben katastrophale Folgen für die Bevölkerung und die Wirtschaft in einem Flächenland wie Niedersachsen und letztlich auch für die Bahn selbst, weil sie weitere Kunden verlieren wird.“

Das sind die markigen Worte des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Gabriel in seiner Presseerklärung vom 28. Juli 2000.

Wir von der CDU haben seit Jahren darauf hingewiesen, dass die Bahn alle InterRegio-Verbindungen streichen will. Das ist auch nicht neu. Insofern verstehe ich die Aufregung zum jetzigen Zeitpunkt überhaupt nicht. Aber wie bei der Schulpolitik hat der Niedersächsische Ministerpräsident auch hier wieder einmal versucht, populistische Punkte zu sammeln. Bei einem Gespräch mit Bahnchef Mehdorn im Mai 2000 hat er pressewirksam vermeintliche Erfolge im Hinblick auf die Erhaltung von InterRegio-Strecken verkauft, die er im Nachhinein wieder zurücknehmen musste. Ich erinnere insoweit an den besonders pressewirksam

dargestellten Meinungsaustausch zu diesem Thema. Nach weiteren Gesprächen mit Herrn Mehdorn, in denen für Niedersachsen eigentlich nichts erreicht worden ist, erklärte der Niedersächsische Minister für Wirtschaft und Verkehr:

„Ich denke, dass wir zufrieden sein können.“

So sein Statement zu diesem Zeitpunkt.

Handeln wurde immer versprochen. Es wurde gefordert, dass der Bund endlich mehr Geld in die Hand nehmen müsse. Das kam auch eben wieder in den Ausführungen von Herrn Schurreit zum Ausdruck. Angesprochen wurde kurzzeitig auch einmal, eine eigene Landesgesellschaft für den Fernverkehr gründen zu wollen, wenn der Bund entsprechende Finanzmittel zur Verfügung stellen würde. Aber getan wurde auch in diesem Bereich nichts. Die Idee hat nur für eine Pressemitteilung gereicht, und anschließend wurde von dieser Idee nichts umgesetzt.

Wo sind denn eigentlich die Anträge des Landes Niedersachsen im Bundesrat, um die InterRegio-Verkehre in Niedersachsen zu erhalten? - Nichts hat die Landesregierung im Bundesrat getan, um die Bundesregierung zum Handeln zu zwingen.

Herr Kollege Schurreit, auch wenn Sie hier immer wieder Muskeln spielen lassen, dass Sie etwas gegen den Bund unternehmen wollten.

(Schurreit [SPD]: Lassen Sie uns das doch einmal machen!)

Konkret spüre ich davon überhaupt nichts. Wir von der CDU kritisieren, dass zwischen den Ankündigungen und dem konkreten Handeln erhebliche Unterschiede liegen. Sie werden sich am konkreten Handeln messen lassen müssen und nicht an den Ankündigungen von diesem Mikrofon aus.

Um vor großem Publikum viel Applaus zu erhalten, fordert Ministerpräsident Gabriel die Bahn immer wieder auf, im Gegenzug für zusätzliche staatliche Gelder die beabsichtigten Streichungen von Fernverbindungen zu unterlassen. Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass die Bahn die InterRegio-Verbindungen im Fernverkehr nach wie vor Scheibchen für Scheibchen abschneidet. Ich meine, dass es auch ein Stück weit scheinheilig ist, die Verantwortung für diese katastrophale Entwicklung der Bahn ausschließlich auf die Bahn

abzuwälzen. Ich meine, dass das nicht in Ordnung ist;

(Beifall bei der CDU)

denn der Hauptverantwortliche für die Streckenstreichungen ist die rot-grüne Bundesregierung. Das kann man nicht weg diskutieren, das ist Fakt.

Mit dieser Feststellung befinde ich mich auch mit Ministerpräsident Gabriel in einem Boot. Er hat nämlich in einer Presseerklärung vom 28. Juli 2000 erklärt:

„Der Bund wird ohne wirksame Hilfe für das Unternehmen zum Hauptverantwortlichen der Bahnmisere.“

So Ministerpräsident Gabriel.

Und diese Landesregierung weiß eigentlich schon seit zwei Jahren, dass die Bahn plant, auch in diesem Jahr wieder InterRegio-Strecken abzubauen. In ihrer Antwort auf eine Kleine Anfrage hat sie am 14. September 2000 wörtlich erklärt:

„Die Deutsche Bahn AG plant, ab Juni 2001 ca. 4,9 Prozent der Fernverkehrsleistungen in Niedersachsen zu streichen.“

Sie hatten also Zeit genug, etwas zu unternehmen. Insofern ist das, was jetzt angekündigt wird, keine Überraschung. Es reicht letztlich nicht, wenn die Landesregierung erklärt:

„Der Niedersächsische Ministerpräsident hat für die jetzt bekannt gewordenen Pläne des Fernverkehrs der Bahn kein Verständnis.“

Ich würde sagen: Grundordner, Ablage. Damit kann man herzlich wenig Konkretes umsetzen.

Sie sind gewählt worden, um als Regierung für dieses Land zu handeln und Verantwortung nicht nur für die Zentren, sondern für die gesamte Fläche zu übernehmen. Sie tragen als SPD auf allen Ebenen - vom Land bis hin zum Bund - die Verantwortung für das Unternehmen Bahn und die Verschlechterung der Mobilität der Menschen im Lande. Die Erfolgsmeldungen, die im Hinblick auf Erfolge in Gesprächen mit Vertretern der DB AG veröffentlicht werden, sind in Wirklichkeit „Potemkinsche Dörfer“; denn wenn man hinter die Kulissen blickt, dann sind in diesen Gesprächen keine Erfolge erzielt worden. Im Gegenteil! Stück

für Stück, Monat für Monat hat sich die Situation verschlechtert.

Lassen Sie mich noch einmal auf die Situation der DB AG zurückkommen. Ich habe mir das Protokoll des Besuches des Vorstandsvorsitzenden der DB AG zu Gemüte geführt. Ich kann nur empfehlen, einmal nachzulesen, welche Position Herr Mehdorn in Bezug auf den InterRegio eingenommen hat. Er hat in seiner üblichen Art knallhart gesagt, dass es im Grunde genommen nur darum gehe, wer das Angebot bezahle.

Er hat ausgeführt:

„Die Streitfrage lautet eigentlich: Sind InterRegio-Verbindungen Nahverkehr oder Fernverkehr? ... Wir sagen dagegen: Das sind Regionalzüge, die nicht zum Fernverkehr gehören.“

Seine Auffassung, dass InterRegios Nahverkehrszüge sind, bringt er in seinen Redebeiträgen mehrfach zum Ausdruck. Deshalb, meine Damen und Herren, steht eindeutig fest, dass es ein entscheidender Fehler war, dass in den letzten Jahren versäumt worden ist, den Fernverkehr auch auf Bundesebene genau zu definieren und möglicherweise auch gesetzlich eindeutig zu regeln, was Fernverkehr ist und wie er zu finanzieren ist. Die DB AG nutzt diese Situation aus, um glasklar zu sagen, dass InterRegios für sie kein Fernverkehr seien, sodass diese Verkehre anders abzudecken seien. Es ist schon amüsant, wenn man die Presseerklärung in der „HAZ“ liest, in der der Pressesprecher die Situation ein wenig fatalistisch wie folgt darstellt:

„Es sei daher allenfalls vorstellbar, dass InterRegio-Verbindungen in Intercity- oder Nahverkehrs-Verbindungen umgewandelt werden.“

Dann hätte aber auch der Satz kommen müssen: Und das Land Niedersachsen muss es bezahlen. - Das ist nämlich die entscheidende Feststellung.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man dieses Gesamtproblem in den Zusammenhang damit stellt, dass die Regionalisierungsmittel nicht erhöht bzw. dynamisiert werden, sondern erheblich gekürzt werden, dann ist das, was hier auf Niedersachsen zukommt, ein wahres Trauerspiel.

Das ist ein Tiefschlag.

(Schurreit [SPD]: Hör doch auf!)

Die Diskussion, die jetzt im Hinblick auf die Regionalisierungsmittel geführt wird, eskaliert mit der eindeutigen politischen Ansage auf Bundesebene, dass nicht dynamisiert werden solle, dass nicht von 13,8 auf 14,3 aufgestockt, sondern auf 12,8 zurückgefahren werden solle. Wenige Tage später war zu lesen, dass durch die Umwandlung der InterRegio-Verbindungen in Nahverkehrs- oder IC-Verbindungen zusätzliche Belastungen auf das Land zukommen. Solche Belastungen sind doch für das Land Niedersachsen nicht mehr tragbar.

Ich kann nur hoffen und wünschen, dass dies nicht die 27. ergebnislos diskutierte Entschließung dieses Parlaments zur Sicherung der InterRegio-Verbindungen ist.

(Beifall bei der CDU)

Darauf setzt sich Herr Mehdorn doch. Er reagiert gar nicht mehr. Er wird das wie „wisch & weg“ behandeln. Wir werden in eine Situation kommen, in der wir hier in Niedersachsen wieder zweiter Sieger sind. Damit können wir nicht zufrieden sein. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Die Landesregierung nimmt zu dem vorliegenden Antrag durch Frau Ministerin Dr. Knorre Stellung.

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einige kurze Anmerkungen zu Ihnen, Herr Wenzel. Wir brauchen nicht irgendwelche Bahnmanager einzubestellen. Wir führen dauernd Gespräche mit der Bahn AG und sind mit der Bahn auf verschiedensten Ebenen – nicht nur mit den Regionalvertretern – im Gespräch. Natürlich geht es darum, die Fernverkehrsverbindungen in Niedersachsen zu erhalten. Das ist doch völlig selbstverständlich. Wir brauchen jetzt auch keine Hauruck-Aktionen.

(Frau Pruin [CDU]: Wenn es zu spät ist, brauchen wir auch nichts mehr zu machen!)

Herr Dinkla, wenn Sie sagen, in der Politik würde für den schienengebundenen Personennahverkehr

in Niedersachsen zu wenig gehandelt, dann ist das schlicht und ergreifend eine Fehldarstellung. Erstens sind wir im Bundesrat tätig geworden, und zweitens,

(Frau Pruin [CDU]: Es müssen Ergebnisse kommen!)

um auf die Ergebnisse einzugehen, beneiden uns in Deutschland alle um unser Programm „Niedersachsen ist am Zug“. Auch das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD – Frau Pruin [CDU]: Ich fahre mit dem Zug. Das wird immer schlechter und nicht besser!)

Was den aktuellen Bezug auf die Presseerklärung von Herrn Franz anbelangt, so möchte ich feststellen, dass uns im Augenblick keine neuen Streichlisten der Bahn AG vorliegen. Das sind allgemeine Äußerungen, die Herr Franz getan hat, die aber nicht mit einer Streichliste und schon gar nicht mit einer Streichliste für Niedersachsen hinterlegt sind. Deshalb können Sie davon ausgehen, dass die Fernverbindungen, die jetzt bestehen, auch nach dem Fahrplanwechsel im Dezember bestehen bleiben werden. Von daher besteht, wie bereits gesagt wurde, kein Grund zu Panikmache.

(Kethorn [CDU]: Dann wollen wir mal schauen!)

In der Tat ist es so, dass die Bahn überlegt, InterRegios durch ein einheitliches Produkt, durch IC's, zu ersetzen. Das ist erklärte Unternehmenspolitik der Deutschen Bahn AG. Dagegen kann man zunächst einmal im Grundsatz nichts haben, denn das kann unter Umständen Verbesserungen bringen. Ich denke in diesem Zusammenhang beispielsweise an das eingesetzte Wagenmaterial, das Sie zu Recht kritisiert haben. Insofern ist das eine Produktpolitik der Deutschen Bahn AG, mit der man konstruktiv umgehen muss. Wir müssen sehen, was wir aus diesen Plänen machen. Die Umwandlung von InterRegios in IC's heißt ja nicht, dass diese Verbindungen wegfallen. Das sollte man noch einmal in aller Offenheit sagen. Darauf bezogen sich übrigens die Stellungnahmen aus meinem Haus.

Die Bahn hat allerdings auch deutlich gesagt, dass der InterRegio-Verkehr im Augenblick einen Zuschuss von 200 Millionen DM erfordert. Der Punkt ist – das wissen auch Sie –, dass der Fernverkehr

bei der Bahn eigenwirtschaftlich laufen soll. Das war nun einmal, Herr Dinkla – daran können wir beide nichts ändern –, die Idee der Bahnreform.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich gehe davon aus, dass auch Sie – ebenso wie wir – immer noch zu dieser Idee stehen. Dann muss man schlicht und ergreifend darüber diskutieren, was man mit diesen 200 Millionen DM macht, die der InterRegio-Verkehr kostet. Wir sind sicherlich einer Meinung, dass dieses Geld für die Länder bereitgestellt werden muss, wenn wir dort zusätzliche Leistungen anbieten sollen. In dieser Frage sind wir und auch die Grünen mit im Boot. Wir sagen, dass wir in dem Regionalisierungsgesetz, das kommen wird, für diese Mittel eine gewisse Vorsorge treffen müssen. Anderenfalls wären wir selbstverständlich nicht in der Lage, auf einmal Fernverkehr im Lande zu ersetzen. Deshalb ist es kein Wunder, dass die Länderverkehrsmi-nister genau diese 200 Millionen in das Regionalisierungsgesetz hineinschreiben wollen. Sie alle wissen, dass der Gesetzentwurf des Bundes, der jetzt vorliegt, hinsichtlich der Regionalisierungsmittel noch nicht ausreicht. Er ist mit 12,8 Milliarden deutlich zu niedrig angesetzt und sieht auch noch keine Dynamisierung vor. Niedersachsen ist damit nicht einverstanden. Wir haben das deutlich erklärt. Wir werden noch im Januar zusammen mit anderen Ländern eine entsprechende Bundesratsinitiative auflegen, um die Forderung des Landes klipp und klar zu formulieren.

Letztlich – das muss ich schlicht und ergreifend sagen – hat Herr Mehdorn Recht, dass das jemand bezahlen muss. In den diesbezüglichen Verhandlungen befinden wir uns. Wenn wir Handlungsspielraum für das Land bekommen, werden wir ihn – das verspreche ich Ihnen – auch ausnutzen. Das haben wir bislang auch schon getan, und zwar sehr offensiv.

Wir brauchen ein vernünftiges Regionalisierungsgesetz. Wir werden dann, wie Sie das von uns gewohnt sind, unser Programm „Niedersachsen ist am Zug“ offensiv durchziehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Der Herr Kollege Wenzel möchte sich noch einmal äußern.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Schurreit, eine Bemerkung muss ich nun doch noch machen. Eigentlich war ich davon ausgegangen, dass wir an einem Strick ziehen und gemeinsam versuchen, die Dinge voranzubringen. Darauf hatten wir auch gesetzt. Wenn Sie uns jetzt vorwerfen, wir würden eine Angstkampagne schüren,

(Schurreit [SPD]: Natürlich!)

weiß ich wirklich nicht, in welchem Film ich bin. Wenn das so ist, kann ich den Städten, die heute InterRegio-Halte haben, nur dringend empfehlen, eine Petition an Herrn Wernstedt zu richten. Man hat fast das Gefühl, dass die Lüneburger hinsichtlich ihres Haltepunktes alles schon klar gemacht haben und die anderen hinterher in die Röhre gucken. Klar ist doch, dass das Intercitykonzept der Bahn weniger Haltepunkte vorsieht. Sonst bräuchte man doch dieses Spiel nicht zu machen. Das heißt, dass von den InterRegio-Halten, die wir heute haben, einige über die Wupper gehen werden. Die Frage ist natürlich, welche über die Wupper gehen. Das möchte ich, bitte schön, so früh wie möglich wissen. Dafür reicht mir eine so halb gare Bemerkung, wie ich sie heute in der *HAZ* nachlesen musste, nicht, sondern das will ich konkreter wissen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nach wie vor glaube ich, dass es wichtig ist, in dieser Frage die entscheidenden Punkte gemeinsam anzugehen und zu versuchen, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Deshalb möchte ich noch einmal kurz das Regionalisierungsgesetz ansprechen. Dort befinden wir uns in der Tat auf einer Linie. Alle 16 Länder sind hier auf einer Linie. Wir haben aber das Problem, dass das Bundesfinanzministerium mauert und dem Land weniger Geld geben will, uns die rechtlich fest verankerte Dynamisierung vorenthalten will und auch nicht mit der Umsetzung des Wibera-Gutachtens zu Potte kommt, obwohl es eine erweiterte Einigung der Länder gab. Diese Regelung steht schon seit Jahren aus. Das kostet das Land Niedersachsen über 100 Millionen im Jahr. Ich möchte gern gemeinsam mit allen Fraktionen hier im Landtag und vor allem mit der SPD-Fraktion Druck in Richtung Bundesfinanzministerium machen, um eine vernünftige Lösung zu bekommen.

Insofern habe ich meine Hoffnung auf ein gemeinsames Vorgehen noch nicht aufgegeben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren! Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Ausschussüberweisung des Antrages. Federführend soll sich damit der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr befassen. Die Mitberatung soll im Ausschuss für Haushalt und Finanzen erfolgen. Wer so entscheiden möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist so beschlossen.

Wir kommen damit zu dem für heute letzten Tagesordnungspunkt.

Tagesordnungspunkt 16:

Erste Beratung:

Vertreibung gedenken - Versöhnung erreichen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2936

Der Antrag wird von der Kollegin Frau Grundmann eingebracht.

Frau Grundmann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 5. August 1950 wurde in Stuttgart die Charta der Deutschen Heimatvertriebenen verabschiedet. In diesem bedeutenden Dokument verzichten die Vertriebenen auf Rache und Vergeltung und verpflichten sich, die Schaffung eines geeinten Europa nach Kräften zu unterstützen, in dem alle Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Dieses eindeutige Bekenntnis zur Überwindung von Krieg und Vergeltung bedeutete nicht, dass die deutschen Vertriebenen leichtfertig auf ihre Heimat verzichtet hätten. Lange galten sie mit ihrer Forderung nach einer Ostpolitik ohne Verzicht auf die Ostgebiete oder - wie die Sudetendeutschen - zumindest nach einer Entschädigung für ihr verlorenes Hab und Gut als Störer deutscher Behaglichkeit. Doch das ist schon lange ein falsches Bild. Am Ende des Zweiten Weltkrieges gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben, haben die Vertriebenen mehr als 50 Jahre später in ihrer Mehrheit längst den Blick zurück überwunden. Sie haben damit viel für die europäische Völkergemeinschaft getan.

In vielen Gemeinden unseres Landes haben die kontinuierlichen Besuche in den ehemaligen Heimatgebieten inzwischen zu freundschaftlichen Beziehungen zu den Menschen geführt, die in den ehemals deutschen Gebieten wohnen. Oft sind es gerade Vertriebene, die in humanitären Initiativen zur Verbesserung der Lage der Bevölkerung dort führend sind. Weil sie Versöhnung, nicht aber Vergeltung suchen, sind die Vertriebenen so zu Brückenbauern für die Einheit Europas geworden.

(Beifall bei der CDU)

Der vorliegende Antrag zielt darauf ab, den 5. August zu einem Tag des nationalen Gedenkens an die Vertreibung zu erheben. Gleichzeitig soll nicht nur in jährlichen Gedenkveranstaltungen, sondern auch in der praktischen Politik, insbesondere in den Verhandlungen mit den osteuropäischen EU-Beitrittskandidaten, dem Gedanken der Versöhnung mit den Vertriebenen größeres Gewicht gegeben werden. Es ist davon auszugehen, dass dies ein starkes Signal für die Bewältigung auch dieses Teils der Vergangenheit wäre.

Keineswegs soll mit einem solchen Signal das Leid übertönt werden, das Deutsche im Zweiten Weltkrieg über alle Völker gebracht haben, auch nicht das Leid, das vor allem die osteuropäischen Völker selber unter dem Joch des Stalinismus zu tragen hatten. Ganz im Gegenteil: Der Antrag der CDU-Fraktion schließt - wie es in seinem Wortlaut mehr als deutlich wird - alle Völker, Bevölkerungsgruppen und Menschen ein, zu deren Schicksal die Vertreibung aus ihren angestammten Heimatgebieten gehörte und bis auf den heutigen Tag leider gehört. Denken wir an die grauenhaften Bilder, die uns während der Bosnien- und der Kosovokriege in den letzten Jahren erreicht haben, an die Bilder von Geschehnissen, deren entsetzliche Auswirkungen noch auf Generationen von Menschen des Balkans nachwirken werden. Bilder, die gegenwärtig lediglich durch die Not des afghanischen Volkes überschattet werden. Auch dort wieder tausend-, ja, millionenfache Flucht und Vertreibung.

Im 20. Jahrhundert sind zwischen 80 Millionen und 100 Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben, deportiert oder zwangsweise umgesiedelt worden. Vertreibungen sind bis zum heutigen Tage allgegenwärtig. Das Schicksal der mehr als 15 Millionen vertriebenen Deutschen aus Mittel-, Ost- und Südeuropa ist selbst in Deutschland ein nahezu weißer Fleck im öffentlichen Bewusstsein.

Der Antrag der CDU-Fraktion zielt daher darauf ab, die Niedersächsische Landesregierung aufzufordern, eine Bundesratsinitiative in obigem Sinne einzuleiten. Man mag sich vielleicht fragen, warum es ausgerechnet das Bundesland Niedersachsen sein soll, das diese Initiative für ein nationales Gedenken an die Vertreibung und für die Versöhnung zwischen den osteuropäischen Ländern auf der einen Seite und den Vertriebenen auf der anderen Seite ergreift.

(Rabe [SPD]: Das ist eine berechtigte Frage, Frau Kollegin!)

Dafür gibt es sicherlich zahlreiche gute Gründe, doch möchte ich einen hervorheben. Kaum ein zweites Bundesland hat in der Nachkriegszeit mit der Aufnahme von Vertriebenen aus den Ostgebieten eine so beispiellose Integrationsleistung vollbracht wie der Flächenstaat Niedersachsen. Die größte Zahl der Flüchtlinge und Vertriebenen strömte damals in die dünner besiedelten Gebiete des nördlichen Teils des westalliierten Besatzungsgebietes. Obwohl dort schon in den letzten beiden Kriegsjahren hunderttausende aus zerstörten Großstädten aufgenommen worden sind, kam es im Raum Hannover, Braunschweig und Celle sowie zwischen Lüneburg und Stade zur Verdoppelung der Bevölkerungszahl, während in den weniger betroffenen Gebieten der Zuwachs immerhin noch zwischen 40 % und 80 % lag. Die einheimische Bevölkerung vollbrachte nach beileibe nicht geringen Anfangsproblemen der Grundversorgung diese Integrationsleistung. Auch die Vertriebenen integrierten sich in den Dörfern und Städten, wo sie eine neue Heimat fanden mit all ihren Fähigkeiten, Qualifikationen und der Arbeitskraft, die sie - auch dies getreu der Charta - einbrachten. So nahmen sie in unerhört produktivem Maße aktiv am Wiederaufbau des Landes und an der Festigung einer demokratischen und einer auf gerechte Verteilung des neu erarbeiteten Wohlstands hin orientierten Gesellschaft teil. Niedersachsen verdankt diesen Menschen sehr viel.

(Beifall bei der CDU)

In der Zeit des kalten Krieges war gewiss nicht mehr zu leisten als eine vorsichtige Annäherung an die osteuropäischen Staaten durch eine Politik der kleinen Schritte. Trotz konsequenter Kritik an den Unrechtsregimen des Ostblocks - vor allem der Sowjetunion - spielten Politiker der CDU, der SPD und der FDP eine maßgebliche Rolle. Die Namen Konrad Adenauer, Willy Brandt, Helmut Kohl und

Dietrich Genscher sind in diesem Zusammenhang Geschichte.

(Beifall bei der CDU)

Die Sowjetunion besteht nicht mehr. Ihre Folgeländer sind heute unsere Freunde oder auf bestem Wege, dies zu werden. Dieser Prozess ist zu begrüßen, weil er allein den Frieden in Europa langfristig sichert. Jedoch ist der Friede in Europa nicht denkbar ohne die Verarbeitung von Altlasten. Das können nicht nur die Altlasten sein, die aufseiten Deutschlands zu finden sind. Das müssen auch Altlasten sein, die auf der Seite der anderen Länder liegen.

(Beifall bei der CDU)

Wir Deutschen sind bei der Verarbeitung einer für uns sehr belastenden Vergangenheit gleichsam in Vorleistung getreten. Das war gut so. Zweifellos war das Maß unserer Verantwortung für diese Erinnerungsarbeit, ohne die ein wirklicher Versöhnungsprozess nicht denkbar ist, ungleich größer als das der Tschechen, der Polen, der Ukrainer, der Belorussen und - jedenfalls was die Mehrheit der Bevölkerung angeht - der Russen. Es ist jetzt jedoch an der Zeit, ein neues Kapitel europäischer Geschichte einzuleiten. Es muss ein Kapitel sein, das sich keiner Wahrheit verschließt.

Seit dem 6. September 2000 gibt es das Zentrum gegen Vertreibung als gemeinnützige Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen. Die Vorsitzenden sind Erika Steinbach - Bundestagsmitglied - und Prof. Dr. Peter Glotz. Das Zentrum hat sich zur Aufgabe gemacht, sowohl die Tragödie der deutschen Heimatvertriebenen als auch die Verurteilung aller Völker aufzuarbeiten. Eine Gemeinschaftsaktion der beiden großen demokratischen Parteien. Es soll uns auch heute möglich sein, den vorliegenden Antrag gemeinsam auf den Weg zu bringen und zu unterstützen. Was über viele Jahre die Akademie in Loccum in mühevoller Kleinarbeit zur Verbesserung des polnisch-deutschen Verhältnisses und zur Klärung der gemeinsamen polnisch-deutschen Geschichte beigetragen hat, müssen wir jetzt im Großen vollziehen. Ebenso wie es ungerecht und unhistorisch gewesen wäre, die durch die nationalsozialistische Diktatur und ihre Kriegsmaschinerie Verfolgten und Ermordeten draußen vor der Tür der Geschichte zu belassen, so wäre es jetzt ungerecht und unhistorisch, das Schicksal der Vertriebenen nicht in unser gemein-

sames europäisches Geschichtsbewusstsein in Ost und West einzuholen.

(Beifall bei der CDU)

Einen Tag des nationalen Gedenkens an die Opfer der Vertreibung, das Wachhalten ihres Schicksals als Mahnung für die kommenden Generationen, Unrecht in Frieden und Freiheit zu überwinden und die Betonung des Versöhnungsgedankens im Dialog mit den EU-Beitrittskandidaten können einen bedeutenden Beitrag dazu leisten.

Herr Landtagspräsident, meine Damen und Herren, ich bitte Sie ganz herzlich, diesem Entschließungsantrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat der Kollege Räke.

Räke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren jetzt zu recht später Stunde einen, wie ich meine, nicht einfachen Antrag. Das ist sicherlich ein schwieriges Thema. Wir wollen sprechen über Flucht und Vertreibung vor allem während des letzten Krieges und nach dem Krieg. Ich meine, es gibt viele Gründe, sorgfältig zu beraten und auch nachdenklich zu diskutieren; denn auch heute noch sind viele Menschen in unserem Land Flüchtlinge und Vertriebene. Sie leben mit den Erinnerungen an ihre alte Heimat und mit den Erinnerungen an Flucht und Vertreibung. Auch ihre Empfindungen und Gefühle müssen wir beachten und respektieren.

Wir sollten, so meine ich, ein Weiteres bedenken. Gelitten unter der Vertreibung während des Krieges und nach dem Krieg haben die Deutschen, aber auch andere, z. B. Polen, die von den Sowjets aus ihren ehemaligen Ostgebieten nach Westen vertrieben wurden und die zum Teil in Ostpreußen eine neue Heimat gefunden haben.

Meine Damen und Herren, unser Altpräsident Richard von Weizsäcker hielt am 8. Mai 1985 im Bundestag eine große Rede. Für mich persönlich war das die wichtigste politische Rede, die nach 1945 in Deutschland gehalten wurde. Er begann mit der Forderung, der Wahrheit „so gut wir es halt können“ ins Auge zu schauen. Ich meine in leichter Abwandlung einer Überlegung Richard von

Weizsäcker: Zu dieser Wahrheit gehört auch, dass wir Flucht und Vertreibung der Deutschen vor und nach 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen dürfen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zu dem Antrag der CDU-Fraktion. Sie wünschen einen nationalen Gedenktag für die Opfer der Vertreibung, Sie möchten jährlich am 5. August in Berlin eine Veranstaltung der Vertriebenen Europas. - Ich möchte daran erinnern, dass wir schon jetzt jedes Jahr an die Vertriebenen, an Vertreibung erinnern. Am Volkstrauertag im November gedenken wir in der Totenehrung unter anderem der Menschen, die weltweit als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, brauchen wir wirklich diesen besonderen nationalen Gedenktag, wo doch heute auch das Unrecht der Vertreibung der Deutschen nach 1945 nicht verharmlost oder gar verschwiegen wird? Im Gegenteil, es wird offen besprochen; in den Medien wird immer wieder ausführlich über dieses Unrecht berichtet.

Ich meine, da hat sich in den letzten Jahren so viel in guter Weise verändert. Es ist heute anders als vor 40 Jahren. Heute gehen Menschen aus Polen und Deutschland aufeinander zu und sprechen auch über das Unrecht der Vertreibung. Zum Beispiel bei mir zu Hause. Der Landkreis Rotenburg hat nach dem Krieg eine Patenschaft für die Menschen aus dem ostpreußischen Landkreis Angerburg übernommen. Jährlich findet ein Treffen der geflüchteten und vertriebenen Angerburger bei uns statt, jetzt wieder am 2. und 3. März. Damals, in den 50er- und 60er-Jahren, waren das politisch wirklich schwierige, manchmal bittere und umstrittene Veranstaltungen. Heute kommen Polen aus Angerburg zu uns und fahren Rotenburger nach Angerburg. Da gibt es ganz offizielle, aber auch viele, viele private Kontakte.

Wenn das alles so ist - es wird nichts verschwiegen, wir gehen aufeinander zu -, dann frage ich noch einmal: Brauchen wir vor dem Hintergrund jetzt, im Jahr 2002, einen nationalen Gedenktag für die Opfer der Vertreibung?

(Beifall bei der SPD)

Werden da nicht wieder Gräben entstehen, und das in einer Zeit, in der wir gelernt haben, aufeinander zuzugehen, ohne Wahrheiten zu verschweigen? Sollten wir nicht andere Schritte tun, Schritte, die dazu beitragen, das Unrecht der Vertreibung nicht zu vergessen, die den Vertriebenen und ihren Nachkommen auch ein Stück Frieden mit ihrer Vergangenheit geben? Sollten wir nicht eher Wege gehen, die uns z. B. den Polen und Tschechen näher bringen, den Polen und Tschechen, die mit den schmerzlichen Ereignissen der Jahre 1939 bis 1945 leben?

(Beifall bei der SPD)

Ich frage mich, ich frage Sie: Ist es nicht besser, immer wieder viele kleine Schritte zu tun, aufeinander zu gehen, z. B. wenn der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten im Mai Warschau, Posen und Breslau besucht, z. B. wenn wir Rotenburger eine Städtepartnerschaft mit der polnischen Stadt Tscherbinsk pflegen, dem früheren Rotenburg in Niederschlesien? - Ich meine, darüber sollten wir in aller Ruhe sprechen.

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, für recht problematisch halten wir den dritten Punkt Ihres Antrags.

(Beifall bei der SPD)

Ich will es einmal sehr zugespitzt sagen. Sie fordern dort praktisch, dass wir die polnische Regierung bei den EU-Beitrittsverhandlungen unter Druck setzen: „Wenn ihr in der Vertriebenenfrage nicht die Erklärungen abgibt, die wir erwarten, werden wir euren Beitrittswunsch nicht unterstützen.“

(Rabe [SPD]: Sehr richtig!)

Zugegeben, das ist sehr scharf formuliert. Aber ich meine, es ist so. Wir meinen, man handelt natürlich bei Verhandlungen. Do ut des, geben und nehmen ist ein alter Grundsatz. Aber er gilt nicht bei diesem Problem, meinen wir. Das ist ein schwieriges, ein auch menschlich schwieriges Thema. Hier geht es nicht um die bei solchen Beitrittsverhandlungen üblichen handfesten Fingerhakeleien. Meine Damen und Herren, ich bin ganz sicher, wir sollten das geschehene Unrecht der Vertreibung hier nicht als Hebel ansetzen.

Lassen Sie mich abschließend sagen: Flucht und Vertreibung von Millionen Menschen während des Krieges und nach dem Krieg haben tiefe Spuren im

Gedächtnis auch unseres Volkes hinterlassen. Auch hier im Plenum gibt es Abgeordnete, die als Kinder ihre Heimat verlassen mussten. Fast in jeder Familie gibt es jemanden, der von Erlebtem und Gehörtem berichten kann.

Lassen Sie uns vor dem Hintergrund den vorliegenden Antrag im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten ruhig und besonnen beraten. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Wir hören jetzt den Kollegen Wenzel.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir alle haben in den letzten zwei, drei Tagen die Bilder der Flüchtlinge von Goma gesehen: Menschen mit Tüten unter dem Arm, ohne Wasser, ohne Nahrung. Viele suchen in diesem Chaos noch nach ihren Angehörigen, nach ihren Kindern. Der Grund: ein Naturereignis. Das Schicksal ist aber ein allgegenwärtiges auf diesem Planeten. Noch viel öfter liegt der Grund für Flucht aus der Heimat im menschlichen Handeln: Krieg, Bürgerkrieg, Folter, wirtschaftliche Not, politische Verfolgung oder gar ethnische Vertreibung ganzer Volksgruppen. Die Vorgänge in Jugoslawien sind uns ebenfalls noch in Erinnerung. Das Thema Flucht und Vertreibung hat heute eine globale Aktualität. Anders als vielleicht noch vor 50 oder 100 Jahren sind die Folgen heute auf jedem Fernschirmschirm erkennbar.

Vor 50 Jahren hat eine Reihe von Regierungen die Genfer Flüchtlingskonvention ins Leben gerufen. Die Erfahrungen von Flucht und Vertreibung, geboren aus dem Entsetzen über die Folgen des Zweiten Weltkrieges, waren der Hintergrund. Im vergangenen Jahr, zum fünfzigsten Jahrestag des Beschlusses über die Genfer Flüchtlingskonvention, hat die Vollversammlung der Vereinten Nationen den 20. Juni zum Weltflüchtlingstag erklärt.

Ebenfalls vor etwa 50 Jahren entstand die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die die CDU in ihrem Antrag angesprochen hat. Wenn man sie liest, ist es ein erstaunliches Dokument, wenn man die eher revisionistischen Töne der vergangenen Jahrzehnte im Kopf hat. Dieses Dokument enthält beispielsweise - das ist erstaunlich in Bezug auf den Zeitpunkt, zu dem es entstanden ist - eine klare

Absage an Rache und Vergeltung, die Forderung, den Wunsch nach einem geeinten Europa, und es spricht auch von Schuld.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sollten im Bewusstsein um die eigene Geschichte keinen neuen nationalen Gedenktag schaffen, sondern den Tag der Vereinten Nationen mit eigenen Aktivitäten aufwerten. Wir sollten auf globale Problemlösungen hinweisen. Dazu gehören auch die Erinnerung und die Aufarbeitung der jüngeren Geschichte Europas. Dazu gehört auch Versöhnung. Ich meine aber, Versöhnung ist etwas, was man nicht einfordern kann, sondern Versöhnung ist ein Geschenk. Versöhnung ist etwas, was von beiden Seiten freiwillig erbracht werden muss. Ich meine aber auch, dass wir insbesondere durch eigenes Tun die Not heutiger Flüchtlinge mildern sollten. Der Schutz von Flüchtlingen ist kein wohlthätiger Akt, sondern er ist moralische und auch unsere rechtliche Verpflichtung. Humanitäre Organisationen, die Flüchtlingen helfen, brauchen unsere Unterstützung, und zwar hier vor Ort, bei uns im Land, aber auch international. Auf der politischen Ebene kann jede Stimme diejenigen in der Regierung beeinflussen, die für Asylfragen oder für humanitäre Hilfe zuständig sind.

Wir müssen jetzt mit Macht für ein geeintes Europa, für die Überwindung nicht nur der politischen Grenzen, sondern vor allem auch der sozialen, der kulturellen und der wirtschaftlichen Barrieren streiten. Wenn wir das schaffen und wenn sich diejenigen, die Flucht und Vertreibung selbst erlebt haben, auch in diesem Sinne engagieren, können wir einen großen Schritt nach vorn tun. Ich meine, dann werden wir auch unserer historischen Verpflichtung gerecht. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Für seinen Redebeitrag erhält der Kollege Schwarzenholz bis zu zwei Minuten.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da mein Vater selbst aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten stammt, ist mir als Kind erklärt worden, ich sei Vertriebener, obwohl ich in Niedersachsen geboren bin. Ich habe versucht, zu begreifen, was dieser Generation geschehen ist. Man hat

uns als Kindern damals an den Schulen erklärt - das war offizielle Doktrin -: Es sind vorübergehend Gebiete abhanden gekommen, die wir uns wiederholen werden, die wir wiederbekommen werden. Das ist deutsches Staatsgebiet, und das wird auch entsprechend so gemacht. - Als ich als Jugendlicher in den 70er-Jahren in Polen war - das werde ich nie vergessen -, habe ich erlebt - das war der Zeitpunkt, als Willy Brandt in Erfurt war und von der DDR-Bevölkerung bejubelt wurde -, wie derselbe Willy Brandt von Vertriebenenfunktionären, die sich auf die Charta der Vertriebenen berufen haben, als Vaterlandsverräter und als Schuft, der die deutschen Ostgebiete verschenkt, beschimpft wurde und ein im wahrsten Sinne des Wortes revanchistisches Gedankengut von diesen Funktionären vertreten worden ist. Auch das ist Teil der historischen Wahrheit. Dies hat nichts damit zu tun, dass man das kleinredet, was den Vertriebenen geschehen ist, und zwar wie allen Opfern des Zweiten Weltkrieges, wie allen Opfern Hitlers - das muss man ganz deutlich sagen -, auch den Spätopfern Hitlers. Es gibt nicht ohne Grund eine Fernsehsendung, die von den letzten Opfern Hitlers spricht, wenn sie von den Vertriebenen redet. Aber wenn man über die Historie redet, muss man diese Zusammenhänge darstellen, und dann muss man auch den schmerzhaften Prozess darstellen, auch schmerzhaft für Polen und Tschechen, nämlich was es für sie bedeutet, wenn Deutsche in dieser Form die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges mit allen Folgen der neuen Vertreibung, die zum Teil angedacht waren, wieder umdrehen wollten.

Wobei mir sehr mulmig wird, ist, wenn ich den dritten Teil lese und gleichzeitig erlebe, dass über Österreich und zum Teil über Bayern eine sozusagen Benisch-Dekret-Debatte über FPÖ und andere Formen des Rechtspopulismus leider auch in Deutschland läuft und damit Bedingungen an die EU-Mitgliedschaft von Ländern gestellt werden, wobei eine Art Kniefall gegenüber Deutschland verlangt wird. Das ist eine sehr gefährliche Debatte, die es nicht geben darf.

Wir haben in Braunschweig bei der Versöhnung mit Polen mit dem Schulbuchinstitut, dem Eckert-Institut, vorgemacht, wie man es machen kann. So muss es laufen. Wir müssen uns über die historischen Ereignisse in allen ihren Facetten verständigen. Dabei darf nichts beschönigt werden. Aber es darf auf keinen Fall der Eindruck erweckt werden - deswegen ist der Antrag für eine Beschlussfassung absolut ungeeignet -, als wenn sich in irgend-

einer Form unsere östlichen Nachbarn bei Deutschland entschuldigen müssten. Das kann es nicht geben, das darf es nicht geben.

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat Herr Minister Bartling. Bitte sehr!

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung wird den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU in der vorliegenden Form nicht unterstützen. Sie sieht ebenso wie die Bundesregierung keinen Anlass, den 5. August zum nationalen Gedenktag für die deutschen Opfer der Vertreibung zu erheben. Das gilt auch hinsichtlich der übrigen Teile des Entschließungsantrages der Fraktion der CDU.

Meine Damen und Herren, wir meinen, dass die Sichtweise, wie sie in dem Antrag zutage tritt, zu eng ist, die Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte außer Acht lässt und daher nicht in die Zukunft gerichtet ist. Dabei verkennt die Landesregierung keinesfalls das schwere Schicksal, das die deutschen Heimatvertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten erlitten haben. Ich weise in diesem Zusammenhang auf die Entschließung des Deutschen Bundestages aus dem Februar 1997 hin, in der die deutsche Öffentlichkeit an die schreckliche Zeit der Vertreibung erinnert wurde. Der Deutsche Bundestag gedachte dabei besonders der Millionen Menschen, die während Deportation, Flucht und Vertreibung ums Leben kamen oder schweren Schaden an Körper und Seele erlitten haben. In der Entschließung wurde festgestellt, dass die Vertriebenen durch ihr hartes Schicksal die Last der Verantwortung für die Verbrechen des Dritten Reiches in besonderer Weise tragen mussten und dass dieses die Solidarität aller Deutschen mit den Vertriebenen begründet. Auch der Bundeskanzler hat in seiner Rede zum Tag der Heimat 2000 im September 2000 in Berlin auf die Leiden der Vertriebenen besonders hingewiesen und sich dazu wie folgt geäußert:

„Vertreibung heißt in jedem Fall Not und Elend bis hin zum Tod, Verlust von Hab und Gut, brutales Abschneiden der historischen und kulturellen Wurzeln. Vertreibung, das hat die zivilisierte Völkergemeinschaft inzwischen mehrfach betont, lässt sich niemals rechtfertigen. Vertreibung daran

kann es keinen Zweifel geben, ist stets ein Unrecht.“

Meine Damen und Herren, im Übrigen ist auch die Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom August 1950, auf die Frau Grundmann in ihrer Rede hingewiesen hat, ein Dokument des Friedens und der Versöhnung. Sie war auch deshalb von weit reichender Bedeutung, weil sie innenpolitisch radikalen Bestrebungen den Boden entzog und außenpolitisch einen Kurs der europäischen Einigung unter Einbeziehung unserer mittel- und osteuropäischen Nachbarn vorbereitete. Mit dieser Haltung haben sich die deutschen Heimatvertriebenen große Verdienste um Deutschland und Europa erworben. Sie haben dazu beigetragen, dass im zusammenwachsenden Europa das Wissen um die geschichtliche Wahrheit zu einer verbindenden Klammer wurde.

Meine Damen und Herren, Niedersachsen und die Landesregierung fühlen sich nach wie vor mit dem Schicksal der Vertriebenen eng verbunden. Das zeigt sich u. a. darin, dass das Land nach dem Krieg viele Vertriebene, insbesondere Schlesier, aufgenommen und integriert hat und viele Jahre Ausrichter und Förderland für das Deutschland-Treffen der Landsmannschaft Schlesien war. Das zeigt sich aber auch im Kulturpreis Schlesien, der vor 25 Jahren gestiftet wurde und zwischenzeitlich ein deutsch-polnischer Begegnungspreis geworden ist, der die deutsch-polnische Aussöhnung in besonderem Maße fördert.

Meine Damen und Herren, Vertreibungsunrecht gehört bedauerlicherweise nicht der Vergangenheit an. Auch heute findet die Vertreibung ganzer Bevölkerungsgruppen statt. Weltweit sind 21 Millionen Menschen auf der Flucht. Man spricht vom 20. Jahrhundert als einem Jahrhundert der Vertreibungen. Erinnern wir uns nur an den widerlichen Euphemismus der „ethnischen Säuberungen“ hinsichtlich der Vertreibungen in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo. Gerade unsere eigene geschichtliche Erfahrung von verursachtem und erlittenem Vertreibungsunrecht verpflichtet uns Deutsche deshalb besonders, genau hinzuschauen und zu handeln, wenn Menschen - aus welchen Gründen auch immer - aus ihrer angestammten Heimat vertrieben werden sollen. Sie verpflichtet uns zu besonderer Wachsamkeit in der Gegenwart und in der Zukunft.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung weiß sich mit der Bundesregierung, der zivilisier-

ten Völkergemeinschaft und den deutschen Heimatvertriebenen einig, dass das Verbrechen der Vertreibung, das in den Konventionen der Vereinten Nationen gegen den Völkermord weltweit geächtet ist, zu einem sanktionsbewehrten völkerrechtlichen Tatbestand gemacht wird.

Meine Damen und Herren, die Erklärung eines nationalen Gedenktages für die deutschen Opfer der Vertreibung hieße, den Blick national zu verengen und nach rückwärts zu richten.

(Beifall bei der SPD)

Das wäre zu kurz gegriffen. Das gilt auch für die anderen Forderungen der CDU-Fraktion. An das Vertreibungsschicksal der deutschen Vertriebenen wird bereits in vielfältiger Weise auf Bundes- wie auf Landesebene gedacht und erinnert. So ist z. B. der Tag der Einheit ein Tag des Erinnerns und des Gedenkens an die Tragödie der Flucht, Vertreibung und Deportation von Millionen Deutschen. An diesem Tag werden alljährlich die Dienstgebäude des Bundes beflaggt. Auch in Niedersachsen wurde am 1. September 2001 zum Tag der Heimat die Beflaggung der Dienstgebäude angeordnet.

Auch am Volkstrauertag, der bereits Erwähnung fand, wird unter Beteiligung des Bundespräsidenten der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedacht.

Die zentrale Mahn- und Gedenkstätte des Bundes in der Neuen Wache in Berlin dient auch dem Andenken der deutschen Vertriebenen.

Darüber hinaus beteiligt sich der Bund finanziell am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin.

Meine Damen und Herren, der Einführung weiterer Gedenktage und zusätzlicher Aktionen in Form von zentralen Gedenkveranstaltungen über die bereits bestehenden hinaus bedarf es aus Sicht der Landesregierung nicht. Das, was der Kollege Räke in Bezug auf Veranstaltungen zum Ausdruck gebracht hat, an denen wir vonseiten der Kommunen alle mitwirken, halte ich für den sinnvolleren und richtigeren Weg, dieser unserer Vertriebenen zu gedenken. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Ich schließe die Aussprache. Die weitere Beratung soll im Ausschuss für Bundes- und Europaangele-

genheiten erfolgen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das wird dann so geschehen.

Ich bedanke mich für Ihre Mitarbeit und mache darauf aufmerksam, dass wir die Beratung morgen früh um 9 Uhr mit den Dringlichen Anfragen fortsetzen. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend.

Schluss der Sitzung: 19.24 Uhr.